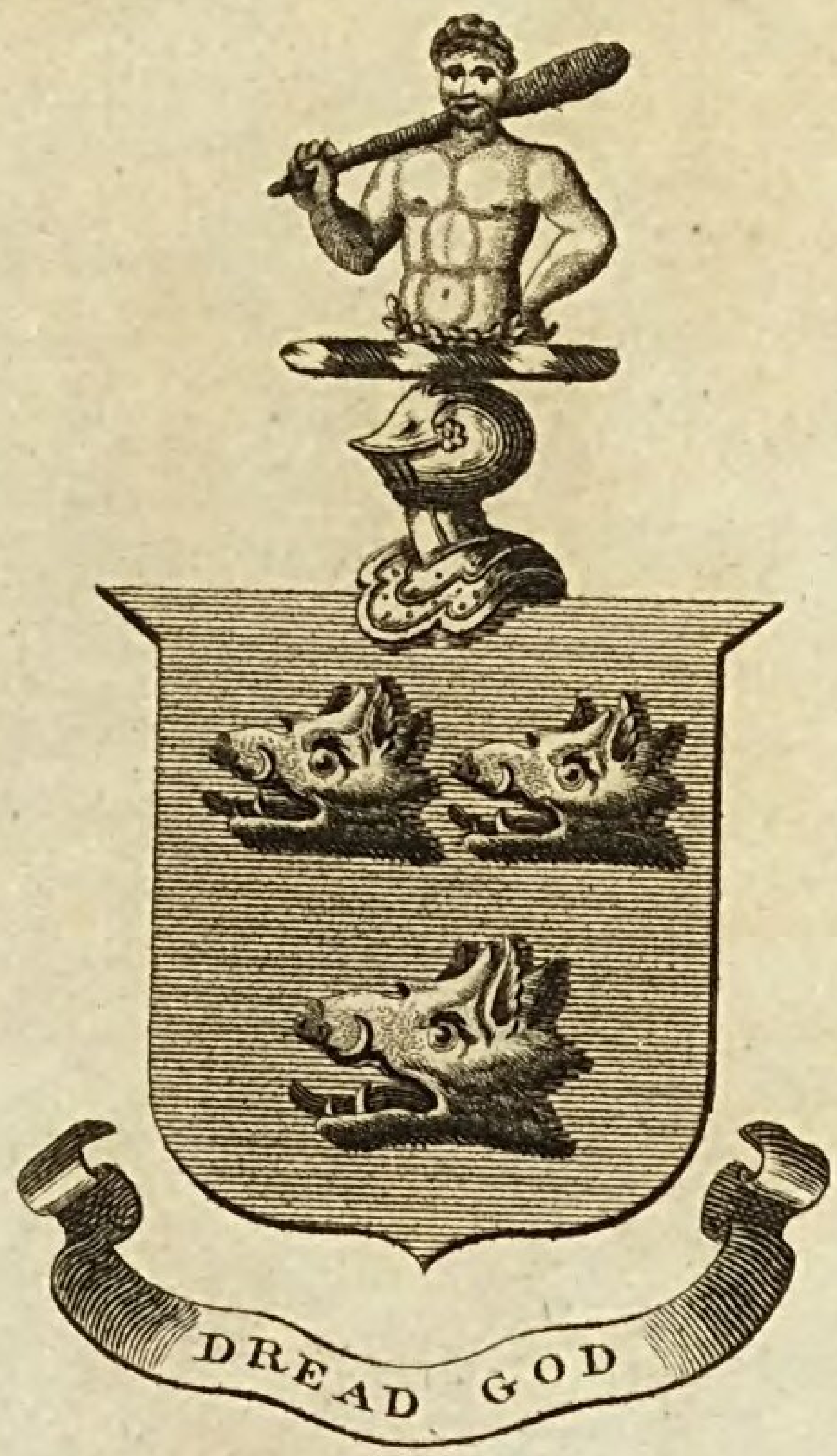

CAPT^N. GORDON,
Royal Navy.

Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

L. g.
o
450 b
5.

das Epigr. 2. Act. 9. Sc.

Schubert del. Geyser sc.

Neue
Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Fünfter Band.

Das neue Jahrhundert.
Das Epigramm.
Lohn der Wahrheit.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1801.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Das

neue Jahrhundert.

Eine

Posse in Einem Akt.

Personen.

Werlhof, ein reicher Kaufmann.

Minchen, seine Tochter.

Eduard, sein Vetter.

Der alte Herr von Schmalbauch, ein armer Landjunker.

Der junge Herr von Schmalbauch, sein Sohn.

Doktor Reiz } zwey Aerzte vom Brownischen System.
Doktor Potenz }

Erste Scene.

(Ein Zimmer in Werthofs Hause. Mittel- und Seitenthüren. Ein gedeckter Theetisch, auf welchem Neujahrswünsche liegen.)

Minchen (tritt aus ihrem Zimmer und geht an den Tisch.)

Sieh da, schon Neujahrswünsche. Auf Band, auf Atlas, mit gemalten Herzen, brennenden Pfeilen — hu! — schöne Raritäten! — Lesen muß man sie doch. (sie liest flüchtig einen nach dem andern) Hier bin ich eine Venus — sehr galant. Hier eine Hebe — sehr zärtlich. Hier sind die drey Grazien in meiner Person vereinigt — sehr erbaulich. (sie wirft sie auf den Tisch.) Nun

da hätte ich die Wahl. Jung und alt, klein und groß — Nur Einer fehlt — ein Trotzkopf! der weder in Prosa noch in Versen reden will. (Nach einer Pause mit einiger Heftigkeit.) Und ich weiß doch, daß er mich liebt! ich weiß es doch! (sie setzt sich hinter den Tisch und macht Thee.)

Zweyte Scene.

Eduard und Minchen.

Ed. (öffnet die Thür, und als er Minchen allein sieht, will er zurück gehen.)

Minch. (ihn erblickend) Ey Herr Vetter! so früh —

Ed. Verzeihen Sie — ich wußte nicht —

Minch. Nun, nur näher. Fürchten Sie sich vor mir?

Ed. Ich fürchte mich vor der Unbescheidenheit.

Minch.

Minch. O mein Gott! Sie sind ja die Bescheidenheit selbst. Herein zu mir! ich befehle es.

Ed. Wenn Sie befehlen —

Minch. Sehen Sie nur, wie viele Neujahrswünsche der Fittig der Liebe schon auf meinen Theetisch getragen hat.

Ed. (verwirrt) Ich sehe —

Minch. Von Ihnen ist keiner darunter. Nicht einmal einen kahlen guten Morgen wollten Sie mir geben?

Ed. Ein armer Vetter würde eine schlechte Figur unter diesem glänzenden Haufen spielen.

Minch. (mit dem Finger drohend) Da guckt einmal wieder der Diogenes durch die Löcher im Mantel. — Was bringen Sie da?

Ed. Briefe. Ihr Herr Vater hat mir aufgetragen, die Glückwünsche zum neuen Jahre an unsere ganze Familie abzufassen.

Minch. So so. Mein Vater pflegt sich alle Jahre einmal mit seiner Familie abzufinden.

Ed. Ist er schon auf dem Komptoir.

Minch. Noch nicht. Vorher trinkt er Thee mit mir, und das können Sie auch thun, wenn es beliebt.

Ed. Ich habe schon gefrühstückt. (er verbeugt sich und will gehen.)

Minch. Ei Herr Vetter! so bleiben Sie doch. Sie stehen ja wie auf Nadeln.

Ed. (bey Seite) Wie auf Dolchen.

Minch. Sie kommen seit einiger Zeit überhaupt so selten zu uns.

Ed. Haben Sie das bemerkt?

Minch. Allerdings.

Ed. Das ist mir schmeichelhaft.

Minch. Aber die Ursach?

Ed. Ich habe viele Geschäfte. —

Minch. Die hatten Sie sonst auch. Und dann pflegten Sie mir zuweilen das

Kom-

Kompliment zu machen, Sie fänden Erholung bey mir.

Ed. Sie sind seit einiger Zeit so umringt von —

Minch. Von Anbetern wollen Sie sagen?

Ed. (nach einer Pause) Nun — ja.

Minch. Um so nöthiger wäre mir ein Freund.

Ed. (mit einem Seufzer) Ich bin stolz auf diesen Titel.

Minch. Und auf dem Wörtchen stolz ruht ein schwerer Seufzer? Was soll das heißen?

Ed. (verwirrt) Nichts — gar nichts.

Minch. Allerliebst! sehr verbindlich! Einer Kusine, die doch eben nicht häßlich ist, grade ins Gesicht zu seufzen, und hinterdrein zu sagen: es bedeute gar nichts.

Ed. Sie sind heute mit einer muthwilligen Laune aufgestanden.

Minch.

Minch. Und Sie mit einer sehr düstern.

Ed. O nein, ich bin wie immer und eben deswegen passe ich nicht in Ihren Cirkel.

Minch. Aber warum müssen Sie immer so seyn?

Ed. Nur Freuden umgauckeln Ihre Jugend; mich drücken Sorgen. Sie hüpfen durch das Leben, ich wandle gebückt —

Minch. An der Krücke der Philosophie.

Ed. Die oft im Winkel steht neben der Krücke meiner alten blinden Mutter.

Minch. (plötzlich ernst) Ich will hoffen, daß Ihre Mutter an nichts Mangel leidet.

Ed. (sehr froh) Gott sey Dank! nein!

Minch. Denn nur den stolzen Sohn würde sie anklagen müssen, der jede fremde Hülfe verschmäht.

Ed. Soll ich meine einzige Freude auf der Welt mit Fremden theilen?

Minch.

Minch. Ihre einzige Freude? (in voriger Laune) Wenn ich nun behauptete, daß Sie grade diese von Rechtswegen theilen müßten?

Ed. Meine schöne Kusine liebt Paradoxen.

Minch. Ihre schöne Kusine weiß recht gut, was sie sagt. Nicht wahr, Sie sind den ganzen Tag in Ihrer Kanzley? Sie müssen dort seyn — drum sollten Sie Ihrer blinden Mutter eine Tochter geben.

Ed. Sie scherzen. Ich habe kaum Brod für mich.

Minch. Nun, es gibt ja reiche Mädchen.

Ed. (gekränkt) Kusine, nicht wahr, Sie denken besser von mir?

Minch. Ei mein Gott! was haben Ihnen denn die reichen Mädchen zu leide gethan?

Ed. Was sich darauf antworten ließe, wissen Sie. —

Minch. Nein.

Ed. Und billigen es.

Minch. Noch weniger.

Ed. Es sind Gemeinsprüche, die ein jeder im Munde führt; erlauben Sie daher, daß ich sie im Herzen verschließe.

Minch. Nun ja, Sie wollen Ihr Glück keiner Schürze verdanken; hab' ichs errathen?

Ed. Zur Hälfte.

Minch. Und die andere Hälfte?

Ed. Ich mag mir keine Demüthigung zuziehen.

Minch. Recht wohl, mein hoffärtiger Kusin, wandeln Sie auf dem schlüpfrigen Boden, so lange die Eisrinde trägt; wie aber, wenn Ihnen Amor einen Streich spielt? wenn das Eis schmilzt? wenn Sie das Unglück haben, sich in ein reiches Mädchen zu verlieben? Was thun Sie dann?

Ed. (seufzend) Ich leide und schweige.

Minch. Auch wenn es Ihre Ruhe —

Ed. (hastig) Und wenn es mein Leben kostete!

Minch. Sehen Sie, Sie sind ein fataler Mensch.

Dritte Scene.

Werlhof. Die Vorigen.

Werlhof. Guten Morgen Kinder. Aha! vermuthlich die Briefe?

Ed. Hier sind sie.

Werlh. Hab' Er Dank Vetter. Wie gehts der Mutter?

Ed. Gut.

Werlh. Das freut mich. Minchen, gib mir einmal das Schreibzeug herüber.

Minch. (holt es.)

Werlh. In der That Vetter, Er hat mir da einen großen Gefallen gethan. Nichts auf der Welt ist mir verdrüßlicher,

als

als Gratulationsbriefe. Die letzte Zeit im alten Jahre verschwendet man, sie zu schreiben, und die erste Zeit im neuen, sie zu lesen. (Er übersieht die Briefe flüchtig und unterschreibt sie dann.)

Minch. (halb leise zu Eduard, mit versteckter Schalkheit) Lieber Vetter, wenn ich auch Familienbriefe zu schreiben habe, darf ich auf Sie rechnen?

Ed. Allerdings.

Minch. Es könnte ja leicht kommen, daß ich etwa meine Verlobung zu notifiziren hätte.

Ed. (gezwungen lächelnd) Freylich, freylich.

Minch. Dann leihen Sie mir Ihre Feder.

Ed. Mit vielem —

Minch. Vergnügen doch wohl?

Werlh. (unterschreibend) Es ist doch eine wunderliche Sache um die Neujahrsgratulationen.

Minch.

Minch. Nicht wahr, Väterchen? man wünscht für fremdes Glück, und handelt doch nur für eignes.

Ed. Eine Wohlstandspflicht.

Werlh. Ich habe nichts gegen den Wohlstand. Aber daß die Leute ihre kleinen selbst erdachten Pflichten mit ängstlicher Genauigkeit beobachten, und die großen Menschenpflichten nur so gelegentlich erfüllen, sieht Er Vetter, das ärgert mich.

Ed. Es kann ja wohl Eins mit dem Andern bestehen.

Werlh. Selten. Morgen, zum Exempel, am neuen Jahrstage — es ist verdammt kalt, nicht wahr? — und was gilt die Wette, man vergißt eher dem Armen ein Stück Holz, als dem Reichen einen Glückwunsch zu bringen.

Minch. Weil man dort nur Dank und Segen, hier aber den Schnupfen holt.

Ed. Nicht doch, jenes geschieht auch, aber im Verborgenen. Der Wohlstand liebt Geräusch, das Gute ist still.

Minch. Weil es schläft.

Ed. Mein liebes Mühmchen scherzt.

Minch. Mein lieber Vetter schwärmt.

Werlh. Punktum. Da Vetter. Seine Briefe sind gut. Nur Eines gefällt mir nicht: Er hat hie und da geredet, als sey es noch zweifelhaft, ob morgen das neue Jahrhundert wirklich anfange?

Ed. Mich dünkt, das ist auch noch sehr zweifelhaft.

Minch. Ganz und gar nicht.

Werlh. Nein, ganz und gar nicht.

Minch. Es fängt morgen nicht an.

Werlh. Allerdings fängt es morgen an.

Minch. Das künftige Jahr gehört noch zum alten.

Werlh. Potz Wetter! es ist das erste im neuen.

Minch. Aber lieber Papa —

Werlh. Aber Jungfer Tochter, sie ist nicht wohl gescheut!

Ed. Da sehen Sie nun, Herr Vetter, daß ich ganz Recht hatte, zweydeutig darüber zu schreiben. In diesem Zimmer sind nur drey Personen, und schon zwey verschiedene Meinungen.

Werlh. Ach das Mädchen versteht den Henker davon.

Minch. Ich kann doch zählen.

Werlh. Zähle du Stecknadeln. Und Er, Vetter, siegle Er die Briefe zu.

Ed. (geht an einen andern Tisch, siegelt die Briefe, macht die Aufschriften, und nimmt nur durch Geberden stummen Antheil am Gespräch.)

Minch. Das wäre mir eben recht, wenn morgen das neue Jahrhundert anfinge.

Werlh. (Thee trinkend) So? was geht es denn dich an?

Minch. Was es mich angeht? viel! sehr viel! denn erstens würde man in Zukunft von mir sagen: O das ist noch ein Mädchen aus dem vorigen Jahrhundert!

Werlh. Possen!

Minch. Zweytens: haben Sie denn ganz vergessen, was ich dem Herrn von Schmalbauch versprochen?

Werlh. Eben deswegen.

Minch. Er hielt ja schon vor drey Jahren um mich an.

Werlh. Das weiß ich.

Minch. Ich war nur noch ein halbes Kind —

Werlh. Bist auch jetzt nicht viel mehr.

Minch. Er war der Erste, der mir Schmeicheleyen sagte, und wer weiß, ohne die selige Tante wäre ich damals mit beyden Füßen in den Ehestand hineingesprungen.

Werlh. Was sagte denn die selige Tante?

Minch. Prüfe ihn, ob ers redlich meint? ob er dich oder dein Geld liebt?

Werlh. Dein Geld? das soll wohl so viel heißen, als das meinige?

Minch. Nun freylich. Du bist noch sehr jung, sagte sie, weiße ihn eben nicht ganz ab, aber verschiebe deinen Entschluß — etwa bis zum neuen Jahrhundert.

Werlh. Närrischer Einfall.

Minch. Mein feuriger Liebhaber wollte durchaus nichts davon hören, aber er mußte. Und kurz, es blieb bey der Abrede: Am letzten Tage des alten Jahrhunderts, nicht eine Minute früher oder später, wird mein Ausspruch den Herrn von Schmalbauch unaussprechlich glücklich oder unglücklich machen.

Werlh. Nun was hast du denn beschlossen?

Minch. Noch gar nichts.

Werlh. Wie?

Minch. Dazu ist ja noch ein ganzes Jahr Zeit.

Werlh. Ich sage dir, nicht eine Stunde.

Minch. Vaterchen, ich denke, es wird im 19ten Jahrhundert wohl bleiben, wie es im 18ten war, die Weiber werden Recht behalten.

Werlh. Daß ihr uns die Minuten vertändelt, das mag hingehen, dazu seyd ihr auf der Welt; aber die Jahre — und nun gar die Jahrhunderte! — Weißt du wohl, Mamsell Tochter, daß ich, bloß in Rücksicht jener Anwerbung und deiner damaligen Neigung, dem alten Schmalbauch ein ansehnliches Kapital geliehen, mit dem Versprechen, es nicht eher, als am ersten Tage des neuen Jahrhunderts zurück zu fodern?

Minch. Meinetwegen.

Werlh. Ich dachte so: der alte Schmalbauch ist freilich ein Verschwender,

hat keinen Kredit, alle möglichen Krankheiten am Halse, muß bald sterben; aber wenn sein Sohn deine Tochter heirathet, so rechnest du ihm das Kapital als Aussteuer an.

Minch. Und wenn er sie nicht heirathet?

Werlh. So hat er morgen Wechselarrest.

Minch. Morgen noch nicht.

Werlh. Ich sage dir morgen!

Minch. Ummein Jahr.

Werlh. Minchen, mache mich nicht ärgerlich. Wozu die Ziererei? hast du nicht Zeit genug gehabt den jungen Menschen zu prüfen?

Minch. O ja, ich glaube fast zu viel.

Werlh. Mir gefällt er.

Minch. Mir nicht.

Ed. (erholt sich.)

Werlh. Er ist artig, höflich —

Minch. Glatt, abgeschliffen —

Werlh. Er ist nicht, wie gewisse Leute, immer anderer Meinung.

Minch. Er hat gar keine Meinung.

Werlh. Er lebt rechtlich, anständig —

Minch. Das heißt: er thut, was er muß, und unterläßt das Verbotene.

Werlh. Ist das noch nicht genug?

Minch. Nein, lieber Vater, ich möchte gern einen Mann, der auch das Gute thäte, was in keinem Gesetze geboten wird.

Werlh. So nimm dir einen solchen.

Minch. Sind sie denn so häufig, daß man nur sagen darf: nimm dir einen?

Werlh. Hast du nicht die Wahl unter einem Dutzend?

Minch. Was Dutzendweis zu haben ist, taugt selten viel.

Werlh. Da ist der Sekretair Born —

Minch. Der steht den ganzen Tag vor dem Spiegel.

Werlh. Du fürchtest wohl, er werde dir den Platz wegnehmen? — Aber der Rath Müller?

Minch. Der weiß alles besser.

Werlh. Sonderbar, die eignen Fehler mögen wir an Andern am wenigsten leiden. — Aber der Doktor Funk?

Minch. Der untersucht noch immer, ob seine Liebe objektiv oder subjektiv ist.

Werlh. Und der Kaufmann Krause?

Minch. Ist ein braver Mann.

Werlh. Nun endlich!

Minch. Fleißig, zuverlässig —

Werlh. Das ist er.

Minch. Hat feine Kenntnisse —

Werlh. Die hat er.

Minch. Und ist hübsch obendrein.

Ed. (stößt unwillkührlich einen lauten Seufzer aus.)

Werlh. Was giebts Vetter?

Minch.

Minch. Das klang ja beynahe wie ein Seufzer?

Ed. (sehr verwirrt) Ich — es ist mir ein wenig Siegellack heiß auf die Hand geträufelt.

Werlh. Ja das kenn' ich, das thut verdammt weh.

Minch. Immer noch glücklich, wenn die heissen Tropfen nur auf die Hand fallen.

Ed. Ja wohl.

Werlh. Also bey dem Kaufmann Krause wollen wir stehen bleiben.

Minch. Stehen bleiben? o ja! nur nicht weiter gehen mit ihm.

Werlh. Warum nicht?

Minch. Je nun, weil ich ihn nicht liebe.

Ed. (erholt sich.)

Werlh. Aber zum Henker! wenn wirst du dich endlich einmal verlieben?

Minch. Sorgen Sie nicht, lieber Papa, das kommt plötzlich. (zu Eduard) Nun wie ists Vetter? schmerzt es noch?

Ed. Nur wenig.

Werlh. Minchen, ich sage Dir ein-für allemal, Du sollst heirathen.

Minch. Sehr wohl.

Werlh. Und zwar bald.

Minch. Vielleicht.

Werlh. Wähle nach deinem Gefallen, aber wählen sollst du.

Minch. Ich werde gehorchen.

Werlh. Und das noch heute!

Minch. Heute schon?

Werlh. Allerdings, denn —

Minch. (die Eduards Unruhe bemerkt) Gewiß hat der Vetter sich wieder verbrannt?

Ed. Ich bin auch heute so ungeschickt —

Werlh. Ei, er mag sich besser in acht nehmen. — Heute sage ich dir!

Im

Im alten Jahrhundert habe ich mich geplagt, im neuen will ich genießen; die Handlung lege ich nieder, setze mich in Ruhe, wiege meine Enkel; hörst du Mädchen, mache mir die Freude, wähle dir noch diesen Abend einen wackern Mann.

Minch. Ach Vaterchen! wenn meine Freier nur nicht alle schielten.

Werlh. Schielten? das hab' ich nicht bemerkt.

Minch. Freilich; mit einem Auge nach mir, mit dem andern nach Ihren Geldsäcken.

Werlh. Du hast doch sonst ziemlich viel Vertrauen zu deinen eignen Reitzen.

Minch. Das wohl, wenn die Reitze nur eben so dauerhaft wären, als das Gold?

Ed. Mein liebes Mühmchen hat Seelenreitze, die —

Werlh. Sieh da, der Vetter wird galant.

Minch.

Minch. Meine Seelenreitze sind nicht so wirksam als der Metallreitz auf Scheintodte. Da ist zum Exempel der Herr von Schmalbauch; es ist nun schon ein halbes Jahr, daß ich mich dumm gegen ihn stelle; aber er vermißt meinen Verstand gar nicht; je alberner ich, je verliebter er.

Werlh. Kluge Männer mögen nicht immer kluge Frauen.

Minch. Wenn wir uns nur nicht beyde verstellen.

Ed. (steht auf) Die Briefe sind fertig.

Werlh. So schicke Er sie gleich nach der Post.

Ed. (will gehen.)

Minch. Warten Sie doch noch einen Augenblick, Vetter. Sie hören, daß von meinem zeitlichen Wohl und Weh die Rede ist, und bleiben so kalt dabey, als einer von Ihren Gratulationsbriefen.

Ed. Ich? kalt?

Minch. Haben Sie denn gar keinen guten Rath für mich?

Ed. Sie tragen einen Rathgeber im Busen.

Minch. Der ist eigennützig.

Ed. Wer steht Ihnen dafür, daß ich es nicht auch wäre?

Minch. O Sie kalter Aktenkrämer! Sie liebäugeln nur mit dem Baldus und Ulpianus.

Ed. Wollte der Himmel, die alten Graubärte schützten vor junger Schalkheit.

Minch. Sagen Sie mir doch wenigstens Ihre Meinung über das Jahrhundert. Hüpfen wir in das neue? oder müssen wir an der Krücke des alten noch ein Jahr forthinken? Ihr Ausspruch soll entscheiden, ob ich, nach meines Vaters Wunsch, mich heute noch bestimme.

Ed. Mein Ausspruch?

Werlh. Sey vernünftig, Eduard, red' ihr zu.

Ed. Liebe Kusine, Methusalems Jahrhunderte würde ich drum geben, Ihr Glück zu beschleunigen; aber — so lange Ihr Herz schweigt, so lange leben wir noch im alten Jahrhundert. (ab.)

Vierte Scene.

Werlhof und Minchen.

Werlh. Das klang ja so zärtlich, als ob er selbst dein Liebhaber wäre.

Minch. Das ist er auch.

Werlh. Wer? der Vetter?

Minch. Haben Sie das noch nicht gemerkt?

Werlh. Der stille Vetter?

Minch. Still hin und Vetter her, vor der Liebe schützt weder Stille noch Vetterschaft.

Werlh. Hat er dir es gesagt?

Minch. Nicht eine Sylbe.

Werlh. Woher weißt du es denn?

Minch. Ach Vaterchen, das hat ein Mädchen auf den ersten Blick weg.

Werlh. Aber warum thut er denn das Maul nicht auf?

Minch. Vermuthlich weil er zu stolz ist.

Werlh. Bey seiner Armuth?

Minch. Eben deswegen.

Werlh. Er weiß doch, daß ich nicht aufs Geld sehe.

Minch. Aber er weiß nicht, worauf ich sehe.

Werlh. Er ist ein wackerer Mensch.

Minch. Eben so ehrlich, als gebildet.

Werlh. Wenig Einkünfte —

Minch. Eine blinde Mutter —

Werlh. Und doch keine Schulden.

Minch. Nie eine Klage.

Werlh. So nimm ihn, wenn er dir gefällt.

Minch. Er gefällt mir allerdings, aber prüfen müssen wir auch ihn.

Werlh. Mit deinem ewigen Prüfen! Glaub mir, wenn man alles Gute in der Welt prüfen wollte, es würde wenig übrig bleiben.

Minch. Aber dieß Wenige würde Viel seyn.

Werlh. Du kommst mir vor, wie ein Mensch, der sich nicht eher in den Schatten eines Baumes lagern möchte, bis er zuvor jedes Blatt skeletirt hätte.

Minch. Lassen Sie mich doch nur die Raupen vorher abschütteln. — Nicht wahr Vaterchen, Sie thun mir schon den Gefallen, die kleine List auszuführen, die ich Ihnen neulich vorschlug?

Werlh. In Gottes Namen, aber nur bald!

Minch. Vielleicht geb ich Ihnen noch heute einen Wink.

Werlh.

Werlh. Heute? Gut, aber auch nicht später; denn sonst möchten meine Geduld und das alte Jahrhundert mit einander zu Ende laufen. (ab.)

Fünfte Scene.

Minchen. (allein.)

Ja, wenn ich nur den unerschütterlichen Schmalbauch erst los wäre. — Ihn gradezu abweisen könnt' ich freilich, aber dann spricht die Welt, ich sey kokett. — Wär' ich nur vor zwey Jahr nicht so blind und kindisch gewesen! — Aus Unerfahrenheit gab ich ihm Hoffnung, aus Verlegenheit nährte ich sie. Kommt Zeit kommt Rath, sagte die selige Tante; aber bey ihr kam der Tod noch früher, und nun sitze ich im Irrgarten. — Besser wäre es immer, wenn er freiwillig ent-

entsagte. — Noch einmal will ich mich dumm stellen, aber erzdumm! und wenn das nicht hilft, so spiele ich die Wahnwitzige.

Ein Bedienter. Der junge Herr von Schmalbauch.

Minch. (für sich) Der Wolf in der Fabel. Dießmal gilt das Sprüchwort aber nur vom Pelze. (laut) Er ist willkommen.

Sechste Scene.

Der junge Schmalbauch und Minchen.

Schmalb. Mademoisell, verzeihen Sie meinen frühen Besuch. Angst und Ungeduld trieben mich her.

Minch. (macht einen einfältigen Knix) Es ist heute recht kalt.

Schmalb.

Schmalb. (legt schmachtend die Hand auf das Herz) Ach! mir ist sehr warm!

Minch. Meine Rosenstöcke sind erfroren.

Schmalb. Die Knospen blieben unversehrt auf Ihren Lippen.

Minch. Und meine Borstdorferäpfel auch.

Schmalb. Sie stehen gemahlt auf Ihren Wangen.

Minch. Aber ich esse sie vor mein Leben gern. Ich kann alle Tage zwanzig essen.

Schmalb. Sie sind eine Schülerin des Pythagoras.

Minch. Ach ne, warum nicht gar! ich bin keine Schülerin mehr. Aber ich esse überhaupt erstaunlich viel.

Schmalb. Jugend und Gesundheit —

Minch. Als die Tante noch lebte, da mußte ich immer lesen und lernen, dabey verging mir aller Appetit; aber jetzt,

dem

dem Himmel sey Dank! jetzt lese ich gar nichts mehr.

Schmalb. Ich hoffe, Sie haben mit meinem Neujahrswunsch eine Ausnahme gemacht?

Minch. O ja, da liegt er. Aber Sie sprechen darin von einem Kinde, das mir überall nachliefe; wissen Sie wohl, daß sich das nicht schickt?

Schmalb. Ich meinte ja den Amor.

Minch. Ei, der Bube mag heißen, wie er wolle, ich habe nichts mit ihm zu schaffen.

Schmalb. (bey Seite) Das ist doch auch gar zu albern.

Minch. Ich lebe still und einsam.

Schmalb. Wer zweifelt daran?

Minch. Nicht einmal die Bettelkinder laufen mir nach, denn ich unterstütze den Müssiggang nicht.

Schmalb. Wie fein gedacht und gesagt.

Minch. O mein Herr! ich bin ökonomisch, ich verstehe mich auch auf die Prozente.

Schmalb. Wirklich?

Minch. Wenn ich einmal heirathe, so will ich sparen und zusammentragen, wie ein Hamster.

Schmalb. Welch ein treffendes Gleichniß!

Minch. Von meiner Aussteuer bekommt mein Mann keinen Groschen unter die Hände.

Schmalb. Der Besitz Ihrer liebenswürdigen Person wird ihn entschädigen.

Minch. Ich ziehe aufs Land, da braucht man nichts zu kaufen.

Schmalb. Das Landleben! herrlich!

Minch. Eigene Hühner, eigene Gänse.

Schmalb. Das kräht, das schnattert.

Minch. Da sammle ich Thaler auf Thaler.

Schmalb. O vortrefflich!

Minch. Die Stadtlustbarkeiten werde ich freylich vermissen.

Schmalb. Freylich wohl.

Minch. Ich gehe so gern in die Oper.

Schmalb. Musik ist ein himmlischer Genuß!

Minch. Von der Musik versteh' ich wohl nichts, aber der Text ist immer so artig.

Schmalb. Der Text, allerdings.

Minch. Besonders von einem gewissen — wie heißt doch der große Mann?

Schmalb. Beaumarchais?

Minch. Nein, nein.

Schmalb. Gotter?

Minch. Auch nicht. Das sind ja lauter unbekannte Namen. Jetzt fällt mirs bey: Schikaneder.

Schmalb. O Schikaneder ist ein sublimer Poet!

Minch. Ja sehen Sie, der ist mein Favorit.

Schmalb. Auch der meinige.

Minch. Aber ich weiß, es ist nicht recht, daß ich so an der Stadt und an der Oper hänge.

Schmalb. Warum nicht?

Minch. Ich sollte fein zu Hause auf unserm Gute sitzen, und spinnen und Kälber mästen.

Schmalb. Bey Ihrem großen Vermögen —

Minch. Nein, nein, ich weiß recht gut, daß ich Unrecht habe, gestehen Sie es nur.

Schmalb. Aber bey Ihren Ansprüchen auf Genuß des Lebens —

Minch. Da haben wirs! nicht einmal Unrecht will er mir geben. Was wird denn

denn daraus werden, wenn Sie mir einmal Recht geben sollen?

Schmalb. (ungeduldig) Nun ja, Mademoisell, ich will Ihnen Recht und Unrecht geben, wann und so oft Sie wollen — aber schöne Wilhelmine! entscheiden Sie nun auch endlich über mein Schicksal.

Minch. Ihr Schicksal! Was haben Sie denn für ein Schicksal?

Schmalb. (bey Seite) Himmlische Geduld! (laut) Heute ist der Tag, an welchem Sie die Meinige zu werden versprachen, der letzte Tag im alten Jahrhundert.

Minch. Ich bitte sehr um Verzeihung, der ist erst heute um ein Jahr.

Schmalb. Sie irren schönste Wilhelmine —

Minch. Dacht' ichs doch, wenn er mir Recht geben soll, thut ers nicht.

Schmalb. Aber an diesem Irrthum hängt mein ganzes Glück.

Minch. Meinen Sie, ich könnte nicht zählen? Das 1 mal 1 weiß ich auswendig.

Schmalb. Nun so zählen Sie doch von 1 bis 100.

Minch. Bis 100? das wären nur 99, aber ich zähle 100 mit, und dann sind sie erst voll.

Schmalb. Ein Anders ist es aber mit der Zeitrechnung, da wird nicht mit 1 angefangen, sondern mit 0.

Minch. Ei, ich weiß wohl, daß es Nullen genug in der Welt gibt, und daß sie oft viel bedeuten, aber noch nie habe ich gehört, daß man jemals geschrieben hätte: Anno 0.

Schmalb. Ich berufe mich auf die ganze Welt, die morgen das neue Jahrhundert anfängt.

Minch. Und ich berufe mich auf den Ersten Besten, der hier hereintritt.

Schmalb.

Schmalb. Auch das, wenn Sie wollen. Ich höre eben jemand klopfen.

Minch. (bey Seite) O weh! das war unbesonnen.

Siebente Scene.

Der alte Herr von Schmalbauch. Die Vorigen.

Der junge S. Sieh da, mein Vater, ein glücklicher Zufall.

Minch. Wie werd' ich mich nun herauswickeln?

Der alte Schmalb. Gehorsamer Diener! da bin ich armer kranker Mann die Treppen heraufgekeucht —

Der junge S. Gut daß Sie kommen. Wir hatten so eben —

Minch. Ach lieber Herr v. Schmalbauch! geschwind setzen Sie sich! Sie sehen ja miserabel aus.

Der

Der Alte. Nicht wahr Mademoisell? recht miserabel?

Minch. Die unnatürliche Röthe auf den Backen —

Der Alte. Unnatürlich! ja wohl!

Minch. Der aufgedunsene Leib —

Der Alte. Aufgedunsen! ja wohl!

Minch. Ihr Appetit ist, wie ich höre, über die Maaßen groß.

Der Alte. Eine wahre Freßsucht! Das kommt von scharfen Säften.

Minch. Und Ihr Schlaf —

Der Alte. Ich bin gar nicht zu ermuntern. Das kommt vom dicken Blute.

Minch. Ein fürchterlicher Zustand!

Der Alte. Es ist aus mit mir!

Der junge S. Merken Sie denn nicht, daß die Mademoisell nur scherzt?

Der Alte. Scherzt?

Der junge S. Sie sehen ja aus, wie die Gesundheit selbst.

Der Alte. Willst du mich ärgern? soll mir auch noch die Galle ins Blut treten? schlucke ich nicht täglich Pillen und Latwergen, Pulver und Tropfen?

Der junge S. Freylich. Wenn Sie Ihrer eisernen Gesundheit noch länger so mitspielen —

Der Alte. Eiserne Gesundheit! nun da hör' einmal ein Mensch! ich, der ich am Rande des Grabes wanke! Denn Sie sollen wissen, Mademoisell, daß ich nur noch ein einziges Jahr zu leben habe.

Minch. Haben Sie darüber so bestimmte Nachrichten?

Der Alte. Bestimmte! sehr bestimmte! Sie kennen doch die berühmte Kaffeeprophetin, die alte Frau Waschkoppel?

Minch. O wer kennt die nicht! sie ist eine wichtige Person im Staate.

Der Alte. Ich habe sonst wenig auf dergleichen gehalten, aber ich habe mich schwer versündigt.

Der junge S. Lieber Vater —

Der Alte. Wirst du das Maul halten? — Die Frau Waschkoppel hat mir den Glauben in die Hand gelegt, Vergangenheit und Zukunft hat sie mir an den Fingern her erzählt, und alles ist eingetroffen, alles!

Der junge S. Wer wird denn von einem solchen Weibe —

Minch. Herr von Schmalbauch, ich will nicht hoffen, daß Sie ein so gottloser Illuminat sind, die Kunst der Frau Waschkoppel zu bezweifeln? Das würde uns auf ewig trennen!

Der junge S. Wenn Sie befehlen, so glaube ich auch an die weisse Frau in Berlin.

Minch. (zu dem Alten) Nun? was hat Ihnen denn Frau Waschkoppel prophezeiht?

Der Alte. Ich werde das neue Jahrhundert nicht erleben! Am letzten Tage

des

des 18ten philosophischen Jahrhunderts soll ich zu meinen Vätern versammelt werden!

Der junge S. Da sehen Sie ja, daß das Weib eine Lügnerin ist, denn sonst müßten Sie heute noch sterben.

Der Alte. (erschrocken) Heute? wie so?

Der junge S. Weil heute der letzte Tag im 18ten Jahrhundert ist.

Minch. Grundfalsch! Nicht wahr Herr von Schmalbauch?

Der Alte. Bösewicht! Du möchtest deinen Vater gern noch heute begraben.

Der junge S. Nichts weniger, aber heirathen möchte ich gern noch heute, und da die Mademoisell durchaus darauf besteht, mir nur im neuen Jahrhundert ihre Hand zu reichen —

Der Alte. So soll ich den Schluß des alten mit meinem Tode besiegeln? Allerliebst!

Der junge S. Wer spricht denn von Ihrem Tode? Um der Mademoisell ihren Irrthum zu benehmen —

Der Alte. Sie ist aber nicht im Irrthum.

Der junge S. Um mein Glück zu beschleunigen —

Der Alte. Auf Kosten meiner wenigen Tage! du Rabenkind!

Minch. Etsch! etsch! Herr von Schmalbauch, ich habe doch Recht.

Der junge S. (bey Seite) Alle Narrheit in der Welt hat sich gegen mich verschworen. (laut) Nur Geduld meine Widersprecherin, da kommt ein anderer Richter, an ihn appellire ich.

Achte Scene.

Werlhof. Die Vorigen.

Werlh. Willkommen meine Herren! Was gibt es denn hier?

Der Alte. Ach Herr Gevatter, ich bin ein miserabler Mensch! Mein letztes Stündlein rückt immer näher.

Werlh. Lieber Herr Gevatter, das ist ja unser Aller Schicksal!

Der Alte. Aber Sie wissen doch nicht Tag und Stunde.

Werlh. Wissen Sie denn das?

Der Alte. Leider! Die Frau Waschkoppel —

Werlh. Mag sich vor der Polizey in Acht nehmen.

Der Alte. Heute um ein Jahr muß ich abmarschieren.

Werlh. Nun da haben Sie doch noch Zeit, Ihr Haus zu bestellen.

Der Alte. Ach! vielleicht ließe der fatale Termin sich mit Ihrer Hülfe noch etwas weiter hinausrücken.

Werlh. Mit meiner Hülfe? ich bin kein Cagliostro.

Der Alte. Aber ein berühmter Kaufmann, der Korrespondenten in allen Welttheilen hat.

Werlh. Wissen Sie etwa wo das Kraut für den Tod wächst?

Der Alte. Ja das weiß ich.

Werlh. Und ich soll es verschreiben?

Der Alte. Ja Herr Gevatter, das sollen Sie, darum bin ich hier. Sie wissen, ich habe bis jetzt alles versucht, um meine elende Maschine wieder in den Gang zu bringen; alle Arcana der hamburgischen Zeitung, zuletzt noch den Gesundheitstrank des Quedlinburgischen Wunderdoktors.

Werlh. Ei, Herr Gevatter, der ist ja nur für Schwangere.

Der Alte. Freylich wohl, aber ich dachte, der liebe Gott kann große Dinge thun, an Säuglingen und an Greisen.

Werlh. Hat denn der Trank geholfen?

Der Alte. Ach! wie Sie sehen! ich bin von meinem Tod weißsagenden Schmerbauch noch immer nicht entbunden. Nun fasse ich aber neue Hoffnung. Es ist ein Wundermann aufgestanden, ein Professor in Erlangen, der hat ein Mittel, um Tode zu erwecken. Todt bin ich Gott sey Dank noch nicht, um so eher wird es auch mir helfen.

Werlh. Und dieses Mittel soll ich Ihnen verschreiben?

Der Alte. Ach ja liebwerthester Herr Gevatter.

Der junge S. Sie bedenken nicht, daß es doch zu spät ankommen würde.

Der Alte. Zu spät? Warum?

Der junge S. Der Prophezeihung gemäß sollen Sie am letzten Tage des alten Jahrhunderts sterben —

Werlh. Der ist ja heute.

Der junge S. Da sehen Sie es, der ist heute. Nun Mademoisell, was hab' ich gesagt?

Der Alte. Nein, er ist um ein Jahr.

Werlh. Heute Herr Gevatter.

Minch. Um ein Jahr.

Der junge S. Heute Mademoisell.

Der Alte. Mit 1 fängt das neue Jahrhundert an.

Werlh. Wenn ich sage 1, so ist schon ein Jahr verflossen.

Minch. Wer 100 Dukaten schuldig ist, hat nicht eher bezahlt, bis er den hundertsten auf 99 legt.

Der junge S. An dem Tage, an welchem Sie 18 Jahre zählen, sind Ihre 18 voll, so ist es auch mit dem Jahrhundert.

Der Alte. Das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung hieß Eins!

Werlh. Falsch, es hieß Null!

Minch. In welchem Schriftsteller haben Sie das gefunden?

Der junge S. Erlauben Sie mir, Ihnen die Sache anschaulich zu machen —

Der Alte. Ich schaue dich an, du bist ein Narr.

Der junge S. Personifiziren Sie nur die Zeit; denken Sie sich die Zeit als ein neugebohrnes Kind. Ein Jahr nach ihrer Geburt zählte man 1.

Minch. Falsch! Als sie geboren wurde, da schrieb man schon 1.

Der Alte. Recht!

Werlh. Falsch!

Wlle | Der junge S. Vergleichen Sie doch nur die alte römische Zeitrechnung mit der unsrigen; Sie werden finden, daß das Jahr, in welchem Christus geboren, eigent-

lich von uns für 0 gerechnet worden.

Minch. Wenn ich 100 Meilen weit reise, so kann ich nicht eher sagen 100, bis der letzte Meilenzeiger erreicht ist.

Werlh. Die Jahrzahl, die man nennt, bedeutet immer die schon verflossene Zeit. Wenn ich sage 1, so heißt das so viel, als: da ein Jahr verflossen war.

Der Alte. Alle Dinge in der Welt fangen mit 1 an, warum soll denn eben das Jahrhundert mit 0 anfangen? Aber der böse Bube möchte seinen Vater gern los seyn.

Werlh. Stille Kinder! stille! wir gerathen in Hitze, und dabey ist noch nie etwas Vernünftiges ausgemacht worden. Am Ende kann es uns gleich viel gelten, ob das neue Jahrhundert morgen oder um ein Jahr anfängt.

Minch.

Minch. Mir ist das gar nicht gleichgültig.

Der Alte. Mir auch nicht.

Der junge S. Mir auch nicht.

Werlh. Im Grunde freylich mir auch nicht. Denn Sie werden sich erinnern, Herr Gevatter, daß Sie mir am ersten Tage des neuen Jahrhunderts einen ansehnlichen Wechsel auszuzahlen haben; es müßte denn seyn, daß gewisse Dinge früher zu Stande kämen.

Der Alte. Ach! bis dahin deckt mich schon die kühle Erde.

Werlh. Sie sehen doch eben nicht aus, als ob Sie in den nächsten 24 Stunden —

Der Alte. In den nächsten 365 Tagen.

Werlh. Sie sind hartnäckig. Da wird denn wohl die Obrigkeit den wunderlichen Streit entscheiden müssen. Indessen will ich mir den Erlanger Professor noti-

ren, und zu Mittag erwarte ich Sie ohne Groll auf die letzte Suppe im alten Jahrhundert. (ab.)

Der Alte. Die letzte? Da sey Gott für!

Minch. Herr von Schmalbauch, ich wiederhole Ihnen, daß ich das größte Vertrauen in die Prophezeihungen der Frau Waschkoppel setze, und daß ich unter keiner andern Bedingung die Ihrige seyn werde, als wenn Ihr Herr Vater heute noch stirbt. (ab)

Neunte Scene.

Der alte und der junge Schmalbauch.

Der junge S. Da sehen Sie nun, was Sie gemacht haben.

Der Alte. Ich? soll ich etwa dir zu Gefallen heute noch sterben?

Der Junge. Die verdammte Frau Waschkoppel!

Der Alte. Du! lästre nicht!

Der Junge. So nah am Ziel meiner Wünsche!

Der Alte. So nah am Ziel meines Lebens!

Der Junge. Das Mädchen ist dumm wie eine Gans —

Der Alte. Keineswegs. Sie hegt sehr vernünftige Grundsätze.

Der Junge. Wenn sie nicht die goldenen Flaumfedern hätte —

Der Alte. Und den Respekt vor den geheimen Wissenschaften.

Der Junge. Was ist nun zu thun?

Der Alte. Zu warten.

Der Junge. Meine Gläubiger drängen mich von allen Seiten.

Der Alte. Mach es, wie ich, stirb einen Tag vor dem Zahlungstermine.

Der Junge. Mit Vernunft ist hier nichts auszurichten.

Der Alte. So? Die hoffärtige Vernunft will doch in diesem Jahrhundert alles ausrichten.

Der Junge. Am besten, man schlägt sie mit ihren eignen Waffen.

Der Alte. Wen? Die Vernunft?

Der Junge. Ja so wird es gehen. Lieber Vater, wollten Sie wohl mir und sich selbst einen großen Dienst erweisen?

Der Alte. Dir und mir selbst? Laß hören.

Der Junge. Ich schmeichle mir, daß Wilhelmine augenblicklich einwilligen würde, wenn sie Ihren plötzlichen Tod erführe.

Der Alte. (erschrocken) Meinen Tod?

Der Junge. Es wäre ein Meisterstreich.

Der Alte. Bist du toll?

Der Junge. Dann kann sie nichts mehr einwenden; dann wird sie überzeugt, daß das alte Jahrhundert wirklich zu Ende gelaufen; dann muß sie noch heute Ja sagen.

Der Alte. Höre Bursche! ich habe große Lust, mein väterliches Züchtigungsrecht noch einmal an dir auszuüben. Alle Wetter! und wenn das Mädchen in 100 Jahren noch nicht einwilligen möchte, so will ich deswegen nicht um eine Minute früher sterben.

Der Junge. Aber verstehen Sie mich doch nur —

Der

Der Alte. Blitz und der Hagel! hat man je dergleichen gesehen! Seinem alten Vater mir nichts dir nichts zu proponiren, ob er nicht so gut seyn will, ein wenig zu sterben?

Der Junge. Nur zum Schein.

Der Alte. Zum Schein? Auch das nicht. Den Tod muß man eben so wenig an die Wand malen, als den Teufel.

Der Junge. Bedenken Sie doch nur Ihre eigne Verlegenheit. Sie sollen morgen zahlen.

Der Alte. Um ein Jahr.

Der Junge. Der alte Werlhof ließ schon ein Wörtchen von der Obrigkeit fallen, welche die Frage entscheiden soll, und da möchten Sie leicht den Kürzern ziehen.

Der Alte. Soll ich vor Gericht treten, so schick ich die Frau Waschkoppel.

Der Junge. Sie könnten sich ja weit leichter herauswickeln. Sie stellen sich ein Stündchen todt. —

Der

Der Alte. Todt! Ach Gott!

Der Junge. In einer Stunde kann viel geschehen. Ich erhalte das Jawort, der Kontrakt wird unterzeichnet, Ihre Schuld in den Brautschatz gerechnet, uns beyden ist geholfen.

Der Alte. Prr! unterdessen nähme es der Knochenmann übel, daß ich ihm ins Handwerk gegriffen und führe mir wirklich mit den kalten Fingern über den Rükken — hu!

Der Junge. Nicht doch, ein lustiger Schwank, weiter nichts, der uns beyde aus der Verlegenheit reißt.

Der Alte. Der vermaledeite Wechsel liegt mir freylich schwer auf dem Herzen —

Der Junge. Dann hätten wir auf einmal Geld genug, dann könnten wir sogar selbst nach Erlangen reisen.

Der Alte. Nach Erlangen reisen? wie?

Der

Der Junge. Allerdings. Wir holen das berühmte Mittel in eigner Person.

Der Alte. Versprichst du mir das?

Der Junge. Mein Wort darauf.

Der Alte. Nun höre Bursche! wenn es so ist, so will ich — prr! — so will ich dir zu Liebe — prr! —

Der Junge. Welche Todesart beliebt Ihnen?

Der Alte. Todesart! ein verdammter Ausdruck!

Der Junge. Ich denke, ein Schlagfluß wäre am wahrscheinlichsten.

Der Alte. Schlagfluß! das klingt so zermalmend, daß man gleich in die Erde sinken möchte.

Der Junge. Es ist ja nur Scherz. Wohlan! da steht ein Sessel. Strecken Sie sich hinein.

Der Alte. Strecken! als ob ich schon im Sarge läge.

Der Junge. (indem er den Vater zu recht setzt) Den Kopf auf die Schulter — die Arme hängend — die Füße gerade weg — die Augen ein wenig gebrochen — so — leibhaftig wie ein Todter.

Der Alte. (springt auf) Wie ein Todter?

Der Junge. So bleiben Sie doch stille, es ist ja nur eine zwangvolle Stunde. (er nöthigt ihn wieder in den Stuhl.)

Der Alte. Bube, das sag' ich dir, wenn ich ohne Vorbereitung so aus der Welt gehe —

Der Junge. Nicht doch. Wir wollen erst recht lustig in die Welt treten. Jetzt will ich Lärm machen.

Der Alte. Wenn sie aber den Betrug merken?

Der Junge. Die Tochter ist viel zu dumm, und der Vater — je nun, der ist auf meiner Seite, der wird schweigen. (er fängt laut an zu schreyen:) Ach! mein Vater! mein Vater!

Der Alte. Muß ich auch mit schreyen?

Der Junge. Beyleibe nicht! — Ach! mein Vater! mein Vater! Hülfe! Hülfe! ich unglücklicher Sohn!

Zehnte Scene.

Werlhof, Minchen, Eduard von verschiedenen Seiten.

Werlh. Was gibts?

Ed. Wer ruft um Hülfe?

Minch. Was ist hier geschehen?

Der junge S. Meinen Vater hat der Schlag gerührt!

Ed. Der Schlag?

Werlh. Man muß nach Aerzten schicken.

Ed. Ich eile. (ab.)

Minch. (bey Seite) Verdammter Spitzbube!

Werlh. Ist er denn wirklich todt?

Der junge S. Mausetodt!

Werlh. Man muß ihm zur Ader lassen.

Der junge S. Es wird nichts helfen; er hat sein Stündlein wohl voraus gewußt.

Werlh. Das Blut ist ihm alles nach dem Kopfe gestiegen, er sieht so roth aus.

Der junge S. Ach ja wohl! mein armer blutrother Vater!

Minch. Ich will doch mein englisches Salz versuchen.

Der junge S. Beyleibe nicht, Mademoisell! Alles Englische war ihm von jeher zuwider.

Werlh. (bey Seite) Mir kommt das Ding verdächtig vor.

Der junge S. Ach die Frau Waschkoppel hat doch Recht gehabt! Sie sehen nun Mademoisell, daß das alte Jahrhundert wirklich zu Ende gelaufen ist.

Minch. Freylich wohl.

Ed. (kommt zurück) Die Aerzte werden gleich hier seyn.

Der junge S. O! sie werden ihre Kunst vergebens aufbieten! mir bleibt bey diesem schrecklichen Unglück nur Ein Trost!

Ihre

Ihre letzten Worte, Mademoisell; Ihr Versprechen, mich mit Ihrer Hand zu beglücken, wenn mein Vater noch heute stürbe. Nun da liegt er mausetodt! und über seiner Leiche breite ich meine Arme nach Ihnen aus —

Minch. Wo denken Sie hin? ich habe einen natürlichen Abscheu vor Leichen. Mir wird schon ganz schlimm. (sie läuft in ihr Zimmer.)

Der junge S. Nein, dießmal entrinnen Sie mir nicht! Ihr Jawort, oder ich folge meinem Vater ins Grab! (er eilt ihr nach.)

Eilfte Scene.

Werlhof. Eduard. Der alte Schmalbauch.

Ed. Das ist doch ein besonderer Zufall.

Werlh. (bey Seite) Aus dem ich sogleich doppelten Nutzen ziehen werde. (laut) Ja lieber Vetter, es ist ein sehr trauriger Zufall! und fast möchte ich mich an des Todten Stelle wünschen!

Ed. Sie? warum das?

Werlh. Ach! du weißt nicht! mit ihm geht meine letzte Hoffnung zu Grabe.

Ed. Mit ihm?

Der alte S. (sich ein wenig aufrichtend) Mit mir?

Werlh. Ich darf es noch nicht laut werden lassen — aber mein Herz ist so voll — Ihm, lieber Vetter, will ichs nicht verschweigen.

Eduard. Sie scheinen so bestürzt —

Werlh. Mein zeitliches Glück ist dahin!

Ed. Scherzen Sie?

Werlh. Leider nein! Die vielen Banqueroute in London und Hamburg — die niedrigen Zuckerpreise — ich habe stark spekulirt — kurz, kurz, es hat auch mich mit hingerissen.

Ed. Himmel!

Werlh. Ich habe Alles verloren!

Ed. Alles!

Der alte S. Puh!

Werlh. Bin banquerout!

Ed. Gott!

Der alte S. So?

Werlh. Die letzte Hülfe hoffte ich von diesem Manne. Er ist mir einen ansehnlichen Wechsel schuldig, morgen zahlbar; nun ist er todt, nun ist auch das verloren.

Ed. Jetzt drückt mich meine Armuth!

Werlh. Begreift er nun Vetter, warum dieser plötzliche Tod mich so erschüttert hat? — Was wird aus mir, was aus meiner guten Wilhelmine werden? — Die Freyer sind wie die Mücken, sie tanzen im Sonnenschein. — Und ich — ich werde im Alter den Bettelstab ergreifen müssen! (ab.)

Ed. Was hab' ich gehört! (er wirft sich in einen Sessel und verbirgt sein Gesicht auf dem Tische.)

Der alte S. (sich ein wenig aufrichtend) Ei! ei! ei! (er hört kommen und wirft sich wieder in seine vorige Stellung.)

Zwölfte Scene.

Doktor Potenz. Doktor Reiz. Die Vorigen.

D. Pot. (im Hereintreten) Willkommen, Herr Collega, willkommen!

D. Reiz. Ei, ei, ein unvermuthetes Vergnügen!

D. Pot. Wie befinden sich die werthe Frau Gemahlin, meine theuerste Frau Gevatterin?

D. Reiz. Vorgestern Abend befand sie sich recht wohl; seit gestern habe ich sie nicht gesehen, denn sie hat die große Wäsche, und da pflege ich ihr aus dem Wege zu gehen.

D. Pot. Recht Herr Collega, man wird zuweilen mit gewaschen. — Nun, wie geht es denn mit der Praxis?

D. Reiz. So ziemlich. Die Gicht macht diesen Winter schöne Fortschritte,

herrliche Progressen; aber das Schleimfieber will noch nicht recht überhand nehmen.

D. Pot. Es wird sich finden. Lassen Sie nur das Frühjahr erst den Stoff gehörig entwickeln. — Aber, ich bin so eilig hieher berufen worden —

D. Reiz. Auch ich.

D. Pot. Vielleicht ein Consilium.

D. Reiz. Es muß ein schwerer Patient hier im Hause seyn.

D. Pot. Der alte Werlhof ist ein reicher Mann.

D. Reiz. Und sehr lange nicht krank gewesen.

Ed. (aus seiner Betäubung erwachend) Sieh da, meine Herren! es hat sich hier ein trauriger Vorfall ereignet. Der alte Herr von Schmalbauch ist in unserm Hause plötzlich vom Schlage gerührt worden.

D. Pot. (mit getäuschter Erwartung) Der alte Herr von Schmalbauch?

D. Reiz. (eben so) Also nicht Herr Werlhof?

Ed. Gott sey Dank! nein!

D. Pot. So, so.

D. Reiz. Ei! ei!

D. Pot. Das ist ja wohl der arme Landjunker —

D. Reiz. Der seit zwanzig Jahren immer krank war?

Ed. Der nehmliche.

D. Pot. Ja ja, ich hab' ihn auch schon in der Kur gehabt.

D. Reiz. Ich auch.

Ed. Sie sind berufen worden, meine Herren, um zu sehen, ob noch Hülfe möglich ist.

D. Pot. Wir wollen sehen.

D. Reiz. Wo ist denn der Patient?

Ed. Hier liegt er.

D. Pot. Ach so! hier liegt er.

D. Reiz. Ja ja, das ist er.

Ed. (lehnt sich im Vorgrunde an die Wand und brütet über seinen Gedanken.)

D. Pot. (wirft einen flüchtigen Blick auf den alten Schmalbauch) Nun, da ist nicht mehr zu helfen. Er ist noch vor vierzehn Tagen bey mir gewesen.

D. Reiz. Bey mir auch.

D. Pot. Er laborirt an der vollständigsten Asthenie.

D. Reiz. Um Vergebung, Herr Collega, ich sollte vielmehr meinen, es sey eine Sthenie.

D. Pot. Nicht doch, die Erregbarkeit war ja gänzlich bey ihm verloschen.

D. Reiz. Im Gegentheil, es war ein Uebermaaß von Erregbarkeit.

D. Pot. Die erregenden Potenzen reizten nicht mehr.

D. Reiz. Sie reizten vielmehr zu stark.

D. Pot. Kurz, hier war direkte Schwäche.

D. Reiz. Mit nichten, Herr Collega, es war vielmehr eine zu starke Erregung.

D. Pot. Die Gesundheit befand sich unter 40.

D. Reiz. Und ich sage, sie war zwischen 40 und 70.

D. Pot. Ich behaupte, sie war noch unter 25.

D. Reiz. Sehen Sie denn nicht an diesem Fettbauche, daß eine sthenische Apyrexie vorhanden war?

D. Pot. Es war eine vollständige asthenische Apoplexie.

D. Reiz. Herr Collega, betrachten Sie doch nur die unbezweifelten Zeichen der sthenischen Diathesis.

D. Pot. Und ich mache Sie aufmerksam auf die Symptome der Asthenie bey Schlagflüssen. Hier ist der kurze dicke Hals, hier ist der unförmliche Kopf; hier waren ferner die indirekt schwächenden

den Potenzen der Schweigerey und Faulheit.

D. Reiz. Hier war ein gemächliches Leben, eine nahrhafte Diät, daher das Uebermaaß von Fett, daher die stheniſche Apyrexie.

D. Pot. Wiſſen Sie was, Herr Collega, der Streit wäre vielleicht bald zu entſcheiden. Wir ſeciren den Todten.

D. Reiz. Sehr wohl, wir ſeciren ihn.

D. Pot. Und das auf der Stelle.

D. Reiz. Ich bin es zufrieden.

D. Pot. (fühlt an ſeine Taſchen) Wenn ich nur meine Inſtrumente —

D. Reiz. Ich habe die meinigen bey mir.

D. Pot. So wollen wir ſogleich zum Werke ſchreiten.

Der alte S. (ſpringt auf) Blitz und der Hagel! ſeciren wollen Sie mich? Gehorſamer Diener!

D. Pot.

D. Pot. Ei! ei! was ist das?

D. Reiz. Ein sonderbarer Casus.

Der alte S. Stecken Sie Ihre verfluchten Messer nur wieder ein.

Ed. Ich freue mich, Herr von Schmalbauch, über Ihre schnelle Besserung, und eile Ihren Herrn Sohn zu beruhigen. (ab in Minchens Zimmer.)

Dreyzehnte Scene.

Doktor Potenz. Doktor Reiz.
Der alte Schmalbauch.

D. Pot. Wissen Sie auch, Herr von Schmalbauch, daß Sie nur durch ein halbes Wunder noch leben?

Der alte S. Wie so?

D. Pot. Sie sind im höchsten Grade asthenisch.

D. Reiz. Sie sind sthenisch.

D. Pot. Es äußert sich bey Ihnen eine Anhäufung von Erregbarkeit.

D. Reiz. Sie leiden an einer zu starken Erregung.

D. Pot. Wenn Sie die fehlenden Reize nicht ersetzen, so sind sie verloren.

D. Reiz. Wenn die zu stark wirkenden Reize Ihnen nicht entzogen werden, so müssen Sie sterben.

Der alte S. Meine Herren! meine Herren! um des Himmels willen! Sie machen mich ganz verwirrt. Ich will nichts weiter mit Ihnen zu schaffen haben; ich reise nach Erlangen.

Beide. Nach Erlangen? ha! ha! ha!

Der alte S. Ja ja, nach Erlangen. Dort kann ich so viele Fieber bekommen, als mir beliebt: das hitzige Fieber, das Gallenfieber, das Pockenfieber, die Pest sogar, und in zwey Stunden ist alles kurirt.

D. Reiz. Sind Sie taub? sind Sie blind? Hören Sie denn nicht, daß alle Reize Ihnen entzogen werden müssen, weil Sie an einer wohl konditionirten Sthenie laboriren? Nun aber ist Reisen auch ein Reiz, ein großer Reiz! folglich, wenn Sie reisen, sind Sie ein Mann des Todes! (ab.)

D. Pot.

D. Pot. Armer Mann! Sie wollen reisen bey Ihrer vollendeten Asthenie? Ihre Erregbarkeit ist nicht mehr empfänglich für einen so starken Reiz; auf der ersten Station rührt Sie der Schlag, weg sind Sie! (ab.)

Der alte S. Ich glaube, die Kerls sind beyde verrückt. Reize? — wo hab' ich denn die Reize? — ja, vor 30, 40 Jahren, da war ich ein reizender Patron; aber jezt — du lieber Gott! — meine Rosen sind verblüht.

Vierzehnte Scene.

Werlhof. Minchen. Der junge und der alte Schmalbauch. Eduard.

Minch. Wahrhaftig, da steht er, frisch und gesund.

Werlh. Gratulire Herr Gevatter.

Der junge S. Aber lieber Vater, konnten Sie denn nicht noch eine Viertelstunde —

Der alte S. Ei zum Henker! sie wollten mich aufschneiden, verstehst du mich? den Bauch wollten sie mir aufschneiden.

Minch. So? Herr von Schmalbauch? betrügen wollten Sie mich?

Der junge S. Vergebung schöne Wilhelmine! in jedem Jahrhundert hatte die Liebe das Privilegium zu betrügen, und

ver=

vermuthlich wird es ihr im neunzehnten bestätigt werden.

Der alte S. (zupft ihn am Rocke) Du! nimm dich in acht —

Der junge S. Nur die Stärke meiner Leidenschaft —

Der alte S. (leise) Ich hab' entdeckt —

Der junge S. Was?

Der alte S. Sieh dich vor, der Alte ist banquerout.

Der junge S. (wie vom Blitz getroffen) Wie?

Minch. (schalkhaft lächelnd) Ihre Beharrlichkeit rührt mich. Länger kann ich meine Hand dem Manne nicht versagen, der mich seit drey Jahren so standhaft liebte.

Ed. (bey Seite) O Gott!

Der junge S. (durch seines Vaters Wink verwirrt) Ich Mademoisell — ich bin entzückt —

Minch. Doch da ich die süße Ueberzeugung hege, daß Ihre Liebe eben so uneigennützig als feurig ist, so wäre es unendel von mir, Ihnen vor unserer Verlobung einen Umstand zu verschweigen, der zwar unsere künftige Lebensweise beschränkt, aber nicht unsere Herzen treffen kann.

Der alte S. (leise) Merkst du was?

Der junge S. Reden Sie Mademoisell —

Minch. Wenn mein Vater es erlaubt —

Werlh. Rede Minchen, der Vetter weiß es schon, und ohnehin wird die ganze Stadt es bald erfahren.

Minch. Mein guter Vater hat das Unglück gehabt, durch den Sturz eines großen Londner Hauses gänzlich ruinirt zu werden.

Der junge S. (mit verlängertem Gesicht) So?

Der alte S. Ei, ei, Herr Gevatter!

Minch. Ohne seine Schuld.

Der junge S. Das glaub' ich, o das glaub' ich.

Minch. Wie freue ich mich, grade in diesem Augenblicke ihm einen edeln Schwiegersohn zuführen zu dürfen, der, ohne Rücksicht auf verlorne Reichthümer —

Der junge S. Allerdings, ich bin sehr erfreut — finde mich sehr geehrt —

Der alte S. (leise) Mach dich aus dem Staube.

Minch. Freylich wird es wohl gerathen seyn, vor der Hand die Vermählung noch einige Zeit aufzuschieben —

Der junge S. (den Vorschlag begierig ergreifend) Ja freylich wohl.

Minch. Denn unter diesen Umständen —

Der junge S. Recht Mademoisell, das ist vernünftig und schicklich.

Minch. Die Bestimmung der Zeit soll von Ihnen abhängen.

Der junge S. Ich überlasse das gänzlich Ihrem Gutdünken.

Minch. Wir sind ja beyde noch jung —

Der junge S. O ja, wir sind beyde noch sehr jung.

Minch. Also etwa in drey bis vier Jahren —

Der junge S. Drey bis vier, allerdings.

Minch. Wenn auch fünf oder sechs daraus werden möchten.

Der junge S. Ich bin mit Allem zufrieden.

Minch. (aus dem angenommenen Ernst plötzlich in die munterste Laune übergehend) Aber ich nicht, mein allerliebster Herr von Schmal-

Schmalbauch! ha! ha! ha! ich habe nicht Lust Ihretwegen noch sechs Jahre ledig zu bleiben.

Der junge S. (erstaunt) Wie?

Minch. Mein Vater hat mich gebeten, als Braut in das neue Jahrhundert zu treten, und das will ich.

Der junge S. Sagten Sie nicht eben selbst —

Minch. Freylich, um als gnädige Frau zu leben, reichen Ihre Einkünfte nicht hin —

Der junge S. Das ist es ja eben —

Minch. Aber muß ich denn durchaus eine gnädige Frau seyn? wenn ich nur eine geliebte Frau werde.

Der junge S. Ich begreife Sie nicht.

Minch. Das Schicksal hat einen Strich durch unsere Rechnung gezogen,

sollen wir deswegen uns beyde Jahre lang Zwang auflegen?

Der junge S. Es ist freylich hart —

Minch. Ich denke, Herr von Schmalbauch, wir machen gute Miene zum bösen Spiel, wir geben uns wechselseitig unser Wort zurück.

Der junge S. (bey Seite) Gott sey Dank!

Der Alte. (leise) Greif zu.

Der junge S. (mit erkünstelter Betrübniß) Dieser Vorschlag — da er von Ihnen kommt —

Minch. Sie sind es Ihrer Familie schuldig, eine Frau zu wählen, die durch Reichthum den vormaligen Glanz Ihres Hauses wieder herstellen kann.

Der junge S. Sie haben Recht, man darf sein Herz nicht immer zu Rathe ziehen.

Minch. Ich hingegen suche mir einen armen bürgerlichen Mann, der mir täglich eine Schüssel gibt, und des Sonntags zu Fuße mit mir spazieren geht.

Der junge S. Ich bewundere Ihre männliche Denkungsart.

Minch. Wir sind also beyde wieder frank und frey?

Der junge S. Ich bitte um Ihre Freundschaft.

Minch. Ich empfehle mich der Ihrigen.

Der junge S. Immer wird die zärtlichste Theilnahme an Ihrem Schicksale —

Minch. (mit einem tiefen Knix) Reciproce.

Der junge S. Für jetzt erlauben Sie mir, mich zu entfernen, um den geheimen Kummer meines Herzens in der Einsamkeit auszuweinen.

Minch. (reicht ihm mit schmachtender Zärtlichkeit die Hand zum Kuß) Adieu! — In der nächsten Schikanederschen Oper hoffe ich Sie wieder zu sehen.

Der junge S. (mit Karrikatur) Bis dahin werde ich suchen, meine stürmischen Gefühle nieder zu kämpfen! (ab.)

Minch. Das war abgethan. Und Sie, mein Herr Erschwieger-Papa, der Himmel geleite Sie auf Ihrer Reise nach Erlangen.

Der alte S. Gehorsamer Diener! es thut mir leid, Herr Gevatter —

Werlh. Je nun, wer weiß, wie sich die Umstände noch fügen. Mit dem Wechsel, den ich morgen von Ihnen ausgezahlt erhalte, kann ich schon manche Lücke ausfüllen.

Der alte S. Morgen? kann nicht dienen. Der Termin lautet auf den ersten Tag im neuen Jahrhundert, dann

bin ich entweder schon todt, oder in Erlangen. In beyden Fällen allerseits gehorsamster Diener! (ab.)

Werlh. Geh nur, besser ich verliere mein Geld, als meine Tochter.

Letzte

Letzte Scene.

Werlhof. Minchen, Eduard.

Minch. Nun Vetter? Sie stehen ja da wie eine Bildsäule?

Ed. Ich bewundere Ihren Gleichmuth.

Minch. Auf einer Seite viel verloren, auf der andern viel gewonnen.

Ed. Gewonnen?

Minch. Den großen Vortheil, den reiche Mädchen fast immer entbehren —

Ed. Der wäre?

Minch. Ei, wer mich nun nimmt, der liebt mich wirklich.

Ed. (sehr schüchtern) Sie sprachen vorhin von einem bürgerlichen Manne —

Minch. Das that ich.

Ed. Der Ihnen täglich Eine Schüssel vorsetzen könnte —

Minch. Durch Liebe gewürzt.

Ed. (nach einer Pause, mit niedergeschlagenen Augen) Eine Schüssel hätt' ich wohl —

Minch. Wirklich?

Ed. Und auch die Würze fehlt mir nicht —

Minch. Wie Vetter? so schnell wäre die Liebe bey Ihnen eingekehrt?

Ed. Ach! ich beherberge sie schon sehr lange!

Minch. Im Finstern?

Ed. Der Glanz des Reichthums hat mein einsames Licht überstrahlt.

Minch. Im Vertrauen, ich habe es doch durchschimmern sehen.

Ed. Ich war doch nie so verwegen — Auch jetzt noch — unsere Glücksumstände sind sich gleich geworden — aber Geist und Schönheit geben Ihnen noch immer weit höhere Ansprüche —

Minch. (ihm gerührt die Hand reichend) Eduard! mein höchster Anspruch ist dein ehrliches Herz.

Ed. (ihre Hand mit Entzücken ergreifend) Wilhelmine!

Minch. Führen Sie mich zu Ihrer blinden Mutter.

Ed. Vater! darf ich —

Werlh. Du darfst braver Junge.

Minch. Nur Eine Bedingung. Wenn mir etwa durch Erbschaft, oder sonst durch Glück, wieder Vermögen zufallen sollte, daß sich der stolze Herr Gemahl dann nicht etwa ziert, wie der Mann in Schröders Lustspiel.

Ed. O Wilhelmine! Sie schenken mir das Köstlichste! was Ihnen jetzt noch zufallen könnte, ist eitler Tand!

Werlh. Wirklich Vetter hab' ich da eben einen Brief erhalten — (er zieht ihn aus der Tasche) Es sieht doch nicht so schlimm mit mir aus, als ich glaubte.

Ed. Wie?

Minch. Seitdem Herr von Schmalbauch sich empfohlen, haben unsere Umstände sich sehr verbessert.

Ed. Ich will nicht hoffen —

Minch. Was?

Ed. Sie lächeln? — der Banquerout — es war nur eine Erfindung —

Minch. Und zwar eine recht alte, in Komödien abgenutzte.

Werlh. Gott segne euch! du bist ein reicher Mann.

Ed. Gott!

Minch. Fort! fort! zu deiner blinden Mutter! (sie schlingt ihren Arm um ihn, und reißt ihn mit sich fort.)

Werlh. Der Himmel verleihe jedem Biedermanne einen so fröhlichen Eintritt in das neue Jahrhundert.

Ende.

Das Epigramm.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Kanzley-Director Löwe, Geheimer Referendar des Fürsten.
Seine Frau.
Karoline, Tochter erster Ehe.
Eduard, Sohn zweyter Ehe. (blind.)
Räthin Warning.
Friderike, ihre Tochter.
Doctor Busch.
Hauptmann Klinker.
Kammer-Rath Hippeldanz.
Korporal Müller.
Luise, seine Tochter.
Jacob, Bedienter im Löwischen Hause.
Ein Knabe von 11—13 Jahren.
Ein Bedienter.

Erster Akt.

(Zimmer in des Kanzley-Directors Hause.)

Erste Scene.

(Der Kanzley-Director sitzt und liest in Akten. Nach einer kleinen Weile rauschen die Thüren auf, und seine Frau tritt rasch herein.)

M. Löwe. Herr Kanzley-Director!

Löwe. (ohne aufzublicken) Madame!

M. Löwe. Es ist ein Fremder gekommen.

Löwe. Das geht mich nichts an.

M. Lö-

M. Löwe. Ein Augenoperateur.

Löwe. Sehr wohl.

M. Löwe. Hören Sie denn nicht? ein Augenoperateur.

Löwe. Nun ja, mein Schatz, was kümmerts mich? ich bin ja nicht blind.

M. Löwe. Aber unser Eduard, unser einziger Sohn —

Löwe. Ja so, der ist blind. Nun, da haben Sie wieder Recht.

M. Löwe. Der Fremde soll sehr geschickt seyn. Vielleicht könnte er unserm armen Eduard helfen.

Löwe. Vielleicht.

M. Löwe. Und ich meinen einzigen Sohn doch noch auf der Bahn der Ehre erblicken!

Löwe. (nimmt ein Akten-Stück und liest) Die Gemeinde zu Felsendorf — contra den Schulzen Hanß Nimmersatt —

M. Löwe. Aber sagen Sie mir um des Himmels willen, Herr Kanzley-Director —

Löwe.

Löwe. Was soll ich Ihnen sagen, mein Schatz?

M. Löwe. Sie hören von der Möglichkeit, Ihrem blinden Sohne zu helfen —

Löwe. Ja, so höre ich.

M. Löwe. Und bleiben so kalt dabey, wie das Stück Marmor, mit welchem Sie Ihre Papiere fest halten!

Löwe. Aber mein Schatz, Sie wissen ja, daß ich mich um Wirthschaftsangelegenheiten nicht bekümmere.

M. Löwe. Verdammtes Phlegma!

Löwe. Ich habe meine Akten, die Kinder gehören in Ihr Departement.

M. Löwe. Nein, nein, ich weiß schon, Sie lieben den Eduard nicht.

Löwe. Ich liebe die ganze Welt.

M. Löwe. Ihre empfindsame Tochter liegt Ihnen mehr am Herzen. Aber so gehts, wenn man einen Wittwer heyrathet.

Löwe. Wie geht es dann mein Schatz?

M. Löwe. Man bekommt nasenweise Stieftöchter.

Löwe. Ist Karoline nasenweis?

M. Löwe. Allerdings.

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Was heißt denn das: ey, ey?

Löwe. Das heißt so eigentlich nichts, mein Schatz.

M. Löwe. Ich kann das Mädchen nicht länger hüten.

Löwe. Muß sie denn gehütet werden?

M. Löwe. Besonders wenn Eduard sein Gesicht wieder erlangen sollte, dann bin ich nur Mutter für ihn.

Löwe. (kehrt zu seinen Akten zurück.) Nachdem also die Gemeinde zu Felsendorf —

M. Löwe. Karoline muß heyrathen.

Löwe. Den Schulzen Hanns Nimmersatt —

M. Löwe. Ey, warum nicht gar! den Kammer-Rath Hippeldanz.

Löwe. Was hat der damit zu schaffen?

M. Löwe. Er hat um Ihre Tochter angehalten.

Löwe. Ja so! darein mische ich mich nicht.

M. Löwe. Der Mann hat eine halbe Million im Vermögen.

Löwe. Sehr gut.

M. Löwe. Freylich, sehr gut; aber dem Mädchen steckt ihr verdammter August noch im Kopfe, und das ist sehr schlecht.

Löwe. August? wer ist dieser August?

M. Löwe. Haben Sie schon vergessen den saubern Warning?

Löwe. Ach den! nein, den habe ich nicht vergessen.

M. Löwe. Die Dirne ist so keck, mir ins Gesicht zu sagen, sie werde nie einen andern Mann nehmen.

Löwe. Ey, da wird man doch wohl nachgeben müssen.

M. Löwe. Nachgeben? sind Sie toll?

Löwe. Bewahre der Himmel! — ein Kanzley-Director und mente captus!

M. Löwe. Vergessen soll sie — und gehorchen.

Löwe. Wo ist denn der Warning jetzt? was ist er denn?

M. Löwe. Er ist ja schon vor sechs Jahren davon gelaufen.

Löwe. Davon gelaufen? Ja so! ich erinnere mich.

M. Löwe. Nachdem sie ihn und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft hatten.

Löwe. Ganz recht. Sein Vater war mein Freund.

M. Löwe. Der Mutter gaben Sie freye Wohnung.

Löwe. Eine kreutzbrave Frau.

M. Löwe. Den Taugenichts sammt seiner Schwester ließen Sie mit Ihren eigenen Kindern erziehen.

Löwe. That ich das? nun, das war ja recht gut von mir.

M. Löwe. Albern war es. Sie hätten voraussehen müssen, daß, wenn die Kinder heranwüchsen, eine Liebesgeschichte daraus entstehen würde.

Löwe. Recht, mein Schatz. Mich dünkt, ich sah das auch voraus.

M. Löwe. Ja, wenn es eine Appellation gewesen wäre.

Löwe. Nicht doch, wie ist mir denn? ich meine, wir hatten damals die jungen Leute für einander bestimmt.

M. Löwe. Aber du mein Himmel! haben Sie denn ganz vergessen, daß der Bube durch seinen Hang zur Satyre bey aller Welt verhaßt wurde?

Löwe. Satyre? ey! ey!

M. Löwe. Und daß er endlich gar ein Epigramm auf mich machte?

Löwe. Ein Epigramm auf Sie? ja, ja, ich entsinne mich.

 M. Lö-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

M. Löwe. Die Familie mußte ja sogleich das Haus räumen.

Löwe. Nicht mehr als billig.

M. Löwe. Sie zogen Ihre Hand von dem Burschen ab.

Löwe. Und da gieng er in die weite Welt. O nun weiß ich alles —

M. Löwe. Endlich!

Löwe. Aber Mutter und Schwester, was machen die?

M. Löwe. Was weiß ich! sie hungern vermuthlich.

Löwe. Hungern? hm! das ist mir doch nicht lieb.

M. Löwe. Es geschieht ihnen recht. Warum hat die Mutter ihres Sohnes Muthwillen nicht unterdrückt?

Löwe. Der Vater war doch mein Freund, ein wackerer Jurist.

M. Löwe. Und der Sohn hat ein Epigramm auf mich gemacht. Auf mich, Herr Kanzley-Director! hören Sie das?

Löwe

Löwe. Ja, ja mein Schatz, ich höre. — hå! hå! hå! wie lautete denn das Epigramm?

M. Löwe. So? ich soll es Ihnen wohl noch wiederholen? habe ich mich damals nicht genug darüber geärgert? habe beynahe den Tod davon gehabt.

Löwe. Den Tod? ey, sehn Sie, das wußte ich nicht.

M. Löwe. Weil Sie nichts wissen, als Ihre Akten.

Löwe. Um Verzeihung, mein Schatz, ich weiß doch noch, daß der August Warning ein drolliger gutherziger Bube war, den ich wohl leiden mochte.

M. Löwe. Gutherzig? allerliebst! Sie reden, wie Ihre Streusandbüchse.

Löwe. Desto besser. Jeder Mensch sollte eigentlich so eine Art von Streusandbüchse seyn, und wo er einen Flecken gewahr wird, geschwind die Liebe des Nächsten darüber streuen.

M. Lö-

M. Löwe. Seht doch! der Herr Gemahl werden witzig.

Löwe. So? war nicht meine Absicht.

M. Löwe. Jener gutherzige Bube, wie Sie ihn zu nennen belieben, und wenn er heute noch als Kaiser von Japan zurückkehrt, so soll er doch nie mein Schwiegersohn werden.

Löwe. Ja das ist ein anderes, das ist Ihre Sache.

M. Löwe. Das Epigramm vergesse ich ihm nie.

Löwe. Schade, daß ich es vergessen habe.

M. Löwe. Karoline muß den Kammerrath Hippeldanz heyrathen.

Löwe. Meinetwegen mag sie heyrathen, wen sie will.

M. Löwe. Nicht wen sie will, sondern wen ich will.

Löwe. Ja, ja; wen Sie wollen.

M. Löwe. Heute Abend ist Verlobung.

Löwe. Das sind Wirthschafts-Angelegenheiten, darum bekümmere ich mich nicht.

M. Löwe. Ich habe Karolinen bereits rufen lassen, und werde es ihr ankündigen.

Löwe. Jetzt gleich?

M. Löwe. Auf der Stelle.

Löwe. Dann gehe ich in mein Kabinet. (er packt seine Akten zusammen.)

M. Löwe. Sie würden wohl thun, mein Herr, die väterliche Autorität mit der mütterlichen zu vereinigen.

Löwe. Nicht doch mein Schatz. Karoline wird vermuthlich jammern und weinen.

M. Löwe. Daran kehrt man sich nicht.

Löwe. Aber heyrathen und Thränen gehören nicht in mein Departement (ab.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Madam Löwe und Jacob.

M. Löwe (klingelt.)

Jac. (tritt herein.)

M. Löwe. Geht in alle Wirthshäuser und erkundigt euch nach dem berühmten Augenarzt, Doctor Busch.

Jac. Sehr wohl.

M. Löwe. Habt ihr ihn ausfündig gemacht, so ladet ihn ein. Sagt ihm, eure Herrschaft habe so viel rühmliches von ihm gehört, und so weiter. Versteht ihr?

Jac. Wann soll er kommen?

M. Löwe. Sobald als möglich, heute noch.

Jac. Sehr wohl. (ab.)

M. Löwe. (allein.) Eduards Gesicht — und Karoline mir aus dem Gesichte — dann bin ich glücklich! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Dritte Scene.

Madame Löwe. Karoline.

Kar. (tritt schüchtern ein.) Sie haben befohlen —

M. Löwe. Komm näher. (Karoline thut es.) Da hat die Mamsell einmal wieder eine recht romantische, empfindsame Toilette gemacht. Rosen am Kopfe, Rosen an der Brust.

Kar. Ich liebe die Rosen.

M. Löwe. (auffahrend.) Aber ich nicht!

Kar. (nimmt still die Rosen vom Kopf und Brust und legt sie weg.)

M. Löwe. Wovon siehst Du so blaß aus?

Kar. Ich habe nicht gut geschlafen.

M. Löwe. Komm her, ich will Dich schminken.

Kar. Schminke verdirbt die Haut.

M. Löwe. An Deiner Haut ist so nichts zu verderben. Komm her. (sie zieht eine Schminkdose aus der Tasche und schminkt Karolinen.) Die Brust ist zu bedeckt.

Kar. Verzeihen Sie, liebste Mutter, die jetzige Mode mißfällt mir.

M. Löwe. (sich blähend.) Für Dich wurde sie freylich nicht erfunden.

Kar. Mich dünkt für die Sittsamkeit wurde sie nicht erfunden.

M. Löwe. Schweig. Du bist heute überhaupt viel zu einfach gekleidet.

Kar. Heute? warum denn eben heute?

M. Löwe. Weil heute Dein Verlobungstag ist.

Kar. (erschrocken.) Mein Verlobungsag?

M. Löwe. Stellst Du Dich doch, als ob ich Dir ganz etwas neues erzählte.

Kar. Wirklich, es ist mir neu.

M. Lö-

M. Löwe. Die Sache hat schon lang genug gedauert.

Kar. Leider!

M. Löwe. Es ist Zeit, daß man ein Ende macht.

Kar. Ich glaubte, liebe Mutter, nach meiner letzten Erklärung wäre das erwünschte Ende schon da.

M. Löwe. Erklärung? Deine letzte? hat man Dich auch um eine Erklärung gefragt?

Kar. Es betraf nicht Rosen und Schminke, sondern das Glück meines Lebens.

M. Löwe. Das weiß ich.

Kar. Gern will ich gehorchen, wenn bloß von Launen und Phantasien die Rede ist.

M. Löwe. Willst Du? wie gnädig!

Kar. Aber mein Herz —

M. Löwe. Ich spreche von Deiner Hand.

Kar. Soll mein Herz den Tod von meiner Hand empfangen?

M. Löwe. Keine Witzeleyen, wenn ich bitten darf. Schauen Sie in den Kalender, Sie werden finden, daß Sie 23 Jahr alt sind.

Kar. Das weiß ich auch ohne Kalender.

M. Löwe. Folglich ist es die höchste Zeit zu heyrathen.

Kar. Muß ich denn überhaupt heyrathen?

M. Löwe. Eine seltsame Frage. Was wollen Sie denn anfangen, Mamsell?

Kar. Sie und meinen Vater im Alter pflegen.

M. Löwe. Du mögtest mich wohl überreden, Du habest eben so großen Abschen vor dem Heyrathen, als weyland Königin Elisabeth von England?

Kar. Das wäre ja doch nur Ziererey!

M. Löwe. Also ein anderer?

Kar.

Kar. Nur einer!

M. Löwe. Sehr bestimmt.

Kar. Sie selbst billigten einst diese Wahl.

M. Löwe. Hast Du das vermaledeyte Epigramm vergessen?

Kar. Ach! wie könnt' ich das?

M. Löwe. Dieser eine ist daher so gut, als keiner.

Kar. Hat eine sechsjährige freywillige Verbannung seine Schuld nicht getilgt?

M. Löwe. Nein, und wenn er 600 Jahre wie der ewige Jud herumirrte.

Kar. Sie entzogen auch der Mutter ihre Hülfe, und bestraften dadurch den Sohn doppelt hart.

M. Löwe. Hätte er mich bestohlen, vergiftet, ich wollte es ihm verzeihen, — aber ein Epigramm — die Straßenjungen wußten es auswendig.

Kar. Er hat es bitter bereut.

M. Löwe. Zu spät. Du heyrathest den Kammer-Rath Hippeldanz.

Kar. Als Warning sein Vaterland fliehen mußte, da gab ich ihm den Schwur ewiger Liebe zum Begleiter, um ihn vor Verzweiflung zu schützen.

M. Löwe. Und meinst Du, er sey auch Dir treu geblieben?

Kar. Gewiß.

M. Löwe. Ha! ha! ha! Kaum einem Mädchen von 15 Jahren würde man diese Leichtgläubigkeit verzeihen.

Kar. Nicht Spöttereyen, nur Beweise können mich in meinem Glauben wankend machen.

M. Löwe. Auch Beweise werden sich finden.

Kar. Nimmermehr!

M. Löwe. Gesetzt aber —

Kar. Dann wäre ich sehr unglücklich!

M. Löwe. Närrchen, dann würdest Du ohne Widerstreben einem andern Deine Hand reichen, nicht wahr?

Kar. Vielleicht.

M. Löwe. (der man es ansieht, daß ihr ein Plan durch den Kopf geht.) Du weist vermuthlich, wo Warning sich aufhält?

Kar. Nein.

M. Löwe. Sprichst Du wahr?

Kar. Bey der Asche meiner Mutter!

M. Löwe. Es werden keine Briefe zwischen euch gewechselt?

Kar. Keine. Du sollst nicht wieder von mir hören, sprach er beym Abschied, bis ich ohne Erröthen vor dir erscheinen darf.

M. Löwe. Und die treue Schäferin harrt noch immer? Le bien aimé, quand reviendra-t-il? (beyseit.) Geduld, du sollst von ihm hören.

Vierte Scene.

Kammer-Rath Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. Bon jour, bon jour. Na, was hab' ich gesagt? erinnern Sie sich noch meiner Worte?

M. Löwe. Welcher?

Hipp. Sie auch nicht, schöne Braut?

Kar. Nein.

Hipp. Als vor sechs Wochen von unsrer Verlobung die Rede war, was sagt ich da? wie?

Kar. Nichts was der Mühe werth gewesen wäre, sechs Wochen lang daran zu denken.

M. Löwe. (strenge.) Karoline!

Hipp. Hä! hä! hä! vergessen, rein vergessen. Holde Braut, sagte ich, mit unserer Verlobung kann es so schnell nicht gehen. —

Kar. Und das hätte ich vergessen?

Hipp. Sie müssen Geduld haben.

Kar. Von Herzen gern.

Hipp. Bis ich frischen Kaviar aus Rußland, und ein Paté de Perigord aus Frankreich erhalte.

M. Löwe. (unwillig) Ich dächte Herr Kammer-Rath —

Kar. Sie haben ganz recht, mein Herr. Eine Verlobung ohne Kaviar, das geht nimmermehr. Und Rußland ist weit, nicht wahr?

Hipp. Weit! weit! aber hören Sie nur! was geschieht? Gestern Abend — Ich komme nach Hause. Mein Ambrosius schließt die Thür auf — der Kerl ist ein Schalk, er schmunzelt. Ich trete hinein, was duftet mir da entgegen? ich schnuppere, es riecht so lieblich, so pikant. Ich folge meinem Instinkt, und stehe plötzlich vor einer großen Pastete! da sind perdrix rouges, Trüffeln, ach! da ist alles! alles!

ich alterirte mich, mein Blut kam in Wallung, ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Kar. Armer Mann!

Hipp. Reicher Mann, reicher Mann. Nur reiche Leute können so schöne schlaflose Nächte bezahlen. Bedenken Sie nur, meine Damen, nur ein wenig darüber nachgedacht: Ich komme nach Hause und finde die Pastete.

Kar. (ungeduldig) Nun ja, wir haben das alles schon gehört.

Hipp. Alles? hä! hä! hä! bey Leibe noch nicht alles. Was geschieht weiter? Diesen Morgen klopft es an meiner Thür, poch! poch! — Herein! — ich denke es ist die Wäscherin und sage Herein! Aber nichts weniger! rathen Sie einmal, wie? (er sieht sie beyde wechselweise an.) Der leibhaftige Postbote bringt mir den Kaviar aus Rußland.

Kar. Ey, wirklich?

Hipp. Da machte ich meine Reflexionen.

Kar. Reflexionen? Sie?

Hipp. Hier, dachte ich, hier ist Gottes Finger. Gestern kam die Pastete, diesen Morgen der Kaviar, und folglich ist heute Abend unsere Verlobung.

Kar. Die Pastete, der Kaviar und ich. Ein allerliebstes Kleeblatt!

Hipp. Nicht wahr? hä! hä! hä!

M. Löwe. Sie haben recht, Herr Kammer-Rath, der Verlobung steht nun nichts weiter im Wege.

Hipp. Nichts, gar nichts.

M. Löwe. Und wenn es Ihnen daher gefällig ist —

Hipp. Vollkommen gefällig.

Kar. Aber, mein Herr, Sie, der Sie so reich sind — und für Ihr Geld alles verschreiben können —

Hipp. Das kann ich.

Kar. Warum verschreiben Sie sich nicht auch eine Frau?

Hipp. Bin Patriot, will keine Fremde glücklich machen.

M. Löwe. Karoline! Keine Sottisen.

Hipp. Scherz, Muthwille, Amor neckt, hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur erst in mein Haus —

Kar. O weh!

Hipp. Sehen Sie mein Silber, meine Möbeln.

Kar. Alles, alles, nur Sie selbst nicht.

M. Löwe. Du wirst unverschämt.

Hipp. Und dann: Frau Kammer-Räthin! nicht wahr das kitzelt?

Kar. Zum Todlachen.

Hipp. Und was meinen Sie? vielleicht bald gar: Frau Geheime Kammer-Räthin!

M. Löwe. Wirklich? haben Sie Aussichten?

Hipp. Aussichten aus allen Fenstern. Freylich man muß es sich sauer werden lassen, blutsauer.

Kar. Bey der Pastete?

Hipp. Nein, nein, hier ist von ganz andern Pasteten die Rede. Se. Durchlaucht haben befohlen — jeder Kammer-Rath muß einen Plan ausarbeiten — verstehn Sie? einen Plan —

Kar. Um eine fürstliche Tafel zu arrangiren?

Hipp. Nichts, nichts, man ist Kammer-Rath, man arrangirt den Staat.

Kar. O weh!

M. Löwe. Und dieser Plan?

Hipp. Ja sehn Sie nur, ich kann das nicht so von mir geben. Vier Wochen habe ich daran gearbeitet, täglich eine Stunde. Man ist reich, man könnte es bezahlen, aber nein, man hat Gewissen; Alles selbst gemacht, ipse feci!

M. Löwe. Da hörst Du nun.

Hipp. Heute wird es übergeben. Ist schon ins Reine geschrieben.

M. Löwe. So kommen Sie Herr Geheimer Kammer-Rath —

Hipp. (schmunzelnd.) Unterthänigster —

M. Löwe. Damit auch wir unsre Sachen vollends ins Reine bringen.

Hipp. Rein, alles rein. Die Pastete, der Kaviar — was fehlt noch?

Kar. Eine Kleinigkeit, die Braut.

Hipp. Werden diesen Abend schon anders sprechen.

Kar. Diesen Abend werde ich nur ein einziges Wort sagen.

Hipp. Und das wäre?

Kar. Nein!

Hipp. Nein?

Kar. Nein!

Hipp. (stemmt voll Verwunderung die Arme in die Seite, sieht wechselweis bald auf die Mutter, bald auf die Tochter, will etwas sagen, stottert und schweigt endlich.)

M. Löwe. Du wirst Ja sagen. (sie ergreift seinen Arm.) Kommen Sie mein Herr, ich muß allein mit Ihnen reden. (im Abgehen.) Hörst Du Karoline? Du wirst Ja sagen.

Hipp. (im Abgehn.) Nun freylich, freylich — nur Geduld — ich schicke einen Ring, einen kostbaren Ring — verstanden? he?

Fünfte Scene.

Karoline allein.

Kar. Mein guter Hippeldanz! die Kette drückt, wenn gleich ihre Ringe von Brillanten sind. — Ich werde nein sagen, Frau Stiefmutter, und sollte ich gemißhandelt werden. — Dürfte ich es nur meinem Vater klagen! — Ach! er wird sprechen: du gehörst nicht in mein Departement.

Sechste Scene.

Räthin Warning, Friderike, Karoline.

Kar. (ihnen entgegen.) Was seh' ich! Frau Räthin! meine gute Friderike!

Räth. Nicht wahr, Sie haben uns nicht erwartet?

Kar. Sie? welcher feyerliche Ton! warum nicht du wie vormals.

Räth. Liebes Kind, das schickt sich nicht für mich.

Kar. Es schickt sich nicht für Sie, ein Mädchen zu dutzen, das von Kindheit an keine andere Mutter kannte, als Sie, dem Sie Tugend in das Herz prägten, es denken und empfinden lehrten —

Räth. Die schönen Zeiten sind nicht mehr!

Kar. Pfuy der Liebe und Dankbarkeit, die von irgend einer Zeit abhängig ist.

ist. Wollen Sie mich heute verschmähen, weil ich in sechs Jahren Ihre mütterliche Hand nicht küssen durfte?

Räth. (ihr gerührt die Hand reichend.) Du —

Kar. Jetzt haben Sie meiner sterbenden Mutter Wort gehalten — und Du Schwester Friderike? willst Du mich etwa auch durch ein kaltes Sie zurückscheuchen?

Frid. (sie herzlich in die Arme schließend.) Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Mutter, daß wir unsere Karoline so wieder finden würden?

Kar. Sie zweifelten? ach! das thut mir weh.

Räth. Vergieb mir, daß ich an Deinem Herzen zweifeln konnte.

Kar. Welch ein glücklicher Zufall führt Sie heute nach einer sechsjährigen Trennung in unser Haus?

Räth. Ein glücklicher Zufall? nein mein Kind; nur die Noth konnte mich zwin-

zwingen, dieses Haus wieder zu betreten.

Kar. Die Noth?

Räth. Kann ich Deinen Vater sprechen?

Kar. Ich will Sie sogleich melden. (sie geht und kehrt wieder um.) Aber nur noch eine Frage: Haben Sie keine Nachricht von August?

Räth. (seufzend.) Keine!

Kar. (sie geht und kommt noch einmal zurück.) Seit sechs Jahren gar keine Nachricht?

Räth. (bricht in Thränen aus.) Keine!

Kar. Arme Mutter!

Frid. Und Dein guter blinder Eduard? wie geht es ihm?

Kar. Wie immer. Er duldet still. Ist er allein, so phantasirt er wehmüthig auf seiner Flöte.

Frid. Wer führt ihn jezt?

Kar. Ich, wenn ich darf. Oft auch nur ein Bedienter.

Frid. Erinnert er sich noch zuweilen, daß es vormals mein Amt war ihn zu führen?

Kar. O das vergißt er nie! an Dir und Deinem Bruder hängt er mit unendlicher Liebe.

Frid. (blickt mit gefalteten Händen vor sich nieder in die Vergangenheit.)

Räth. Melde mich Kind; ich möchte ungerne Deiner Mutter hier begegnen.

Kar. Meiner Mutter? ach! seit Sie unser Haus verließen, habe ich keine Mutter mehr! (ab in ihres Vaters Kabinet.)

Sie-

Siebente Scene.

Räthin Warning. Friderike.

Räth. Wie mir alles hier so bekannt ist!

Frid. Und mir!

Räth. Zwanzig Jahre habe ich in diesem Hause gewohnt.

Frid. Aus jedem Winkel lacht meine frohe Kindheit.

Räth. In diesem Zimmer pflegten wir Thee zu trinken.

Frid. Hier spielten wir blinde Kuh.

Räth. Dein Vater saß dann dort—!

Frid. An jener Ecke stieß sich eines Tags der blinde Eduard.

Räth. Da steht noch ein Glasschrank, dasselbe Porzelain. Da steht es noch! und die guten Menschen, die daraus tranken, sind nicht mehr.

Frid.

Frid. Und sehn Sie nur, die nämliche zerbrochne Glücksgöttin, der Bruder August einst den Arm entzwey schlug.

Räth. Ach hätte er nur mein Glück zerbrochen! er brach auch mein Herz!

Frid. August sollte bestraft werden; da kam der blinde Eduard, und gab sich als den Thäter an.

Räth. Der gute Knabe!

Frid. Ja wohl! der gute sanfte Eduard!

Räth. Es war damals alles hier so einig —

Frid. So froh —

Räth. Die Welt rings umher schien uns so überflüssig.

Frid. Und war es wirklich.

Räth. Bis das unselige Epigramm, wie ein scharfer Dolch alles zerschnitt. (man hört hinter der Scene auf einer Flöte phantasiren.)

Frid. (heftig bewegt.) Mutter, hören Sie, Mutter?

Räth. Das ist Eduard.

Frid. (weint, die Flöte phantasirt fort.) Darf ich hinein zu ihm?

Räthin. Nicht doch.

Frid. Ich habe ihn in sechs Jahren nicht gesehen.

Räth. Wenn die Mutter bey ihm ist, wie würde sie Dich empfangen?

Frid. Ich liebe ihn, wie meinen Bruder, habe ihn oft kindisch geneckt, das werfe ich mir jetzt vor. Einst machte ich ihm weiß, ich sey krank, und wolle schlummern. Da setzte er sich vor mein Bett und wehrte mir die Fliegen ab. Ich Muthwillige schlich leise davon. Als ich nach ein paar Stunden wieder kam, saß er noch immer da, stille und geduldig, und glaubte mir die Fliegen abzuwehren. (die Flöte schweigt.) O wie schämte ich mich damals! — Liebe Mutter! darf ich zu ihm?

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Ed. (an der Thür.) Jacob! Jacob!

Frid. Ach! da ist er!

Ed. Ich höre hier eine bekannte Stimme. Ist denn niemand da, der mich führt?

Frid. (nähert sich ihm zitternd.) Ich bin da.

Ed. Du? wer bist Du?

Frid. Kennst Du mich nicht mehr?

Ed. Guter Gott! Du bist meine Friderike!

Frid. (ihm um den Hals fallend.) Mein lieber, lieber Eduard!

Ed. (schleudert die Flöte weit von sich, und drückt sie an sein Herz) Ach! ich muß weinen! sie haben mir verboten zu weinen, aber ich muß!

Frid. Wie geht es Dir?

Ed.

Ed. Ich kann noch immer nicht sehen.

Frid. Bist Du gesund?

Ed. Ich esse und trinke.

Frid. Liebst Du mich noch?

Ed. Ich lebe ja noch.

Frid. O! ich habe oft an Dich gedacht!

Ed. Und ich! — wenn sie mich so allein lassen — wenn ich vergebens frage: ob es Tag oder Nacht ist — dann rufe ich Dich! dann bist Du bey mir! — Acht Jahre bin ich nun blind, aber ich weiß noch recht gut, wie Du aussiehst.

Frid. Mein Bruder!

Ed. (fühlt nach ihr.) Du bist so groß geworden — so groß, — wirst Du denn nun bey mir bleiben?

Frid. Ach nein!

Ed. Es führt mich doch niemand so gut, als Du.

Frid. Wie gern wollt ich Dich durch das Leben führen!

Ed. Sage mir, sind wir allein?

Frid. Nein.

Ed. Wer ist denn noch hier?

Frid. Meine Mutter.

Ed. Deine Mutter? wo ist sie? o geschwind führe mich hin zu ihr.

Frid. (führt ihn.)

Ed. Ach, wie Du mich so sanft und gut führst! wie mir so wohl ist! — Nun, wo ist denn Deine Mutter?

Räth. (die ihre Thränen zu unterdrücken sucht.) Hier, lieber Eduard.

Ed. Ja, ja, das ist sie! das ist die Stimme, die ich immer so gern hörte! (er tastet nach ihr.) Ihre Hand — Ihre Hand. —

Räth. (giebt ihm die Hand.)

Ed. (küßt sie, und drückt sie an sein Herz.) Das ist ein froher Tag! — Ach! ich lebe so einförmig, ich habe so viel lange Weile. Es liest mir niemand mehr vor, wie Friderike sonst wohl that. — Fride-

rike gieb mir doch auch Deine Hand. (sie thut es, er drückt beyde Hände an sich) Das ist ein recht froher Tag! Geht nicht wieder fort! verlaßt mich nicht wieder! ich bin so verlassen. —

Räth. Ist Karoline nicht bey Dir?

Ed. Sie darf nur selten. Die Mutter sagt, sie würde mich verderben. Des Abends schleicht sie sich wohl zu mir, und sagt mir, daß es Abend ist — aber am Tage habe ich nichts als meine Flöte.

Frid. (weint.) Armer Mensch!

Ed. Die Augen wollt ich wohl entbehren, aber Liebe! Liebe kann ich nicht missen.

Neunte

Neunte Scene.

Hauptm. Klinker. Die Vorigen.

(Als Klinker herein tritt, ziehen Mutter und Tochter sich etwas schüchtern von Eduard zurück.)

Klr. (der Eduards letzte Worte hörte.) Da hast Du Recht, mein Freund. Liebe ist das Athemholen der Natur; die Welt erstickt, wenn die Liebe hinaus scheidet. Ganz gehorsamer Diener, meine schönen Damen. Aber wissen Sie auch, daß das Vorzimmer eines Kanzley-Directors gar nicht dazu gemacht ist, um Liebeserklärungen anzuhören?

Frid. Mein Herr —

Klr. Ihr Herr? mein schönes Kind, mögte ich nur dann seyn, wenn der Priester es gesagt hätte; aber Ihr Sclave, sobald Sie es befehlen.

Ed. Willkommen lieber Hauptmann Klinker.

Klr. Hier hast Du meine Hand, blinder Liebesgott. Wie geht es Dir.

Ed. Heute recht gut.

Klr. Da haben wir die Macht der Schönheit. Sie ist wie die Sonne, auch ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Räth. (etwas empfindlich.) Herr Hauptmann ich weiß nicht —

Klr. Madam, ich weiß schon, was Sie nicht wissen. Mein Ton fällt Ihnen auf, nicht wahr?

Räth. Allerdings, ich gestehe —

Klr. Und ich gestehe, daß ich ein Narr bin, weil die Narren überall am besten durchkommen. Die ganze Stadt hat sich nun einmal an meinen Ton gewöhnt, und ich hoffe, Sie gehören auch zur Stadt, denn sonst wandere ich noch heute zum Thor hinaus.

Räth. Wir sehen uns zum erstenmale. —

Klr. Das thut mir sehr leid. Ich werde Sie täglich besuchen müssen, um den Verlust einzuholen.

Räth. (bey Seite.) Ein sonderbarer Mann.

Ed. Hauptmann Klinker ist ein guter Mensch, immer lustig. Er spottet oft, aber beleidigt nie.

Räth. (gedenkt ihres Sohnes und seufzt.)

Klr. Blinder, Du sollst mir den Leichen-Sermon halten.

Ed. Er hat mich oft über meinen Zustand getröstet. Einmal bewies er mir sogar, daß Blindheit ein Glück sey.

Klr. Allerdings.

Frid. (lächelnd.) Blindheit ein Glück?

Klr. Ja, ja, mein schönes Kind, das getraue ich mich zu beweisen, nur eben nicht in Ihrer Gegenwart, weil dann freylich zwey offene Augen noch zu wenig sind.

Räth. Sie helfen sich durch eine galante Wendung.

Klr. O nein! wenn Sie mich herausfodern — zum Exempel, ist es denn etwa ein Vergnügen, die Schurken auf der Welt herumwandeln zu sehen?

Räth. Ey nun, wer sie nicht sieht, der hört sie doch.

Klr. Mit nichten, sie treten gewöhnlich sehr leise auf. — Und denken Sie nur, wenn die ganze Welt blind wäre, wie manches Uebel weniger, wie manches Gute mehr. Krieg, zum Beyspiel, Krieg wäre schon gar nicht; Sie müßten denn annehmen, daß ein Paar Armeen Blindekuh mit einander spielten. Jeder bliebe fein zu Hause, denn wer in der Welt herumliefe, stieße sich vor den Kopf. Kein Ehemann wäre untreu, denn er hätte keine Augen für fremde Schönheiten. Niemand würde sich mehr durch Luxus ruiniren; keine blinde Dame könnte mit blinden Pferden ausfahren,

ren, nur um zu sehen und gesehen zu werden. Und — denken Sie nur — welch' ein Vortheil für die Häßlichen! eine sanfte, weiche Hand wäre schon genug um Liebe einzuflößen! Der Verstand würde anfangen etwas zu gelten. Wenn die Damen lachten, so müßten sie immer sagen, warum? denn man würde nichts mehr verzeihen um der schönen Zähne willen. Die Gerechtigkeit bliebe zwar blind, wie bisher, aber die Liebe — die Liebe würde weit heller sehen. Kurz, wenn ich einen Staat von lauter Blinden wüßte, — (zu Frideriken mit einer leichten Verbeugung.) oder, wenn ich Sie nicht gesehen hätte — so ließe ich mir noch heute die Augen ausstechen, und zöge dahin.

Frid. Sie würden wenig Nachahmer finden.

Klr. Es wäre doch närrisch genug, und das Närrische findet immer Nachahmer.

Ed.

Ed. Nicht wahr, er hat es bewiesen? er hat Recht.

Klr. Das sagst Du, weil Du blind bist. Ich behaupte (mit einem Blick auf Friderikcn) daß ich Unrecht habe.

Ed. Könnte ich nur meine Friderike sehn!

Klr. Ey, wer ist denn die?

Ed. Warum entzogst Du mir Deine Hand? (er tappt nach ihr.)

Frid. (reicht ihm die Hand, die er sanft liebkost.)

Klr. Ich erstaune. Man pflegt sonst zu sagen: Die Liebe schleicht sich nur durch die Augen in das Herz.

Ed. Ganz recht, lieber Hauptmann, ich bin blind geworden, um ihr den Rückweg zu versperren.

Klr. Mensch! Du stößest mein ganzes System um; denn wenn die Macht der Schönheit sich auch auf Blinde erstreckt, —

Räth. Sie irren, Herr Hauptmann. Eduard und meine Tochter wurden mit einander erzogen.

Klr. So? ist der Bube darum so sanft, so weiblich?

Räth. Wir wohnten vormals in diesem Hause.

Klr. Und jetzt?

Räth. Jetzt sind wir Fremde, die als Bittende erscheinen.

Klr. Schade, daß Sie nichts von mir zu bitten haben.

Zehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe (stutzt als sie hereintritt.) Sie hier Madam? mein Gott! was wollen denn Sie hier?

Räth. Ich wünsche mit dem Herrn Kanzley-Director zu sprechen.

M. Lö-

M. Löwe. (mit vornehmer Kälte.) So, so, schon gemeldet?

Räth. Mademoisell Karoline gieng hinein.

M. Löwe. War denn kein Bedienter bey der Hand?

Klr. Schöne Frau, wer auf Erden Unglückliche anmeldet, darf einst dort nicht lange im Vorzimmer warten.

M. Löwe. Sieh da, Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in die Klientenstube? (mit einem Blick auf die Räthin.)

Klr. Haben Sie mich noch nie hier gesehen? o ich bin sehr oft hier. Den ganzen Vormittag pflege ich von einem Staatsmanne zum andern, aus einem Vorzimmer ins andere zu laufen.

M. Löwe. Haben Sie denn etwas zu suchen?

Klr. Gott sey Dank, nein! wenigstens nichts, was ich da finden könnte.

M. Löwe. Dann ist es eine von Ihren Sonderlingslaunen.

Klr. Keinesweges. Aber Sie wissen, ich bin ein wenig Mahler, und auch ein wenig Dichter —

M. Löwe. Gehören denn die schönen Künste in die Vorzimmer?

Klr. Sie gehören freylich nicht dahin, aber man findet sie meistens dort. Doch das bey Seite. Ein Mahler, ein Dichter, muß jede Leidenschaft mit allen ihren Nüancen kennen lernen, und wo kann er das besser, als in dem Vorzimmer eines mächtigen Mannes? — Da sitze ich in einer Ecke und lausche. Furcht, Hoffnung, Erwartung, Gram, Freude — alles das wogt in den Gesichtern auf und nieder.

M. Löwe. Eine seltsame Unterhaltung. Und was gewinnen Sie am Ende dabey?

Klr. Menschenkenntniß.

M. Löwe. Ich zweifle. Wer etwas zu suchen hat, der verstellt sich.

Klr. O ja, wenn er hinein geht zum Minister, aber nicht, wenn er heraus kommt. Ich habe es so weit gebracht, schöne Frau, daß ich es jedem Clienten an der Nase ansehen will, ob er das Gute oder Böse verdiente, was ihm bey der Audienz wiederfahren ist.

M. Löwe. Ein solcher Menschenkenner ist oft mehr werth, als ein Gelehrter.

Klr. Und es wäre gar nicht übel, wenn statt der unverschämten Kammerdiener, in jedem Vorzimmer ein solcher Mann stände. — Setzen Sie, zum Beyspiel, ich — ich wäre jetzt hier in dieser Qualität angestellt.

M. Löwe. Nun? was würden Sie thun?

Klr. Ich würde fürs erste diesen Damen Stühle setzen. (er thut es wirklich.)

M. Lö-

M. Löwe (wendet sich halb spöttisch, halb verdrüßlich ab.) Was machst Du hier, Eduard?

Ed. Ich? ich habe meine Flöte verlohren —

M. Löwe. Wer hat Dich aus dem Zimmer geführt?

Ed. Niemand —

M. Löwe. Du weist, ich kann es nicht leiden, wenn man sein Elend öffentlich zur Schau trägt.

Ed. Ach Mutter! ich bin so vergnügt! meine gute Friderike ist hier.

M. Löwe. Was soll das heißen? eure ehemaligen Verhältnisse sind längst vergessen.

Ed. Ein Blinder vergißt nie.

M. Löwe. (mit einem bittern Blick auf Frideriken.) Solche Vertraulichkeiten sind unschicklich.

Räth.

Räth. Friderike! geh' auf diese Seite. Die gnädige Frau sieht es nicht gern, daß man ihren Sohn schwesterlich liebt.

M. Löwe. Wie spitzig! das war wohl schon wieder ein Epigramm?

Eilfte Scene.

Der Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe. (mit Hut, Stock und Degen, ein Bündel Acten unter dem Arm.) Madam, es freut mich, Sie zu sehen. Ja, ja, es freut mich.

M. Löwe. (stößt ihn an, leise.) Es freut Sie? Sind Sie toll?

Löwe. Stille doch, mein Schatz. — Das die Mamsell Tochter? ey, ey, hübsch groß geworden. — Gehorsamer Diener Herr Hauptmann. Sie verzeihen — Geschäfte —

Klr. Ohne Umstände. Ich bleibe, wenn ich darf; oder ich gehe, wenn diese Damen allein mit Ihnen zu sprechen wünschen.

Räth. Bleiben Sie, Herr Hauptmann, ich schäme mich meiner Armuth nicht.

Klr. (lehnt sich mit verschränkten Armen an die Wand und beobachtet.)

Löwe. Womit kann ich dienen?

Räth. Herr Kanzley-Director, es geht mir sehr übel.

Löwe. Das höre ich mit Verdruß.

Räth. Sie könnten helfen —

Löwe. Wenn es in mein Departement schlägt, von Herzen gern.

M. Löwe. (heimlich zu ihrem Manne.) Hast Du vergessen? das Epigramm —

Räth. Ich bin kränklich. Meine Tochter arbeitet Tag und Nacht; aber ihre Kräfte reichen nicht zu.

M. Löwe. Schickt denn der Herr Sohn nichts aus fremden Landen?

Räth. Das ist hart!

M. Löwe. Nun er war ja ein Genie! ein Kraftmann! solche Leute braucht man überall.

Ed. (der ängstlich zuhört.) Wo ist meine Flöte?

Räth. Gestern, Herr Kanzley-Director starb die Wittwe Brandenstein. Durch ihren Tod ist eine Pension erledigt worden, die die fürstliche Schatulle zahlte. Se. Durchlaucht versprachen einst in einem solchen Falle sich meiner gnädigst zu erinnern.

M. Löwe. Ja, das war zu einer Zeit, wo —

Löwe. Stille, mein Schatz! das gehört wirklich in mein Departement.

Räth. Sie, Herr Kanzley-Director, waren der Freund meines seligen Mannes.

Löwe. Das war ich.

Räth. Sie wissen, daß er treu und redlich gedient hat —

Löwe. Ja, ja, das hat er.

Räth. Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung —

M. Löwe. Die Frau Räthin scheinen ganz vergessen zu haben, daß die Unarten des Sohnes noch größer waren, als die Verdienste des Vaters.

Räth. Nun ja, mein Sohn handelte unbesonnen, soll ich dafür büßen? oder habe ich nicht schon dafür gebüßt?

M. Löwe. Eltern, die sich eine vernachläßigte Erziehung zu Schulden kommen lassen —

Ed. O wer giebt mir meine Flöte!

Räth. Ich weiß, Madam, daß ich von Ihnen nichts zu hoffen habe; aber den Freund meines Mannes, den gerechten Diener des Fürsten fodre ich auf —

Löwe. Sehr wohl, Madam, ich werde —

M. Löwe. (hastig und leise.) Nichts, werden Sie thun, gar nichts!

Löwe. Ich werde meine Pflicht —

M. Löwe. Ihre Pflicht ist, die beleidigte Ehre Ihrer Gattin zu rächen.

Löwe. (wendet sich zu ihr.) Aber was kümmert mich der Sohn?

M. Löwe. Er hat Epigramme gemacht auf Stadt und Land.

Löwe. Aber, mein Schatz, Sie sind ja nicht Stadt und Land.

M. Löwe. Wenn Sie etwas versprechen — ich lasse mich scheiden.

Löwe. Ja so! (laut.) Meine Frau erinnert mich da eben auf einen Umstand —

Räth. Mich dünkt, meine Noth ist der einzige Umstand, der hier zu erwägen ist.

Löwe. Ich werde es dem Fürsten vortragen. (zu seiner Frau, die ihm Gesichter schneidet.) Ja, das muß ich, das ist meine Pflicht.

Räth. Dann bin ich schon zufrieden.

M. Löwe. Aber es stehen bereits andere auf der Expectanten-Liste; nicht wahr, mein Schatz?

Löwe. Ich weiß nicht —

M. Löwe. (ihn kneifend.) Freylich wissen Sie, besinnen Sie sich doch nur.

Löwe. Ja, ja, ich besinne mich.

Räth. Wenn darf ich die Entscheidung abholen?

Löwe. Jetzt muß ich nach Hofe, und da —

M. Löwe. Da giebt es fürs erste viel zu thun.

Löwe. Diesen Nachmittag.

M. Löwe. Wo denken Sie hin! wir werden Gesellschaft haben.

Löwe. Ey was, mein Schatz! die Gesellschaft gehört nicht in mein Departement. Und Antwort muß die gute Frau doch haben! wie? — Nachmittag Frau Räthin, für jetzt Gott befohlen. (er geht.)

M. Löwe. (beyseite.) Ich muß den Mann nur instruiren (laut.) Ihre Dienerin Madam. Keine Nachricht von dem jungen Herr Warning?

Klr. (stutzt.) Warning? Warning?

M. Löwe. Ist noch kein Bändchen Epigramme von diesem zweyten Kästner im Druck erschienen? (sie macht eine höhnische Verbeugung, und folgt ihrem Manne.)

Räth. (mit einem Blick gen Himmel.) Geduld!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Herr und Madam Löwe.

Klr. Warning? heißt Ihr Sohn Warning?

Ed. (sanft weinend.) Ich soll ja nicht weinen!

Klr. Antworten Sie mir Madam.

Räth. Ja mein Herr, Warning heißt der unglückliche junge Mensch, der durch einen witzigen Einfall sich und seine Familie ins Elend stürzte.

Klr. Doch nicht August Warning?

Räth. (erstaunt.) Sie kennen ihn?

Klr. Ob ich ihn kenne? ohne ihn wandelte ich jetzt an den Ufern des Stix.

Räth. Wie das mein Herr?

Klr. Ich war in Venedig, lag im hitzigen Fieber; die Aerzte sprachen mir das Leben ab; Ihr Sohn hat mich curirt.

Räth. Vom hitzigen Fieber? unmöglich! wodurch?

Klr. Je nun, was weiß ich. Ihr Sohn ist ein sehr geschickter Arzt.

Räth. Arzt? Sie irren. Er versteht nichts von der Arzneykunst.

Klr. Nichts? das thut mir leid.

Räth. Ach! schon glaubte ich ein Wort des Trostes zu hören. Vergebens!

Klr.

Klr. Indessen, wenn er es nicht war, so war es doch ein Namensvetter, und alle Warnings haben ein Recht auf meine Dankbarkeit.

Ed. (leise.) Bist Du noch da Friderike?

Klr. Folglich, Madam, wenn Sie einen Freund brauchen, ich bin der Hauptmann Klinker. Erkundigen Sie sich nach mir, Sie werden nichts Böses von mir hören ,und das ist schon viel, denn das Gute pflegt niemand nachzuerzählen.

Ed. (leise.) Ist meine Mutter fort?

Dreyzehnte Scene.

Karoline. Die Vorigen.

Kar. (die schon, als ihre Eltern noch da waren, dann und wann an der Thüre lauschte, eilt jetzt schüchtern aus ihres Vaters Zimmer, und drückt Frideriken, indem sie sie

um=

umarmt, einen kleinen Beutel in die Hand, mit den Worten:) Das habe ich für Dich erspart. (darauf wendet sie sich schnell zu der Mutter, küßt ihr mit Innbrunst die Hand, und verschwindet.)

Frid. Was war das? Mutter sehn Sie, soll ich das behalten?

Räth. Warum nicht? sie gab es von Herzen.

Frid. Ich kann aber noch arbeiten. Soll ich denn die Freude, meine Mutter zu ernähren, mit einer Fremden theilen?

Räth. Du bedarfst Ruhe, und Karoline ist uns nicht fremd.

Frid. Es bleibt aber doch immer eine Art von Almosen.

Räth. Wohlthaten kann die Liebe erzeigen, aber Almosen giebt sie nicht.

Ed. Ach! daß ich so arm bin!

Klr. Braves Mädchen, die Karoline! erlauben Sie gütigst. (er nimmt Frideriken den Beutel aus der Hand, und besieht ihn.)

Gute

Gute Seele! ich weiß, wie knapp die Frau Stiefmutter dich hält — und es ist ziemlich viel — du must lange daran gesammelt haben. (während er dieses spricht, verwechselt er insgeheim Karolinens Beutel mit seinem eigenen, und giebt diesen darauf ganz unbefangen Frideriken mit einer Verbeugung zurück.)

Frid. (die es sogleich gewahr wird.) Halt mein Herr! das ist ja nicht der nemliche Beutel?

Klr. (komisch zürnend.) Was? Sie beschuldigen mich eines Diebstahls?

Frid. Dieser ist ja dreymal schwerer, als der vorige.

Klr. Meinen Sie ich wäre ein Taschenspieler? und hätte Steine hinein practizirt?

Frid. Geld ist darin, viel Geld, Ihr Geld mein Herr.

Klr. Ich habe Karolinen in meinem Leben nichts geschenkt, und folglich kann auch mein Geld nicht dabey seyn.

Frid.

Frid. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann. Mutter kommen Sie mir zu Hülfe.

Räth. Ich verstehe Sie; mein Herr.

Klr. Aber ich verstehe Sie nicht.

Räth. Ihre Großmuth —

Klr. Eine verdammte Großmuth, daß ich einen Beutel zurückgebe, der mir nicht zugehört.

Frid. Herr Hauptmann, das Geschenk meiner Freundin demüthigte mich nicht. Das Ihrige kann ich nicht annehmen.

Klr. Aber wissen Sie Mamsell, daß ich im Ernst anfange böse zu werden? womit wollen Sie mir eine Spitzbüberey beweisen? haben Sie Zeugen? gegen den Blinden da protestire ich.

Frid. (zweifelhaft, was sie thun soll.) Wahrhaftig, das ist sonderbar.

Klr. Nach Ihrem Belieben. Aber ich finde es noch weit sonderbarer, daß

Sie

Sie einem ehrlichen Mann, den Sie zum erstenmale sehen, so mir nichts, dir nichts, des Diebstahls beschuldigen. Quilibet praesumitur bonus.

Frid. (sieht ihre Mutter an.)

Räth. Sey ruhig, mein Kind. Wer so giebt, dem ist es Ernst mit dem Geben.

Ed. Lieber Hauptmann, kommen Sie her zu mir.

Klr. Willst Du mir etwa die Taschen visitiren?

Ed. Die Hand will ich Ihnen drücken.

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe. Wie? noch immer hier? steht noch etwas zu Ihren Diensten Madam?

Räth. Verzeihen Sie. —

M. Löwe. Mein Mann ist nicht mehr zu Hause, und mir war ja die Ehre Ihres Besuchs nicht zugedacht.

Räth. Ich verstehe. Komm meine Tochter. (beyde verbeugen sich.)

M. Löwe. (erwiedert es nachläßig und halb spöttisch.)

Räth. (zu Klinker.) Herr Hauptmann, es giebt Menschen, die man nie wieder vergißt, wenn man sie auch nur einmal gesehen hat.

Klr. (sich nachläßig bückend, als ob es ihm nichts angienge.) Das kann wohl seyn.

Frid. (mit einer dankbaren Verbeugung.) Im Namen meiner Mutter. (sie drückt Eduard verstohlen die Hand)

Ed. Vergiß mein nicht! (Mutter und Tochter gehen ab.)

Ed. Du gehst?

M. Löwe. Was soll das bedeuten, Herr Hauptmann?

Ed. Ach! gebt mir meine Flöte!

Klr.

Klr. Bedenken? mit Erlaubniß, schöne Frau, was die Damen sagen, bedeutet nicht immer etwas.

M. Löwe. Spötter!

Klr. Dagegen sagen sie aber auch zuweilen mit einem Worte mehr, als ein Stuben-Philosoph in einem Quartanten.

M. Löwe. Sie lenken ab.

Klr. Gut, daß Sie mich auf das Lenken erinnern. Der Baron Trumpf will heute ein paar neue Schimmel probiren; er weiß, daß ich ein ausgelernter Kutscher bin, ich soll mit ihm fahren. Ihr Diener, schöne Frau! (im Vorbeygehen zu Eduard) Blinder! es ist gut, wenn man zuweilen auch stumm ist. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Eduard und seine Mutter.

M. Löwe. Was ist hier vorgefallen?

Ed. Nichts.

M. Löwe. Hast du Geheimnisse vor deiner Mutter?

Ed. Ein Blinder und Geheimnisse!

M. Löwe. Aber hören kannst du doch?

Ed. Leider habe ich hören müssen, wie hart Sie mit meiner Friderike und ihrer Mutter umgiengen.

M. Löwe. Hart? seht doch! hast du das Epigramm vergessen?

Ed. Was hat die Schwester mit des Bruders Unart zu schaffen? O Mutter! Sie könnten mein Elend erleichtern, wenn Sie mir das liebe Mädchen —

M. Löwe. Schweig! Dir steht ein Glück bevor.

Ed. Mir?

M. Löwe. Du wirst vielleicht bald keines Führers mehr bedürfen.

Ed. Werde ich sterben?

M. Löwe. Ein berühmter Augenarzt besucht Dich noch heute.

Ed. Kann er mir helfen?

M. Löwe. Wir hoffen es.

Ed. O! dann werde ich Frideriken sehen!

M. Löwe. Du würdest dann ganz andere Dinge sehen. Durch unsern Einfluß, unser Vermögen — o mein Sohn! was könnte noch aus dir werden!

Ed. Friderikens Gemahl!

M. Löwe. Possen! Komm auf dein Zimmer. Ich will Dir Entwürfe mittheilen, vor deren Höhe Dir schwindeln soll.

Ed. (indem er abgeführt wird.) Ach! wenn ich Frideriken nicht sehen darf, so gebe man mir meine Flöte, und lasse mich in der Blindheit.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Eine abgelegene Gegend. Im Hintergrunde ein Garten-Zaun mit einer Thür. Seitwärts ein Ziehbrunnen; einige Bäume und eine Rasenbank.)

Erste Scene.

Hauptmann Klinker tritt auf.

Sonderbar! — ganz verteufelt sonderbar! — es gibt Menschen, die man schnell liebgewinnt, so auch fremde Gedanken, mit denen man leicht vertraut wird — und der Henker werde sie wieder los! sie wühlen sich, wie ein Haarwurm durch Fleisch und

Blut.

Blut. — (er sieht sich um.) Da bin ich in eine ziemlich abgelegene Gegend gerathen, ich weiß selber nicht wie. Setzen Sie sich, mein lieber Hauptmann Klinker. Sie sind ja so oft vernünftig gewesen, wo es ganz überflüssig war, jetzt haben Sie das bischen Vernunft verdammt nöthig. Setzen Sie sich. (er wirft sich auf eine Rasenbank.) Sie wollen also heyrathen? — St! ums Himmels willen nicht so laut! — ey, ey, das ist ein schlimmes Zeichen. Warum schämst du dich, als ob du stehlen wolltest? — Frisch heraus damit! Sie wollen also — (er sieht sich überall um, dann laut.) heyrathen! — Nun ja, schreyen Sie nur nicht so! — Aber sind sie nicht ein Narr in folio? Als Sie die Mädchen noch für lauter Engel hielten, da zogen Sie sich drey Schritt zurück, so oft das Wort Ehestand ausgesprochen wurde, und jetzt, da Sie wissen, was ein Mädchen für ein unsicheres Ding ist — Klinker! Klinker!

bist du darum so weit gereiset? — Ja, wenn du verliebt wärst, wie ein Knabe von 17 Jahren — aber — zwey Mädchen gaukeln vor dir herum, und du hast noch nicht einmal gewählt. Sehr vernünftig — sehr weise — es läßt sich nichts dagegen einwenden — gar nichts. (plötzlich mit dem Stocke stampfend.) Aber zum Henker! ich bin ja lange genug ein gescheiter Kerl gewesen, ich will nun auch einmal ein Narr seyn, der ganzen Welt zum Possen! — (er springt auf.) Heyrathen will ich! und Sie gestrenge Frau Vernunft, Sie soll nicht einmal eine Stimme bey meiner Wahl haben. Der Zufall soll entscheiden, das Loos! —

Das Loos? ha! ha! ha! (plötzlich ernsthaft.) Na? was gibts denn da zu lachen? — Ist das Heyrathen nicht schon tausendmal mit einer Lotterie verglichen worden? und wohl dem Sterblichen, der so einsetzt, wie ich: meine Lotterie hat zwar nur zwey Tref-

Treffer, aber keine Niete. — Wohlan! Freund Klinker, wir loosen, (er pflückt zwey Blumen.) Zwey Gänseblümchen. Das eine ist Karoline, das andere Friderike. — Halt! halt! wer wird seine Mädchen mit Gänseblumen vergleichen? (er wirft sie weg.) Hier stehen Veilchen, die sind passender. (er pflückt zwey Veilchen.) Beyde kaum aufgeblüht — beyde so duftend — (er nimmt in jede Hand eins.) Also hier Karoline — und hier Friderike — wie mache ich es nun mit dem Loosen, ohne mich selbst zu betrügen? (Er blickt von ungefähr seitwärts in die Ferne.) He! Du Kleiner! pst! pst! Komm her zu mir!

Zweyte Scene.

Ein Knabe und Klinker.

Knabe. (mit einem leeren Vogelnest.) Was will der Herr?

Klr. Das sollst du gleich hören. Was hast du da?

Knabe. Ein Vogelnest.

Klr. Es ist ja nichts darin.

Knabe. Leider ist nichts darin. Gestern waren noch fünf Junge in dem Neste, die sperrten den Schnabel auf, wenn man ihnen nah kam.

Klr. Und heute sind sie ausgeflogen?

Knabe. Wie der Herr sieht. Das leere Nest. O man muß gewaltig aufpassen! entweder kommt man zu früh — da sterben die Jungen; oder zu spät — weg sind sie!

Klr. Ja, ja, du hast Recht: zu früh oder zu spät. Fast fürchte ich, daß ich zu

spät komme. Aber da sich nun einmal alles Nester bauet, warum soll ich denn allein, wie ein Guguk herumfliegen? — Höre Bube, willst Du ein paar Groschen verdienen?

Knabe. Auch wohl Thaler, wenn es seyn kann.

Klr. Setze dein Nest auf die Erde. (der Knabe thut es.) Siehst Du diese beyden Veilchen?

Knabe. Ja.

Klr. Das hat einen langen Stiel, das andre einen kurzen.

Knabe. Das seh' ich.

Klr. Ich werfe sie in das Nest.

Knabe. Was sollen sie da?

Klr. Jetzt decke Deinen Hut drüber.

Knabe. (thut es.) Kurios!

Klr. Jetzt fahre mit der Hand unter den Hut, und hole mir eins von den Veilchen aus dem Neste.

Knabe. Welches denn?

Klr.

Klr. Welches Du willst.

Knabe. (thut es.) Nun da!

Klr. Karoline!

Knabe. Heißt das Veilchen Karoline?

Klr. Ich bin zufrieden mit meinem Loose.

Knabe. Was nun weiter?

Klr. Jetzt kannst Du gehen.

Knabe. Aber meine paar Groschen?

Klr. Allerdings, die gebühren Dir. (er zieht Karolinens Beutelchen hervor.) Und welche Groschen?

Knabe. Ey, das gilt mir gleich; einer so gut, als der andere.

Klr. Pfuy Knabe! wenn man die Geschichte jedes Groschens wüßte, man würde manchen nie in die Hand nehmen.

Knabe. Ich versteh' den Herrn nicht.

Klr. Da nimm. Noch eins: wenn Du mich um Jahr und Tag wieder antriffst, und ich dann noch so vergnügt aus-

sehe

sehe als heute, so fodere keck einen Thaler von mir, hörst Du?

Knabe. Danke, danke. (beyseite, indem er das Geld betrachtet.) Was der Mann für eine Freude über ein Veilchen hat. Ich will ihm einen Hut voll holen. (läuft fort.)

Klr. Also, gewählt hätten wir. Nun kommt es nur noch auf eine Kleinigkeit an: — ob das Mädchen uns haben will?

Dritte Scene.

Hippeldanz und Klinker.

Hipp. Gehorsamer Diener Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in diese Einöde? ein galantes Abentheuer, wie?

Klr. Das schöne Wetter —

Hipp. Ey, das machen Sie einem Dummkopf weis.

Klr. (beyseite.) Nun ja, das thu ich ja.

Hipp.

Hipp. Ich bin auch dabey gewesen, oft! verstehen Sie? (er trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Klr. Ist es Ihnen immer so sauer geworden, als heute?

Hipp. Heute? ja heute ist ein warmer Tag. Ich muß hinaus zu meinem Oheim.

Klr. Hat er frische Austern bekommen?

Hipp. Nichts Austern! Der Dienst — (witzig.) Unter uns. Haben Sie nichts gehört?

Klr. O ja, die Nachtigall schlägt.

Hipp. Was Nachtigall! Hier ist von ganz andern Trillern die Rede. Hä! hä! hä! Sie kommen überall hin. Aber die Staats-Geheimnisse sind Ihnen verborgen.

Klr. Was ist zu thun! uns beyden sagt man nun schon einmal nichts.

Hipp. Mir wohl. — Se. Durchlaucht haben Verbesserungen im Sinne.

Klr. Sie werden doch nicht abgesetzt?

Hipp.

Hipp. Spottvogel! — der Fürst hat sämmtlichen Kammer-Räthen anbefohlen ihre Gedanken — verstehen Sie! ihre Gedanken —

Klr. Armer Mann! ja, ja, ich verstehe.

Hipp. Ueber das Commercial-Wesen, über auswärtige Handelsverbindungen und dergleichen, auf das Papier zu werfen; und da habe ich nun — (er zieht ein Bündel Papier aus dem Busen.)

Klr. Ein Kochbuch geschrieben.

Hipp. Scherz bey Seite! Sie haben mir das nicht angesehn?

Klr. Wahrhaftig, ich habe Ihnen gar nichts angesehen.

Hipp. Sie haben nicht geglaubt, daß der dicke Hippeldanz im Stande wäre, so viele Bogen vollzuschreiben?

Klr. Abzuschreiben, warum nicht?

Hipp. Selbst gemacht, Freundchen, ein Gutachten — alles selbst gemacht. Und ge-

getrunken habe ich dabey! ganz mörderlich! Die paar Bogen kosten mich ein halbes Faß Burgunder.

Klr. Das muß ja ein recht feuriges Gutachten seyn!

Hipp. Feuer! viel Feuer! Der Fürst wird erstaunen! Diesen Nachmittag wird es überreicht. Ich will eben hinaus zu meinem Oheim; er ist ein alter Practicus, er soll mir das Ding noch einmal durchsehen. Vier Augen sehen mehr, als zwey; wie?

Klr. Nicht immer. Es giebt Fälle, wo hundert Augen kaum so viel sehen, als zwey.

Hipp. Sehr verbunden. Sie sind ein kleiner Schmeichler.

Klr. Nein, bey meiner armen Seele!

Hipp. Da, da, lesen Sie, lesen Sie. Wir sind ja gute Freunde. (Er stopft ihm seine Papiere in die Hand.)

Klr. Heute lese ich nichts, mein Schatz. Es ist zu warm, ich schlafe gleich ein.

Hipp. Da haben Sie recht, so geht mirs auch. Aber nur die ersten paar Seiten, die Hauptideen.

Klr. Sind auch Ideen darin?

Hipp. Allerdings! große luminöse Ideen! Da, zum Beyspiel, Paragraphus 5. wo ich die Monopolia in Schutz nehme.

Klr. (liest ein paar Seiten; während dessen steht Hippeldanz neben ihm, sieht ihn sehr freundlich an, und sagt zuweilen:) Na? na?

Klr. Ha! ha! ha! ha! ha!

Hipp. Nicht wahr, Sie lachen? was sagen Sie nun?

Klr. Daß Ihr Burgunder verdammt schlecht seyn muß.

Hipp. Mein Burgunder? Der ist gut, sehr gut.

Klr. Freund, ich rathe Ihnen, machen Sie Fidibus aus diesem Wische.

Hipp.

Hipp. Fidibus? Wisch? was wollen Sie damit sagen?

Klr. Erstens ist es nicht einmal deutsch.

Hipp. Kein Deutsch? hä! hä! hä! ich bin ja ein Deutscher, wie?

Klr. Zweytens ist es die komischste Olla potrida von Gedanken-Spänen, die jemals ein Gehirn zusammen gekocht hat.

Hipp. Olla potrida? — ich weis, was das ist. Gedanken-Späne? das versteh' ich nicht.

Klr. Folgen Sie mir, werfen Sie das halbe Faß Burgunder ins Feuer.

Hipp. Das spricht der Neid aus Ihnen. Mein Kammer-Diener, mein Ambrosius, hat mir gesagt; so etwas habe er in seinem Leben nicht gelesen.

Klr. Der Fürst hat aber mehr gelesen, als Ihr Ambrosius.

Hipp. Nein Freundchen, Spaß bey Seite. Das ist eine ernsthafte Sache, wie? Das geht an Hals und Kragen.

Klr.

Klr. Je nun, wenn nur der Bauch verschont bleibt.

Hipp. Sagen Sie mir aufrichtig — wir sind ja alte gute Freunde — und gescheute Leute halten immer zusammen. —

Klr. Gescheute Leute schreiben freylich auch mitunter etwas dummes, aber sie verbrennen es hinter drein.

Hipp. (ängstlich.) Sie meinen also wirklich —

Klr. Lassen Sie Lerchen dabey braten —

Hipp. Du lieber Gott! ich habe doch vier Wochen daran gearbeitet, und mein Ambrosius —

Klr. Der kann Papilloten daraus machen.

Hipp. Was wird der Fürst dazu sagen?

Klr. Seyn Sie froh, wenn er lacht, wie ich.

Hipp. Und meine Braut.

Klr. Was? Sie sind Bräutigam?

Hipp. Allerdings! wegen der Posterität. Man ist reich, man muß doch auch einmal heyrathen.

Klr. Wer ist denn die Glückliche?

Hipp. Karoline Löwe.

Klr. Herr! sind Sie des Teufels?

Hipp. Nicht wahr, gut gewählt? ein Leckerbissen! wie?

Klr. Ich breche Ihnen den Hals!

Hipp. Wie so Freundchen? warum?

Klr. Weil ich sie selbst heyrathen will.

Hipp. So? Kommen zu spät, viel zu spät. Heute Abend Verlobung.

Klr. Heute?

Hipp. Der Kaviar ist schon da.

Klr. Heute Abend?

Hipp. Die Pastete kam gestern.

Klr. Herr! daraus wird nichts. Ein solches Mädchen —

Hipp. Aber auch ein solcher Kammer-Rath! wie? reich! sehr reich! — Aha Freundchen! jetzt merke ich was! mein Gutachten hat nicht Ihren Beyfall? Verstehe, verstehe. Sie sind mein Nebenbuhler. Kann es Ihnen nicht verdenken. Ja, es thut mir leid, Freundchen, aber man ist sich selbst der Nächste.

Klr. (verdrüßlich.) Sie haben auch keinen andern Nächsten, als sich selbst.

Hipp. (spöttisch.) Also Fidibus soll ich machen, aus den Papieren?

Klr. (immer ärgerlich.) Ja, ja, Fidibus.

Hipp. Lerchen dabey braten?

Klr. Sich selbst, wenn Sie wollen.

Hipp. Papilloten für meinen Ambrosius?

Klr. (beyseite.) Unerträglicher Narr!

Hipp. Ich sage Ihnen, Freundchen, die Abhandlung ist gut, sehr gut. Aber ein Nebenbuhler, du lieber Gott! man

weiß

weiß wohl, der lobt nichts. Nun, nun, es bleibt doch zwischen uns beym Alten. Ich lade Sie zur Hochzeit.

Klr. In die Hölle.

Hipp. Hä! hä! hä! lustig, sehr lustig, tragikomisch. Aber jetzt muß ich zum alten Oheim, der wird eine Freude haben. Auf Wiedersehen, lieber Hauptmann. (er schüttelt ihm die Hand, die ihm Klinker wider Willen reicht.) sans rancune. Sie sollen mit meiner Braut vortanzen. (im Abgehen.) Hä! hä! hä! tragikomisch! tragikomisch!

Vierte Scene.

Klinker allein.

(ihm mit verschränkten Armen nachsehend.) Da geht ein Narr hin, gerade als wenn er ein gescheuter Kerl wäre, — und ich, der gescheute Kerl, bleibe stehen, wie ein Narr. (er nimmt das Veilchen vom Ermel.)

Hängst

Hängst du das Köpfchen, armes Veilchen? Ich glaube dirs wohl. Unmöglich kannst du mit diesem Kohlstrunk sympathisiren. — Sollte es wahr seyn? — oder sollte man ihn nur zum Besten haben? — Nein, nein, das ist ein Stückchen von der Frau Stiefmama. (er bleibt in Gedanken stehen.)

Fünfte Scene.

Doctor Busch und Klinker.

Busch. Siehe da, meine Linde! meine alte gute Freundin! — Hier ruhete ich in der Amme Schoos — hier saß ich oft als Knabe. — O diese Linde hat mich wie eine Großmutter verhätschelt, denn sie gab auch dem Jüngling Schatten, wenn er Epigramme schuf.

Klr. (den Fremdling musternd.) Den Mann soll ich kennen.

Busch. War es nicht hier, wo ich im letzten bittern Jahre eine Thränenweidepflanzte? — sie ist vertrocknet! — die Thränen meiner Mutter fließen noch.

Klr. Wahrhaftig! er ist es. (er nähert sich ihm:) Mein Herr —

Busch. (erschrickt und nimmt sich zusammen.)

Klr. Verzeihen Sie meiner Neubegier. Tragen Sie schon lange eine Perücke?

Busch. Ich? — o ja — von Jugend auf.

Klr. Hm! ich wollte darauf schwören, Sie hätten in Venedig Ihr eignes Haar getragen.

Busch. In Venedig? — ich war nie in Venedig.

Klr. Aber ich war dort. Ich hatte ein hitziges Fieber. Ein Mensch ohne Perücke wurde mein Retter, mein Wohlthäter. Und wenn dieser Mensch sich in Pe-

Perücken kleidete vom Kopf bis zu den Fußsohlen, meinem Blick entgeht er nicht.

Busch. Sie irren —

Klr. Es war freylich ein anderes Auge, mit dem jener Wochenlang an meinem Bette saß. Herr! es thut einem ehrlichen Mann verdammt weh, wenn sein Wohlthäter ihn nicht kennen will.

Busch. (streckt die Hand aus.) Hauptmann Klinker —

Klr. (umarmt ihn mit Heftigkeit.) Sapperment Herr! wenn Sie meine Freundschaft verschmähen, wie vormals mein Geld, so weiß ich nicht, warum Sie sich die Mühe gaben, mich vom Tode zu retten?

Busch. Ich erstaune Sie hier anzutreffen.

Klr. Per varios casus, per tot discrimina rerum. Als ich meinen biedern Warning verließ —

Busch. Ums Himmels willen! nicht diesen Namen!

Klr. Nicht? warum nicht?

Busch. Hier heiße ich Busch.

Klr. Busch? — doch wohl nicht der nemliche, der dem Kommerzienrath Bauer den Staar gestochen?

Busch. Eben der.

Klr. Der für einen meiner Freunde einen Bauanschlag verfertiget, und für den andern eine Luftpumpe reparirt hat?

Busch. Eben der.

Klr. Der hier einen Prozeß führt und dort junge Bäume pfropft?

Busch. Ganz recht.

Klr. Von dem man sagt: daß es ihm gleichviel gelte, ob er ein bout rimé mache, oder Kants Critik der reinen Vernunft erkläre?

Busch. (lächelnd.) Der nemliche.

Klr. Nun bey meiner Treu! ich bin neugierig gewesen, diesen Wundermann

kennen zu lernen, und ließ mir nicht träumen — Aber zum Henker, Herr! was sind Sie denn eigentlich? Arzt oder Baumeister? Jurist oder Gärtner? Dichter oder Professor?

Busch. Nichts von allem dem. Ich bin ein Unglücklicher.

Klr. Und warum verschweigen Sie Ihren Namen? — ich dächte die Hälfte von Ihren Kenntnissen würde hinreichend seyn, einen ehrlichen Namen berühmt zu machen.

Busch. So lange ich Busch heiße, kann ich Gutes stiften. Der Name Warning würde jeden meiner Mitbürger von mir zurückschröcken.

Klr. Wie versteh' ich das?

Busch. Diese Stadt ist mein Geburtsort.

Klr. Ich wünsche ihr Glück dazu.

Busch. Hier hat meine arme, wakkere Mutter sich jeden Genuß des Lebens

ver-

versagt, um meine Erziehung zu vollenden.

Klr. Diesen Zweck hat sie erreicht.

Busch. Ich lernte viel als Knabe, aber alles nur oberflächlich. Ich gieng auf Akademien und trieb es eben so. Von einem Dämon besessen, der schlimmer ist, als alle Gaßnerische Teufel, vom Dämon der Satyre! kam ich zurück in mein Vaterland —

Klr. Und fanden hier Narren genug?

Busch. Leider!

Klr. Und machten sich Feinde?

Busch. Wie Sand am Meere.

Klr. Die Geschichte ist eben nicht neu. Der Kitzel, über die Thoren zu lachen, hat schon manchen feurigen Jüngling unter die Füße der Thoren gebracht.

Busch. Ja, mich haben sie getreten!

Klr. Mich dünkt, ich habe etwas davon gehört.

Busch. Wenn der Himmel mir jemals einen Sohn schenkt, so soll schon die Amme ihm täglich vorsingen: Kind! laß die Narren ruhig ihre Straße wandeln!

Klr. Das ist freylich ein Wiegenlied, bey dem auch alte Leute ruhig schlafen können.

Busch. Das Glück meines Lebens, die Ruhe meiner Seele habe ich durch Witz verscherzt!

Klr. Wußten Sie denn nicht, daß man eher einmal stehlen, als ungestraft witzig seyn darf?

Busch. Vergebens hoffte ich auf Beförderung. Ich floh mein Vaterland mit dem drückenden Bewußtseyn, Mutter, Schwester und Geliebte in Thränen zurückzu lassen!

Klr. Auch eine Geliebte?

Busch. In Thränen, die ich ihnen auspreßte!

Klr. Nun erkläre ich mir die Schwermuth, die selbst in den lachenden Gefilden Italiens Sie begleitete.

Busch. Ohne Brod irrte ich eine Zeitlang umher. Das Glück lächelte mir einen Augenblick. Ich wurde Führer eines jungen Grafen auf Academien und Reisen; ich hatte Gelegenheit, mir mannichfaltige Kenntnisse zu erwerben, und benutzte sie.

Klr. Daß ich noch hier bin, ist ein Beweis davon.

Busch. Mein Plan war: durch fleißiges Sammeln praktischer Gelehrsamkeit mein Vaterland zu zwingen, die Verirrungen meiner Jugend zu vergessen.

Klr. Mangel an Menschenkenntniß. Ausschweifungen, schlechte Streiche, o! die werden vergessen; aber ein Epigramm — Freund, das vergißt sich nie.

Busch. Leider habe ich diese Erfahrung gemacht! ich komme hier an unter fremden Namen, diese Verkleidung und die

Blat=

Blattern, an welchen ich schwer darnieder lag, machen mich unkenntlich. Ich suche zu dienen, wo ich kann; nebenher lausche ich auf jedes Wort, das man von dem armen vertriebenen Warning spricht. Ach! noch immer ist dieser Name verhaßt! „Er war ein schlechter Mensch!“ heißt es überall, und ein Spötter! er hatte ein böses Herz —“

Klr. Sehr natürlich. Welche andere Rache kann ein Dummkopf nehmen?

Busch. Da steh' ich nun unter meinen Mitbürgern, und keiner heißt mich willkommen! Mutter, Schwester und Geliebte mir so nahe, und ich muß mich verhüllen, um ihren Umarmungen zu entgehen!

Klr. Aber warum das?

Busch. Soll ich meiner Mutter unter die Augen treten, ohne ihr vergelten zu können, was sie um mich litt? — soll ich meine Geliebte nur durch ferne, viel-

leicht leere Hoffnungen täuschen? — Nein, es ist fest beschlossen: Busch wird nicht eher wieder Warning, bis er durch Verdienste sich mit seinen Mitbürgern aussöhnt.

Klr. Ist das nicht bereits geschehen? Die ganze Stadt ist voll von Ihren Talenten.

Busch. Aber wie wurde ich bekannt? — Drey blinde Bettler machte ich sehend, und niemand sprach von mir; viele arme Kranke habe ich geheilt, und niemand erwähnte meiner. Endlich führte mich der Zufall in das Haus einer Dame, deren Papagay das Podagra hatte. Ich half ihm, und nun strömte die große Welt mir zu.

Klr. Freund! Freund! das Satyrisiren steckt Ihnen noch immer im Blute.

Busch. Aber meine meiste Hoffnung habe ich auf eine Abhandlung gesetzt, an der ich seit mehreren Jahren mit der höch-

sten Anstrengung aller meiner Kräfte arbeitete.

Klr. Eine Abhandlung? Die wird niemand lesen.

Busch. Gleichviel, wenn nur der Fürst sie liest; nur Er kann ihren Werth schätzen!

Klr. Also — etwas statistisches?

Busch. Ueber den Activ- und Passiv-Handel meines Vaterlandes.

Klr. Ein weites Feld.

Busch. Meine Reisen und Beobachtungen haben mich in den Stand gesetzt, manche in die Augen leuchtende Verbesserung vorzuschlagen.

Klr. Vortrefflich! das kommt gerade zu rechter Zeit.

Sechste Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. (außer Athem.) Uf! Freundchen! liebes goldnes Freundchen! gut, daß ich Sie noch antreffe.

Klr. Was giebts? Sie scheinen ganz erschrocken?

Hipp. Soll ich nicht erschrecken? soll ich nicht mager werden? und allen Appetit verlieren?

Klr. Da muß Ihnen ja ein fürchterliches Unglück zugestoßen seyn?

Hipp. Mein Oheim — ich gehe zu ihm wohlgemuth — er setzt mir ein Frühstück vor — ich esse —

Klr. Der Anfang ist ziemlich lustig.

Hipp. Aber das Ende! — Ich ziehe mein Gutachten aus der Tasche, ich bitte ihn um seine Meinung — ach Gott! ich

ich hasse alle Meinungen, aber man muß doch, man ist doch nun einmal Kammer-Rath.

Klr. Freylich.

Hipp. Er liest — ich verzehre unterdessen noch einige Bissen, und bin außer Sorgen. Was thut er? er streicht das Wort Gutachten aus, und setzt statt dessen: Uebelachten.

Klr. Das war hart.

Hipp. Ich denke, der Schlag soll mich rühren. Vetter, sagte er, das Ding taugt nichts, und, sagte er, du bist ein Narr. — Wie Freundchen? mir das? — ich bin Kammer-Rath — das schmerzt.

Klr. Wer weiß denn auch, ob es wahr ist?

Hipp. Es muß doch wohl wahr seyn. Ich habe Digestiv-Tropfen eingenommen.

Klr. Schämen Sie sich. Ein Mann, der eine Polenta verdaut, sollte keinen Narren verdauen können?

Hipp. Sehr wohl. Was das Verdauen anbelangt, da suche ich meines gleichen; o ja, das thue ich. Aber das Entachten? wenn es nun wirklich ein Ueberachten ist? und der Fürst mich absetzt? wie?

Klr. Je nun, Sie haben ja zu leben.

Hipp. Das wohl, aber die Ehre! Freundchen, ich halte auf Ehre, verstehn Sie mich?

Klr. Halten Sie nur immer eine gute Tafel, das wird Ihnen mehr Ehre bringen, als wenn Sie ein zweyter Sully wären.

Hipp. Herzlich gern. Ich lasse es mir sauer werden, das wissen Sie. Ich schäme mich nicht, selbst meine Schürze vorzubinden, und ein feines Auerhahns-

Ra-

Ragout zu schmoren. Aber das verdammte Gutachten! —

Klr. Ist es ihre Schuld, daß ein Gutachten sich weder schmoren noch braten läßt?

Hipp. Freylich nicht, aber die Ehre! die verdammte Ehre! man hat doch Geld, viel Geld, man will doch einen gewissen Rang in der Welt behaupten. Man bekömmt zuweilen Briefe, die Addresse ist lang, das läßt fein.

Klr. Besser ein langer Küchenzettel!

Hipp. Auch gut, sehr wahr. Aber doch — Freundchen, wie ist mir denn? Sie sind ja ein Tausendkünstler. Die letztere Sauce, die Sie mich neulich gelehrt haben, sie ist gut, sie ist probat. Könnten Sie nicht auch so ein Ding machen, so ein Gutachten? wie?

Klr. (lachend.) Nein, wahrhaftig nicht!

Hipp. Nun, nun, hören Sie nur. Ich habe einen Rhein-Wein im Keller, ein ächtes Gewächs von Anno 26. He? läuft der Mund voll Wasser?

Klr. Weiter.

Hipp. Es ist ein Stückfaß, ich lasse es abzapfen, wir theilen, wie?

Klr. Der Vorschlag ist reitzend.

Hipp. Topp! es gilt.

Klr. Mir fehlen aber die Kenntnisse.

Hipp. Was Kenntnisse! ein Mann, der solche Saucen macht —

Klr. Saucen gelten nur bey Romanen; aber ein Gutachten über das Commercial-Wesen muß Saft und Kraft haben, wie ein Stück Rostbeef.

Hipp. Aber mein Gott! wer hilft mir denn? ich bin ja doch ein reicher Mann, kann alles kaufen: Titel und Leichenpredigten und Lobgedichte — soll denn so ein vermaledeites Gutachten nicht auch zu kaufen seyn?

Klr. Vielleicht. Ich will Ihnen einen Gelehrten zuweisen, der die Sache aus dem Grunde versteht.

Hipp. Wo? wo?

Klr. Sehen Sie den Mann, der da am Gartenzaune auf und niederschleicht?

Hipp. Ich sehe.

Klr. Wenden Sie sich nur an ihn.

Hipp. Wie heißt er?

Klr. Busch?

Hipp. Professor?

Klr. Nein, er hat keinen Titel.

Hipp. Ey, ey, Herr Busch schlechtweg? ich bin Kammer-Rath, ich sollte es doch besser verstehn, wie?

Klr. Ja, wenn Sie sich an solche Kleinigkeiten stoßen wollen —

Hipp. Nein, nein, ich stoße mich an gar nichts. Ich will mit dem Herrn Busch reden. Ach Gott! ich habe heute schon so viel geredet.

Klr. So will ich Platz machen.

Hipp. Platz? Ja, wenn es mit dem Platz gethan wäre! Du mein Gott! ich säße lieber bey Tische, da ist mein Platz.

Klr. Herr Busch, ich empfehle Ihnen meinen Freund, den Herrn Kammer-Rath Hippeldanz, er hat ein Anliegen an Sie.

Busch. Wenn ich dienen kann.

Klr. (leise im Abgehen.) Auf den Abend eine Flasche Wein unter vier Augen. (ab.)

Siebente Scene.

Hippeldanz und Busch.

Hipp. Ja, ja, Herr Busch, es freut mich Sie kennen zu lernen. Sie sollen bey mir speisen, und wie wollen sie speisen? delicat.

Busch. Wenn ich Ihnen in weiter nichts dienen kann, so bedaure ich, denn ich bin kein starker Esser.

Hipp. Deshalb sind Sie auch so mager. Nun, nun, nur getrost! wir wollen Ihnen schon einen Bauch verschaffen. In meinem Hause finden Sie keinen Menschen, der weniger als zwey Ellen im Umfange hätte.

Busch. Der Umfang ist nicht immer eine Empfehlung für den Inhalt.

Hipp. Sehr gut, daß Sie auf den Inhalt zu sprechen kommen. Ich brauche gerade ein solches Ding, und mein Freund, der Hauptmann Klinker, versicherte mich, Sie wären der Mann, der mir helfen könnte.

Busch. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Hipp. Allerdings dürfen Sie das bitten. Serenissimus verlangt — (giebt ihm seine Papiere.) doch lesen Sie nur das, Männchen, so ersparen Sie mir eine Menge Worte.

Busch. (durchläuft die Papiere flüchtig, sein Gesicht erheitert sich, er spricht beyseite.) Du hattest Recht Klinker, das kommt zu rechter Zeit.

Hipp. Es sollen da verschiedne Mißbräuche herrschen. Böse Leute haben das dem Fürsten in den Kopf gesetzt. Ich bin doch auch Kammer-Rath, ich gehe täglich ins Collegium und sitze da ganz ehrbar, aber ich weiß von keinen Misbräuchen.

Busch. Der Wunsch des Fürsten ist eines braven Regenten würdig.

Hipp. Sehr wohl, aber ich — was mache ich denn?

Busch. Sie haben ja bereits ein Gutachten fertig.

Hipp. Ja — es soll aber nichts taugen, wie?

Busch. Nun, so machen Sie ein anderes.

Hipp. Meinen Sie man schüttele die Gutachten nur so aus dem Ermel? —

und hernach, meine Korpulenz — das Schreiben wird mir blutsauer. Sie hingegen sind mager, bey Ihnen leidet der Unterleib nicht durch das viele Sitzen. Wie wäre es Männchen, wenn Sie mir über Hals und Kopf so ein paar Bogen lieferten? versteht sich, gut bezahlt.

Busch. Ich, Herr Kammer-Rath?

Hipp. Ja, ja, Sie. Es muß aber unter uns bleiben. Der Ehre wegen, verstehen Sie?

Busch. Das Zutrauen, das Sie einem Unbekannten schenken, ist zwar schmeichelhaft —

Hipp. O ich kenne Sie! Sie sind der Herr Busch, ein Gelehrter. Ich weiß schon was das heißt: Viel im Kopf, wenig im Magen. Nun, nun, dem läßt sich abhelfen.

Busch. Ich habe nie in einem Departement gearbeitet.

Hipp. Ich weis ja wohl, Sie sind der Herr Busch und weiter nichts. Aber da kann man auch Rath schaffen. Ich weis schon ein Ländchen, wo die Titel wohlfeil sind.

Busch. Der Herr Hauptmann hat vermuthlich nur gescherzt.

Hipp. Den Henker auch! jetzt ist nicht Zeit zu scherzen. Das Messer steht mir an der Kehle. Bestimmen Sie den Preis, Männchen, fodern Sie.

Busch. Um keinen Preis.

Hipp. Aber — wie soll denn das werden? He?

Busch. (die Achseln zuckend) Ja, das weis ich nicht.

Hipp. Wenn ich nur Zeit hätte — der Mittag ist vor der Thür — man soll essen, schlafen, verdauen. Ueberdies bin ich nun gar Bräutigam, da habe ich alle Hände voll zu thun. Auf den Abend soll

die Verlobung seyn: und noch ist die Tafel nicht einmal gehörig arrangirt.

Busch. Armer, geplagter Mann!

Hipp. Arm nicht, aber geplagt! Sollte nun gar der Fürst eine Ungnade auf mich werfen — meine künftige Schwiegermutter ist eine stolze Frau, Sie werden sie kennen?

Busch. Schwerlich.

Hipp. Ein vornehmes Haus, die Kanzley-Directorin Löwe.

Busch. (erschrickt heftig.) Wie? was?

Hipp. Ja, sie führt wohl recht den Namen mit der That: es ist eine grimmige Frau!

Busch. Demoisell Löwe wäre Ihre Braut?

Hipp. Meine Braut.

Busch. Karoline Löwe?

Hipp. (empfindlich.) Mademoiselle Karoline Löwe.

Busch. Sie werden von ihr geliebt?

Hipp. Das wird sich finden.

Busch. Und heute soll die Verlobung seyn?

Hipp. Heute.

Busch. (beyseite.) O Gott!

Hipp. Es kommt mir freylich ungelegen — die ganze Freude versalzen. Das vermaledeyte Gutachten!

Busch. (hastig entschlossen.) Es scheint Ihnen sehr am Herzen zu liegen?

Hipp. Allerdings! die Ehre! Sie können das nicht so gründlich beurtheilen, Sie sind nur Herr Busch schlechtweg, aber ich —!

Busch. Wie wenn ich Ihnen in zwey Stunden ein Gutachten liefere?

Hipp. O Männchen, Männchen! Sie entzücken mich!

Busch. Ich würde einen hohen Preis fodern.

Hipp. Fodern Sie, fodern Sie, man ist reich, man bezahlt.

Busch. Hier ist nicht von Geld die Rede.

Hipp. Wovon denn? Der beste Wein aus meinem Keller —

Busch. Auch das nicht. Ich begehre ein Opfer Ihres Herzens.

Hipp. Mein Herz? damit kann ich nicht dienen.

Busch. Sie müssen der Verbindung mit Mamsell Löwe entsagen.

Hipp. Wie?

Busch. Unter dieser einzigen Bedingung arbeite ich für Sie.

Hipp. Aber — wie ist mir denn? — Das macht mich ganz confus. Was hat denn meine Heyrath mit dem Commercial-Wesen zu schaffen?

Busch. Gleichviel. Wollen Sie das nicht, so erwarten Sie ruhig Ihr Schicksal.

Hipp. Wie? werde ich denn ein Schicksal haben?

Busch. Der Fürst ist streng, man spricht von Reformen —

Hipp. Reformen? im Ernst? spricht man davon? Ach Gott! wenn man doch meinem Beyspiel folgte, wenn man doch mehr äße und weniger spräche.

Busch. Man murmelt von Verabschiedung einiger unwissenden Räthe.

Hipp. Murmelt man? o weh!

Busch. Auf der andern Seite, was verlieren Sie?

Hipp. Eine Braut!

Busch. Aber sie ist mager.

Hipp. So ziemlich.

Busch. Versteht sich schlecht auf die edle Kochkunst.

Hipp. Nichts versteht sie davon, gar nichts.

Busch. Ein Mann wie Sie, findet überall anständige Partheien.

Hipp. Das wohl.

Busch. Kurz Herr Kammer-Rath, ich liefere das Gutachten, und sie entsagen der Braut.

Hipp. Aber Männchen, wenn nun Ihr Gutachten auch nichts taugt? wie?

Busch. So sind Sie an nichts gebunden.

Hipp. Hm! Ja unter dieser Bedingung —

Busch. Die Hand drauf —

Hipp. Topp! (sie geben sich die Hände.) Aber nun sagen Sie mir auch, warum Sie es nicht leiden mögen, daß die Karoline mein Ehegespons werde? denn sehen Sie, ich bin Kammer-Rath, ich muß doch wissen, warum ich eine Sache thue?

Busch. Ach! jetzt habe ich den Kopf so voll von dem Gutachten, daß ich unmöglich darauf antworten kann.

Hipp. Ja, um drey Uhr muß es fertig seyn; hören Sie Männchen? um

drey

drey Uhr, sonst feyere ich um vier Uhr die Verlobung (geht ab.)

Achte Scene.

Busch allein.

Wie ist mir geschehen! — Die Arbeit eines Jahrs, mit der Morgensonne begonnen, bey der späten Lampe vollendet, in einem Augenblicke rasch geopfert. — Wo bleibt nun meine Hoffnung auf Beförderung? — wo der damit verknüpfte Unterhalt meiner Mutter? — Ach! ich gab alles, was ich hatte! und wofür? — habe ich Karolinens Besitz dadurch erkauft? — war sie nicht selbst vielleicht durch Rang und Reichthum verblendet? — nein! nein! das nicht! — von gehässigen Banden habe ich sie befreyt, und sie weiß es nicht! Ich war ihr Schutzgeist, ihr Retter, ohne Hoffnung der Vergeltung, von reiner Liebe beseelt. — Aber meine

meine Mutter! meine arme Mutter! Konnte ich an dieser Stätte ihrer Noth vergessen? — Ach! das ist das liebe Gärtchen, wo die Freuden meiner Kindheit neben Rosensträuchen blühten — hier der Grasplatz, wo ich gehen lernte — dort der Brunnen, vor dem die mütterliche Vorsicht mich oft warnte. (er nähert sich dem Zaune.) Das Gartenhaus ist verfallen — die Hecke unbeschnitten — fort sind die schönen Statuen, an welchen mein Vater sich ergötzte — vermuthlich aus Noth verkauft — dort wo mein Vater Blumen zog, steht jetzt Kohl — und hier, wo die Baumschule war, sind jetzt Erbsen gesäet. — Ach! dieser Garten dient nicht mehr zur Erholung! er liefert Kohl statt Blumen. — Was seh' ich! — ist das nicht meine Schwester? — o! hinweg ihr neidischen Stachelbeeren! zurück ihr Blüthenzweige! — Ja sie ist es! nur der Strohhut verbirgt mir noch ihr holdes Gesicht. — Was

gräbt

gräbt sie da mit schwacher Hand? — Gute Friderike! die Schaufel ist dir zu schwer. Mit wem redest du? — wem lächelst du so freundlich? — (er sinkt plötzlich auf beide Knie.) Gott! meine Mutter! (Pause. Er blickt bebend hin, die Thränen rollen ihm über die Wangen.) Meine arme Mutter! — sie ist alt geworden! — der Gram um mich hat vor der Zeit ihr Haar gebleicht — Ach! sie begießt selbst ihren Kohl! — warum darf ich ihr nicht helfen? Jetzt wischt sie sich ihren Schweis von der Stirne — im Schweis ihres Angesichts muß sie der Erde ihre Früchte abgewinnen — Unglücklicher! das ist dein Werk! — O! ich bin sehr elend! — (er weint.) Halt! — meine Schwester nähert sich — (Er springt auf.) Sie trägt der Mutter Gieskanne — will vielleicht Wasser hier vom Brunnen hohlen — welche wollüstige Angst ergreift mich! — ihr so nahe —

soll ich mit ihr reden? — wird sie mich kennen? —

Neunte Scene.

Friderike. Busch.

Frid. (eilt ohne Busch zu sehn mit der Gieskanne zum Brunnen. Sie läßt den Eimer hinab und schöpft. Als sie ihn wieder herauf-winden will, wird er ihr zu schwer, sie muß ausruhen.)

Busch. (der ihr in großer Bewegung zusah, eilt herbey und spricht mit zitternder Stimme.) Darf ich Ihnen helfen, Mamsell?

Frid. Ich danke Ihnen, mein Herr, es wird schon gehen. Geduld und Beharrlichkeit richten oft mehr aus, als Stärke.

Busch. Erlauben Sie mir Ihnen zu helfen.

Frid. Wenn Sie es gern thun —

Busch.

Busch. (mit gerührter Stimme.) O ja, ich thue es sehr gerne! (er windet den Eimer vollends herauf.)

Frid. (hält ihm die Gieskanne hin, er füllt sie mit Wasser.) Aber Sie zittern mein Herr; Sie sind der Arbeit nicht gewohnt. Sehen Sie, Sie begießen mich.

Busch. Verzeihen Sie.

Frid. Reines Wasser, es hat nichts zu bedeuten. Ich danke Ihnen. (will gehn.)

Busch. Darf ich fragen, Mademoiselle — ob nicht hier in der Nähe eine gewisse Wittwe Warning wohnt?

Frid. Ja, sie wohnt hier, ich bin ihre Tochter.

Busch. Wirklich? so freut es mich, die Schwester meines Freundes kennen zu lernen.

Frid. Wie, mein Herr? Sie sind ein Freund meines Bruders?

Busch. Wir haben Italien mit einander durchreiset.

Frid. Mutter! Mutter! o geschwind mein Herr, treten Sie näher, Sie sind uns ein Bote des Himmels! Mutter! Mutter! Hier ist ein Fremder, ein Freund von unserm August! (sie läßt die Gieskanne stehn, und rennt in den Garten.)

Busch. Um Gotteswillen! das hatte ich nicht vorausgesehen. — Meine Mutter wird kommen — werde ich ihren Anblick ertragen? — soll ich fliehen? — (schmerzhaft.) Fliehen vor meiner Mutter? — Armer Sohn! — nein ich will sie sehn — ich will ihren Segen stehlen! — Verrathe dich nicht! — Bettler! verrathe dich nicht.

Zehnte Scene.

Räthin Warning, Friderike, Busch.

Räth. (außer sich.) Wo? wo?

Frid. Hier.

Räth. Ist es wahr mein Herr? — meine Tochter hat mir gesagt — ach! ich kann nicht reden —

Busch. (beyseite, mit tiefester Wehmuth.) Sie liebt mich noch!

Räth. Sie haben ihn gesehen? er lebt? wo? wie?

Busch. Ich verließ ihn in Venedig.

Räth. Gedenkt er meiner?

Frid. Und meiner?

Busch. Mit der zärtlichsten Sehnsucht!

Räth. Geht es ihm wohl?

Busch. Ach nein!

Räth. Nicht? Guter Gott! du hast mein Gebet verworfen! es geht ihm nicht wohl!

Frid. Warum schreibt er nicht?

Busch. Um Sie nicht zu betrüben.

Räth. Sein Schweigen betrübt mich.

Busch. Auch fürchtet er, wenn Sie seinen Aufenthalt und vielleicht seine Noth wüßten —

Räth. Nun?

Busch. Daß Sie Ihr eigenes karges Brod mit ihm theilen würden.

Räth. Das fürchtet er. Nicht einmal die Freude gönnt er seiner Mutter, ihren letzten Bissen mit ihm zu theilen.

Busch. Er sinnt Tag und Nacht darauf, etwas zu erwerben.

Räth. Doch wohl auf ehrliche Art?

Busch. Ehrlich war er, und ists geblieben.

Räth. Gewiß mein Herr? ist er ehrlich? hat ihn die Noth niemals zu einem schlechten Streiche verleitet?

Busch. Niemals.

Frid. Sehn Sie Mutter, das wuste ich wohl.

Räth. O! dann segne ihn Gott!

Busch. (durch den mütterlichen Segen heftig erschüttert, kann sich kaum noch halten, daß er nicht zu ihren Füßen sinkt. Pause.)

Frid. Und die Satyre, mein Herr? die verwünschte Satyre! hat mein Bruder noch immer diesen unseligen Hang?

Busch. Nein! dieser Dämon ist ganz von ihm gewichen.

Räth. O! wenn ich das glauben dürfte!

Busch. Gewiß Madam. Die traurigste Erfahrung hat ihn weise gemacht. Er hat einsehen gelernt, daß man die Menschen nur durch Liebe, und nicht durch Witz bessert.

Räth. Ja wohl.

Busch. Er läßt jeden Narren seine eigene Straße wandeln, sie sey krumm oder kothig.

Frid. Vormals pflegte er gleich mit Fingern auf ihn zu deuten.

Busch. Jetzt lächelt er nur, und geht vorüber.

Räth. O Friderike! dann dürfen wir hoffen, ihn einst glücklich in unsere Arme zu schließen!

Frid. Hab' ich das nicht immer gehofft liebe Mutter?

Räth. Seinem Herzen mangelt nichts, um gute Menschen an sich zu ziehen, nur seine Zunge stieß sie zurück.

Frid. Weil man das Herz nach der Zunge zu beurtheilen pflegt.

Räth. Mein Herr, Sie haben uns frohe Augenblicke verschafft, die frohesten seit sechs Jahren! wollen Sie nicht hereintreten in meinen kleinen Garten?

Busch. (verwirrt.) Madam —

Räth. Ich will Ihnen den vormaligen Spielplatz Ihres Freundes zeigen.

Busch. Die Zeit erlaubt mir nicht —

Räth. Es ist ein heißer Tag, womit kann ich Sie erquicken?

Busch. (sehr bewegt.) Sie? bieten mir eine Erquickung?

Räth. Was ich habe. Arm bin ich; die Armuth giebt wenig, aber gern.

Frid. Eine Schaale frische Milch liebe Mutter, was meinen Sie?

Räth. Ja mein Kind, lauf und hole.

Frid. (ab in den Garten.)

Räth. Wann werd' ich meinen Sohn wiedersehen?

Busch. Nicht eher, bis er Ihrer Liebe und Verzeihung vollkommen würdig ist.

Räth. Das ist er ja schon!

Busch.

Busch. So lange Sie um seinetwillen darben?

Räth. Trocken Brod und Freude, mehr bedarf ich nicht. Brod habe ich, Freude muß er mir geben.

Busch. (schmerzlich.) Trocken Brod!

Frid. (kommt mit der Milch zurück, welche sie in einer altväterischen, schwarzen, mit goldnen Blumen gezierten Schaale trägt.) Hier mein Herr. Wir haben nur eine Kuh, aber ihre Milch ist fett.

Busch. (wirft einen Blick auf die Schaale, seine Züge verändern sich, er geräth in wehmüthige Verwirrung.) und die Schaale, Mademoisell? die Schaale —

Frid. Nun, die Schaale gehört freylich in ein Antiquitäten-Kabinet.

Busch. Sie besitzen sie schon lange?

Frid. O so lange ich denken kann.

Busch. Sie haben vielleicht oft — mit Ihrem Bruder aus dieser Schaale gegessen?

Frid. Errathen, mein Herr, sehr oft.

Busch. Als Kinder, nicht wahr?

Frid. Ja als Kinder.

Busch. Hier ist aber nur ein Löffel?

Frid. Für Sie.

Busch. Ich bin ja hier im Namen ihres Bruders. Sie müssen mit mir essen!

Frid. (schöpft, kostet die Milch, und reicht ihm dann den Löffel.)

Busch. Pflegten Sie nichts dabey zu sagen?

Frid. Da lieber Bruder.

Busch. (nimmt zitternd den Löffel, will ihn zum Munde führen, bricht in Thränen aus, legt den Löffel schnell zurück, wendet sich, verbirgt sein Gesicht und schluchzt.)

Räth. Was ist Ihnen, mein Herr?

Busch. Verzeihen Sie, ich habe auch eine geliebte Schwester.

Frid. Und ein gutes brüderliches Herz.

Eilfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Jac. (im Hintergrunde.) In diese Gegend soll er gegangen seyn; wenn ich nur wüste, wie er aussieht.

Räth. Ehrlicher Jacob! wie kommt er hieher? wen sucht er?

Jac. Ich suche den Doctor Busch.

Räth. Den kennen wir nicht.

Jac. Ich auch nicht.

Busch. Was verlangt er? ich bin Doctor Busch.

Jac. Sind Sie es? desto besser!

Räth. Verzeihen Sie der mütterlichen Freude, die mich sogar vergessen ließ, nach Ihrem Namen zu fragen.

Jac. Ich soll den Herrn Doctor in das Haus des Kanzley-Director Löwe einladen.

Busch. Löwe?

Jac. Die gnädige Frau hat erfahren, daß der Herr Doctor auch Blinde sehend machen könnten!

Frid. Ach! wenn Sie das könnten!

Jac. Ja wohl Mamsell! so ein lieber junger Herr, so sanft und geduldig —

Busch. Und seine Herrschaft hat das Zutrauen zu mir?

Jac. Ich soll Sie recht sehr bitten. Schon seit einer Stunde habe ich Sie überall gesucht. Der Herr Hauptmann Klinker wies mich hieher.

Busch. Ich werde kommen.

Jac. Bald?

Busch. Bald.

Jac. Nun Herr Doctor, wenn Sie dem braven jungen Herrn helfen; so trägt das ganze Haus Sie auf den Händen. (ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Jacob.

Frid. Sollten Sie wirklich einige Hoffnung haben?

Busch. Warum nicht? — Vielleicht! — O ja! vielleicht!

Frid. Wie würde Karoline sich freuen!

Räth. Und du!

Frid. Und ich!

Räth. Und wir alle!

Frid. Gehn Sie, mein Herr! ich beneide Sie um das göttliche Vergnügen, einem Menschen zum erstenmal Sonnenlicht und Freudenthränen zu zeigen.

Räth. Wir hoffen Sie wieder zu sehen. Nicht wahr, mein Herr, wir hoffen nicht vergebens?

Busch. (nach einer Pause, in welcher er mit sich selbst kämpft.) Madam — ich bitte Sie um Ihren Segen zu dieser Operation.

Räth. Um meinen Seegen? was kann der Ihnen nützen?

Busch. Wenn ich mich recht entsinne — so hat Ihr Sohn mir erzählt, daß sein Leichtsinn Sie um die Freundschaft jenes angesehenen Hauses brachte.

Räth. Er hat Ihnen die Wahrheit erzählt.

Busch. Vielleicht wäre es mir aufbehalten, — vielleicht wäre es der Preis meiner Geschicklichkeit — das wieder gut zu machen — auszugleichen —

Räth. Braver Mann!

Busch. Sehn Sie nun, daß meine Bitte nicht ohne Grund war? (er drückt ihre Hand zitternd an seine Lippen.) Ihren Segen, Madam!

Räth. (legt die andere Hand auf sein Haupt und spricht.) Von ganzem Herzen!

Busch. (wendet sich, ruft leise:) Meine Mutter hat mich gesegnet! (und stürzt fort.)

Räth. (sieht ihm verwundernd nach.) Räthselhafter Mensch!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Zimmer wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Karoline (steht und betrachtet einen kostbaren Brillantring, mit einem Miniatur-Portrait. Im Hintergrunde ein Bedienter. Auf dem Tische ein Arbeits-Körbchen mit Strickzeug.)

Kar. Nein, Herr Kammer-Rath, Brillanten thun es nicht; und wenn Sie auch lauter Pitts um ihr Portrait setzen ließen. Wer sich seinen Glanz so von außen

ßen holt, bey dem ist es gewöhnlich inwendig dunkel. (Sie zieht eine Schreibtafel aus der Tasche und nimmt eine kleine Silhouette heraus.) Du bist mir doch lieber! O pfuy! warum habe ich dich eben jezt aus der Tasche gezogen? doch wohl nicht um Vergleichungen anzustellen? — Da mein Freund, nehm er seinen Ring wieder mit.

Bedient. Wieder mit?

Kar. Ich trage keine Ringe.

Bed. Aber meines Herrn Portrait —

Kar. Ist schön gemahlt.

Bed. Er wünscht es an Ihrer Hand zu sehen.

Karl. Weder sich selbst, noch das Portrait. Geh er.

Bed. (schüttelt den Kopf und geht.)

Kar. (allein.) Wahrheit, Tugend und Liebe finden ihren Preis nicht in den Diamantgruben von Golconda. Erwerben kann man sie, aber nicht erkaufen. — (sie drückt

die

die Silhouette an ihr Herz.) Du bedarfst keiner Brillanten. (sie hört kommen, und verbirgt das Taschenbuch.)

Zweyte Scene.

Karoline, Jacob, dann Luise.

Jacob. Madam Warning will aufwarten.

Kar. Madam Warning, sie ist willkommen. (Jacob ab.)

Kar. Seine Mutter! o! wann werde ich sagen dürfen, meine Mutter! (sie thut einige Schritte nach der Thür.)

Luise (tritt herein, Karoline stutzt.)

Kar. Wer sind Sie Madam?

Luise. Eine Unglückliche — Betrogene!

Kar. Sie wollen vielleicht zu meinem Vater?

Luise. Bey Ihnen hoffe ich Mitleid zu finden.

Kar. Wenn Sie nur Mitleid suchen —

Luise. Ich bin eine Fremde — von meinem Manne hülflos verlassen, den Sie und ich einst für gut hielten.

Kar. Ich?

Luise. Durch den Schwur ewiger Liebe lockte er mich aus meinem Vaterlande — aus den Armen meiner Aeltern! —

Kar. Wer?

Luise. Mein undankbarer Mann! — In Sachsen ließen wir uns nieder. Er schrieb, ich arbeitete, wir verdienten unser Brod. Aber ein unglücklicher Hang zur Satyre machte ihm Feinde —

Kar. Gott! wie hieß Ihr Mann?

Luise. August Warning ‒ ‒

Kar. (steht wie vom Blitz getroffen.)

Luise. Er wurde verfolgt, und da sein Herz für mich erkaltet war, so ergriff er diesen Vorwand, um heimlich zu entfliehen.

Kar. August Warning!

Luise. Mich, sein Weib, ließ er dem bittersten Elend zum Raube!

Kar. August!

Luise. Oft hatte er mir von Ihnen erzählt, von Ihrer Gutmüthigkeit —

Kar. Und Leichtgläubigkeit!

Luise. Das brachte mich auf den Gedanken, Hülfe bey Ihnen zu suchen.

Kar. Warnings Gattin, Hülfe bey mir!

Luise. Wir sind beyde hintergangen —

Kar. Beyde?

Luise. Sie, dachte ich, weiß am besten, wie leicht es diesem Manne werden mußte, mich zu täuschen.

Kar. O ja, Madam, o ja.

Luise. Seine Gestalt, sein Verstand —

Kar. Und einst sein Herz!

Luise. Wer hätte ihn nicht geliebt, den hassenswerthen Mann?

Kar. Sie sind glücklicher als ich, Madam. Sie können ihn schon hassen, ich muß das erst lernen. O, es ist eine bittere Empfindung, wenn die Vernunft das Herz überzeugt, daß es aufhören müsse zu lieben.

Luise. Die Noth trieb mich zu Ihnen.

Kar. Gerne wollt' ich helfen — aber ich habe nichts — eben heute gab ich alles, was ich hatte, an gute Menschen — die ihn auch liebten!

Luise. Was soll aus mir und der armen Wayse werden!

Kar. Eine Wayse? — Warnings Kind? — O bringen Sie es her zu mir, ich will seine Mutter seyn! — wo ist

Ihre Wohnung Madam? ich will es selbst abholen.

Luise. (verlegen.) Meine Wohnung! ich habe noch keine.

Kar. Wo ließen Sie Ihr Kind.

Luise. (stockend.) In — einem nahen Dorfe.

Kar. Eilen Sie es herzubringen (sie zieht einen Ring vom Finger.) Geld kann ich Ihnen nicht bieten, aber hier ist ein Ring von einigem Werthe: verkaufen oder verpfänden Sie ihn, damit das arme Geschöpf nicht Noth leide.

Luise. (mit einer Mischung von Rührung und Erstaunen.) Mademoisell — Ihre Großmuth —

Kar. Ach, ich thue es nicht aus Großmuth.

Luise. Sie scheinen sehr bewegt!

Kar. Und Sie sehr ruhig.

Luise. (gutmüthig.) Sollte meine Entdeckung Sie unglücklich machen?

Kar. Gehn Sie Madam, ehe man uns überrascht. Der Name Warning, den Sie tragen, ist in diesem Hause keine Empfehlung.

Luise. Ich fühle, daß ich grausam gegen Sie gewesen bin. Ich raubte Ihnen eine süße Täuschung — aber Sie werden es mir einst Dank wissen. (ab.)

Dritte Scene.

Karoline allein.

(Sie sieht Luisen lange stumm nach, und bricht dann mit Bitterkeit aus.) Dank? — nein, gutes Weib! du nahmst mir alles! — gälte es blos meine Liebe — das Herz sollte schweigen, und die Vernunft ihn entschuldigen — aber — August ein Bösewicht! — ach! — Jetzt fühl' ich es; Hochachtung allein knüpft schöne Seelen an einander. Liebe leiht diesem Bande nur

die

die Farbe. Verbleichen kann die Farbe, ohne daß das Band zerreißt, aber wehe! wehe, wenn es zerrissen ist!

Vierte Scene.

Hauptmann Klinker. Karoline.

Klr. (in komischer Verlegenheit, wie er seinen Antrag einfädeln soll.) Mademoisell —

Kar. (sich fassend.) Seyn Sie willkommen Herr Hauptmann.

Klr. (steht vor ihr und versucht einigemal zu reden.)

Kar. (bemerkt seine Verlegenheit und äußert ihre Verwunderung.) Nun? — was ist Ihnen?

Klr. (nach einer abermaligen Pause.) Sie — Sie haben schöne Pferde —

Kar. Das kann seyn, ich verstehe mich nicht darauf.

Klr. Ich war eben in Ihrem Stalle —

Kar. Ich war in meinem Leben noch nicht darin.

Klr. Aber — Sie haben keine Hand voll Heu mehr vorräthig.

Kar. Das müssen Sie dem Kutscher sagen.

Klr. Man kann das Haus nicht einmal in Brand stecken, wenn man auch wollte.

Kar. Das wird hoffentlich auch niemand wollen.

Klr. Doch, doch — ich war eben im Begriff —

Kar. Sie?

Klr. (ohne Karolinen anzusehen, indem er mit dem Stockbande spielt.) Ja, sehn Sie nur, ich dachte so: mein lieber Klinker, du bist doch nun einmal entschlossen zu heyrathen —

Kar. Sie wollen heyrathen?

Klr. (immer ohne sie anzusehn.) Ein besseres Mädchen findest du nicht auf dem weiten Erdenrund — als — Karoline Löwe —

Kar. Mich?

Klr. Aber, ob sie dich mag? das ist die Frage! —

Kar. (lächelnd.) Und um diese Frage zu entscheiden, wollten Sie unser Haus anzünden?

Klr. An allen vier Ecken. Dann, dachte ich, lässest du es so ein Weilchen brennen —

Kar. Allerliebst!

Klr. Und wenn die Treppe schon wackelt, so stürzest du mit Lebensgefahr hinauf, nimmst Karolinen in deine Arme und trägst sie durch die Flamme. Vielleicht heyrathet sie dich dann aus Dankbarkeit.

Kar. Die Wendung ist neu.

Klr. Sagen Sie Ja, und in einer Stunde brennt das Haus lichterloh.

Kar. Aber wenn nun mein Daseyn keinen Werth für mich hätte?

Klr. Je nun! was man nicht achtet, das verschenkt man. Schenken Sie es mir.

Kar. Dazu habe ich Sie zu lieb.

Klr. So? am Ende muß ich Sie wohl gar ersuchen, mich etwas weniger lieb zu haben?

Kar. Wo bliebe Ihre frohe Laune, wenn mein Trübsinn sie täglich verscheuchte?

Klr. Wer sagt Ihnen denn, daß meine frohe Laune sich verscheuchen läßt? und von Ihnen nun gerade gar nicht; Sie müßten denn — Apropos! darf ich bitten, daß Sie einen Augenblick so stehen bleiben, ohne sich umzusehen?

Kar. Warum das?

Klr. Ich bitte, nur eine Minute.

Kar. Nun ja.

Klr. Aber keinen Blick seitwärts.

Kar. Ich bin ja kein Orpheus.

Klr. (nimmt das Strickzeug aus dem Korbe, und versteckt den Korb unter dem Tische.) So, nun ists geschehen.

Kar. Was denn?

Klr. Es war nur wegen der Ideen-Association. Ich habe den Korb da versteckt.

Kar. Meinen Korb?

Klr. Ja, damit er nicht etwa mein Korb würde. Es ist immer ein böses Zeichen, wenn man einem Mädchen seine Hand anträgt, indem ein Korb auf dem Tische steht. Es bringt einen ehrlichen Kerl ganz aus aller Fassung.

Kar. Sie sind heute sehr froh gestimmt.

Klr. Noch nicht, aber ich könnte es werden.

Kar. Ich beneide Sie um diese Heiterkeit, weil sie Ruhe des Herzens voraussetzt.

Klr. Mein Gott! ich töde mich ja seit einer Viertelstunde, um Ihnen zu beweisen, daß mein Herz eben so wenig ruhig ist, als die See bey Aequinoctial-Stürmen — Nun? — Das Herbst-Aequinoctium meines Lebens ist vorhanden — die Blätter fallen ab — die Abende werden länger — o bey Gott! ich brauche ein gutes Weib für den Winter.

Kar. Wer in Bildern spricht, ist ruhig.

Klr. Ich bitte Sie, liebes Mädchen, weichen Sie mir nicht länger aus. Sagen Sie mir lieber geradezu: Hauptmann Klinker, du gefällst mir nicht. (er holt den Korb unter dem Tische hervor, und reicht ihr ihn hastig hin.) Da! da! nun thun Sie was Sie wollen.

Kar.

Kar. Herr Hauptmann —

Klr. Klinker wäre mir lieber.

Kar. Fast sollte ich glauben, daß Sie im Ernste sprächen —

Klr. Fast? — fast!

Kar. Also wirklich?

Klr. Der Angstschweis steht mir vor der Stirn — sie glaubt es fast!

Kar. Soll ich mich wundern? Sie sind so lange schon bey uns aus- und eingegangen, und nie habe ich bemerket —

Klr. Ja, ich habe es selbst nicht bemerket. Das hat sich so eingeschlichen, wie ein Thautropfen in einen Blumenkelch.

Kar. Die Liebe eines so wackern Mannes schmeichelt meiner Eitelkeit —

Klr. Eitelkeit? mein Ziel liegt weiter hinaus.

Kar. Diese Liebe zu erwiedern, steht nicht in meiner Gewalt.

Klr. Nicht?

Kar. Jetzt nicht.

Klr. Jetzt nicht? aber einst?

Kar. Das kann ich nicht verspre-chen!

Klr. Warum nicht? wenn Sie mich wirklich für gut halten?

Kar. Gewiß, das thue ich.

Klr. Liebes Mädchen, ich habe nur einen Bedienten und einen Reitknecht, die sind beyde nun schon 18 Jahre bey mir, und ließen sich für mich todtschlagen. Auch habe ich eine alte Haushälterin, eine wun-derliche Frau; außer ein paar Katzen und mir, liebt sie nichts auf der Welt. Nun denke ich immer: wer mit seinen Dome-stiken gut umgeht, mit dem darf es eine geliebte Gattin schon wagen (mit vieler Gut-müthigkeit und halber Rührung;) was Ihnen etwa an mir nicht anstünde, das wollte ich mir abgewöhnen. Wenn ich spräche: ich liebe dich; so sollten Sie mir nur ant-worten: ich bin dir gut — und wenn Sie dann so ein paar Jahre nacheinander ge-

sagt

sagt hätten: ich bin dir gut — so sprächen Sie vielleicht endlich auch: ich liebe dich — und wenn es einmal zum Scheiden gienge — bey meiner armen Seele! so sprächen Sie: es hat mich nicht gereut.

Kar. Guter Mann!

Klr. Thun Sie den Korb weg! ja, ja, thun Sie ihn weg!

Kar. Soll ich Sie täuschen? ich habe schon geliebt.

Klr. Was geht das mich an?

Kar. Ich liebe vielleicht noch!

Klr. Das ist schlimm.

Kar. Freylich ist der Gegenstand meiner Liebe unwerth —

Klr. Wird er sich bessern?

Kar. (zuckt die Achseln.)

Klr. Werden Sie ihn heyrathen?

Kar. Nie.

Klr. Nun da mag er sich vor den Kopf schießen; warum hat er sein Glück verscherzt?

Kar. Dann ist noch ein Hinderniß. Meine Mutter hat mich dem Kammer-Rath Hippeldanz zugesagt.

Klr. O den lehre ich nur neue Saucen machen, so giebt er seine Ansprüche auf.

Kar. Wohlan, Herr Hauptmann, lassen Sie mir Bedenkzeit —

Klr. Bedenkzeit? wozu? — Sie werden mich doch nicht besser kennen lernen; denn von nun an werde ich immer meine beste Seite herauskehren.

Kar. Ich sehe ein, daß ich thöricht handeln würde, wenn ich in meiner jetzigen Lage die Hand eines Mannes ausschlüge, den ich herzlich hochachte, und dem dieses Gefühl genügt.

Klr. (hastig.) Nun? und folglich?

Kar. (nach einer Pause.) Reden Sie mit meinen Eltern.

Klr. (drückt ihre Hand entzückt an seine Lippen und rennt fort. An der Thüre bleibt

er

er plötzlich stehen und kehrt langsam zurück.) Aber — das geht mich nun eigentlich nichts an —

Kar. Was denn?

Klr. Und Sie könnten es wohl gar übel nehmen —

Kar. Ich kann die Menschen nicht leiden, die alles übel nehmen.

Klr. Ich wünschte den Namen des Mannes zu wissen, der Eindruck auf ihr Herz gemacht hat. Er muß verdammt liebenswürdig seyn.

Kar. Er war es. August — Warning.

Klr. (wie vom Blitz gerührt.) August Warning?

Kar. Sie haben ihn nicht gekannt.

Klr. Doch — wer weiß — und dieser Warning ist Ihrer Liebe unwerth?

Kar. Leider!

Klr. (nach einer ziemlich langen Pause.) Sehn Sie — da steh' ich und mögte mich

selbst

selbst zur Thür hinaus werfen, daß ich so ein Schurke bin, mich auch nur noch einen Augenblick zu besinnen.

Kar. Worauf?

Klr. Freylich war mein ganzes Glück nur eine Seifenblase — sobald ich den Mund aufthue — paff! weg ist sie! (er nimmt sich zusammen.) Aber pfuy! Klinker. Sapperment! ich sage pfuy!

Kar. Ich verstehe Sie nicht.

Klr. Dieser Warning ist Ihrer Liebe vollkommen würdig.

Kar. Woher wissen Sie das?

Klr. Geben Sie mir den Korb, es ist vorbey.

Kar. Kennen Sie ihn?

Klr. Meinen Freund, meinen Wohlthäter?

Kar. Ihren Wohlthäter?

Klr. Ich wäre ein Schurke, wenn ich ihn in diesem Augenblicke verläugnen könnte. Ich darf nicht alles sagen, aber —

Kar. Er ist verheyrathet.

Klr. Das ist nicht wahr.

Kar. Er hat Weib und Kind verlassen —

Klr. Potz Element! das ist nicht wahr!

Kar. Die Verlassene war aber bey mir.

Klr. Seine Frau? das sind Satanskniffe.

Kar. Aber der Zusammenhang?

Klr. Ey, was weiß ich, wo Spitzbüberey und Bosheit ihre Schwefelfäden zusammengeknüpft haben. Genug, ich haue den Knoten durch, und spreche: es ist nicht wahr!

Kar. Ach Herr Hauptmann! wenn Sie Beweise dafür hätten —

Klr. Wo ist das Weib? lassen Sie sie kommen. Ich will ihr auf den Zahn fühlen, und wenn es ein Schlangenzahn wäre.

Kar. Sie ist fort, ich weiß nicht wo sie wohnt.

Klr. In der Hölle.

Kar. (klingelt hastig.) Jacob! Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Kar. Habt ihr nicht gesehn, welchen Weg die Frau genommen hat, die sich Madam Warning nannte?

Jac. Sie gieng zur gnädigen Frau.

Kar. Zu meiner Mutter? ha!

Klr. Der Zusammenhang — merken Sie was?

Kar. Ist sie noch dort?

Jac. Das weiß ich nicht.

Kar. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann — (sie will gehn.)

Klr. (hält sie auf.) Nur noch ein Wort — denn wenn ich es Ihnen jetzt nicht sage, so könnte nachher der Satan sein Spiel haben, und der Eigennutz mir die Zunge lähmen — Dieser Warning ist nicht allein unschuldig — sondern er liebt Sie wie immer. Jetzt gehn Sie, und bleiben Sie mir gut.

Kar. Bis in den Tod! (sie drückt ihm die Hand und eilt fort.)

Jac. (ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Nun mein lieber Klinker, deine Ehrlichkeit hast du gerettet, aber alles übrige ist zum Henker! — Setze dich in einen Schmollwinkel, und lies Ciceros Buch von den Pflichten. — Hier Karoline — und da Cicero — o weh! o weh! — (Pause.)

Und wenn es nun doch wahr wäre? — wenn der Zugvogel an irgend einer Leimruthe ein paar Federn im Stiche gelassen hätte? — Möglich ist es immer — dumme Streiche macht auch der beste Mensch — dumme? ja! — aber schlechte? nein!

Siebente Scene.

Hippeldanz und Klinker.

Hipp. Sieh da, Freundchen, so eben habe ich Ihre Gesundheit getrunken.

Klr. Und doch bin ich krank.

Hipp. Schicken Sie zu mir. Keine bessere Arzeney auf der Welt als Kapwein, das muß ich verstehen. Ein Dutzend Bouteillen sind für Sie bestimmt. He? Sie machen große Augen? heute bin ich generös.

Klr. Ist denn heute ein Schalttag?

Hipp. Wie so? warum ein Schalttag? Sticheley! Sticheley! mag passiren. Werden erstaunen.

Klr. Worüber?

Hipp. Es wird sich ein Ruf verbreiten, die Fama wird trompeten.

Klr. Mit dem Munde?

Hipp. Von meiner Geschicklichkeit —

Klr. Dann werde ich allerdings erstaunen.

Hipp. Rathen Sie, wo ich herkomme?

Klr. Vermuthlich vom Tische?

Hipp. Falsch. Ich komme vom Präsidenten. Der Fürst hat meine Abhandlung gelesen.

Klr. Und Sie abgesetzt?

Hipp. Wird sich finden, hå! hå! hå! Heute noch. Ich bin bestellt.

Klr. Wohin?

Hipp. Zum Fürsten. Ja, ja, Freundchen, man geht zum Fürsten.

Klr. Und Sie hoffen wirklich?

Hipp. Ich hoffe nicht, ich weiß gewiß. Se. Durchlaucht haben gesagt: Das ist ein Mann! haben Sie gesagt: Das ist ein Mann! den müssen wir in Ehren halten! — Mein Präsident, der Schlaukopf, wollte wissen, wer mir die Abhandlung gemacht hätte? aber ich war kein Narr, wie? Freundchen, ich bitte — reinen Mund!

Klr. Aha! es war also nicht Ihre Abhandlung?

Hipp. Nun freylich war es die meinige; ich habe sie ja theuer genug erkauft!

Klr. Von Busch?

Hipp. Pst! — nun ja; von Busch. Sie sollen Dank haben. Schicken Sie nur nach dem Kapwein.

Klr. Was haben Sie dafür bezahlt?

Hipp. Unter uns: Der Kerl ist ein Narr, er verlangt kein Geld.

Klr. Was denn?

Hipp. Er kann das Heyrathen nicht leiden. Ich glaube, wenn es auf ihn ankäme, so stürbe die Welt aus.

Klr. Ich verstehe Sie nicht.

Hipp. Seine Bedingung war — meiner Braut zu entsagen.

Klr. Und Sie thaten es?

Hipp. Nun freylich, was sollt' ich machen. Mädchen finde ich überall mit meinem Gelde, wie? aber so eine Abhandlung — Geben Sie acht, ich werde heute noch Geheimer Kammer-Rath.

Klr. (beyseite.) Vortrefflich! er ist nicht verheyrathet! (laut.) Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Geheimer-Kammer-Rath.

Hipp. Dank, dank, Freundchen! soll auch Ihr Schade nicht seyn. Speisen Sie nur fleißig bey mir.

Klr. (beyseite.) Warte du Kaliban! du sollst den Lohn seines Fleißes nicht verschlingen. (er will gehn.)

Hipp. Wohin? wohin?

Klr. Zum Essen.

Hipp. Ich gehe mit.

Klr. Nichts als Fastenspeise.

Hipp. Ach ne! dann bleibe ich zurück. (Klinker ab.)

Achte Scene.

Hippeldanz allein.

Ich lobe mir das Fleisch (er faltet die Hände über den Bauch.) und dem Himmel sey Dank, ich esse viel Fleisch; (er streichet sich den Bauch) es gedeiht denn auch so ziemlich. Wenn man nur den Kopf schont, und sich vor Aerger hüthet, o da kann man viel verdauen. — Aerger? — ja, heute wird es wohl nicht ganz ohne

Aer-

Aerger ablaufen. — Was wird die hoffärtige Schwiegermama sagen, wenn ich der Mamsell Tochter den Korb bringe? — Ich thue es eben nicht gern — aber Wort muß man halten. (nach einigem Nachdenken.) Hm! und warum muß man denn Wort halten? — ich frage warum? — es ist Herkommens. — Ich könnte mich wohl drüber wegsetzen, denn ich habe Geld, wie? — Aber den Busch könnte der Teufel reiten, daß er plauderte — und wo bliebe dann der Geheime Kammer-Rath? — die Ehre! die Ehre geht über alles!

Neunte Scene.

Hippeldanz und Mad. Löwe.

M. Löwe. Willkommen Herr Schwiegersohn. Die Anstalten zu dem heutigen Feste sind getroffen.

Hipp. (in größter Verlegenheit.) Ey, ey — die Frau Kanzley-Directorin haben ein Fest veranstaltet?

M. Löwe. Seltsame Frage.

Hipp. Wunderliche Dinge geschehen in der Welt —

M. Löwe. O ja.

Hipp. Und seltsame Fragen entspringen aus wunderlichen Dingen —

M. Löwe. Was soll das heißen?

Hipp. Der Weg zum Ehestande ist holpericht, wie eine sächsische Landstraße, man wirft um, ehe man sichs versieht.

M. Löwe. Ey, man muß nur nicht so langsam darauf fahren, wie eine sächsische Extrapost.

Hipp. Eile mit Weile.

M. Löwe. Nun, ich denke Sie haben eben nicht geeilt.

Hipp. Darum bin ich denn auch noch weit vom Ziele.

M. Löwe. Herr Kammer-Rath —

Hipp. Meine theure Frau Ex-Schwiegermama! erlauben Sie, daß ich mich freymüthig expectorire.

M. Löwe. Nach Belieben, nur schonen Sie meiner Geduld.

Hipp. Man soll sich vermählen — man hat diesem Schritte nachgedacht —

M. Löwe. Vorher, oder nachher?

Hipp. Man hat vorher nicht allemal Zeit nachzudenken.

M. Löwe. Ist auch beym Heyrathen nicht gebräuchlich.

Hipp. Ich bin gebohren Anno domini 1750.

M. Löwe. Haben also Zeit gehabt klug zu werden.

Hipp. Das wohl — aber —

M. Löwe. Wahrhaftig ein drolliges Aber.

Hipp. Ich bin doch wirklich zu alt für Ihre Mamsell Tochter.

M. Löwe. So muß Karoline Sie Papa nennen.

Hipp. Und kränklich ist man auch —

M. Löwe. Das ist gerade nicht Ihre schlimmste Eigenschaft.

Hipp. Man stirbt, man hinterläßt eine junge Wittwe —

M. Löwe. Die untröstlich seyn würde —

Hipp. Eben deswegen.

M. Löwe. Mein Herr, was sind das für Winkelzüge?

Hipp. Sollte an der Deutlichkeit noch etwas ermangeln?

M. Löwe. Sie ziehen Ihr Wort zurück?

Hipp. Behüte der Himmel! ich bin nur so frey Ihnen das Ihrige zurück zu geben.

M. Löwe. Sind Sie von Sinnen?

Hipp. Keineswegs.

M. Löwe. Sie wagen es unser Haus zu beschimpfen?

Hipp. Wir bleiben ja gute Freunde.

M. Löwe. Zum Henker mit Ihrer Freundschaft!

Hipp. Den Kaviar verzehren wir miteinander.

M. Löwe. Zum Fenster hinaus mit Ihrem Kaviar!

Hipp. Ey ja, warum nicht gar! das wäre ein Schmaus für die Gassenbuben.

M. Löwe. Sie handeln wie ein Kind!

Hipp. Bin 1750 gebohren —

M. Löwe. Sind ein inconsequenter Mensch! ein Narr!

Hipp. Ein Narr? Frau Ex-Schwiegermama! das ist zu viel! ich, mit meinem Gelde! ein Narr, wie?

M. Löwe. Ein versilberter Narr! Eine Puppe, die nach jeder Pfeife tanzt.

Hipp. Ich tanze gar nicht.

M. Löwe. Wenn es der Mühe werth wäre, mit solch einem Automaten einen Prozeß anzufangen —

Hipp. Automat? das wird wohl wieder eine andere Gattung von Narren seyn.

M. Löwe. Gehn Sie mir aus den Augen!

Hipp. Von Herzen gern.

M. Löwe. Und betreten Sie meine Schwelle nie wieder.

Hipp. Werde mich hüten.

M. Löwe. Wenn Sie jemand fragt, warum ihre Verlobung rückgängig geworden, so antworten Sie: Ich hätte Ihnen den Korb gegeben; ich! ich! verstehen Sie?

Hipp. Ja, aber warum —

M. Löwe. Weil Sie ein alberner Mensch sind —

Hipp. Das glaubt ja niemand.

M. Löwe. Der nichts hat als Geld.

Hipp. Eben deswegen. Was soll ich denn noch mehr haben, als Geld?

M. Löwe. Ein Quentchen Gehirn, das wiegt schwerer als ein Sack mit Ducaten.

Hipp. Ein Quentchen? Sie spaßen.

M. Löwe. Gehn Sie, oder ich vergreife mich an Ihrem leeren Hirnkasten.

Hipp. (indem er sich nach der Thüre schiebt:) Ey was! es kann ja nicht alles

voll

voll seyn, wie? Geldkasten und Hirnkasten zu gleicher Zeit? (ab.)

Zehnte Scene.

Madam Löwe allein.

Verwünschter Thor! — aber so geht es in der Welt. Die gescheiten Leute säen und pflanzen, und ehe man sichs versieht, kommt ein Esel, und tritt alles in den Koth. — Was hilft mir nun meine wohl ausgesonnene List? — hätte ich doch nur die eigentliche Ursache erforscht — aber so ein Mensch hat keine Ursache. — Vermuthlich steckt die saubere Mamsell Stieftochter selbst dahinter. — Schon gut! fort soll sie mir, und wenn ich sie dem ersten besten Vorübergehenden an den Hals werfen müßte. (Sie geht in ein Seitenzimmer ab.)

Eilfte Scene.

Eduard, Jacob, Busch, Kanzley-Director Löwe.

Eduard (hinter der Scene, phantasirt von Zeit zu Zeit auf der Flöte)

Jac. (der dem Doctor Busch die Mittelthür öffnet.) Nur hier herein.

(Die Flöte schweigt.)

Busch (tritt herein.)

Jac. (ab.)

Busch. (sieht sich überall um — alles ist ihm interessant — wehmüthige Rückerinnerungen schweben auf seiner Stirn — er wischt sich eine Thräne aus dem Auge. — Eduards Flöte läßt sich wieder hören. — Busch wird aufmerksam und sehr bewegt. — Er nähert sich leise der Thür — er kämpft einige Augenblicke mit sich selbst. — Endlich stürzt er in Eduards Zimmer. — Die Flöte schweigt plötzlich. Man

hört Eduard rufen: Wer umarmt mich? — Busch kommt weinend zurück, und sucht sich zu fassen.

Kanzley-Director (tritt auf, mit Acten unter dem Arm.) Was steht zu Diensten mein Herr?

Busch. Ich selbst und meine Kunst ganz zu Ihren Diensten.

Löwe. Kunst? — doch nicht etwa ein Taschenspieler?

Busch. Ein Augenarzt. Man hat mich rufen lassen —

Löwe. Ach ja! ich weiß, ich weiß. Nun das gehört in die Wirthschaft, das geht mich nichts an.

Busch. Mich deucht, es ist Ihr Herr Sohn, der —

Löwe. Mein Sohn ist kein Prozeß. He! Jacob! rufe meine Frau. Sprich, der Augendoctor wäre hier. (Jacob ab.) So — so — so — Haben Sie denn auch eine Bude?

Busch. Eine Bude?

Löwe. Ja, ich meine so, mit dem Hanswurst. Ich habe das vor 40 Jahren einmal gesehen.

Busch. Nein, Herr Kanzley-Director, ich habe keine Bude.

Löwe. Das ist Schade. Der Hanswurst ist mein Favorit. Ich höre, sie haben ihn auf dem Theater abgeschaft, die Herrn vom Parnaß. Darum gehe ich auch gar nicht mehr hin. Denn, wenn ich den ganzen Tag unter den Acten gesessen habe, so will ich auf den Abend lachen, und nicht weinen.

Busch. Weinen ist zuweilen süßer, als lachen.

Löwe. Ey warum nicht gar. Das Weinen ist eine Poena naturalis der sündigen Menschheit. Ich höre meine Frau, sie wird Ihnen wohl sagen, was mit dem Eduard geschehen soll. Ihr Diener Herr

Augendoctor ohne Hanswurst. (er geht in sein Zimmer.)

Busch. Er ist noch der alte.

Zwölfte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Willkommen mein Herr! und wenn Sie helfen können, gesegnet von einer liebenden Mutter!

Busch. Ja gnädige Frau, Muttersegen soll mir beystehen. Ich werde meine ganze Kunst aufbieten.

M. Löwe. Ach! schon einigemal wurde ich in meiner Erwartung getäuschet. Sie, mein Herr, der Ruf Ihrer Geschicklichkeit, geben mir neue Hoffnung.

Busch. Ich kann nichts bestimmen, bevor ich die Augen des Kranken untersucht habe.

M. Löwe. Ich führe ihn sogleich her. (sie will gehn.)

Busch. Doch verrathen Sie ihm meine Gegenwart nicht. Nur sehen will ich ihn, nicht sprechen.

M. Löwe. Ich verstehe. (sie geht in Eduards Zimmer.)

Busch. (allein.) Diese Vorsicht war nothwendig. Ein Blinder hat schärfere Sinne. Eduard würde meine Stimme erkannt, und mich vor der Zeit verrathen haben.

Dreyzehnte Scene.

Mad. Löwe führt Eduard herein.

Ed. Wohin Mutter?

M. Löwe. Nicht weiter. Hier steh.

Busch. (betrachtet seine Augen aufmerksam.)

Ed. Was soll ich denn hier? — (Pause.) Sie antworten mir nicht? — (Pause.) — Mich deucht, es sey noch jemand im Zimmer?

Busch. (zu Mad. Löwe.) Genug.

M. Löwe. Komm Eduard, ich führe dich wieder hinein.

Ed. Was war denn das? (im Abgehen.)

M. Löwe. Du wirst es schon erfahren. (sie führt ihn fort.)

Busch. (allein.) O Gott! — wenn nur diesmal meine Hand nicht zittert. — Ihm ist noch zu helfen!

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Nun, mein Herr. Ihr Ausspruch?

Busch. Hülfe ist möglich.

M. Löwe. Sie hoffen wirklich?

Busch. Ich hoffe.

M. Löwe. O dann sind Sie mir ein Bote des Himmels! — Jetzt, mein Herr, muß ich Sie mit der ganzen Lage meines Hauses bekannt machen, um Ihren Eifer anzuspornen.

Busch. Dessen bedarf ich nicht.

M. Löwe. Wir sind reich, mein Gemahl steht in großem Ansehn; schenken Sie unserm einzigen Sohn das Tageslicht wieder, so befördern Sie zugleich die herrlichsten Entwürfe für den Glanz unseres Hauses.

ses. Rechnen Sie daher auf eine fürstliche Belohnung.

Busch. Das thue ich, gnädige Frau. Der Preis, den ich auf meine Kunst setze, ist sehr hoch.

M. Löwe. Fodern Sie.

Busch. Ich verlange kein Geld.

M. Löwe. Was sonst?

Busch. Ich suche eine liebenswürdige Gattin, und hoffe sie in diesem Hause gefunden zu haben.

M. Löwe. In diesem Hause?

Busch. Ihre Mademoiselle Stieftochter —

M. Löwe. Wie mein Herr? —

Busch. Ein glücklicher Zufall hat mich einigemal mit ihr in Gesellschaft gebracht.

M. Löwe. Davon hat sie mir nichts gesagt.

Busch. Vielleicht übersah sie mich; aber der Eindruck, den sie auf mein Herz

mach-

machte, ist unverlöschbar! und wenn es mir gelingt, Ihr den Bruder wieder zu geben, so fodere ich zum Lohn die Hand der Schwester.

M. Löwe. Sonst nichts?

Busch. Mich dünkt, ich fodere sehr viel.

M. Löwe. Nach dem mans nimmt. Freylich wir kennen Sie nicht. Ihre Herkunft — Ihre Umstände —

Busch. Meine Herkunft ist untadelhaft; mein Brod erwerbe ich durch Fleiß und Verdienst. Was ich sage, kann ich beweisen.

M. Löwe. Aber Sie kennen ja das Mädchen noch nicht?

Busch. O ich kenne sie.

M. Löwe. Sie hat ihre kleinen Launen und Grillen.

Busch. Wer hat deren nicht zuweilen? die Liebe schont und trägt.

M. Löwe. Ich zweifle sogar, daß sie ohne Zwang in diese Verbindung willigen wird.

Busch. Wenn sie sich weigert, so haben Sie nichts versprochen.

M. Löwe. (beyseite.) Das kömmt zu rechter Zeit. Das wäre eine trefliche Gelegenheit, die Dirne los zu werden. (laut.) Wir müssen doch vorher mit meinem Manne —

Busch. Allerdings.

M. Löwe. (geht an des Kanzleydirectors Thüre.) Kommen Sie heraus mein Schatz.

Löwe. (inwendig.) Ich habe keine Zeit.

M. Löwe. Es ist nothwendig, Sie müssen heraus kommen.

Funfzehnte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe. (unwillig.) Immer geben Sie leges positivas. Nun? was soll ich denn?

M. Löwe. Der Herr Doctor Busch will unserm Eduard helfen.

Löwe. Das weiß ich schon.

M. Löwe. Unter der Bedingung, daß wir ihm Karolinen zur Frau geben.

Löwe. Aber mein Schatz, gehört das nun wieder in mein Departement?

M. Löwe. Sie haben also nichts dawider?

Löwe. Wenn sie will — und wenn er ein ehrlicher Mann ist, der sein Auskommen hat — aber daran zweifle ich, denn er führt keinen Hanswurst bey sich.

M. Löwe. Schämen Sie sich.

Löwe. Wofür?

M. Löwe. Nirgends kann man Sie produciren.

Löwe. Als auf dem Richterstuhle; dahin gehöre ich. Die Leute, die man überall produciren kann, sind manchmal am wenigsten zu Hause, wo es ihre Pflicht erheischt. (geht in sein Zimmer.)

Sechszehnte Scene.

Mad. Löwe und Busch.

M. Löwe. Schon gut. Seine Einwilligung haben wir.

Busch. Und die Ihrige?

M. Löwe. Gebe ich unter einer Bedingung.

Busch. Ich unterwerfe mich einer jeden.

M. Löwe. Daß Sie, nach vollzogener Verbindung, einen entfernten Wohnort wählen.

Busch. Und die Ursache?

M. Löwe. Familienverhältnisse.

Busch. Die Bedingung ist hart!

M. Löwe. Aber unerläßlich.

Busch. Wohlan es sey!

M. Löwe. So sende ich meine Stieftochter her, damit Sie das übrige selbst vollenden. (ab.)

Siebenzehnte Scene.

Busch allein.

Geh' nur. Alle meine Lieben werden mit mir ziehen! — Wo Gattin, Mutter und Schwester mich umgeben, da ist mein Vaterland! meine Welt! — Sie wird kommen! — ich werde meine Karoline wieder sehen! — meine Karoline! — ist sie es noch? (er erwartet ihre Ankunft in heftiger Bewegung.)

Achtzehnte Scene.

Karoline und Busch.

Kar. (verbeugt sich.) Meine Mutter hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

Busch. (mit möglichst veränderter Stimme.) Ich habe — ich bin —

Kar. Sie sind ein wohlthätiger Mann, der meinen Bruder aus seiner ewigen Nacht hervorziehen will.

Busch. Wenn der Preis, den ich fordere, nicht zu hoch ist —

Kar. Um die Augen ihres einzigen Sohnes zu öffnen, ist meinen Aeltern nichts zu kostbar.

Busch. Aber Ihnen?

Kar. Was kann ich dazu beytragen?

Busch. Ihre Frau Mutter hat Ihnen nicht erklärt —

Kar. Was?

Busch. Daß ich gewagt habe, mir die einzige Belohnung, die Reitz für mich hat — Ihre Hand zu erbitten?

Kar. (höchst erstaunt.) Meine Hand?

Busch. Es muß Ihnen auffallen! —

Kar. Wirklich, auch als Scherz fällt mir das auf.

Busch. Es ist nicht Scherz —

Kar. Gewiß, mein Herr, gewiß. Sie sehen mich zum erstenmale in Ihrem Leben —

Busch. O nein —

Kar. Und wenn auch, so haben Sie mich doch nur gesehen, nie gesprochen; können sich höchstens in mein bischen Larve verliebt haben; und solch einen Mann — doch verzeihen Sie, ich antworte ernsthaft, wo ich blos lachen sollte.

Busch. Ich habe Freunde, die mit Ihrem Charakter genau bekannt sind.

Kar. Pfuy mein Herr, wer wird auf bloßes Hörensagen um ein Mädchen werben?

Busch. Ich weis Züge Ihres edeln Herzens —

Kar. Ein Zug meines Charakters ist der, daß ich mich ungern ins Gesicht loben höre. — Kurz mein Herr, ich bitte Sie, brechen wir davon ab.

Busch. Vielleicht ist Ihr Herz schon gefesselt?

Kar. (nach einer kleinen Pause.) Das gehört nicht hieher.

Busch. (mit erkünstelter Empfindlichkeit.) So muß ich bedauern, Ihrem Herrn Bruder mit meiner Kunst nicht dienen zu können.

Kar. Wirklich! — Sie wären im Stande einen Blinden sehend zu machen? Sie hätten Ihre hülfreiche Hand bereits ausgestreckt? und der Eigennutz zöge sie zurück?

Busch. Ein so edler Eigennutz —

Kar. Gleichviel, mein Herr. Wer mit dem schönen Beruf, der leidenden Menschheit beyzustehn, einen Handel treiben kann — der wird nie mein Gemahl!

Neunzehnte Scene.

Korporal Müller. Die Vorigen.

Korp. Pardoniren Sie. Ich suche die Mamsell Löwe.

Kar. Die bin ich. Wer ist er? was will er?

Korp. Ich bin der alte Korporal Müller. Sie werden wohl von mir nicht gehört haben?

Kar. Nein.

Korp. Glaub es gern. Ich bin nur ein gemeiner Mann, aber mein Haar ist mit Ehren grau geworden, und darum wurde dieser Gang mir sauer.

Kar. Dieser Gang? wie so?

Korp. Meine Tochter ist heute bey Ihnen gewesen.

Kar. Seine Tochter?

Korp. Sie hat einen dummen Streich gemacht, der beynahe aussieht, wie ein schlechter Streich — aber der Wille war nicht böse.

Kar. Sprech er deutlicher.

Korp. Die Frau Mama hat ihr einen Haufen Geld gegeben, und hat sie instruirt, daß sie sich für eine gewisse Madam Warning ausgeben sollte. —

Kar. Gott!

Busch. (beyseite.) Was ist das?

Korp. Die Frau Mama hat versichert, meine Tochter würde ein gutes Werk stiften, wenn sie das Herz der Mamsell von einem Landstreicher abzöge —

Kar. Weiter! weiter!

Korp. Meine Luise verschweigt mir sonst nichts — aber da liegt zu Hause ein krankes Weib — und weil das Mädchen sieht, daß es uns blutsauer wird, uns ehrlich durch die Welt zu bringen, so denket sie mir eine heimliche Freude zu machen. Da kommt sie heute mit diesem Beutel und diesem Ringe, und spricht: Vater, uns ist geholfen! — Ich stutze — es überläuft mich eiskalt — das Mädchen ist hübsch — ich denke der Schlag trift mich auf der Stelle. — Als meine Tochter das merkt, erzählt sie mir geschwind den Verlauf der Sache und meint Wunder wie klug und wie gut sie gehandelt habe. Aber das meine ich nicht, ich meine, man soll sich nicht in fremde Händel mischen. Das Ding schien mir krumm, und ich bin mein Lebtage immer gerade gegangen. Meine Tochter sollte die Sachen selbst wieder hertragen, und den Betrug melden; aber sie schämt sich, sie sitzt zu Hause und weint.

Da mußte ich denn wohl selber meine Krücke zur Hand nehmen. Hier, Mamsellchen, hier ist der Ring und das Geld.

Kar. O! guter Mann! behalte er beydes. Mein August treu! er weiß nicht, welch' ein kostbares Geschenk er mir gemacht hat.

Korp. Nein, Mamsellchen, das behalte ich nicht. Mein Kind hat einen dummen Streich gemacht, und dafür läßt sich der Vater nicht bezahlen. Von Almosen lebe ich auch nicht, mein gnädiger Fürst giebt mir eine Pension. Ich bitte, nehmen Sie, und verzeihen der unerfahrnen Dirne.

Kar. Mein August treu! — o lieber Alter! wenn er wüßte, wie gern ich in diesem Augenblick die halbe Welt verschenkte!

Korp. (lächelnd.) Kann wohl seyn. Ist mir auch vor Zeiten so zu Muth gewesen. Nun, nun, wenn es einmal eine Hochzeit giebt, so meldet sich der alte Müller

ler wohl zu einem Stück Kuchen. Gott befohlen! (ab.)

Zwanzigste Scene.

Karoline und Busch.

Kar. (faltet die Hände, und wirft einen fröhlichen dankenden Blick gen Himmel.)

Busch. Wenn ich recht verstanden habe —

Kar. Ich liebe, mein Herr, ja ich liebe! — Sie fragten mich ja vorhin: ob mein Herz gefesselt sey? — nun wissen Sie es, nun haben Sie es selbst gehört. Eine Freude, wie die meinige, läßt sich nicht verbergen. Ich liebe einen edeln Jüngling. Sie haben gesehn, was man thut, um ihn von meinem Herzen zu reißen, aber das kann nur der Tod! — Ich bitte Sie, mein Herr, geben Sie Ihre sonderbaren Wünsche auf. Ich liebe! ich bin Braut!

nur

nur der Tod ist das Ziel meiner Treue! nur der Tod kann meine Fesseln lösen.

Busch. (beyseite, im höchsten Entzücken.) Guter Gott! gieb mir Thränen!

Kar. Verzeih, mein August! verzeih, daß ich einen Augenblick an deinem Herzen zweifeln konnte!

Busch. Mademoiselle, Ihre Liebe ist mir heilig — ich werde ohne Eigennutz für Ihren Bruder thun, was ich kann.

Kar. So gebe Ihnen Gott zum Lohne einst ein treues Herz, wie das meinige.

Busch. (unwillkührlich ausbrechend.) Er hat es mir gegeben!

Kar. Und doch — ?

Busch. Verzeihung! nur prüfen wollt' ich Sie — Warning ist mein Freund!

Kar. Ihr Freund?

Busch. Er kömmt —

Kar. Er kömmt?

Busch. Doch nicht unter seiner eignen Gestalt —

Kar. Unter welcher?

Busch. Er scheut Ihren Anblick —

Kar. Meinen Anblick?

Busch. (mit seiner natürlichen Stimme.) Die Blattern haben ihn entstellt — vielleicht mehr noch Kummer und Sehnsucht —

Kar. Gott! welche Stimme!

Busch. Wenn dein Herz ihn nicht erkennt —

Kar. August! — (sie stürzt ohnmächtig in seine Arme.)

(Der Verhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Eduard, Busch, M. Löwe, Karoline, Kanzley-Director Löwe, Jacob.

Eduard sitzt auf einem Stuhle in der Mitte der Bühne; sein Kopf ist mit einem weißen Tuche leicht verhüllt. Busch steht vor ihm mit dem Instrument in seiner Hand. Neben ihm auf dem Tische noch ein Futteral mit mehrern Instrumenten, einem Fläschchen Weingeist zum Aufbewahren der Staarlinse u. s. w. M. Löwe, Karoline und der alte Jacob zu beyden Seiten in ängstlicher Erwar-

wartung. Löwe sitzt gelassen im Sorgenstuhl.

Busch. Es ist geschehn!

Ed. Nehmt mir das Tuch weg!

Busch. Noch einen Augenblick Geduld.

M. Löwe. Karol. und Jacob (zu gleicher Zeit.) Kann er nun sehen?

Busch. Nur noch eine kleine Erholung.

Löwe. Und wenn er nun sehen kann, so frage ich: was hat er gewonnen?

M. Löwe. An deinem Anblick freylich nichts.

Löwe. Blinde können testiren, adoptiren, tutelam führen, bona administriren.

M. Löwe. Wenn Sie nicht schweigen, so lasse ich Sie an der Zunge operiren.

Löwe. Nur König von Persien konnte er nicht werden; denn Procopius sagt: Per-

sae ne luscum quidem ad regnum admittebant.

Busch. (nimmt Eduard das Tuch vom Kopfe.) Schlagen Sie Ihre Augen langsam auf.

Ed. (thut es.) O wie hell! wie schön! es ist Morgen!

Busch. (hält ihm seine Hand vor.) Was ist das?

Ed. (immer hastig.) Eine Hand.

Busch. (stellt Mr. Löwe vor ihm hin.) Kennen Sie diese Dame?

Ed. (streckt beyde Arme nach ihr aus.) Meine Mutter!

Busch. (indem er Karolinen vorführt.) und diese?

Ed. Ihre Züge sind mir bekannt —

Kar. Bruder!

Ed. Meine Karoline!

Kar. (will in seine Arme stürzen.)

Busch. (hält sie zurück.) Lassen Sie ihn. Keine zu heftige Erschütterung.

Kar. (geht in einen Winkel, kniet nieder und dankt Gott still.)

Jac. (tritt weinend vor Eduard.)

Ed. Du bist der alte Jacob!

Jac. Gott sey Dank!

Busch. (mit zitternder Stimme.) Kennen Sie auch mich?

Ed. Sie sind mein Engel! mein Schutzgott!

M. Löwe. O Sohn! Sohn!

Busch. Genug. Jetzt muß er auf einige Tage in freywillige Dunkelheit zurückkehren. (er nimmt ein Tuch ihn zu verbinden.)

Ed. Muß ich?

M. Löwe. (während Eduard verbunden wird, zu ihrem Manne, der immer ruhig saß.) Man sollte darauf schwören, Herr Gemahl, daß die ganze Begebenheit Sie nichts angienge.

Löwe. Da würde man einen falschen Eid schwören.

M. Löwe. Keine Bewegung, keine Freude.

Löwe. Ich freue mich allerdings, daß mein Sohn in Zukunft auch qua testis ocularis auftreten kann.

M. Löwe. Unerträglich.

Ed. Bindet mir die Hände, oder ich reiße das Tuch wieder weg.

Busch. Geduld, nur einige Tage, sonst wäre alles verlohren!

Jac. Ich will ihn schon hüten.

Ed. (kindisch entzückt.) Ich habe die Meinigen gesehen — und den alten Jacob und das schöne Tageslicht! es war so hell! so schön!

Busch. Führen wir ihn jetzt auf sein Ruhebett.

Ed. O ja, laßt mich nur allein, ich habe so viel gesehen und das Licht ist in meinem Herzen geblieben — es umschließt das Bild meines Wohlthäters! wo ist er,

daß

daß ich seine Hand küsse! seine segenreiche Hand!

Busch. Lieber Eduard, keine Gemüthsbewegung.

Ed. O nun kenne ich ihn! sogar seine Stimme ist mir schon bekannt!

Busch. (erschrickt.) Fort auf sein Ruhebett!

Busch, Karoline und Jacob (führen Eduard ab.)

Zweyte Scene.

Löwe und Madam Löwe.

M. Löwe. Ich bin außer mir vor Freuden!

Löwe. Ich nicht.

M. Löwe. Das glaub' ich wohl. Sie werden sich nicht eher freuen, bis einmal der blinden Themis der Staar gestochen wird.

Löwe. Bewahre der Himmel! die Themis muß blind seyn, und das von Rechtswegen.

M. Löwe. Ob Ihr einziger Sohn fünf Sinne hat, wie ein Mensch, oder zwey, wie eine Auster, das gilt Ihnen gleich.

Löwe. Keineswegs. Ich betrachte nur, wie manche Mühseligkeit ihn erwartet. Jetzt war er blind von Natur; doch welchen Stand er auch ergreifen mag, so wird er nun oft blind ex officio seyn müssen.

Dritte Scene.

Busch mit Karolinen an der Hand. Die Vorigen.

Busch. Es ist vollbracht. Ich wage es nunmehr, Sie an Ihr Wort zu erinnern.

M. Löwe. Ich gab es, und werde es halten. Karoline ich entbinde dich von der Pflicht, den Kammer-Rath Hippeldanz zu heyrathen. Du bist wieder frey.

Busch. Nicht frey, sie ist die meinige!

Kar. Von ganzen Herzen.

M. Löwe. Wirklich? (spöttisch.) Hat sich das so schnell gemacht? Hätte ich doch kaum geglaubt — um desto besser.

Kar. Meines Vaters Segen.

Löwe. Wovon ist denn die Rede?

M. Löwe. Segnen Sie nur, ich werde es Ihnen nachher schon erzählen.

Löwe. Aber ich muß denn doch wissen —

M. Löwe. Eine bloße Wirthschafts-Angelegenheit, die Verheyrathung Ihrer Tochter.

Löwe. Ach so! nun wohl, sub reservatione aller meiner Rechte segne ich dein christliches Vorhaben.

Kar. Und meine Mutter? —

M. Löwe. (zu Busch.) Wenn Sie Ihre Herkunft eben so gut beweisen können, als Ihre Geschicklichkeit —

Busch. Ich mag nichts erschleichen — Eduards offene Augen mögen für mich sprechen. — Gnädige Frau! von dem Jüngling erlitten Sie eine Beleidigung, von dem Manne empfingen Sie eine Wohlthat. Darf der Mann hoffen, daß Sie dem Jüngling verzeihen werden?

M. Löwe. Was soll das heißen?

Busch. Ich bin der unglückliche August Warning.

M. Löwe. (erschrocken.) Sie?

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Und Sie unterstehn sich, mir unter die Augen zu treten?

Busch. Der die Augen des Sohnes öffnete, muß er die Augen der Mutter noch immer scheuen?

M. Löwe. Welche Dreistigkeit! mir wird schlimm — fort aus meinem Hause!

Busch. Habe ich nicht streng gebüßt? bin ich nicht Jahre lang unstät und flüchtig umher geirrt, wie ein Brudermörder?

M. Löwe. Ein Epigramm ist schlimmer, als eine Mordthat.

Löwe. Wo denken Sie hin, mein Schatz? das Ius criminale —

M. Löwe. Wer fragt nach Ihrem Ius criminale? Ein Dolch in der Brust

 schmerzt

schmerzt nur Minutenlang, ein Epigramm zeitlebens.

Busch. Sechs Jahre habe ich darauf studirt, mein Unrecht wieder gut zu machen —

M. Löwe. Jahrhunderte sind zu wenig.

Busch. Ich ward Augenarzt um Ihrem Sohne zu helfen; Gärtner und Mahler um Ihren Neigungen zu huldigen; ich ward Jurist um Ihrem Gemahl im Alter beyzustehen —

Löwe. Auch Jurist? ey, ey, wir wollen ein kleines Tentamen versuchen.

M. Löwe. Schweigen Sie.

Busch. Wie oft hat mich das Morgenroth bey der Studierlampe gefunden, weil das immer rege Verlangen, Ihre Verzeihung zu verdienen, mich wachsam erhielt.

M. Lö-

M. Löwe. Vergebens mein Herr, die Operation soll Ihnen bezahlt werden, gut bezahlt. Fodern Sie.

Busch. Wie? Ich hätte durch unzähliche Opfer diesen Augenblick Jahrelang vorbereitet, um ihn mir durch ein paar elende Goldstücke abkaufen zu lassen? — Nein, ich habe Karolinens Hand verdient, sie ward mir zugesagt, ich fodere was recht ist. (er ergreift Karol. Hand.)

Kar. Ich bin die Ihrige mit meines Vaters Segen. Jetzt scheidet uns nur der Tod.

M. Löwe. Was? mir ins Gesicht? und das leiden Sie, Herr Gemahl?

Löwe. Warum denn nicht?

M. Löwe. Sie wollen ein Jurist seyn? —

Löwe. Ich bin einer.

M. Löwe. Und wissen nicht einmal, was Kinder ihren Eltern schuldig sind?

Löwe. Aber mein Schatz, Sie selbst haben ja meinen Consens zu dieser Ehe begehrt?

M. Löwe. Wußte ich denn aber —

Löwe. Das war Ignorantia vincibilis.

M. Löwe. Sie sind ein Narr! und kurz, ich will es nicht haben.

Löwe. Aber die Gesetze suppliren die älterliche Einwilligung, wenn kein rechtlicher Grund vorhanden ist.

M. Löwe. Sie reden wie ein Perückenstock!

Löwe. Ich rede wie Ulpianus, welcher ausdrücklich —

M. Löwe. Kein Grund! ist denn das Epigramm kein Grund?

Löwe. Das Epigramm ist mir entfallen. Haben Sie doch die Güte Herr Warning, und repetiren Sie kürzlich das Epigramm quaestionis.

M. Löwe. Was? wollen Sie mich umbringen?

Löwe. Ich will mich nur in den Stand setzen zu judiciren.

M. Löwe. Judiciren Sie so viel Sie wollen, ich sperre das Mädchen ein, und damit hat der Prozeß ein Ende.

Löwe. Das ist via facti.

M. Löwe. Ich sollte mich in den Augen der ganzen Stadt lächerlich machen?

Busch. Dem Reuigen verzeihen, ist das lächerlich?

M. Löwe. Ich sollte meine Tochter einem Menschen geben, der nichts versteht, als Reime schmieden? der nichts ist, nichts hat, nichts werden wird? den ich hasse? den alle seine Mitbürger hassen? der —

Löwe. Prrrr!

Vierte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klr. (athemlos.) Geschwind mein lieber Doctor! zum Fürsten! zum Fürsten!

M. Löwe. Da haben wirs! er wird des Landes verwiesen.

Klr. Se. Durchlaucht erwarten Sie sogleich, wie Sie gehn und stehn.

Busch. Mich?

Klr. Sie! Sie! fort! fort!

M. Löwe. Ha! ha! ha! so hat ja die Komödie ohnehin ein Ende (zu Karolinen.) Nun Mamsellchen? wollen Sie nicht Ihr bischen Habseligkeiten zusammenpacken, und dem herumziehenden Herrn Doctor folgen?

Kar. Allerdings Mutter, das will ich.

M. Löwe. Dafür giebt es Schloß und Riegel.

Klr. Ich merke, man hat sich expectorirt.

Busch. Ach!

Klr. Und Eduard?

Busch. Er sieht.

Klr. Brav Bruder! Juchhe mein Freund! eile zum Fürsten! das Glück ist eine Blume, die selten im Garten des Verdienstes blüht. Eile sie zu pflücken.

M. Löwe. (spöttisch.) Keine Rose ohne Dornen; wenn er sich nur nicht sticht, ha! ha! ha!

Klr. (galant.) Schöne Frau, wenn wir noch in Ovids Zeiten lebten, ich glaube, Sie ließen sich in einen Rosenstrauch verwandeln, blos um zu stechen.

Löwe. Oder in eine Brenn-Nessel.

M. Löwe. (zu ihrem Manne.) Wenn Sie doch nur nicht witzig seyn wollten, es kleidet Sie gar nicht.

Klr. Zum Henker Doctor! Sie sind noch nicht fort?

Busch.

Busch. Ich gehe schon. — Karoline! es geschehe, was da wolle —

Kar. (ihm mit Entschlossenheit die Hand reichend.) Ich wanke nicht.

Busch. (verbeugt sich, und geht.)

M. Löwe. (spöttisch zu Karol.) Wie groß, wie erhaben! ich rathe dir, dich im nächsten Landstädtchen als Schauspielerin für die Heldenrollen zu engagiren.

Kar. Warum nicht? bey unbefleckter Unschuld ziemt einem liebenden Weibe jede Rolle, die ihres Gatten Sorgen mindern kann.

M. Löwe. Sehr rührend und erbaulich!

Löwe. Hat er die Jurisprudenz gründlich studirt, so ist mir nicht bange um sein Fortkommen.

M. Löwe. Ein Versemacher und Gründlichkeit! wo denken Sie hin?

Klr. Aber er macht keine Verse mehr.

M. Löwe. O, wer diese vermaledeyte Krankheit einmal am Halse hat, der wird sie nie wieder los.

Klr. Sie irren, ich hatte auch einmal Verse gemacht, aber die Recensenten haben mir die Lust bald vertrieben.

M. Löwe. Schade, daß ich keine Mannsperson bin; ich wäre ein Recensent geworden.

Klr. O! werden Sie es noch. Diese Herrn bedürfen einer Dame, um Lebensart zu lernen.

Kar. Aber ist es nicht grausam, Herr Hauptmann? Sie wissen welchen Antheil ich an Warnings Schicksal nehme, Sie berufen ihn zum Fürsten, sehn mich zittern — und schweigen.

Klr. Sie kennen meine Freundschaft für Warning; Sie sehen mich fröhlich und fürchten?

M. Löwe. Darf man wissen, wodurch dieser moderne Juvenal sich Ihre Freundschaft erworben?

Klr. Durch eine Kleinigkeit! Er hat mich in Venedig vom hitzigen Fieber curirt.

Löwe. Ein seltsamer Jurist, er sticht den Staar und curirt hitzige Fieber. Aber Serenissimus sind weder blind noch krank, was soll er denn bey Hofe?

Klr. Da kömmt ein Mann, der Ihnen das am besten erklären wird.

Fünfte Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

M. Löwe. (zu Hippeld.) Wie, Herr Kammer-Rath? nach einem solchen Affront wagen Sie noch mein Haus zu betreten?

Löwe. Affrönt? davon weiß ich ja nichts?

M. Löwe. Weil es nicht in Ihr Departement gehört.

Löwe. Desto besser, so kann ich gehn. (ab in sein Zimmer.)

Hipp. Ich komme ganz zerknirscht —

M. Löwe. Sie sollten aber gar nicht kommen, auch nicht einmal zerknirscht.

Hipp. Ein Platzregen hat mich betroffen —

M. Löwe. Hier gerathen Sie unter die Traufe.

Hipp. Das sey ferne! ich bin ein armer betrogener Mensch!

M. Löwe. Betrogene sind meistens Dummköpfe.

Hipp. Dieser Herr Hauptmann — eine Grube hat er gegraben, und man ist hinein gefallen.

Klr. Ich?

Hipp. Sie Freundchen! haben Sie mir nicht den verdammten Busch recommandirt? haben gesagt, daß er gar nichts wäre? — ein Spitzbube ist er!

Klr. Vor kurzem schienen Sie doch recht sehr zufrieden mit ihm?

Hipp. Ein Narr war ich, wie?

M. Löwe. Erzählen Sie doch. Gewiß hat der böse Mensch auch ein Epigramm auf sie gemacht?

Hipp. Was Epigramm! meinetwegen hätte er ein Heldengedicht auf mich machen mögen.

Klr. Das wäre ein Meisterstück.

Hipp. Ich kaufe ihm ein Gutachten ab —

M. Löwe. Sie kauften?

Hipp. Nun ja, das Feuer braunte auf die Nägel.

M. Löwe. Und er verkaufte? o pfuy!

Klr. Fragen Sie um den Preis, und nehmen Ihr Pfuy zurück.

Hipp. Ein verdammter Preis! ich mußte versprechen, das schöne Kind da sitzen zu lassen.

Klr.

Klr. Und wenn die Mamsell sich nun zu tod gekränkt hätte?

Hipp. Eben deswegen. Ein verdammter Preis!

M. Löwe. Das war also die saubere Ursach?

Kar. Was hör' ich! o August!

M. Löwe. Und betrog Sie dennoch, mit einem elenden Gewäsch? es geschahe Ihnen Recht.

Hipp. Elendes Gewäsch? den Henker auch! mein Ambrosius sagt: das Ding hat Hände und Füße.

Klr. Und Kopf obendrein.

Hipp. Er hatte Jahrelang daran gearbeitet.

Klr. Hatte die Hoffnung seiner Beförderung darauf gesetzt.

Kar. (sehr bewegt.) Und opferte es für meine Freyheit!

Hipp. Er gab mir sein Wort reinen Mund zu halten; aber so ein Mensch ohne

ne Geld und ohne Titel, was ließ sich da erwarten? wie?

Klr. Hat er denn geplaudert?

Hipp. Freylich! hören Sie nur. Ich werde schleunig nach Hofe berufen. Aha! denke ich, willkommen Herr Geheimer Kammer-Rath. Mit bescheidener Zuversicht trete ich vor den Fürsten. Er sieht mich lange an und spricht kein Wort. Sein Windspiel schnuppert an mir herum. Aus Verlegenheit kratzte ich es hinter den Ohren, und weiß nicht, daß ich mich bald selbst werde kratzen müssen. — Von wem ist dieses Gutachten? fragt der Fürst. — Von mir Euer Durchlaucht. — Können Sie mir die Hauptideen mündlich wiederholen? — Nun reden Sie Freundchen! was ist das? was weiß ich von Hauptideen?

Klr. Se. Durchlaucht sind auch der erste, der welche bey Ihnen sucht.

Hipp. Eben deswegen. Ich stottere, und weiß mir nicht zu helfen. — Ich will wissen, fährt er fort, worauf sich Ihre Gedanken concentriren? — Nun bitte ich Sie Freundchen, meine Gedanken! worauf concentriren sie sich denn?

Klr. Eine seltsame Zumuthung.

Hipp. Ich dachte, kluge Leute schweigen — und schwieg. — Plötzlich donnert es mir in die Ohren: Sie sind ein Unverschämter! ich entlasse Sie Ihrer Dienste.

M. Löwe. Entlassen?

Hipp. Bedenken Sie Freundchen! ich, der reichste Mann im Lande, ein Unverschämter.

Klr. Als ob Schaam für den Reichthum erfunden wäre.

Hipp. Vor Schrecken kniff ich das Windspiel in die Ohren, es schrie und biß mich in die Finger. Halbtod kam ich ins Vorzimmer; ein verdammter Page hatte gehorcht, die Satans gratulirten mir. Als ich

auf

auf die Straße komme, laufen mir die Gassenbuben nach — was wars? — die gottlosen Pagen hatten mir einen papiernen Haarbeutel angeheftet.

M. Löwe. (verneigt sich höhnisch.) Herr Ex-Kammer-Rath! ha! ha! ha!

Hipp. Hat nichts zu bedeuten, so lange es nur mit dem Geld nicht ex ist. Busch hat geplaudert, folglich bin ich an nichts gebunden. Was meinen Sie Mütterchen? wir thun als ob nichts vorgefallen wäre; der Kaviar ist da, die Pastete noch unberührt; ich kaufe mir einen andern Titel; und wir feyern die Verlobung.

M. Löwe. Zwar sollte ich Ihr heutiges Betragen strenge ahnden — doch dem Herrn Warning zum Possen! es sey darum. Denn — merke es Karoline — ehe ich deinem Landstreicher verzeihe, ehe vermähle ich dich mit dem Neptun, der auf unserm Brunnen steht. (ab.)

Hipp. Neptun? was will sie damit sagen? ich will nicht hoffen, daß sie mich für den Neptun ansieht?

Klr. Wenn sie noch gesagt hätte: der reiche Pluto.

Kar. Neptun oder Pluto; so lange ich eine Sterbliche bin, werde ich nie die honneurs an Ihrer Tafel machen. (sie geht in Eduards-Zimmer.)

Hipp. Sterbliche? was will sie damit sagen? wir sind ja alle sterblich. Es ist recht fatal, wenn die Leute so in Bildern reden. Neptun, Pluto, Sterblichkeit, Kraut und Rüben, Kraut und Rüben. Leben Sie wohl Freundchen; der Schrecken hat mir Appetit gemacht. Ich muß mich ein wenig restauriren. Und dann ein Schläfchen, wie?

Klr. Verschlafen Sie nur die Verlobung nicht.

Hipp. Mein Ambrosius soll mich schon zu rechter Zeit wecken. (im Abgehn.)

Eine Verlobung — da haben Sie recht Freundchen — die muß man nicht verschlafen. (ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Der Kerl ist ein Narr. — Stille! stille Freund Klinker! was bist du denn? — vor der Hand nichts viel bessers. — Deine Heyraths-Tollheit gleicht einer Lavine. Anfangs war es nur ein Schneeballen, der sich, der Himmel weiß wo! losgerissen hatte — nun ist ein Berg daraus geworden, unter dem deine Ruhe begraben liegt. — (Er setzt sich. Pause. Dann mit Innigkeit.) Häuslichkeit! du schöner Abendstern! du flimmerst nicht eher, bis die brennende Jugendsonne im Meere der Leidenschaften verlöschte — dann scheinst du lieblich in jede Hütte, wo zwey gute Menschen

schen wohnen — und wenn du untergehst — wehe! dann ist es Nacht!

Siebente Scene.

Räth. Warning und Friderike treten ein.

Klr. (springt auf und sagt beyseite.) Vortrefflich! mein Stern geht auf. (laut.) Meine schöne Damen, wenn der Zufall die Welt regiert, so bin ich der Liebling des Regenten.

Räth. Eine Wohlthat für den Bittenden, wenn in dem Hause, was er mit schwerem Herzen betritt, ein freundliches Gesicht ihn empfängt.

Klr. Wenn ich Kanzley-Director wäre —

Räth. Dann würde das Bitten mir leichter werden.

Klr. Der schönste Lobspruch! denn wer gute Menschen kennen lernen will, der gebe nur acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Räth. Ja, Herr Hauptmann, ich halte Sie für einen guten Menschen.

Klr. (zu Frideriken.) Sie auch?

Frid. Gewiß.

Klr. Dank dir Natur für die leserliche Schrift auf meiner Stirn.

Räth. Der Seelen-Adel hat auch sein Diplom.

Klr. Und dieses Diplom giebt Anspruch auf die Freundschaft schöner Seelen? — auf die Ihrige? nicht wahr?

Räth. Die Armuth findet zuweilen Wohlthäter, selten Freunde.

Klr. Der ist ein Thor, der den Baum begießt, und sich nie in seinem Schatten erquickt. — Ihre Hand Madam — und die Ihrige gutes Kind. (vertraulich.) Nicht wahr, Sie sind hier wegen der Pension?

Räth. Ja.

Klr. Sie hoffen auf günstigen Bescheid?

Räth. Um der Verdienste meines Mannes willen, ja.

Klr. Und wenn es fehlschlägt?

Räth. (zuckt die Achseln.) Dann —

Frid. Ich kann arbeiten Herr Hauptmann.

Klr. Können Sie wirklich? und sollten Ihre Kräfte hinreichen?

Frid. Man hört, daß Sie nie für eine Mutter gearbeitet haben.

Klr. Geben Sie mir eine Mutter, und wir wollen sehen, wer es am weitesten bringt.

Frid. Sie würden dann fühlen, wie froh auch die Armuth seyn kann.

Klr. Wohlan, Madam! Sie haben vor der Hand keinen Sohn. Darf ich seine Stelle ersetzen?

Räth. Ach, Herr Hauptmann! eines Sohnes Stelle ersetzt kein Fremdling.

Klr. Aber ich werde Sie lieben, lieben, lieben! durch Liebe kann auch der Mann im Monde unser Bruder werden.

Räth. Sie sind ein gutherziger Sonderling. Es wird mich freuen, Sie näher kennen zu lernen.

Klr. (zu Frider.) Und Sie, liebes Mädchen? Halten Sie es auch der Mühe werth, mich näher kennen zu lernen?

Frid. Wenn mir das Mühe kosten sollte, so würde ich schon mißtrauischer werden.

Klr. Sie haben recht; eigentlich kennen Sie mich schon durch und durch; denn ich gehöre leider zu den Menschen, die, wie überreife Früchte, von selbst aufspringen, und bis auf den Kern schauen lassen.

Frid. Desto besser, so ist man sicher keinen Wurm drinn zu finden.

Klr. Also — der Handel ist geschlossen? — ja? — ja? (beyde schlagen ein.) Nun Mamagen, gereuen soll es Sie nicht. Zwar habe ich meine Eltern früh verlohren, aber das Lieben ist eine süße Gewohnheit, man verlernt sie nie. — doch eine Bedingung! — verstoßen lasse ich mich nicht, wenn etwa der rechte Sohn plötzlich ankäme.

Räth. Ach! er wird nicht kommen!

Klr. Nun man kann nicht wissen. Auf diesen Fall, mein liebes Schwesterchen, müssen Sie mich in Schutz nehmen. Merken Sie wohl? von Ihnen fodere ich dann die Mutter! — meine Mutter und Ihre Mutter — verstehn Sie mich?

Frid. (etwas befremdet.) Herr Hauptmann —

Klr. Ja, ja, ich laufe davon — aber ich komme wieder — ich hole mir nur einen Fürsprecher — (schalkhaft) und dann müssen

sen Sie mir sagen, daß Sie mich verstanden haben. (schnell ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Klinker.

Frid. Was wollt' er damit sagen?

Räth. Er scheint edle und ernsthafte Absichten auf dich zu haben.

Frid. Nach einer Bekanntschaft von einigen Stunden? das wäre sonderbar.

Räth. Aber ein Glück für mich und dich.

Frid. Sie wünschen es?

Räth. Wenn er der ist, der er scheint —

Frid. Ich schätze ihn hoch, aber werde ich ihn jemals lieben?

Räth. Verbindungen aus Hochachtung geschlossen, gerathen weit öfter, als Heyrathen aus Leidenschaft. Ueberdieß, Dein

Herz

Herz ist frey; wir sind arm, sehr arm! dein Bruder kömmt nicht — wer weiß ob er jemals kommen wird! wie bitter würde meine Todesstunde seyn, wenn ich dich ohne Rath und Schutz in der Welt zurücklassen müßte!

Frid. O Mutter! nichts mehr davon! Ihrer Ruhe bringe ich jedes Opfer.

Neunte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe. (tritt in die Thür seines Zimmers.) Aha, Frau Räthin! vermuthlich wegen der Pension. Kein Bedienter hier? schon lange gewartet?

Räth. Um desto länger habe ich gehofft.

Löwe. Ja lieber Gott! die Hoffnung gehört nicht in mein Departement. Nur herein zu mir. Die allerhöchste Entscheidung soll Ihnen amicabiliter eröffnet werden (sie geht zu ihm hinein.)

Frid. (allein.) Ich sehe Eduard nicht — ich höre nicht seine Flöte — war der Doctor schon hier? — wird er ihm helfen können? — o! das mögte ich doch gerne wissen, ehe wir dieses Haus verlassen. — Wer weiß, ob ich ihn dann jemals wiedersehe! — (sie horcht an Eduards Thür.) Alles still — ganz still — schläft er? — oder ist er krank? — krank! und es ist vielleicht niemand bey ihm! — (sie klopft leise an die Thüre.) Was mache ich! das war unbesonnen.

Zehnte Scene.

Friderike. Jacob. Bald darauf Eduard.

Jac. Zu wem wollen Sie Mamsellchen?

Frid. Guter Jacob, ich wünsche bloß zu wissen, ob sein junger Herr sich wohl befindet?

Jac. O recht sehr wohl!

Frid. Ob der Augenarzt schon hier gewesen?

Jac. Allerdings.

Frid. Ob er sich getraut, ihm zu helfen?

Jac. Er hat ihm schon geholfen.

Frid. Wie?

Jac. Mein junger Herr sieht.

Frid. (freudig und laut.) Er sieht?

Jac. Aber noch muß er sich hüten.

Frid. (außer sich.) Eduard sieht? O Gott! o Gott!

Jac. Er darf nicht vom Bett aufstehn.

Eduard. (mit verbundenen Augen.) Ich höre Friderikens Stimme.

Frid. (an seinen Hals fliegend.) Eduard! Du siehst!

Jac. Ums Himmelswillen! junger Herr!

Ed. Meine gute Friderike muß ich sehn, und sollt ich auch gleich die Augen

auf

auf ewig wieder schließen! (er will die Binde wegreißen.

Frid. (steht zitternd vor ihm.)

Jac. (hindert ihn daran.) Nein, das darf ich nicht zulassen. Der Doctorhat es strenge verboten.

Ed. Ich bitte dich Jacob! nur einen Augenblick! — Du bist ja schon so lange hier im Hause — du erinnerst dich doch noch, wie sie bey uns wohnte.

Jac. O ja, das wohl.

Ed. Wie sie immer so gut war gegen uns alle!

Jac. Das war sie.

Ed. Und vor allen gegen mich! sie hat mich nie verlassen! wenn andere auf Bälle und Schauspiele fuhren, ist sie bey mir geblieben! — Jacob! ich muß sie sehen! (er will die Binde wegschieben.)

Jac. (ihn hindernd.) Ich bitte Sie Mamsell, stehn Sie mir bey.

Frid. (mit ihren Wünschen kämpfend.) Ich — thu es nicht Eduard —

Jac. Bester junger Herr! Sie werden wieder blind werden.

Ed. O! so hab' ich doch Frideriken gesehn!

Jac. Nun, ich bin unschuldig.

Ed. (schiebt die Binde weg und öffnet die Augen.) Friderike! — bist Du es? — rede, daß ich es glaube.

Frid. (sanft weinend.) Ich bin es.

Ed. So groß! so schön! o wie arm war mein Phantasie!

Frid. (schluchzend.) Guter Eduard! ich wünsche dir von Herzen Glück!

Ed. Du weinst?

Frid. Ich freue mich.

Jac. Die Binde vor die Augen.

Ed. Ja, ja, die Binde vor die Augen (er läßt sich geduldig verbinden.) Macht was ihr wollt. Friderikens Gestalt vergesse ich nun nie wieder! ihre Thränen habe

ich

ich gesehen! — vormals fühlte ich sie nur — ich kannte das schöne Auge nicht, aus dem sie flossen.

Jac. (setzt ihn auf sein Ruhebett.)

Ed. Gieb mir Deine Hand gutes Mädchen! (Friderike thut es, er drückt sie an sein Herz.) Laß mir deine Hand! laß mir sie auf immer! wenn auch der Blinde einer Leitung nicht mehr bedarf, so führe doch den Sehenden sanft bis zum Grabe!

Frid. (läßt ihr Haupt gerührt auf seine Schulter sinken.) Mein lieber, lieber Eduard!

Eilfte Scene.

Räthin. Vorige.

Räth. (kömmt traurig aus des Kanzley-Directors Zimmer, der sie bis an die Thüre begleitet und mit einer Verbeugung entläßt.) Komm meine Tochter! unsere einzige Zuflucht ist Arbeit — und wenn wir krank werden — Gott!

Frid.

Frid. Mutter! Eduard sieht!

Räth. Er sieht? wirklich? o das freut mich von ganzem Herzen! (sie geht zu ihm und reicht ihm die Hand.) Guter Eduard, den ich immer geliebt habe, wie meinen Sohn —

Ed. Mutter! sobald ich ausgehen darf, besuche ich Sie.

Räth. Thue das. In meiner Einsamkeit dürfen wir uns ungestöhrt freuen. Komm Friderike!

Frid. Leb wohl Eduard!

Ed. Deine Gestalt bleibt bey mir. Leb wohl!

Zwölfte Scene.

August Warning. Die Vorigen.

Aug. (tritt rasch in die Thür, stutzt als er Mutter und Schwester sieht, und nähert sich mit Beklommenheit.)

Räth. (im Vorbeygehn.) Empfangen Sie meinen Glückwunsch.

Frid. Und meinen Dank.

Aug. (mit zitternder Stimme.) Bleiben Sie Madam. Ich habe einen Auftrag an Sie.

Räth. An mich?

Aug. Ich komme so eben vom Fürsten.

Räth. Ach ich weiß schon —

Aug. Nein. Sie wissen nicht. Durch Ihren Segen gestärkt, habe ich diesem Jüngling sein Gesicht wieder gegeben. In dem nemlichen Augenblicke werde ich nach Hofe berufen. Eine Abhandlung — die Frucht vieljährigen Fleißes — hat mir die Gnade des Fürsten erworben. Er stellte mir frey, um eine Wohlthat zu bitten — ich bat — er gewährte — nehmen Sie.

Räth. (höchst erstaunt, entfaltet das Papier.) Was ist das? — eine Pension? — und weit mehr, als ich hoffen durfte? — um Gotteswillen, mein Herr! was soll das heißen! — Wie kommen Sie dazu,

für mich zu thun, was nur ein Sohn für seine Mutter thun könnte?

Aug. O wohl mir! wenn Sie in dieser Handlung den Sohn erkennen! (er steht zitternd und mit halb ausgebreiteten Armen vor ihr.)

Ed. Guter Gott! das ist Augusts Stimme!

Räth. (wird von diesen Worten, wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Sie heftet ihr von Furcht, Zweifel und Sehnsucht glühendes Auge starr auf August, das Papier bebt in ihrer Hand.

Frid. Mutter! welche Ahndung! (sie betrachtet August mit ängstlicher Aufmerksamkeit.)

Räth. (mit heftiger innerer Bewegung.) O wenn er mein Sohn wäre! warum käme er nicht an das Herz der Mutter?

Aug. (hebt die Arme auf.) Darf er — (die Mutter sinkt mit einem Schrey in die Arme ihrer Tochter.)

Aug. (stürzt zu ihren Füßen.)

 Frid.

Frid. (ihr beystehend.) Bruder! Mutter!

Ed. Er ist es! er ist es! (er will die Binde wegreißen.)

Jac. (ihn verhindernd.) Um Gotteswillen! junger Herr!

Räth. (erholt sich, ihre Freude sucht vergebens in Worte auszubrechen — nur ihre trunkenen Blicke hängen mit Entzücken an ihrem Sohne.)

Aug. Mutter! bin ich nun wieder Ihrer Liebe werth?

Räth. (winkt ihm an ihr Herz, er stürzt in ihre Arme, sie drückt ihn fest an sich.)

Aug. Heute stahl ich Ihren Segen — jetzt, jetzt segnen Sie mich!

Räth. (legt ihre Rechte auf sein Haupt, die Linke drückt sie an ihre Brust, blickt mit nassen Augen gen Himmel und stammelt athemlos.) O! o!

Aug. (im frohen Taumel.) Ha! welch ein neues Leben! die Mutter hat den Sohn

erkannt — der Fürst den Bürger aufgenommen — alle jene zerrissene Bande sind wieder angeknüpft — — mein Herz klopft nicht mehr in einem liebeleeren Raume — ich bin Sohn! Bürger!

Kar. (die während dem hereintrat, und ihn umfaßt.) Gatte!

Frid. (von der andern Seite.) Bruder! —

Ed. (breitet seine Arme aus.) Freund!

Räth. O nun weiß ich, wie jener Griechin zu Muthe war, die vor Freude über ihren Sohn starb!

Ed. Gehöre ich denn nicht zu euch?

Aug. (ihn umarmend.) Mein guter Eduard!

Kar. Er war dein Arzt, dein Retter.

Ed. Er? —

Dreyzehnte Scene.

Der Kanzley-Director aus seinem Zimmer. M. Löwe durch die Mittelthüre. Vorige.

M. Löwe. Ey, hier ist ja große Gesellschaft. Ich sehe Thränen; vermuthlich eine Abschieds-Scene? doch der Schauplatz in meinem Hause scheint mir nicht gut gewählt.

Aug. Ihr Haus, gnädige Frau, ist ein Schauplatz der reinsten Freude.

M. Löwe. So? ich denke Sie kommen vom Fürsten?

Aug. Von dem besten, menschenfreundlichsten Fürsten. Er hat meiner Mutter eine Pension bewilligt.

M. Löwe. (erstaunt.) Wirklich?

Aug. Hat mich zum Geheimen Kammer-Rath ernannt.

M. Löwe. Ey!

Löwe. Ey, ey!

Aug. Alle sind mit mir ausgesöhnt! alle haben mir die Unbesonnenheit meiner Jugend verziehen! nur Sie nicht. (Er kniet nieder und faßt ihre Hand.) Machen Sie mein Glück vollkommen!

Ed. Er gab mir meine Augen wieder.

Kar. Er hat mich so treu geliebt.

Räth. Er ist ein guter Sohn.

Frid. Ein liebevoller Bruder.

Löwe. Ein wackerer Jurist.

M. Löwe. Wenn es wahr wäre, daß Se. Durchlaucht —

Aug. Hier ist das Handbillet an den Minister.

M. Löwe. (durchläuft es und wankt.) Dieses erhabene Beyspiel —

Aug. Vollenden Sie!

M. Löwe. (nach einer Pause.) In der Hoffnung, daß Sie nie wieder Verse machen werden —

Aug. Nie! nie!

M. Löwe. Stehen Sie auf, Herr Geheimer Kammer-Rath. Ich verzeihe.

Aug. (aufspringend.) O meine Brust ist zu eng, um dies Uebermaß der Freude zu fassen!

Letzte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klr. (der im Hereintreten die letzten Worte hörte.) Hier ist die Brust eines Freundes, die Dir offen steht.

Aug. Lieber Hauptmann! Sie haben meinen Kummer geheilt —

Klr. Drum hab' ich auch ein Recht auf Deine Freude. Glück zu! Dein Schifflein ist im Hafen. Das meinige tanzt noch auf den Wellen. Doch, wenn der erste Sturm des Entzückens sich gelegt hat, (mit einem Blick auf Frideriken.) so sollst Du mir steuern helfen.

Aug. Gern —

Klr. Stille nur! stille!

Ed.

Ed. Mutter, sie sind heute so gut! — ich will auch etwas bitten. —

M. Löwe. Bitte, mein Sohn.

Ed. Geben Sie mir Frideriken zur Gattin.

M. Löwe. Wie?

Frid. (schlägt die Augen nieder.)

Klr. Allerliebst.

Ed. Sie hat mich geführt, als ich blind war; an meiner Hand will ich sie durch das Leben führen.

Klr. Vortrefflich!

Ed Rede, Friderike.

Klr. Sie sagt nicht ein Wort.

Ed. Könnt' ich in deinen Augen lesen! —

Klr. Ja, sie schlägt sie nieder.

Ed. Könnt' ich Deine Wange sehen!

Klr. Sie glüht wie Feuer.

Ed. Sie schweigen Mutter?

M. Löwe. Ich weiß nicht, mein Sohn — Du kennst die glänzenden Entwürfe —

Ed. Glanz und Glück — die Wahl ist leicht —

M. Löwe. Freylich, da jetzt der Herr Geheime Kammer-Rath — (zu ihrem Manne.) Was meinen Sie dazu, mein Schatz?

Löwe. Das gehört nicht in mein Departement.

Klr. Ich sehe wohl, wie es steht. (er führt Frider. zu Eduard.) Da, du verdammter Blinder! nimm sie!

Ed. Ach Friderike! daß ich dich noch nicht sehen darf!

Klr. Schweig! wenn sie mein wäre, ließe ich mir die Augen ausstechen.

M. Löwe. (das junge Paar umarmend.) Nun ja, ich bin so attendrirt. —

Räth. (Aug. und Kar. umarmend.) Kinder! helft mir mein Glück tragen!

Löwe. Doppelte Sponsalia.

Klr. Will mich denn niemand heyrathen?

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Lohn der Wahrheit.

Ein

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Julie Sendheim, eine reiche junge Wittwe.

Lorenz Grapselmann, ihr Vetter, ein Nachdrucker.

Antoinette, ihr Kammermädchen.

Frau Hellmuth, eine arme Wittwe.

Advokat Hellmuth, } ihre Kinder.
Molly }

Sekretair Schwenzel.

Polizeykommissair Dankwart.

Mops, Aufwärter im Gasthofe.

Fritz Wolgast, ein Schreiber.

Ein Todtengräber.

Bärbchen, eines Verwalters Tochter.

Zwey Kinder des Polizeykommissairs Dankwart.

Bauern, Bäuerinnen und Musikanten.

Die Scene ist in den vier ersten Akten in einer fürstlichen Residenz, im letzten Akte auf dem Landgute der Wittwe.

Erster Akt.

(Ein bürgerliches, schlecht möblirtes Zimmer, an der Wand im Hintergrunde hängt ein Gemälde, vorstellend eine verschleyerte Dame in Amazonenkleidern in Lebensgröße; außerdem erblickt man noch rechts und links einen Amor, eine Diana und einige andere Gemälde, doch alle ohne Rahmen; im Vordergrunde ein Schreibtisch mit Büchern und Akten beladen, darneben ist halb in der Scene ein unvollendetes Bild aufgestellt.)

Erste Scene.

Frau Hellmuth, Hellmuth, Molly.

Frau Hellmuth spinnt, Molly steckt Hauben; Hellmuth schreibt ämsig. Stille

von

von einigen Minuten, während der Molly einigemal gerührt nach Hellmuth hinüber blickt, endlich hebt sie schüchtern an.)

Molly. Lieber Bruder!

Hellm. (ohne aufzublicken.) Liebe Schwester!

Molly. Die Uhr hat neun geschlagen.

Hellm. Ganz wohl.

Molly. Du sitzest ja schon die fünf Stunden wie angenagelt.

Hellm. Ich bin gleich fertig. (Pause.)

Molly. Mutter, sagen Sie ihm doch, daß er aufhören soll. Er muß ja endlich krank werden von dem vielen Sitzen und Kopf anstrengen.

Fr. Hellm. Karl, ich bitte Dich, bedenke, daß du unsere einzige Stütze bist!

Hellm. Ich bin schon fertig Mutter! (steht auf, ordnet während dieser Scene seine Papiere, seinen Anzug, u. s. w.) Ich habe brav gearbeitet.

Fr. Hellm. Wenn es nur auch brav eintrüge.

Hellm. Ja, Mutter, meine heutige Arbeit soll mir hoffentlich viel eintragen.

Molly. Das ist schön!

Fr. Hellm. Wie viel denn ohngefähr?

Hellm. Das Leben eines Menschen. Ich habe eine Defensionsschrift für einen Delinquenten verfertigt, es ist kein Bösewicht, es ist ein armer verführter Jüngling.

Fr. Hellm. Wirst Du auch dafür bezahlt?

Hellm. (mit edler Hitze.) Bezahlt! bezahlt! — Wenn ich einem Menschen das Leben rette?

Fr. Hellm. Lieber Karl! Ich fühle das so gut als Du, und wenn wir reich wären, ach Gott! Du solltest nie eine andere Sache, als die Sache der Armuth führen; aber so —

Hellm. Ich werde doch auch hie und da mit klingender Münze bezahlt.

Fr. Hellm. Hie und da; aber selten.

Hellm. Ich schreibe, ich male, die Schwester steckt Hauben; Sie spinnen und wir leben.

Fr. Hellm. Aber wie leben wir?

Hellm. Ich denke: zufrieden; — wenigstens ich bin es.

Fr. Hellm. Die Zukunft macht mir Sorgen.

Hellm. Warum?

Fr. Hellm. Wenn Du krank würdest —

Hellm. Ey warum nicht gar? Arbeit erhält gesund, und für eine Mutter arbeiten, gesund und froh dabey.

Fr. Hellm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Hellm. Warum nicht?

Fr. Hellm. Ich kann noch lange leben.

Hellm.

Hellm. Das wolle der Himmel!

Fr. Hellm. Deine Jugendkräfte werden schwinden.

Hellm. Liebe Mutter, der Himmel kann einfallen, aber ich bücke mich nicht eher bis es geschieht.

Fr. Hellm. Eine Pension für mich willst Du nicht suchen.

Hellm. Nein!

Fr. Hellm. Es wäre doch gut, wenn Du es thätest.

Hellm. Ich kann nicht.

Fr. Hellm. Ein paar Visiten wären in einer Stunde abgethan.

Hellm. Aber welche Stunde?

Fr. Hellm. Sollte Dir das saurer ankommen, als die viele Arbeit?

Hellm. Allerdings Mutter! Eine Visite und gar eine solche, bey der man etwas zu bitten hat, das ist für einen armen, stolzen Mann die sauerste Arbeit auf Gottes Erdboden.

Fr. Hellm. Die Liebe zu mir würde Dir auch dazu Kraft verleihen.

Hellm. Aber wo nehme ich die Kraft her, mich zu schämen. Und das müßte ich doch, wenn einer zu mir spräche: „Ey, ey, Herr Hellmuth! Haben Sie nichts gelernt? Können Sie Ihre Mutter nicht selbst versorgen? Die gute Frau hat viel auf Ihre Erziehung gewandt, das sollten Sie nun vergelten." Da würde ich dann stehen wie der Delinquent, für den ich heute die Defensionsschrift gemacht habe. — Nein, liebe Mutter, mit der Pension ist es nichts.

Fr. Hellm. Wie Du willst. Es ist mir nur um Deinetwillen.

Hellm. Um meinet willen? Bedenken Sie doch nur, wie manche Freude Sie mir rauben würden. Gestern zum Exempel; Sie erschraken bey Tische, als Sie mein Auge plötzlich voll Wasser sahen? Und es waren doch nur Freudenthränen über Ihren

guten Appetit, und über den Gedanken, daß ich Ihnen das Essen erworben hatte. Erhalten Sie Pension, so ist das vorbey. Ich habe dann keine Freude mehr an der Arbeit. Drum lassen wir's lieber beym Alten.

Fr. Hellm. Aber so suche doch einen Dienst wie andere Deines Gleichen.

Hellm. Einen Dienst suchen? Nein das thu' ich nicht.

Fr. Hellm. Es wäre doch ein sicheres Stück Brod.

Hellm. Ist die Welt etwa in Gefahr auszusterben? So lange es Menschen giebt, wird es auch Prozesse geben, und folglich ist mir auch mein Brod gewiß.

Fr. Hellm. Ja, wenn Du wärst, wie andere Advokaten; wenn Du nicht für die meisten Klienten umsonst arbeitetest.

Hellm. Soll ich einen Armen aus dem Wasser ziehen, damit er nicht ersaufe, ihm

aber seinen letzten Groschen nehmen, damit er verhungere?

Fr. Hellm. Eben deswegen! Zu Dir kommen nur die Armen.

Hellm. Herzlichen Dank für diesen schönen Lobspruch.

Fr. Hellm. Wenn Du einen einträglichen Dienst hättest, so könntest Du immer nebenher —

Hellm. Sehen Sie, ich müßte dann das Gute nebenher thun, und das ist schon nicht recht. Kurz, liebe Mutter, ich suche keinen Dienst; wenn aber der Staat mich geschickt findet, so wird der Dienst wohl mich suchen.

Fr. Hellm. Dich? Nimmermehr!

Hellm. Ey warum denn nicht?

Fr. Hellm. Weil Du Dir mit Deiner rauhen Wahrheitsliebe alle Menschen zu Feinden machst.

Hellm. Alle? Nicht doch! Da müßte ich schlecht von den Menschen denken. Alle gewiß nicht.

Fr. Hellm. Du bist gerade wie Dein seliger Vater.

Hellm. Das freut mich.

Fr. Hellm. Der lief auch immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Hellm. Keine Wand, nur Wolken.

Fr. Hellm. Ach Karl, wenn es nur Wolken wären, würde man sich den Kopf daran zerstoßen?

Hellm. Das thut man auch nicht.

Fr. Hellm. Dein Vater wurde gehaßt und verfolgt. Er starb in Kummer und Armuth, und war doch der beste und redlichste Mann im Lande.

Hellm. Nun guter Gott, so laß mich, wenn es seyn muß, in Kummer und Armuth sterben, aber meine Wittwe gebe mir einst das schöne Zeugniß: er war der redlichste Mann im Lande!

Fr. Hellm. (schüttelt den Kopf und schweigt. Pause.)

Molly. Deine Wittwe Bruder? Willst Du denn heirathen?

Hellm. Warum nicht?

Molly. Bald?

Hellm. Sobald ich Liebe genug im Herzen und Geld genug im Beutel verspüre.

Molly. Wenn das Geld eben so leicht zu finden wäre, als die Liebe —

Hellm. Du irrst; ich halte das letztere für schwerer.

Molly. (schalkhaft.) Du?

Hellm. Du lächelst ja, als ob Du mich auf einer Lüge ertapptest?

Molly. Nein, ich sehe nur nach dem Bilde dahinten.

Hellm. (lächelnd.) Ich verstehe!

Molly. Nach der geheimnißvollen, verschleyerten Dame.

Hellm. Und möchtest den Schleyer gerne wegreißen?

Molly. Den der Herr Bruder vor zwey Jahren mit allem Aufwand seiner Kunst und seiner Phantasie auf die Leinwand zauberte.

Hellm. Aufwand von Phantasie? In einem gemalten Schleyer? Du spottest!

Molly. Vielleicht wolltest Du durch den Schleyer die höchste Schönheit andeuten, so wie jener große Maler den höchsten Schmerz verhüllt darstellte.

Hellm. Du bist witzig auf meine Kosten.

Molly. Nein, ich bin witzig aus lauter Aerger, daß Du mir die Geschichte jenes Bildes verschweigst.

Hellm. Wenn ich Dir aber sage, daß die Geschichte eine Albernheit enthält.

Molly. Gleichviel!

Hellm. Wer spricht gern von seinen Albernheiten?

Molly.

Molly. Du stehst zuweilen Stunden lang vor dem Bilde.

Hellm. Eben deswegen.

Molly. In Deinen Augen glänzt dann etwas, was Du nicht aus den Akten gelernt hast.

Hellm. Eben deswegen. Jeder Mensch hat so ein Bündelchen Thorheiten. Viele tragen es zur Schau mit sich herum; meines habe ich dort an den Nagel gehängt, so können mir wenigstens die Straßenjungen nicht nachlaufen.

Molly. Aber die Mutter und ich?

Hellm. Die Mutter schweigt und Du — Du hast Pockennarben.

Molly. Wie gehört das hieher?

Hellm. Sieh, Du bist mit sammt deinen Pockennarben doch ein hübsches Mädchen, und ich bin mit sammt meiner verschleyerten Dame doch ein ehrlicher Kerl, der Dich herzlich lieb hat. (klopft ihr auf die Backen.) Also laß das gut seyn. Adieu,

liebe

liebe Mutter! ich gehe an meine Geschäfte.
(küßt der Mutter die Hand und geht ab.)

Zweyte Scene.

Frau Hellmuth, Molly.

Molly. (ihm freundlich nachsehend.) Guter Bruder! Ich liebe ihn so sehr.

Fr. Hellm. Und ich bin stolz auf ihn. Aber gedenke meiner Prophezeihungen; — er wird es nicht weit bringen. Die große Welt gleicht dem Wasser: leichte Dinge schwimmen oben, das Schwere sinkt unter. (Pause.)

Molly. Sein Jugendfreund, der Secretär Schwenzel hat jetzt großen Einfluß.

Fr. Hellm. So?

Molly. Und hat Gutes mit dem Bruder im Sinne.

Fr. Hellm. Er scheint ein braver Mann.

Molly. Ein kluger Mann ist er wenigstens.

Fr. Hellm. Eins schließt das andere nicht aus.

Molly. (nach einigem Kampfe.) Mutter, er hat Absichten auf mich.

Fr. Hellm. (läßt die Spindel in den Schoos fallen.) Wirklich?

Molly. Er ist reich.

Fr. Hellm. Allerdings.

Molly. Hat Aussichten.

Fr. Hellm. Gewiß!

Molly. Wäre es Ihnen lieb, wenn ich ihn heirathete?

Fr. Hellm. Nur lieb? O Gott! hat er denn mit Dir gesprochen?

Molly. Gestern Abend.

Fr. Hellm. Und Du?

Molly. Ich habe gesagt, daß ich mit Ihnen reden wollte.

Fr. Hellm. Du hättest also keine Abneigung?

Molly.

Molly. Das eben nicht.

Fr. Hellm. Aber auch keine Liebe?

Molly. Nein.

Fr. Hellm. Sey aufrichtig, Molly, nicht wahr, Du liebst den jungen Wolgast?

Molly. (mit einem Seufzer.) Ich weiß es nicht; vielleicht —

Fr. Hellm. Und Du wolltest dennoch —

Molly. Weil ich vernünftig genug bin, einzusehen, daß zwischen mir und Wolgast doch nie eine Verbindung Statt finden kann.

Fr. Hellm. Warum nicht?

Molly. Er ist sehr arm; ich bin noch ärmer. Ich habe eine alte vortrefliche Mutter, der es an jeder Bequemlichkeit fehlt; ich habe einen edeln Bruder, der Tag und Nacht arbeitet, und sich jede Lebensfreude versagt, um uns Brod zu schaffen. Ich schwaches Geschöpf kann nichts thun. Mein bischen Haubenstecken trägt wenig bey.

Nun

Nun habe ich gedacht, wenn ich der Vernunft das Opfer meines Herzens bringe, so wäre uns allen auf einmal geholfen, und der Seegen kindlicher Liebe würde mich belohnen.

Fr. Hellm. (steht bewegt auf.) Denkst Du wirklich so?

Molly. Und wenn der Mann brav ist, wie Sie ihn nannten, so würde ich ja auch nicht unglücklich seyn; nicht wahr?

Fr. Hellm. (beugt sich gerührt über sie.) O meine Tochter!

Molly. Der Bruder wird ein paar Stunden länger schlafen können, wird nicht mehr so blaß aussehen.

Fr. Hellm. Wie ist mir? Hab' ich geträumt, daß ich arm sey? Das war ein lügenhafter Traum! (Molly in ihre Arme schließend.) Ich bin sehr reich.

Molly. Sie zögen dann in mein Haus. Sie hätten dann immer im Winter eine warme Stube. Vorigen Winter haben

ben Sie zuweilen frieren müssen. Wissen Sie noch, als Sie einmal nicht spinnen konnten, weil Ihre Finger steif von Kälte waren? O damals schwur ich feyerlich im Stillen, daß ich nie mit meinem Herzen einen Roman spielen, sondern es dem Manne aufheben wolle, der meiner frierenden Mutter ein warmes Zimmer anbieten könne.

Fr. Hellm. Meine Thränen mögen Dir danken!

Molly. O Mutter! Nun ich das sehe, nun ist mein Entschluß felsenfest! Ich habe mir den Schritt weit schwerer vorgestellt. Ich dachte nur an meine Pflicht und nicht an Ihre Freude. Mit der Pflicht blieb ich am Boden, aber Ihre Freude hebt mich hoch empor. Ich will dem Sekretär mein Jawort geben, — noch heute! (Fr. Hellmuth faltet die Hände, trocknet sich gerührt die Augen und will gehen.) Wohin liebe Mutter?

Fr. Hellm.

Fr. Hellm. Du kennst meine Gewohnheit. In Freude und Leid trage ich mein Herz zuerst vor Gott. (ab.)

Dritte Scene.

Molly allein.

(indem sie wieder am Kopfputz arbeitet und eben eine Blume darauf befestigt.) Nun Molly, — Du hast bisher nur Blumen auf Hauben gesteckt, endlich kannst Du auch Blumen auf den Pfad Deiner Mutter streuen. — Rosen — mit Dornen vielleicht — aber doch die Dornen nur für mich, — die Rosen für meine Mutter! — Wer kommt? (erschreckt.) Ach! die letzte Prüfung!

Vierte Scene.

Molly. Wolgast.

Wolg. Guten Morgen, liebe Freundin!

Molly. (beklommen.) Guten Morgen, Wolgast!

Wolg. Bin ich nicht ein guter Rechner? Schon um fünf Uhr diesen Morgen habe ich ausgerechnet, daß, wenn ich fleißig wäre, mir um neun Uhr eine Stunde zur Erholung übrig bliebe.

Molly. Sie sind gern bei mir?

Wolg. Sehr gern!

Molly. Das freut mich.

Wolg. Mich auch.

Molly. Setzen Sie sich!

Wolg. Ich sitze den ganzen Tag.

Molly. Sie sind mein Freund?

Wolg. Recht von Herzen.

Molly. Ich glaube es, und darum will ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen.

Wolg. Ach, ich mögte Ihnen gern ein recht großes Geheimniß anvertrauen; aber es ist noch nicht Zeit.

Molly. Das meinige ist reif. Nicht wahr, lieber Wolgast, Sie haben mich oft bedauert, daß ich um das tägliche Brod Hauben stecken muß?

Wolg. Ja wohl!

Molly. Und daß mein armer Bruder sich Tag und Nacht am Arbeitstische plagt?

Wolg. Gewiß!

Molly. Nun so freuen Sie sich; es wird anders werden.

Wolg. Wirklich?

Molly. Meine gute Mutter wird nicht mehr spinnen; ich werde ihr ein ruhiges Leben verschaffen; — ich!

Wolg. Aber wie?

Molly. (zitternd und mit ihrer Arbeit beschäftigt.) Ein wohlhabender Mann hat sich um meine Hand beworben.

Wolg. (erblaßt.) So?

Molly. Der Sekretair Schwenzel.

Wolg. Der? (seine Knie beben.)

Molly. Sie kennen ihn?

Wolg. Ich habe ihn hier einigemal gesehen.

Molly. Er ist reich.

Wolg. Freylich!

Molly. Ein Jugendfreund meines Bruders.

Wolg. Lieben Sie ihn denn?

Molly. Meine Mutter freut sich so sehr darüber.

Wolg. Lieben Sie ihn?

Molly. Denken Sie nur, wie die alte Frau sich gütlich thun wird.

Wolg. Muß man denn eben reich seyn, um sich gütlich zu thun?

Molly. Ich denke doch!

Wolg. Nur Entbehrung leiht den Dingen um uns her einen eingebildeten Werth, und man erkauft zuweilen eine armselige Täuschung durch ein wahres Glück.

Molly. Sind wir denn jetzt glücklich?

Wolg. Man ist es selten in der Gegenwart. Wer weiß, ob Sie nicht einst sagen werden: ach damals war ich recht glücklich!

Molly. O ja, ich zähle frohe Stunden und manche verdanke ich Ihnen.

Wolg. Nicht wahr, liebe Freundin, wenn ich so in langen Winterabenden nach gethaner Arbeit zu Ihnen kam und meine paar Stücken Holz unter dem Oberrock mitbrachte, um sie mit in Ihren Ofen zu schieben; wenn wir dann eine warme Stube hatten, uns um den alten Klapptisch versammelten, und ich bey der Musik Ihrer Spinnräder Ihnen ein gutes Buch vorlas, thaten wir uns dann nicht auch gütlich?

Es hagelte wohl draußen an die Fenster, aber es war in uns so ruhig. Gott hat das so schön gemacht; die schönsten Freuden kosten weder Geld noch Reue.

Molly. (bewegt für sich.) Standhaft, arme Molly!

Wolg. Und haben Sie den Mann geprüft? Liebt er Sie wirklich? Hat er Sinn für stille Häuslichkeit? Hat er Sinn für jene zarte eheliche Liebe, die die große Welt auf der Bühne beklatscht und zu Hause verläugnet?

Molly. Warum denken Sie Uebels von ihm?

Wolg. Uebels? Ich halte ihn für einen feinen, abgeschliffenen Mann, mit dem Oel der Klugheit überall befeuchtet, daß man ihn, wie jene alten Ringer, nirgends packen kann.

Molly. Diese Bitterkeit —

Wolg. Kann ich ihm gut seyn? Ich hatte nur eine Hoffnung auf der Welt, und

er raubt sie mir! Ich bin ein armer Mensch, eine mutterlose Waise, von meinem Vater verstoßen, — ich hatte nur diese eine Hoffnung auf der Welt, und er vernichtet sie mit kalter Hand.

Molly. (weinend.) Bleiben Sie mein Freund!

Wolg. (von seinen Gefühlen überwältigt.) Ach Molly, liebt er Sie, wie ich Sie liebe?

Molly. (erschrocken.) Wolgast!

Wolg. Es ist heraus, zum ersten und letztenmale in meinem Leben! Es sollte noch lange nicht über meine Lippen kommen; die Marter hat mir das Geständniß abgepreßt. Beleidigen kann es Sie nicht, denn ich war immer ehrlich und bescheiden.

Molly. (reicht ihm die Hand.) Mein guter Wolgast, ich bedaure Sie. Ich bin Ihre Freundin von ganzer Seele, — aber Sie begreifen selbst —

Wolg. Daß wir uns trennen müssen. Gott verzeihe mir die Verblendung! Molly, ich begreife es nicht!

Molly. Unsere beyderseitige Armuth —

Wolg. Sind wir nicht an Arbeit gewöhnt?

Molly. Meine alte Mutter —

Wolg. Was kann jener für Sie thun? Er wird die Anzahl Ihrer Schüsseln vermehren, Ihre Speisen würzen, Sie vielleicht auf Flaumfedern betten, und mit all der ungewohnten Weichlichkeit die gesunde alte Frau krank machen. Dann wird er einen berühmten Arzt bezahlen, Stroh auf die Gasse streuen lassen, und ruhig im nächsten Kaffeehause warten, bis sie die Augen schließt.

Molly. Sie sind ungerecht. Was könnte er mehr?

Wolg. Was mehr? Tag und Nacht an ihrem Krankenlager sitzen, — ihre Launen tragen mit Liebe, jeden Lichtstrahl auf-

fangen, der ihr Auge blendet, — der Tochter Schmerz an seinem Busen mildern, der Mutter Leiden durch kleine Aufmerksamkeiten versüßen, die man nicht kaufen und miethen kann, und endlich — wenn Gott über sie gebiethet, — der Tochter Thränen mit warmem Herzen auffangen.

Molly. Das wird er.

Wolg. Nun so sey es! Fahre wohl, mein schöner Traum! Ich will nun wieder an meine Arbeit gehen.

Molly. (mit verhaltenen Thränen.) Jetzt nicht; Sie müssen sich zerstreuen. Gehen Sie ins Freye!

Wolg. Sie haben Recht; ich brauche auch nun nicht mehr so viel zu arbeiten. (zieht ein Beutelchen hervor.) Sehen Sie, was ich schon gesammelt hatte; es ist lauter Gold darin. Nun brauche ich das nicht mehr; ich will spazieren gehen. —

Molly. (streckt die Hand nach ihm aus, indem sie ihr Gesicht und ihre Thränen mit

der andern verbirgt.) Wolgast! — Ihre Hand!

Wolg. (ergreift und küßt sie mit Heftigkeit.) Gott mache Sie glücklich, — denn Sie haben mich gut gemacht. Sie haben mich von den Verirrungen meiner Jugend sanft zurück geführt; das muß ich Ihnen ewig verdanken. Gott mache Sie recht glücklich! (stürzt fort.)

Molly. (springt auf und will ihm nach, an der Thüre besinnt sie sich, kehrt langsam um, ihre Thränen fließen sanft.) Guter Mensch! — guter, guter Wolgast! (sucht sich zu fassen, geht leise an der Mutter Zimmer und sieht durchs Schlüsselloch.) Sie betet! O bete auch für mich, daß Gott mein armes Herz beruhige!

Fünf-

Fünfte Scene.

Molly, Secretair.

Secr. Mademoiselle! Es läuft zwar gegen den Wohlstand, daß ich so früh erscheine, aber meine Ungeduld —

Molly. Sie sind mir willkommen!

Secr. Was fehlt dem Herrn Schreiber, der eben so verstört die Treppe hinab taumelte?

Molly. Der arme Mensch scheint Kummer zu haben.

Secr. Man muß ihm helfen. Er ist ein junger Mann von Erziehung und Kenntnissen.

Molly. (mit Wärme.) Ja, das ist er!

Secr. Viel zu gut für einen bloßen Schreiber.

Molly. Gewiß!

Secr. Man muß sich seiner erinnern. (zieht eine Schreibtafel heraus und notirt einige Worte.)

Molly. Das ist edel und wohlthätig.

Secr. Nur eigennützig, Mademoiselle. (galant und mit Beziehung.) In einer Stunde, wo ich das höchste Glück erwarte, ist es Pflicht, wenigstens den Vorsatz einer guten Handlung zu fassen. (Molly wird verlegen.) Haben Sie mit Ihrer Frau Mutter gesprochen?

Molly. Ja.

Secr. Ist sie meinen Wünschen hold?

Molly. Wenn Hochachtung und Freundschaft Ihnen genügen —

Secr. O gewiß! Ich hasse alle Leidenschaften; sie gewähren selten dauerhaftes Glück. Die Ehe ist ein ruhiger Freundschaftsbund; ein immerwährender Austausch von kleinen Gefälligkeiten, mit Anstand erzeigt und erwiedert; eine gesellige Zuneigung, die nie erkaltet, weil sie nie zu

heiß

heiß war und die endlich durch Gewohnheit ein angenehmes Bedürfniß wird.

Molly. (mit unterdrückter Empfindung.) Ich freue mich zu finden, daß meine Begriffe von der Ehe überspannt waren.

Secr. Sie sind jung, sehr natürlich; aber gut und vernünftig; mehr bedarf es nicht, um eine brave Frau zu bilden.

Molly. Werde ich aber in Ihre Zirkel passen?

Secr. Was man dort nun einmal seyn und scheinen muß, werden Sie leicht lernen.

Molly. Wenn ich nur nichts besseres darüber verlerne.

Secr. Nicht doch! Man kann sich in die Welt schicken, und doch bleiben, was man war. Für Freund und Gattin ist das Herz, die Welt verlangt nur die Zunge. Wer auf den Straßen geht, muß sich kleiden, wie Jedermann; zu Hause nimmt man den Schlafrock wieder. Wolle nie bes-

ser

ser scheinen, als ein anderer, das ist die große Kunst, sich Freunde zu erwerben; denn nur denen wirft man Steine in den Weg, die man für besser hält.

Molly. Kluge Lehren, aber neu für mich. Sie werden Mühe mit mir haben.

Secr. Kleinigkeit! der Sprachmeister leiht Ihnen jargon und der Tanzmeister Grazie. Ich weiß eine Putzmacherin, die Ihnen das air der großen Welt mit Stecknadeln anheftet, dann führe ich Sie in die besten Häuser, wo man den gewissen, feinen Pli gar bald ablauert. In ein paar Monaten ist alles geschehen.

Molly. Wird meine Mutter mich überall begleiten?

Secr. Ich zweifle. Die gute Alte wird sich von ihren Häubchen von Anno 1760 nicht trennen wollen, und das möchte denn doch auffallen.

Molly. Aber wohnen wird sie doch bey mir?

Secr. Allerdings! Sie soll ihr eignes Zimmer haben.

Molly. Nein, nein, das nicht. Wir sind seit 20 Jahren gewohnt, in einem Zimmer zu wohnen. Es würde mir vorkommen, als sey sie gestorben.

Secr. Nach Ihrem Gefallen. Die häuslichen Einrichtungen sind Ihrer Willkühr einzig überlassen. Ich bestimme Ihnen Nadelgeld.

Molly. Und ich darf es mit meiner Mutter theilen?

Secr. O ja. Ich setze Ihnen monatlich eine gewisse Summe zur Wirthschaft aus.

Molly. Und was ich erspare?

Secr. Gehört Ihnen.

Molly. Ich darf dann meiner Mutter zuweilen apart eine Lieblingsschüssel machen?

Secr. O ja.

Molly. Oder wenn ihr Geburtstag ist —

Secr. Dann veranstalten wir ein kleines Fest.

Molly. (entzückt.) Ein Fest? Ich meiner Mutter ein Fest? O ich freue mich kindisch darauf. Ja, Herr Secretair, ich will gewiß alle meine Pflichten redlich erfüllen, ich will mich in alles schicken und fügen und wenn Sie mit mir zufrieden sind, dann darf ich alle Jahre meiner Mutter ein Fest geben.

Sechste Scene.

Vorige. Hellmuth.

Molly. (fliegt in seine Arme.) Bruder! lieber Bruder! Dir und der Mutter ist geholfen, Du darfst nicht mehr bey der Nachtlampe Deine Gesundheit für uns

opfern;

opfern; sie nicht mehr in grobem Flachs ihre Hände wund spinnen.

Hellm. Was ist Dir, Schwester?

Molly. Dein und mein Jugendfreund, — er wünscht mich zum Weibe.

Hellm. Wirklich?

Secr. Ja Karl, wenn Du nichts dagegen hast —

Hellm. Bewahre der Himmel! Du warst ein guter Mensch, Du bist es hoffentlich noch. Zwar sind wir in den letzten Jahren etwas auseinander gekommen —

Secr. Andere Verhältnisse —

Hellm. Nun freylich; das findet sich bald wieder. Liebe Molly, ich wünsche Dir von Herzen Glück! (zum Secret.) Dich umarme ich brüderlich. Du erhältst ein braves Weib. Sieh, sieh, wie sich das so gut gemacht hat! Wer hätte das gedacht, Schwester, als wir vor funfzehn Jahren mit einander unter der Linde spielten? — Weiß die Mutter schon?

Molly. Ja!

Hellm. Und freut sich?

Molly. Herzlich.

Hellm. Hätte der Vater das erlebt! ich segne Dich statt seiner. Gott erhalte Dir ein frohes Herz und gebe Dir häuslichen Frieden, mehr bedarfst Du nicht zum Glücke.

Secr. Auch Dir, Bruder, hoffe ich durch meine Konnexionen bald fort zu helfen.

Hellm. Durch Konnexionen? — Pfuy! Man merkt es doch gleich, daß unser Umgang seit ein paar Jahren selten war. Du hast vergessen, wie ich denke.

Secr. Ich dachte einst wie Du; aber ich habe indessen gelernt, daß man mit dem Strome schwimmen muß.

Hellm. Ich nicht.

Secr. Oder untersinken.

Hellm. In Gottes Namen! — Friedrich! ich wollte, Du hättest das nicht gesagt.

Secr. Was?

Hellm. Das von den Konnexionen; es schmerzt mich.

Secr. Wunderlicher Mensch!

Hellm. Du glaubst nicht, welche zarte Farbe die Hochachtung trägt; der einzige Hauch eines solchen Wortes bläßt ihr den Staub von den Flügeln.

Secr. Bruder Philosoph! Es wird eine Zeit kommen, wo Du anders reden wirst.

Hellm. Nie.

Secr. Den strengen Sittenrichtern geht es, wie den hölzernen Wegweisern an den Landstraßen; sie zeigen Jedermann den Weg, kommen aber selbst nie von der Stelle.

Hellm. Gleichviel! Jeder Mensch schafft sich seine eigne Größe. Zwerge bleiben Zwerge, wenn sie auch auf Alpen sitzen.

Secr. Laß uns von etwas anderm reden. Ich habe Dich einem reichen Frem-

den

den empfohlen, einem gewissen Herrn von Weltnagel, der seit einigen Tagen hier ist, um einen Prozeß zu betreiben.

Hellm. Ich danke Dir.

Secr. Er wünscht Dich zu sprechen.

Hellm. So laß uns zu ihm gehen.

Siebente Scene.

Vorige. Kommissair Dankwart.

Komm. (hastig zu Hellmuth.) Guter, edler Mann! Verzeihen Sie, daß ich so herein stürme! Sehen Sie, wie ich an allen Gliedern zittre!

Hellm. Was ist Ihnen, Herr Dankwart?

Komm. Da, da, — lesen Sie! Ach Gott, nehmen Sie's doch nicht übel; ich muß mich einen Augenblick setzen. —

Hellm. (durchläuft die Papiere.) Sie haben Ihren Prozeß in totum gewonnen. Ich wünsche Ihnen Glück.

Komm. In totum; — ja, in totum: Kapital, Zinsen, Unkosten, alles!

Hellm. Gott segne die gerechten Richter!

Komm. Und Sie, Sie segne er! Zu Hause liegen meine acht Kinder auf ihren Knieen, — ja, die Richter, sie haben ihre Pflicht gethan; aber Sie —

Hellm. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Pflicht.

Komm. Das ist nicht wahr. Ich bin in der ganzen Stadt herumgegangen, keiner hat meine Sache führen wollen. Ihr Gegner, hieß es, ist gar zu vornehm und mächtig. Der eine zuckte die Achseln, der andere wollte mich zu einem Vergleich überreden, der dritte mir wohl gar mein klares Recht zweydeutig machen. Ich habe gebeten, die Hände gerungen, meine Redlich-

keit,

keit, meine Armuth, meine vielen Kinder, alles, alles habe ich vorgestellt, aber vergebens! Kein Mensch hat sich meiner angenommen. Nur Sie, Sie haben sich nicht bitten lassen, Sie lasen nur meine Papiere, und sprachen dann: Ihre Sache ist gerecht; ich führe sie.

Hellm. Nun ja, ganz natürlich!

Komm. Und nun haben Sie meine Sache geführt, wie ein Mann, haben gesprochen, wie ein Mann, Wahrheit ohne Menschenfurcht und ich habe in totum gewonnen. O guter Gott! verleihe ihm die Seligkeit in totum dafür!

Hellm. Genug, mein Freund! Ich that nur meine Schuldigkeit; aber dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder, sie geben das Empfangene zehnfach zurück.

Komm. Mein Weib ist ganz geschäftig zu Hause. Sie zieht ihre 8 Kinder sauber an, die sollen herkommen, und Ihnen die Hand küssen.

 Hellm.

Hellm. Lieber Dankwart, ich verbitte mir das.

Komm. Ohne Sie wären die Kinder aufgewachsen, wie das Vieh. Nun kann ich sie zur Schule halten, meinen Wilhelm und meinen Georg. Die Buben hüpften schon vor Freuden. Ach Gott! ich bin so außer mir, daß ich beynahe das Wichtigste vergessen hätte. Hier, Herr Advokat, nehmen Sie, so viel meine Kräfte vermögen. (will ihm ein Beutelchen aufdringen.)

Hellm. Herr! wofür halten Sie mich?

Komm. Sie werden doch den kargen Lohn Ihrer sauern Arbeit nicht verschmähen?

Hellm. Sind Sie durch den Prozeß reich geworden?

Komm. Das eben nicht.

Hellm. Trotz der kleinen Summe bleiben Sie mit acht Kindern noch immer ein armer Mann und von Armen nehme ich nichts.

Komm. Aber du mein Gott!

Hellm. Ohne Umstände! Ich bin auch arm. Wer weiß, wo ich Sie einmal brauchen kann, und dann nehmen Sie wieder nichts von mir.

Komm. Herr Hellmuth!

Hellm. Gehen Sie, gehen Sie! Hier gegenüber wohnt ein wackrer Schulmann, bringen Sie ihm das Geld für ihre Knaben.

Komm. (von Schluchzen unterbrochen.) Herr! — ich —

Hellm. Leben Sie wohl! (führt ihn sanft nach der Thür, Kommissair wendet sich noch einmal, hebt seine Hände dankbar zu ihm auf, versucht vergebens zu sprechen, und entfernt sich weinend.)

Achte Scene.

Hellmuth, Secretair, Molly.

Molly. (drückt ihren Bruder mit Inbrunst ans Herz.)

Hellm. Ich verstehe Dich. Sieh, Friedrich, diese Freude habe ich mir ohne Konnexionen verschafft.

Secr. (unwillkürlich hingerissen.) Ja, es ist schön, so außer sich zu wirken, mit reinem Willen und männlicher Kraft.

Hellm. Nicht wahr, es ist schön? O des Mannes Freude wog seinen Beutel zehnfach auf.

Secr. Aber —

Hellm. Hast Du schon wieder Zeit für ein Aber?

Secr. Wer war sein Gegner?

Hellm. Der Stadthalter.

Secr. O weh! Da hast Du Dir einen mächtigen Feind auf den Hals geladen.

Hellm. Auf den Hals vielleicht, aber nicht auf das Herz.

Secr. Bruder, unsere neuen, engern Verhältnisse geben mir ein Recht, offen mit Dir zu reden.

Hellm. Offne Wahrheit ist mir in jedem Verhältnisse willkommen.

Secr. Dir, aber wem sonst noch? Niemanden. Die ganze Stadt hast Du Dir schon zum Feinde gemacht.

Hellm. Das kümmert mich nicht.

Secr. Du bist arm, Du suchst Beförderung und das kümmert Dich nicht? — Achte auf meine Weltkenntniß. Wahrheit ist eine widerliche Arzney; man bleibt lieber krank, ehe man sich entschließt, sie einzunehmen.

Hellm. Nun gut; aber was kann die Rhabarbar dafür, daß sie wächst?

Secr. Verschwendung, Tollkühnheit und dergleichen sind Krankheiten, die man allenfalls zur Schau trägt, wie ein hitziges Fieber, aber Unrecht haben, ist ein heimliches Uebel, dessen man sich schämt.

Hellm. Der Arzt fragt nicht nach solcher Schaam.

Secr. Wer giebt Dir das Recht, Dich zum Arzt aufzuwerfen?

Hellm. Mein Kopf und mein Herz.

Secr. Du hast da hinten ein verschleyertes Gemälde hängen, laß es die Göttin der Wahrheit seyn, denn auch sie bedarf des Schleyers.

Hellm. Ist sie etwa häßlich?

Secr. Schön, aber schamhaft.

Hellm. Bruder, es thut mir leid, daß Du so weltklug und so witzig geworden bist; aber der Witz ist nur ein Sommerkleid; die Wahrheit kann man zu allen Jahrszeiten gebrauchen.

Secr. Ich bitte Dich, was hilft Dir Deine tadelnde Wahrheit? Glaubst Du zu bessern? Du erbitterst nur. Du meinst es herzlich gut, aber sie treten Dich unter die Füße. Lobe, lobe alles, und Du wirst auf den Händen getragen.

Hellm. Auf unreinen Händen? Da gehe ich lieber zu Fuße.

Secr. Erkundige Dich nur einmal nach mir, und Du wirst hören, daß mir Jedermann gut ist, und was habe ich gethan? — Nichts, als die leichte Kunst geübt, alles zu loben. „Wie gefallen Ihnen unsere Promenaden, mein Herr?" — „O vortrefflich!" wenn ich auch gleich das Schnupftuch vor die Nase halten muß, um nicht im Staube zu ersticken, oder von mephitischen Dünsten ohnmächtig zu werden. „— Und unsere Schauspieler, mein Herr? was sagen Sie dazu?" „Admirabel!" wenn mir auch gleich eine ewige

Mo=

Monotonie die Ohren zerreißt. Sieh, das kostet nichts, und trägt viel ein.

Hellm. (verdrüßlich.) Schone Deine Lunge! Ich bin nun einmal so.

Secr. Du mußt Dich ändern und man wird nach und nach vergessen, was Du warst. Es giebt Thorheiten, die sich wie Flecken von selbst ausreiben, wenn sie nur erst trocken sind.

Hellm. Thorheit! — Nun ist's genug. Bruder, wären wir nicht alte Freunde, wir würden schwerlich neue Freunde werden. Komm, Du wolltest mich zu einem Fremden führen.

Secr. Ich meine es gut mit Dir. Laß mich immer unterweges noch ein wenig fortpredigen.

Hellm. Kein Wort mehr! Wer mir die Wahrheit nimmt, der öfnet mir, wie dem Seneka, die Adern und läßt meine Lebenskräfte ausströmen. (ab.)

Secr. (Molly die Hand küssend.) Helfen Sie mir doch den neuen Ikarus bekehren, — daß an der Sonne der Wahrheit die Flügel schmelzen, und daß er einst sehr unsanft herabfallen wird. (folgt Hellmuth.)

Neunte Scene.

Molly allein.

Recht mag er haben, — aber ist es nicht schöner, zu fallen, wie mein Bruder, als zu stehen, wie er? — Diesem Manne habe ich Hochachtung gelobt! — Arme Molly! hast du nicht zu viel versprochen? — Klug ist er, — sehr klug, — mein Bruder ist gut, sehr gut! Ach! (greift nach dem Flachs an der Mutter Spinnrocken.) Gut, daß du rauher Faden mich an meiner Mutter

ter rauhen Lebensfaden erinnerst! Nun so hilf mir, kindliche Liebe, ihn länger und milder zu spinnen. (geht in der Mutter Zimmer.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Gemeinschaftliches Zimmer im Wirthshause, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erste Scene.

Antonette, Mops, Secretair und Hellmuth.

Antonette plattet ein weißes Damen-Negligee und trällert dabey. Mops öffnet die Thür und führt den Secretair und Hellmuth ein.

Mops. Nur hier herein, meine Herren! — (beyde verbeugen sich gegen Antonet-

netten, Mops halbleise.) Bemühen Sie sich nicht; das ist nur ein Kammerkätzchen.

Secr. Vom Herrn von Weltnagel?

Mops. Ey warum nicht gar? Von der allerliebsten Herrschaft dort rechts. Die kam noch gestern Abend spät. Hu! die ist reich! Sechs Bediente waren vorgespannt, und zwey Pferde saßen auf dem Bock, drey Koffer im Wagen und die ganze Familie hinten drauf.

Secr. (ungeduldig.) Aber der fremde Herr?

Mops. Der wohnt hier linker Hand in Nro. 6.

Secr. Ganz recht, mein Freund! (klopft an und geht mit Hellmuth hinein.)

Zweyte Scene.

Mops, Antonette.

Mops. (sieht sie schmunzelnd an.) Das kleine, weiße Patschchen! wie es die Falten so nett ausbiegelt! Es wird Ihr wohl recht sauer Jüngferchen? Soll ich Ihr einen Schnaps holen?

Ant. Ich danke Ihm, mein lieber Mops! Er weiß ja wohl, wir Mädchen sind dazu auf der Welt, um Falten auszubiegeln, bald aus einem Stück Wäsche, bald aus einer Männerstirne.

Mops. Ey ja, das wäre mir eben recht, wenn mir eine mit dem heißen Eisen über die Stirn führe.

Ant. Nicht doch! dazu brauchen wir nur die Hand. (fährt ihm mit der Hand über die Stirn.)

Mops. Hi, hi, hi! Das däucht ganz anders, als wenn mir mein Herr mit der Hand über das Gesicht fährt. Noch einmal so!

Ant. Sieht Er, die Falten sind schon weg.

Mops. (tritt vor den Spiegel.) Mein Seel, Sie hat Recht! Oho! nun weiß ich, warum die vornehmen Herren immer so freundlich aussehen: weil sie sich hübsche Mädchen halten, die ihnen mit der Hand über die Stirn fahren.

Ant. Guter Freund! Er nannte vorhin den Fremden in jenem Zimmer. Wie heißt er doch gleich?

Mops. Herr von Weltnagel.

Ant. (bey Seite.) Unser Gegner. Der ist uns zuvorgekommen. (laut.) Und wer waren die beyden, die er zu ihm hineinführte?

Mops. Der eine ist ein Advokat, er heißt Hellmuth, ein böser Mensch.

Ant. (bey Seite.) Advokat? Der Besuch gilt vermuthlich uns?

Mops. Der andere — (es wird draußen geklingelt.) Potz Element! Da hat mein Herr schon wieder die Klingel in der Hand. Wie wär' es, Jüngferchen, wenn Sie sich einmal über den erbarmte, und ihm die Falten ausbiegelte? Der hat sie fingerdick auf der Stirn. (ab.)

Ant. Fast hätte ich Lust, dort ein wenig zu horchen. Ach nein! ich verstehe doch nichts von ihrem lateinischen Krimskrams.

Dritte Scene.

Antonette, Julie.

Julie. (kommt gähnend aus ihrem Zimmer.) Weißt Du auch Antonette, daß ich herzliche Langeweile habe?

Ant. Schon?

Julie. Als ich diesen Morgen ans Fenster trat, und die schöne, ländliche Aussicht vermißte, wurde mir die Brust so eng zugeschnürt —

Ant. Und wenn man vollends das Fenster öffnet — die nasse Kellerluft!

Julie. Statt der reinen, erquickenden Landluft —

Ant. Der Staub, der Gestank —

Julie. Und dort der Duft meiner Rosen und Narzissen.

Ant. Der ewige Lärm, das Kutschengerassel —

Julie. Und dort mein murmelnder Wasserfall. Ich sage Dir, ich halte es nicht acht Tage hier aus.

Ant. Und wenn ich Sie nun gar mit Ihrer angenehmen Nachbarschaft bekannt mache? Rathen Sie, wer uns hier gegenüber wohnt?

Julie. Was kümmerts mich? Ein Taschenspieler vielleicht?

Ant. O ja, wie man's nimmt; denn ein Prozeßkrämer ist allerdings eine Art von Taschenspieler.

Julie. Also wohl gar mein Gegner?

Ant. Richtig. Der Herr von Weltnagel. So eben ist er von Advokaten umringt, und beschließt Ihren Untergang.

Julie. Wenn ich um seinetwillen auch nur einen Monat in der Stadt bleiben sollte, so wollte ich ihm lieber die ganze Summe schenken.

Ant. Hm! Ich sehe Sie doch auf dem Lande auch zuweilen so unstät herumwandeln —

Julie. Und gähnen?

Ant. Gähnen wohl nicht; aber seufzen.

Julie. Man kann seufzen und sich doch recht angenehm unterhalten.

Ant. (schalkhaft.) Wirklich?

Julie. Aber worüber seufze ich denn?

Ant. (lächelnd.) Weiß ich das?

Julie. Wenn Du recht hättest, so wäre ich eine große Thörin; ich bin jung, gesund, reich und — dem Himmel sey Dank! — Wittwe.

Ant. Nun, nun, die seufzenden Wittwen sind nicht immer Thörinnen.

Julie. Freylich ist das Herz so ein albernes Ding, daß es selbst mitten im Ueberfluß mehr hofft, als genießt.

Ant. Ist denn Ihr Herz im Ueberfluß?

Julie. Mein Herz ist ruhig.

Ant. Wie ein Soldat im Frieden. Krieg ist die Losung.

Julie. Du bist eine Närrin! Ich habe meine Ehestands-Erfahrung theuer erkauft.

Ant. Die Waare taugte aber nicht; darum müssen Sie sie wohlfeil wieder weggeben.

Julie. Sieh da, Herr Vetter Grapselmann!

Vierte Scene.

Vorige. Grapselmann.

Grapf. Frau Muhme, ich habe es gleich gesagt, daß —

Julie. Vor allen Dingen, guten Morgen, Herr Vetter!

Grapf. O ja, guten Morgen, so viel Sie wollen, es kostet keinen Heller; aber Sie werden sich erinnern, daß —

Ant. Von mir auch einen schönen guten Morgen, Herr Lorenz Grapselmann!

Grapf. Sehr wohl Jungfer! Arbeite Sie nur fleißig! Morgenstunde hat Gold im Munde. (zu Julie.) Sie erinnern sich also, wie ich gestern Abend eine Meile von hier —

Julie. Haben Sie gut geschlafen, Herr Vetter?

Grapſ. O ja. Wie ich eine Meile von hier —

Ant. Wie Sie einschliefen? Dessen erinnere ich mich ganz gut.

Grapſ. Nein, wie ich erwachte —

Ant. Was hatten Sie geträumt?

Grapſ. Daß Du eine Meerkatze bist. — Ich sagte also: Frau Muhme!

Julie. Und ich antwortete: Herr Vetter!

Grapſ. Die Wirthshäuser sind theuer.

Julie. Dafür haben wir Geld.

Grapſ. Besonders im blauen Löwen —

Julie. Wird man gut bedient.

Grapſ. Ich empfahl Ihnen den goldnen Esel.

Julie. Ich liebe die Esel nicht, auch wenn sie golden sind.

Grapſ. Oder die schwarze Katze.

Julie.

Julie. Da kehren ja nur Fuhrleute ein, oder solch Gesindel, das fremde Thiere aus Afrika bringt.

Graps. Ganz recht: ich habe einmal da logirt.

Julie. Ließen Sie sich für Geld sehen?

Graps. Nicht doch; da war ein Pavian. Wir machten Bekanntschaft mit einander. Es war ein pudelnärrisches Thier. Die Bestie stahl mir immer die Aepfel aus dem Sacke.

Ant. (bey Seite.) Gleich und gleich gesellt sich gern.

Graps. Doch wieder auf den blauen Löwen zu kommen; der wird uns noch alle verschlingen. Die Luft muß man hier bezahlen.

Julie. Ey wenn auch! Giebt es doch glänzende Versammlungen, wo man den Wind bezahlt.

Graps. Da hängt ein Tarif an der Wand. Die Preise sind ungeheuer.

Ant. Wissen Sie was? Lassen Sie den Tarif nachdrucken und verkaufen ihn als eine statistische Bemerkung.

Graps. Der Gedanke wäre nicht übel; aber —

Julie. Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf. Sie wissen, Herr Vetter, daß ich alle diese Kosten bezahle.

Graps. Das weiß ich.

Julie. Sie selbst haben mir zu der Reise gerathen.

Graps. Allerdings, weil Sie einen wichtigen Prozeß —

Julie. Für mich war er eben nicht sehr wichtig.

Graps. Er betrift doch 9000 Thaler?

Julie. Zu wenig, um eine junge, reiche Wittwe im Frühling von ihrem Landgute zu locken.

Graps. Zu wenig?

Julie. Keinen Schritt hätte ich ohne Ihre Ueberredung gethan, nicht eine Meile hätte ich mich auf den holperichten Landstraßen herumschleppen lassen.

Graps. Aber bedenken Sie doch nur —

Ant. Daß Herr Grapselmann eben selbst alte Schulden einkassiren wollte.

Graps. Freylich — und daß —

Ant. Und daß er Lust hatte, die Reise auf fremde Kosten zu machen.

Graps. Wirst Du schweigen?

Julie. Ein für allemal, Herr Vetter! — Ich habe Sie mitgenommen, weil ein Frauenzimmer nicht wohl allein reisen kann, aber nicht, um hier meine Ausgaben zu controlliren.

Graps. So?

Julie. Ich bin von meinem Thun und Lassen Niemanden Rechenschaft schuldig.

Graps. Ey?

Julie. Ich werde leben, wie es mir gefällt.

Grapf. Sehr wohl!

Julie. Ich werde Geld ausgeben, so viel mir beliebt.

Grapf. Sehr wohl!

Julie. Sie wissen, wie Ihr alter Cousin mir das Leben sauer gemacht hat.

Grapf. Der Mann hielt auf Ordnung.

Julie. Ich habe meine Jugend vertrauert.

Grapf. Jugend hat nicht Tugend.

Julie. Jetzt will ich wenigstens meine mittleren Jahre genießen.

Grapf. Ora et labora!

Julie. Der gescheuteste Streich, den Ihr Vetter machte, —

Ant. War der, daß er starb,

Julie. Und mich zu seiner Universal-Erbin einsetzte.

Grapf. Er hätte doch auch die Agnaten bedenken sollen.

Julie. Seinen Sohn, seinen einzigen Sohn hätte er bedenken sollen; doch finde ich den armen Jüngling nur; das Unrecht will ich schon wieder gut machen.

Graps. Einen Taugenichts zu unterstützen! —

Julie. Er war nur leichtsinnig, und sein Vater sehr hart.

Graps. Schon gut, fahren Sie nur so fort. Sie haben Geld, viel Geld; aber man kann auch Brunnen ausschöpfen.

Julie. Ausschöpfen? Nein! Wohlthaten gleichen dem Wasser, das die Sonne aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

Ant. Herr Grapselmann lobt sich den Mond, der hat keine Atmosphäre.

Graps. Sehr wohl! Lassen Sie nur immer darauf los regnen. Ich will es wohl noch erleben, daß —

Julie. Arm kann ich werden, Herr Vetter, doch reicher als Sie bleibe ich gewiß.

Graps. Ey, ich denke doch —

Julie. Es giebt eine Art von Reichthum, den man weder erben, noch stehlen kann, einen Schatz, der immer größer wird, je mehr man davon ausgiebt.

Graps. O das ist die Fabel vom Wechselthaler?

Julie. Keine Fabel, Herr Vetter! Diesen Schatz sperrt man nicht in Kisten und Kasten. Er ruht hier. (aufs Herz deutend.)

Graps. Ach gehorsamer Diener!

Julie. Und die Zinsen —

Graps. (lachend.) Ja, ja, die Zinsen werden vermuthlich zum Kapital geschlagen; aber eine Tonne Goldes wird niemals daraus; höchstens eine Tonne für einen Narren wie Diogenes.

Ant. Freylich! Er hätte lieber im goldnen Esel wohnen sollen, als in seiner Tonne.

Graps. Frau Muhme, Sie sind niemals reich gewesen, mit dem Reichthum verändern sich auch die Gesinnungen. Es wird schon kommen! Es wird schon kommen!

Julie. Himmel! wenn das wäre, wenn der Reichthum mein Herz vergiften, meine Vernunft unterjochen könnte, o so würde ich wie der muntere Seifensieder in der Fabel mir ohne Reue mit allem Gelde meinen leichten Sinn zurück erkaufen. (geht in ihr Zimmer.)

Fünfte Scene.

Grapselmann, Antonette.

Graps. Was redet sie da vom Seifensieder?

Ant. Ich glaube wahrhaftig, sie hält Sie für einen Seifensieder.

Grapf. Mich?

Ant. Ja, Herr Grapfelmann. Die vielen nachgedruckten Romane, die sie von Ihnen leiht, werden ihr noch den Kopf verrücken.

Grapf. Es wird sich alles geben. Ich habe mehr solche Leute gekannt. Als sie arm waren, da glühten sie für die Menschheit, sangen: Freut euch des Lebens! pflückten Rosen am Wege, und hatten immer ein Thränchen für die Leiden ihrer Brüder; aber dem Himmel sey Dank! sobald sich die Goldadern öffnen, so vertrocknen die Thränenquellen.

Ant. Wer also stein reich wird, der muß auch immer stein hart werden.

Grapf. Du bist eine Gans. Es giebt Ausnahmen. Zum Exempel — ich.

Ant. (lachend.) Sie?

Grapſ. Ja, ja, ich. Ich habe doch auch ein feines Vermögen —

Ant. Erpreßt.

Grapſ. Erpreßt? Wie ſo erpreßt?

Ant. Nun ja, ich meine durch die Druckerpreſſe.

Grapſ. Ganz recht, durch Fleiß und Sparſamkeit.

Ant. Die letztere Tugend iſt ganz in Ihr Weſen verwebt, denn ſchon die Natur war ſparſam, als ſie Sie ſchuf.

Grapſ. Und bey Dir war ſie ver⸗ſchwenderiſch mit der Zunge.

Ant. Sie wollten von Ihrem weichen Herzen reden.

Grapſ. Kommen die Armen nicht zweymal die Woche vor mein Haus?

Ant. Vor das Haus; — ja!

Grapſ. Und empfangen reichliche Al⸗moſen.

Ant. Einen Dreyer.

Grapſ. Habe ich nicht zwey ſilberne Leuchter in die Kapelle geſchenkt?

Ant. Zehnlöthig.

Grapſ. Habe ich nicht noch kürzlich ein Findelkind vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet? He?

Ant. Die Leute ſprechen, es wäre Ihr Sohn; Sie hätten ihn ins Findelhaus geſchickt, um ihn nicht erziehen zu dürfen.

Grapſ. Verläumdung! Böſe Mäuler! — Und wenn es auch wäre, es hat einmal ein großer Mann gelebt, Rouſſeau, ich habe ihn auch nachgedruckt — der hat das nämliche gethan.

Ant. Da haben wirs! Wenn einmal ein großer und edler Mann einen dummen Streich macht, — gleich wiſſen die Herren Grapſelmann et Compagnie ſich dahinter zu verſtecken.

Grapſ. Schwatze Du nur! Du wirſt ganz anders reden, wenn Du einmal ein paar Dutzend Kinder auf dem Halſe haſt.

Das

Das quakt, das piept, das brüllt. Keine Ruhe bey Tag und Nacht. Heute haben sie die Pocken und morgen den Keuchhusten; heute purzeln sie die Treppe hinunter, und morgen fallen sie in den Brunnen; Löcher in die Köpfe, zerrissene Kleider, Schelmenstreiche — und fressen kann das Kinderpack vom Morgen bis auf den Abend; — es ist gar nicht zu ersättigen. Nein, dem Himmel sey Dank! ich bin ein ehrbarer Junggeselle und will es bleiben bis an mein Sterbestündlein. —

Ant. Amen!

Grapf. Jetzt geh ich, Schulden einzukassiren; wenn ich Kinder hätte, müßte ich vielleicht Schulden auszahlen.

Ant. Aber lieber Herr Grapselmann! da Sie keine Kinder haben, so könnten Sie wohl mich zum Erben einsetzen.

Grapf. So? daß Du mir ein Rattenpulver in die Suppe mengtest? — Nein,

das

das ist alles schon in meinem Testamente angeordnet.

Ant. Vermuthlich das Findelhaus?

Grapf. Nichts Findelhaus! Du kennst doch den kleinen, elenden Thurm von unserer Dorfkirche? Ein wahrer Thurmzwerg; er sieht aus, wie ein Schildwachhäuschen. Nun, den baue ich von Grund auf neu.

Ant. (lachend.) Einen Thurm?

Grapf. So hoch als der Straßburger Münster.

Ant. Aber was haben Sie denn davon?

Grapf. Ehre, Närrchen! Es kommt in die Chroniken. Oben in den Thurmknopf lasse ich ein Pergament legen, worauf mit goldenen Buchstaben geschrieben steht: Wer solche Thürme bauen kann, hieß Fabian Lorenz Grapselmann.

Ant. Er war beflissen, früh und spät zu ärndten, wo er nicht gesä't.

Grapf.

Grapf. So fleißig, als ein Seidenwurm, hat er gesponnen diesen Thurm.

Ant. Sein Grab bedurfte keinen Stein; denn Seufzer drückten ihn hinein.

Grapf. Dich, Jungfer Naseweis, setze ich oben in die Wetterfahne, da magst Du kreischen, wenn der Wind pfeift. (ab.)

Ant. (allein.) Solche Leute haben doch auch etwas Gutes an sich. Man kann ihnen alles sagen; sie werden weder roth noch blaß. (geht wieder an ihre Arbeit.)

Sechste Scene.

Antonette. Secretair, Hellmuth.

(aus des Fremden Zimmer.)

Secr. Mensch! bist Du toll? Einen so fetten Prozeß von der Hand zu weisen!

Hellm. Aber der Kerl hat ja himmelschreyendes Unrecht.

Secr. Aber was geht denn das Dich an?

Hellm. Eine saubre Frage! Weißt Du, was ein Advokat ist?

Secr. (spöttisch.) O ja!

Hellm. Nein, Du weißt es nicht; das seh' ich an Deiner verzogenen Miene.

Secr. Nun denn, so belehre mich!

Hellm. Ein Advokat ist ein Mann, auf den die Turnier-Artikel eben so wohl passen, als auf die wackern Ritter der Vorzeit. (mit edler Hitze.) Ein Mann, der Wittwen und Waisen beschützen, den Bösewicht entlarven, und dem Unterdrückten Recht verschaffen soll.

Secr. Du meinst also, der Herr von Weltnagel werde keinen Advokaten finden, weil Du seinen Prozeß nicht führen magst? Ich gebe Dir mein Wort: er findet zehne für einen.

Hellm. (zuckt die Achseln.) Das thut mir leid!

Secr. Komm! komm! Sey kein Narr!

Hellm. Sey kein Schurke, das höre ich lieber.

Secr. Du kannst Dir ja ein schönes Stück Geld verdienen.

Hellm. Sündengeld!

Secr. Denke an Deine arme Mutter!

Hellm. Betteln kann ich allenfalls für meine Mutter, aber nicht stehlen.

Secr. Ein Ränkemacher wird vielleicht den Prozeß führen und gewinnen.

Hellm. Immerhin!

Secr. Du hingegen könntest es so einrichten, daß er verloren gienge, so hättest Du Dein Gewissen und Deinen Beutel zu gleicher Zeit bedacht.

Hellm. Das heißt: ich soll mit dem Geldbeutel meinem Gewissen ein Wiegenlied vorklappern.

Secr. Und dem fremden Manne die härtesten Dinge gerade unter das Gesicht zu sagen!

Hellm. Hinter dem Rücken wäre also besser?

Secr. Karl! Karl! wann wirst Du einmal aufhören, die Wahrheit immer wie ein Balsambüchschen bey Dir zu tragen? Merkst Du denn nicht, daß Jedermann die Nase zuhält?

Hellm. Ich will auch kein Mann für Jedermann seyn.

Secr. Aber Du lebst doch nun einmal nicht in Plato's Republik; Du lebst unter gewöhnlichen Menschen, und mit der Gesellschaft ist's wie mit dem Handel. Man braucht nicht blos Goldstücke, man braucht auch Pfennige.

Hellm. Pfuy Du Pfennig!

Secr. Was Du nicht billigen kannst, dazu schweige wenigstens. Aber bey Dir haben die Worte das Mühlenrecht: was zuerst kommt, das nimmst Du.

Hellm. Wenn es Wahrheit ist, ja.

Secr. Nun ja, Wahrheit! Sie ist eine schöne Frühlingssonne, sie öffnet tausend Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von stechenden Insekten aus.

Hellm. Bruder, es giebt zweyerley Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt; die andere mit sich selbst. Beyde genießen, ist freylich schön, aber schwer. Kannst Du sie nicht beyde vereinigen, so laß die Welt fahren und halte Dich an Dein Herz.

Secr. Sehr wohl; aber warum muß denn das Herz immer offen stehen wie der Janustempel im Kriege mit der ganzen Welt? Kann man denn nicht ein redlicher Mann seyn und doch schweigen?

Hellm. Nicht immer.

Secr. Nun so rede; aber maskire wenigstens Deine Wahrheiten!

Hellm. Die Wahrheit in Maske? Pfuy!

Secr. Müssen doch selbst die Großen der Erde in Verhältnisse sich schmiegen; warum nicht Du?

Hellm. Ich schmiege mich ja auch; denn ich hungere, wenn es seyn muß.

Secr. Aber es muß nicht seyn. Nimm mir das nicht übel; es ist Eigensinn, Dünkel.

Hellm. (lächelnd.) Wie Du willst.

Secr. Du gehst verloren mit allen Deinen Talenten; aus Dir wird nichts.

Hellm. Nichts? Ich bin ein ehrlicher Mann und das ist viel!

Secr. Ey ja doch! Zeige mir einen, der es blos durch Ehrlichkeit weit in der Welt gebracht hat. Aus Deinem Wahrheitstempel führen eine Menge Fußsteige hierhin und dorthin, der eine zu dem nackten Felsen der Armuth, der andere zu dem Wespennest der beleidigten Mittelmäßigkeit, der dritte ins Gefängniß, und der vierte gar ins Tollhaus. Versuche es hingegen ein=

einmal: betritt den Pallast der Weltklugheit; von da wandelst Du auf Rosen zu Reichthum und Genuß, zu Ehre und Liebe.

Hellm. Und auf welcher Schwelle bleibt die Redlichkeit liegen?

Secr. Unter uns, lieber Freund! die Redlichkeit trägt man als einen Nothpfennig in der Tasche, und bezahlt damit solche Schwärmer, wie Du einer bist.

Hellm. (erstaunt.) Friedrich!

Secr. Zuweilen kommen auch Fälle, wo man aus dem Nothpfennig eine Schaumünze machen muß; je nun, da zieht man sie hervor und hängt sie auf die Brust.

Hellm. Herr Secretair!

Secr. Glaube mir! Laß die Welt wie sie ist, und denke sie Dir nicht wie unsere Professoren der Philosophie sie Dir geschildert haben. Raube keinem eine angenehme Täuschung, wolle nichts besser verstehen, nichts besser machen. Du säest Wahrheit; aber der Boden trägt nicht, und wenn sie

auch

auch hin und wieder sparsam aufgeht, so erstickt sie der Undank. Gesetzt auch, Du könntest mit Deiner Wahrheit hie und da ein wenig Gutes stiften, was hast Du am Ende davon? Haß, Verfolgung, Afterrede. Wer sein Brod in Ruhe essen will, muß die Leute auf den Köpfen gehen lassen, wenn Sie Lust dazu haben.

Hellm. Friedrich! Du magst Recht haben. Ich fühle in diesem Augenblick, daß die Wahrheit große Opfer heischt. Nicht Opfer in Deinem Sinne, denn die Welt mag lästern. Verläumder sind nur gereitzte Bienen; stehe stille unter ihnen, und sie summen zwar um Dich her, aber sie stechen Dich nicht. O so lange ein wackerer Freund Dir im Gewühl die Hand reicht, und sein Druck Dir Hochachtung verkündigt, so lange stehst Du lächelnd fern vom großen Haufen, der durch seine gefärbten Brillen bald ein Ungeheuer, bald einen Thoren in Dir erblickt. In dir, Friedrich,

glaub-

glaubte ich einen solchen Freund gefunden zu haben. Wir sind zusammen aufgewachsen; Du warst, wie ich, empfänglich für das Gute. Wir haben einerley Lehren der Weisheit und Tugend eingesogen; in Dir glaubte ich meinen Spiegel zu finden, wenn die gemeinen Menschen mir häßliche Larven andichten. Aber die große Welt hat auch Dich verdorben. Friedrich! ich sage es mit Wehmuth, wir taugen nicht ferner für einander; wir müssen uns trennen. Ich bringe der Wahrheit ein großes Opfer, indem ich von meinem Jugendfreund scheide; — unsere Straßen laufen nicht mehr parallel. Fern, fern am Ziele, wo der Weg der Wahrheit doch endlich alle Nebenwege aufnimmt, dort finden wir uns vielleicht wieder: dort sollen meine Arme Dir wieder offen stehen. — Du lächelst? — Ich bemitleide Dich. Du raubst mir heute ein kostbares Gut, die Freundschaft; aber ich bleibe noch immer reich, denn ich trage

die

die Wahrheit in meinem Busen. O göttliche Wahrheit, die schon Pindar glühend besang! halte du mich hoch auf den stürmischen Wogen des Schicksals! Bewußtseyn und Achtung vor mir selbst gebt mir Kräfte, gegen die Wellen zu kämpfen! Am fernen Ufer steht der Genius mit dem Kranze. Leb wohl, Friedrich! (schließt ihn herzlich in die Arme.) Wenn es Dir dereinst übel geht, o so komm zu mir, und Du wirst mich finden, wie heute. (ab.)

Antonette. (welche im Hintergrunde bey ihrer Arbeit aufmerksam zuhörte.) Vortreflicher Mann! Geschwind zu meiner Herrschaft! (ab in Juliens Zimmer.)

Secr. (allein.) Gutmüthiger Schwärmer! Geh zu den Anachoreten in die thebaische Wüste, oder zieh auf die Pappelinsel und baue Dir eine Hütte auf Rousseaus Grabe; unter den gewöhnlichen Menschen kommst Du nicht fort. Er hat Recht, wir müssen uns trennen, bis Erfahrung und

Noth

Noth ihn klüger machen. Wer ihm jetzt die Hand reicht, den zieht er mit sich in den Abgrund. (ab.)

Siebente Scene.

Julie, Antonette.

Julie. Du bist ja ganz außer Dir?

Ant. O Sie hätten ihn nur hören sollen, mit welcher Wärme er für Tugend und Wahrheit sprach.

Julie. Ich glaube gar, Du hast Thränen in den Augen?

Ant. Diese Thränen beweisen, daß ich es werth war, von Ihnen gebildet zu werden. O geschwind, Madame! Sie brauchen einen Advokaten; einen redlichern Mann finden Sie nicht in der ganzen Stadt. O geschwind Madame! lassen Sie ihn holen!

Julie. Nun ja doch; — wie heißt er denn?

Ant. Mops hat mir ihn genannt. Ich albernes Mädchen habe den Namen vergessen. (klingelt mit Heftigkeit.) Mops! Mops!

Achte Scene.

Vorige, Mops (kommt hereingeschossen.)

Mops. Da bin ich.

Ant. Wie hieß der Advokat, der eben hier war?

Mops. Hellmuth, — ein armer Schlucker.

Ant. Lauf! Du wirst ihn noch auf der Straße finden. Hohle ihn zurück. Die gnädige Frau läßt bitten —

Mops. Der? Ach, der ist ein böser, garstiger Mensch!

Julie. Warum?

Mops. Er hat einmal hier gespeist, da sagte er meinem Herrn gerade ins Gesicht, der Wein wäre geschwefelt. Ich glaube,

be, der Kerl meint, man müßte Gold hin=ein thun.

Ant. Lauf nur! Er soll auch keinen Wein hier trinken.

Mops. Ja, und mir, mir sagte er gar, ich wäre ein Dummkopf.

Ant. Ja doch, wir wissen schon, daß er ein Freund der Wahrheit ist. Lauf nur!

Mops. Meinethalben; aber kein Mensch kann ihn leiden, Jedermann geht ihm aus dem Wege, denn wenn ihm ein Bucklichter auf der Straße begegnet, so ist er kapabel und spricht: Du hast einen Buk=kel! (ab.)

Ant. Haben Sie sein Lob gehört?

Julie. Hm! Es war ziemlich zwey=deutig.

Ant. Es kann seyn, daß er den En=thusiasmus für die Wahrheit zu weit treibt; aber es ist doch immer ein schöner Fehler.

Julie. Ich bin begierig, den Wun=dermann kennen zu lernen.

Ant. Wenn er ihn nur einhohlt! Ich will doch geschwind ans Fenster laufen. (ab in Juliens Zimmer.)

Julie. Mit dieser Beschreibung erwacht in mir dein Andenken, du liebenswürdiger Jüngling, der du einst mit gleichem Wahrheitseifer dein Leben für mich wagtest! Werde ich ihn jemals wiedersehen?

Neunte Scene.

Julie, Mops, Hellmuth.

Mops. Na, da ist er.

Hellm. Sie haben befohlen, gnädige Frau!

Julie. (sieht ihn an, schreit und läuft fort.)

Hellm. (erstaunt.) Was ist das? Kann Er mir nicht sagen, mein Freund —

Mops. Freund? Ich bin sein Freund nicht. Weiß der Herr noch? Er hat mich einmal einen Dummkopf genannt.

Hellm. Das kann wohl seyn; aber jetzt verlange ich zu wissen —

Mops. Ey, Er weiß ja schon alles. Damals wußte Er ja auch gleich, daß der Wein geschwefelt war.

Hellm. Wer die fremde Dame ist, warum sie mich hohlen ließ, und dann so plötzlich davon läuft?

Mops. Na, sie ist vermuthlich erschrocken. Alle Leute fürchten sich ja vor Ihm.

Hellm. Narr!

Mops. Schon wieder? Das leid ich nicht. Behalte der Herr seine Wahrheiten für sich. Und wenn ich ein Narr bin, so will ich doch nichts davon wissen; versteht Er mich? Hat der Herr noch je einen Narren gesehen, der es selbst gewußt hat, daß er einer wäre?

Hellm. Nein; da hast Du Recht.

Mops. Na folglich! hi, hi, hi! Ich habe Recht! Etsch! Ich habe doch Recht! (ab.)

Hellm. Was bedeutet das? Soll ich gehen, oder bleiben?

Zehnte Scene.

Hellmuth, Antonette.

Ant. Verzeihen Sie, mein Herr! Meine Herrschaft ist plötzlich unpaß geworden. Sie bittet sich die Ehre Ihres Besuchs auf den Abend aus.

Hellm. Sehr wohl! Darf ich vorläufig wissen, warum?

Ant. Sie hat einen Prozeß, den sie Ihnen anzuvertrauen wünscht.

Hellm. Wenn er gerecht ist —

Ant. Ihr Gegner, der hier gegenüber wohnt —

Hellm. Ist der ihr Gegner? Dann ist ihr Prozeß gerecht.

Ant. Sie übernehmen ihn also?

Hellm. Es ist meine Pflicht.

Ant. So erwarten wir Sie um neun Uhr.

Hellm. Ich werde kommen. (verbeugt sich und geht.)

Eilfte Scene.

Antonette, Julie.

Julie. (die an der Thüre gelauscht hat.) Er ist es! er ist es!

Ant. Wer denn?

Julie. O Antonette, schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, ihn jemals wieder zu finden.

Ant. Wen denn?

Julie. Und plötzlich tritt er mir unter die Augen mit eben dem offnen, redlichen Gesichte, wie damals.

Ant. Ich sterbe vor Neugierde.

Julie. Du sollst alles wissen. Ich habe Dir oft von meinem Stiefsohn erzählt.

Ant. Ist er das?

Julie. Nein! höre nur! Du weißt, daß der feurige Jüngling die Tyranney seines Vaters nicht länger ertragen konnte —

Ant. Daß er bey Nacht und Nebel davon gieng und enterbt wurde.

Julie. Anfangs wüthete mein Gemahl. Er wollte ihn durchaus zurückhaben, um ihn Zeitlebens einzusperren. Zwey Monate lang suchte er auf allen Landstraßen die Spur des Entflohenen, aber vergebens. Aus Eifersucht schleppte er auch mich überall mit sich herum.

Ant. Eine angenehme Reise!

Julie. Eines Abends trieb uns ein Gewitter in eine Dorfschenke. Ein Student zu Pferde hatte sich schon vor uns dahin geflüchtet. Als mein argwöhnischer Mann das erfuhr, mußte ich im Wagen bleiben; die Blitze wurden immer heftiger; meine Angst war groß. Endlich erlaubte er mir auszusteigen; ich mußte über mein Gesicht einen doppelten Schleyer hüllen.

Ant. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Julie. Trotz dem, und obgleich der junge Mensch mir zehn Schritte vom Leibe blieb, knurrte und brummte mein Herr Gemahl doch immer ärger.

Ant. War der Fremde etwa hübsch?

Julie. Du hast ihn gesehen.

Ant. Dieser ists?

Julie. Ja, dieser. Mein Tyrann gieng mit großen Schritten auf und nieder; seine üble Laune wuchs mit jedem Donnerschlag.

Ant. Ach die häuslichen Donnerwetter! Franklin, warum erfandest Du nicht dafür einen Ableiter?

Julie. Bald wollte er, troz des Schleyers, bemerken, daß mein Auge an dem Fremden hänge, bald sollte ich geseufzt haben, und was dergleichen Phantome der Eifersucht mehr waren. Anfangs blieb er doch noch in den Schranken des Wohlstandes, er flüsterte mir nur seine Impertinenzen zu; aber nach und nach ward er laut, und endlich gar unartig, daß er mich einmal im Vorbeygehen in den Arm knipp, daß ich laut schreyen mußte.

Ant. O Grobheit! dein Name ist Ehemann!

Julie. Dem jungen Menschen hatte ich es schon lange angesehen, daß er mich bedauerte, und nur mit Mühe an sich hielt. Jetzt, da ich schrie, brach er los, und sagte meinem Henker ins Gesicht, er sollte sich schämen, ein Weib so zu behandeln.

Ant.

Ant. Das sieht ihm ähnlich.

Julie. Mein Mann schäumte vor Wuth, es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Sie zogen die Degen. Ich warf mich dazwischen, sie ließen mich liegen und eilten hinaus.

Ant. Mitten im Donnerwetter? — Die gottlosen Menschen!

Julie. Nach einigen Minuten kam mein Mann allein zurück, bot mir kalt und höhnisch den Arm, und führte mich in den Wagen.

Ant. Und ihr junger Ritter?

Julie. Nie habe ich erfahren, was mit ihm geworden ist. Vermuthlich war er verwundet. Verwundet sah ich ihn in meinen Träumen, auf meinen einsamen Spaziergängen — sein Bild kam nicht wieder aus meinem Herzen.

Ant. Vielleicht gieng es ihm auch so.

Julie. Er sah mich nur verschleyert.

Ant. Aber Sie schlichen sich an der Hand des Mitleids in sein Herz, und so

schleicht

schleicht man oft weiter, als an der Hand der Schönheit.

Julie. Ich wünschte, Du hättest Recht.

Ant. Und wenn ich Recht hätte?

Julie. Dann wüßte ich selbst nicht, was ich sonst noch wünschen würde.

Ant. Ich verstehe!

Julie. Prüfen möchte ich ihn, erfahren, ob ich damals wirklich Eindruck auf ihn machte, — nämlich einen gewissen Eindruck — Du verstehst mich doch?

Ant. (schalkhaft.) O ja, recht gut.

Julie. Mir geht so etwas im Kopfe herum.

Ant. (bey Seite.) Es scheint auch etwas im Herzen herumzugehen.

Julie. Wie, wenn ich ihm plötzlich in der nämlichen Gestalt erschiene, in der er mich damals sah?

Ant. Nicht übel!

Julie. Wenn ich vorgäbe, ich sey meinem Tyrannen entflohen und suche Schutz bey ihm?

Ant. Etwas zweydeutig!

Julie. Das freylich, aber wie lange? Auch wird der Schleyer mir die Verlegenheit ersparen.

Ant. Und der Zweck dieser Maskerade?

Julie. Ich will den Mann kennen lernen, der schon als Jüngling für eine fremde Leidende sein Schwerd zog und heute als Mann für eine fremde Unterdrückte seine Feder eintaucht. Ich will den Mann kennen lernen, der hier um Wahrheit Gold verschmähte und dort für die Unschuld sein Blut vergoß.

Ant. Und wenn Sie ihn Ihrem Bilde ähnlich finden?

Julie. Bin ich ihm nicht Dank und Ersatz schuldig?

Ant. Ey freylich!

Julie. Ich will ihn sprechen.

Ant. Diesen Abend um neun Uhr wird er hier seyn.

Julie. Früher und anderswo, jetzt gleich will ich ihn sprechen.

Ant. Jetzt gleich? Anderswo?

Julie. Laß ihm wissen, eine fremde Dame warte seiner im Park.

Ant. Ein Rendez-vous? Was wird seine Frau dazu sagen?

Julie. (rasch.) Ist er verheirathet?

Ant. Ich weiß es nicht, ich vermuthe nur.

Julie. Närrin! und wenn auch! — Meinst Du, der Eigennutz habe meinen Entschluß erzeugt?

Ant. Zuweilen ist Liebe der Vater und Eigennutz die Mutter.

Julie. Er ist arm, — ein Märtyrer der Wahrheit, gehaßt, verfolgt, vielleicht auch Gatte, Hausvater. Um so mehr bedarf er meiner Hülfe. Eile, meinen Auf-

trag

trag zu vollziehen, ich — ich werde eilen dankbar zu seyn. Du weißt ich habe gerade ein paar tausend Thaler erübrigt —

Ant. Sie wollten ja ein Lusthaus dafür bauen?

Julie. Freylich wollte ich das; aber wer einen armen rechtschaffenen Mann unterstützt, der baut seinem Herzen ein Lusthaus; nicht wahr Antonette? (hüpft in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Antonette hernach Mops.

Ant. Aber wie, wenn wir das Lusthaus doch in natura bauten; nur nicht für uns allein, versteht sich. Ey die Liebe ist doch ein Tausendkünstler; sie kann, wie ein Papiermacher, jeden Lumpen gebrauchen. Man gebe ihr nur ein Gewitter und einen alten Prozeß, flugs weiß sie ein Band daraus

aus zu wirken. (geht an die Thür.) Mops! he da! Mops!

Mops. Da bin ich.

Ant. Kannst Du schweigen?

Mops. Na!

Ant. Auch nicht für einen Gulden?

Mops. Einen Gulden? Die Zunge fängt an zu stocken.

Ant. Und wenn ich Dir gar einen harten Thaler gebe?

Mops. Ein harter Thaler? Das Wort erstirbt im Munde.

Ant. Oder einen Dukaten?

Mops. Ein Dukaten? Stumm, wie ein Fisch.

Ant. Nun, hier ist einer. Nimm und geh sogleich zum Advokat Hellmuth.

Mops. Ich nehme und gehe.

Ant. Eine fremde Dame sey angekommen.

Mops. Das weiß er schon.

Ant. Nicht meine Herrschaft, verstehst Du, eine andere.

Mops. Ist eine andere gekommen? Das muß ich gleich meinem Herrn sagen. (will fort.)

Ant. Nicht doch! Begreifst Du nicht? Es ist nur zum Scherz.

Mops. Aha! Sie will dem superklugen Herrn eine Nase drehen? Ich bin dabey.

Ant. Er soll sich sogleich im Park einfinden.

Mops. April geschickt? Bravo!

Ant. Die Dame habe nothwendig mit ihm zu reden, sie sey unglücklich, sie weine —

Mops. Ich werde sagen, sie wolle sich den Hals abschneiden. (will fort.)

Ant. Noch eins! Ist der Advokat verheirathet?

Mops. Ey warum nicht gar. Den nimmt keine.

Ant. Warum nicht?

Mops. Weil sie alle wissen, daß er ein Grobian ist, und keinen geschwefelten Wein trinkt. (ab.)

Ant. Was hat der Wein mit der Liebe zu thun? — Doch ja! Man kann der Liebe wie dem Weine eine unächte Farbe geben, und dann machen beyde Kopfschmerzen. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Oeffentlicher Garten.)

Erste Scene.

Hellmuth, Mops (kommen.)

Hellm. Nun, hier ist ja Niemand?

Mops. Nein, hier ist Niemand!

Hellm. Was soll ich also hier?

Mops. Warten vermuthlich.

Hellm. Wie lange?

Mops. Bis die fremde Dame kommt.

Hellm. Sie weint, sagst Du?

Mops. Sie brüllt ordentlich.

Hellm. Sie ist unglücklich?

Mops. Miserabel!

Hellm. Was begehrt sie von mir?

Mops. Das weiß ich nicht.

Hellm. Und warum gerade hier im Garten? So eine Art von Rendez-vous?

Mops. Schönes Wetter!

Hellm. Warum nicht in ihrer Wohnung?

Mops. Vermuthlich wegen der alten Mama.

Hellm. Hat sie noch eine Mutter?

Mops. Wie der Herr redet! Jeder Mensch hat ja eine Mutter.

Hellm. Spaßmacher!

Mops. Ernsthafter Herr! geben Sie mir ein Trinkgeld!

Hellm. Wofür?

Mops. Für Bothschaft und Begleitung.

Hellm. Aber ich sehe noch Niemand, und es kommt mir fast vor, als wenn man mich hier zum Besten hielte.

Mops. (bey Seite.) Aha! Merkst Du was?

Hellm. (den Stock schwingend.) In diesem Falle werd' ich freylich auf ein Trinkgeld bedacht seyn müssen.

Mops. Nun, nun, ich bin nicht eigennützig. (lacht heimlich.)

Hellm. (für sich.) Was soll ich davon denken? Der Kerl ist zu dumm, um einen Verdacht auf ihn zu werfen. Ich sehe doch aber auch nicht aus, wie ein Mann für galante Abentheuer. (blickt um sich und fährt zurück.) Ha! was seh ich?

Zweyte Scene.

Vorige. Julie (im Hintergrunde, so gekleidet und verschleyert wie das Bild bey Hellmuth.)

Hellm. Welche Erscheinung! Welche Erinnerungen weckt diese Gestalt in mir! Sie ist es! die Gestalt, — der Gang — das Kleid — der Schleyer, alles trifft überein! — Ist das ein Spielwerk meiner Phantasie?

Julie. (nähert sich.) Mein Herr!

Hellm. Madame!

Julie. Ich wünschte allein mit Ihnen zu sprechen.

Hellm. (giebt Mops Geld.) Da, mein Freund! Geh Er! Ich brauche Ihn nicht mehr.

Mops. (bei Seite.) Ey, ey, wie höflich! Sein Freund und ein Gulden! Vorher

her ein Narr und Prügel! — Was doch die Weiber nicht alles aus einem machen können! (ab.)

Hellm. Nun, Madame, wir sind allein.

Julie. Kennen Sie mich noch?

Hellm. Ich glaube fast.

Julie. Erinnern Sie sich noch des Abends, an welchem ein Gewitter uns zusammenführte?

Hellm. Vollkommen!

Julie. Sie waren damals Zeuge der Mißhandlung meines Mannes.

Hellm. Ich bedauerte Sie.

Julie. Und warfen sich sogar zu meinem Rächer auf.

Hellm. Ich trage das Zeichen meines guten Willens noch auf der Brust.

Julie. Ihr Edelmuth machte einen tiefen Eindruck auf mich. Es that mir sehr weh, Ihnen nicht einmal danken zu dürfen.

Hellm. Ich folgte bloß der Regung meines Herzens.

Julie. Zwey Jahre schmachtete ich noch seit jener Begebenheit in den Fesseln meines Tyrannen. Sie wurden mir schwerer zu tragen, seit ich Sie kannte. Eine mehr als gewöhnliche Theilnahme an meinem Schicksale, die ich damals in Ihren Augen gelesen zu haben glaubte, gewährte mir eine Art von Trost. Die Einsamkeit gebar die Hoffnung, die Hoffnung baute Luftschlösser, die Verzweiflung riß sie wieder nieder, bis endlich die steigende Härte meines Mannes mich zu einem Schritte zwang, den mein Elend entschuldigen muß. Ich bemächtigte mich aller Kostbarkeiten, deren ich habhaft werden konnte, und entfloh.

Hellm. (stutzt.) Wie, Madam?

Julie. Gewiß wird mein Henker mich verfolgen. Vor wenigen Stunden kam ich hier an. Ich sah Sie auf der Straße, ich erkannte Sie auf den ersten Blick. Die Er-

Erscheinung eines Engels für mich arme Fremde, Verfolgte! — Wohl dir, flüsterte mein Genius mir zu, dieser Mann wird dich schützen; zu ihm fliehe, und wenn es dir gelingt, aufs neue die Empfindungen in ihm zu wecken, die vor zwey Jahren sein menschenfreundliches Auge belebten, so bist du gerettet.

Hellm. (in sprachloser Verwirrung.) Madame!

Julie. Nur verschleyert sahen Sie mich damals, und vielleicht hat Ihre Phantasie mir Reize geliehen, die ich nicht besitze; darum wird es mir schwer, diesen Schleyer aufzuheben. Doch, was mir damals die Eifersucht verwehrte, das gebietet mir heute die Dankbarkeit. (schlägt den Schleyer zurück. Hellmuth staunt und betrachtet sie mit Entzücken.) Finden Sie mich Ihrem Ideal nicht ganz unähnlich, und glüht noch wie vormals jenes jugendliche Wohlwollen in Ihrer Brust, so retten Sie mich! — Seyn

Sie mein Freund, — mein Bruder, — mein Begleiter auf der Flucht. Die Juwelen, die ich mitnahm, sind von großem Werthe; Alles, was Sie hier etwa verlassen, bin ich im Stande, Ihnen zu ersetzen, und mein Herz kennt keine Grenzen seiner Dankbarkeit. Sie staunen mich an? Sie antworten mir nicht?

Hellm. Madam, was soll ich sagen? Ihre holde Miene, — dieser sanfte redliche Blick, — steht so sehr im Widerspruch mit Ihrer Erzählung, — wahrhaftig, Madam, Sie sind der erste Mensch auf der Welt, dem ich die Wahrheit mit niedergeschlagenen Augen sage, — drum möchte ich Sie fast bitten, den Schleyer wieder überzuwerfen, und keinen Vortheil von der Macht Ihrer Schönheit zu ziehen.

Julie. Hat meine Lage diesen Scherz verdient?

Hellm. Nein, bey Gott! Ich scherze nicht! Doch, wie Sie wollen! Es wäre ja

schimpf-

schimpflich für die Wahrheit, wenn sie vor solchen Augen verstummen müßte. Erlauben Sie mir daher, Ihnen ein treues Bild zu entwerfen von dem, was ich jetzt fühle, und von dem, was ich vor zwey Jahren empfand. (hebt nur selten das Auge zu ihr; so oft er sie aber ansieht, wird sein Ton auf einige Augenblicke milder.) Damals, — warum soll ichs läugnen? — machten Sie einen heftigen Eindruck auf mich. Ihr Unglück, Ihre Reize, Ihr sanftes, verständiges Benehmen, — meine Jugend, mein unbefangenes Herz, — Mitleid und Neugierde, alles das wirkte unwiderstehlich auf mich. Mein Blut floß für Sie, und dadurch wurden Sie mir noch interessanter. Schön dachte ich mir Sie, wenn gleich nicht so schön, als ich Sie finde. Daß Sie gut und edel wären, daran erlaubte ich mir nie einen leisen Zweifel. Unbekannte Wünsche kämpften lange in meiner Brust, verleiteten mich zu mancher Thorheit sogar, doch

hoffte ich von Zeit und Vernunft, daß sie mir diese seltsame Grille endlich wegspotten würden.

Julie. Eine Hoffnung, die vermuthlich sehr bald erfüllt wurde?

Hellm. Bald? Nein Madame! vor einer Viertelstunde stand meine Thorheit noch in voller Blüthe. Mich davon heilen konnten nur Sie selbst.

Julie. Ich?

Hellm. Sie sind eine schöne reizende Dame, — Sie werden überall Beschützer finden; aber ich — ich bin ein Sonderling. Sie haben sich entschleyert, ganz entschleyert. Ich war verliebt in ein Ideal, und bitte um Erlaubniß, Sie zu verlassen. (will gehen.)

Julie. Verlassen? In meiner Lage? Ist das edel?

Hellm. Sind das vielleicht die letzten Worte, die Ihr Gemahl Ihnen nachrief?

Julie. Könnten Sie mich für strafbar halten, daß ich solche Fesseln zerriß?

Hellm. Sanftes Dulden ist des Weibes Erbtheil. Ihr Leben ist, wie Göthe sagt, ein ewiges Gehen und Kommen, Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.

Julie. Aber wissen Sie auch, daß er hinzu setzt: doch sollen die Männer es dankbar erkennen?

Hellm. Den fernen, verlassenen, beraubten Gatten wag' ich nicht zu richten.

Julie. Beraubt?

Hellm. Sie sprachen von Kostbarkeiten, von Juwelen —

Julie. Es waren Geschenke von ihm.

Hellm. Die er doch wohl schwerlich zu diesem Gebrauche gab. Und Sie konnten glauben, Madame, daß ich fähig wäre, so erworbene Schätze zu theilen? Sie haben sich in mir geirrt. Wenn die unwürdigste Behandlung Sie zu dem Entschlusse

trieb,

trieb, das Haus Ihres Gatten zu fliehen, so mußten Sie wenigstens nur den Schmuck Ihrer Unschuld mit sich nehmen. Jene Juwelen entstellen Ihre Schönheit. Auf meinen Beystand rechnen Sie nicht. Ich habe nur einen Rath für Sie, einen guten Rath: Kehren Sie zurück, werfen Sie sich zu den Füßen Ihres beleidigten Gatten. Nur durch lange, freundliche Uebung aller häuslichen Tugenden können Sie diesen Flecken wieder auslöschen. Gott gebe Ihnen Kraft dazu, die Kraft, die so täuschend aus Ihren schönen Augen strahlt. Mir haben Sie auch ein Juwel geraubt: die stillen Freuden meines Herzens, das Schooskind meiner Einbildungskraft. O warum mußten Sie sich entschleyern? Warum mußten Sie mir meine liebste Puppe zerbrechen? (entfernt sich schnell.)

Julie. Hören Sie mein Herr! Hören Sie mich! Da eilt er hin mit einer Hastigkeit, — o er meint, er fliehe vor dem Laster.

ster. Nein, du edler, strenger Mann! ich bin deiner werth! Antonette! Antonette!

Dritte Scene.

Julie. Antonette, (die im nahen Gesträuch versteckt war.)

Ant. Nun Madame?

Julie. (entzückt.) Ich habe einen Korb, — einen förmlichen Korb!

Ant. Einen Korb?

Julie. Er liebt mich!

Ant. Und doch?

Julie. Er liebt mehr noch die Tugend. Ich habe gesehen, welche Mühe es ihm kostete, mir bittere Wahrheiten zu sagen; ich habe gesehen, wie sein Auge glühend an dem Meinigen hieng. Ja, Antonette, dieser Mann oder keiner. O so habe ich nicht umsonst fünf schöne Jahre verloren: so habe ich duldend mir das Glück erkämpft,

kämpft, einen redlichen Mann zu belohnen! Du siehst mich an? Du meinst, ich schwärme? Laß mich immer! Mein Herz ist trunken von dem Beyfall meiner Vernunft. Möchte ich ihn nur recht arm, recht sehr in Noth finden! Er soll seine Puppe wieder haben; — er soll sie wieder haben.

Ant. Eine Puppe? Ich glaube die Freude verwirrt ihr den Kopf. (geht nach.)

Vierte Scene.

(Hellmuths Zimmer, an der Mittelthür wird stark geklopft.)

Molly, dann Grapselmann.

Molly. (tritt aus dem Seitenzimmer, indem sie hineinredet.) Liebe Mutter! Es klopft Jemand! (öffnet die Thür.)

Graps.

Grapſ. (tritt ein.) Diener! Diener! (ſieht ſich um.) Hm! Ich bin doch wohl recht?

Molly. Wen ſuchen Sie?

Grapſ. Die Wittwe Hellmuth.

Molly. Ganz recht, die wohnt hier.

Grapſ. Iſt ſie zu Hauſe?

Molly. Ja.

Grapſ. Und wer iſt Sie denn Jüngferchen?

Molly. Ich bin die Tochter.

Grapſ. Die Tochter? Ey, Sie iſt brav groß geworden. (bey Seite.) Das hungert und wächſt doch immer drauf los. (laut.) Kann Sie auch ſchon Geld verdienen?

Molly. Ein wenig.

Grapſ. Nun das freut mich. Sie wird bald hören, warum mich das freut. Rufe Sie mir die Mutter!

Molly. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Grapſ. Iſt nicht vonnöthen. Ein alter Bekannter.

Molly. (im abgehn.) Der Mann gefällt mir nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Grapſelmann (muſtert die Möbeln.)

Es ſieht doch hier nicht mehr ſo kahl aus, als vor vier Jahren. Ein Schreibepult von hartem Holze, — ein weicher Großvaterſtuhl. (befühlt ihn.) Durch und durch mit Pferdehaar gepolſtert, — und gar Bilder an den Wänden? Nun, nun, wo Bilder ſind, da iſt Ueberfluß, da kann man die Sache ſchon ernſtlicher angreifen.

Sechste Scene.

Grapselmann, Molly. Fr. Hellmuth, (tritt ein und erschrickt über Grapselmanns Gegenwart.)

Grapf. Ihr Diener Madam! Ihr Diener! — Nun, Sie sehen ja recht gesund und korpulent aus! Das freut mich. Sie kennen mich doch noch?

Fr. Hellm. (seufzend.) O ja!

Grapf. Ich bin denn auch einmal wieder hergekommen, um nachzufragen, wie es mit uns beyden steht.

Fr. Hellm. Ach Herr Grapselmann! meine Lage hat sich nur wenig verbessert.

Grapf. Also doch verbessert? Scharmant! scharmant! Hier ist das Wechselchen von Ihrem seligen Manne.

Fr. Hellm. Ich bin noch immer außer Stande den Wechsel einzulösen.

Grapf. Wa — was? In der langen Zeit?

Fr. Hellm. Wo die Armuth einmal einkehrt, da pflegt sie lange zu hausen.

Grapf. Nun, nun, Sie wissen, ich war immer ein Menschenfreund, — ein Christ. Ich will Ihnen die Zahlung erleichtern. Sie geben mir jetzt nur die Hälfte, und in ein paar Monaten die andere Hälfte.

Fr. Hellm. Auch das kann ich nicht. Wir ernähren uns kümmerlich, aus der Hand in den Mund.

Grapf. So? Stecken Sie die Bilder da auch in den Mund?

Fr. Hellm. Die malt mein Sohn in seinen Nebenstunden.

Grapf. Er sollte suchen Geld daraus zu lösen.

Fr. Hellm. Das thut er auch; — aber die Kunst wird schlecht bezahlt.

Grapſ. Er ſollte Portraits malen.

Fr. Hellm. Ach, es mag ſich keiner von ihm malen laſſen; denn er verſteht nicht zu ſchmeicheln.

Grapſ. So muß er es lernen. Mit Schmeicheley kommen ſogar Katzen durch die Welt, warum nicht auch Menſchen?

Molly. Mein Bruder hat gar nichts Katzenartiges in ſeiner Natur.

Grapſ. Redet Sie auch mit Jungfer? — Kurz und gut: diesmal laſſe ich mich nicht mit Worten abſpeiſen.

Fr. Hellm. Sie waren doch vor vier Jahren ſo großmüthig, zu verſprechen —

Grapſ. Ey ja; vor vier Jahren fand ich hier nichts, als vier kahle Wände, da war meine Großmuth am rechten Orte. Aber jetzt, — hier ſind doch einige Möbeln — vermuthlich auch Betten?

Molly. Wie, mein Herr, Sie wollten einer alten, faſt ſiebzigjährigen Frau ihr Bette wegnehmen?

Grapſ. Nun, der Herr Sohn kann ihr ja ein anderes malen.

Molly. Unmenſch!

Grapſ. Ja, ja, das kenne ich ſchon. Wer ſein Geld ausleiht, iſt ein Menſch, ein guter Menſch, und wenn er es zurückfordert, ein Unmenſch. Aber ein reputirlicher Geſchäftsmann kehrt ſich nicht an ſolche Redensarten, und darum wollen wir gleich obenhin zu einer kleinen Inventur ſchreiten. (zieht ſeine Schreibtafel heraus, geht herum, ſchreibt die Möbeln auf und brummt dabey in den Bart.)

Molly. Mutter, was heißt das?

Fr. Hellm. Er hat einſt deinem Vater fünfhundert Thaler geliehen. Die Zinſen zu zwölf Prozent mußte mein armer Mann in ſeiner Druckerey als Correktor abverdienen. Er ſtarb, und der Wechſel blieb unbezahlt. Wenn doch nur Dein Bruder käme!

Molly. Oder der Sekretair —

Siebente Scene.

Vorige, Wolgast, (anfangs ohne Grapselmann zu sehen, nach einer Verbeugung gegen Fr. Hellmuth, tritt zu Molly.)

Wolg. Liebe Freundin, ich wollte Sie nicht wiedersehen; aber als die Stunde schlug, in der ich zu kommen pflegte, da überfiel mich eine Angst; es brannte mir unter den Füßen. — Ich wollte hinaus vors Thor, — ich wollte rechts und es zog mich links. Ich wollte vorbey gehen, und bin doch, ich weiß selbst nicht, wie, die Treppe heraufgestiegen. Aber zürnen Sie nicht. Das, wovon ich diesen Morgen sprach, davon spreche ich nicht wieder; — es soll mir kein Wort entschlüpfen. Nur sehen muß ich Sie zuweilen. Ihr Anblick hat mich täglich froh gemacht, — auf einmal kann ich mich davon nicht entwöhnen.

Molly. Das sollen Sie auch nicht, lieber Wolgast! Sie sollen immer mein Freund, mein zweyter Bruder bleiben.

Wolg. Gute, liebe Freundin! Ich werde nie aus den Schranken treten, in welche die Armuth mich verbannte. (erblickt Grapselmann.) Wer ist der Mann? Was macht er da?

Molly. Er schreibt unsere wenigen Möbeln auf.

Wolg. Warum?

Molly. Mein Vater ist ihm fünfhundert Thaler schuldig geblieben; er will uns auspfänden.

Wolg. Auspfänden? Ist denn die Schuld bewiesen?

Fr. Hellm. Leider! Er hat meines Mannes Wechsel.

Molly. Wenn nur der Bruder käme!

Wolg. Hat Ihr Bruder Geld?

Molly. Das nicht; aber er würde vielleicht Mittel finden.

Wolg. (wendet sich zu Grapselmann.) Fünfhundert Thaler ist Frau Hellmuth Ihnen schuldig?

Grapf. (mißt ihn vom Kopf bis auf die Füße.) Fünfhundert Thaler!

Wolg. So viel habe ich nicht.

Grapf. Glaubs wohl!

Wolg. Aber wenn Sie sich mit dem Rest noch einige Zeit gedulden wollten —

Grapf. Mit welchem Reste?

Wolg. So wären hier indessen hundert und fünf Thaler in Golde.

Grapf. (ganz freundlich.) Ey laß Er doch sehen junger Mensch! (greift nach dem Beutel.)

Molly. (tritt schnell dazwischen.) Nimmermehr, guter Wolgast! Die kleine Summe, die Ihr Fleiß so mühsam sparte —

Wolg. Wie könnte ich sie besser nützen?

Grapf. Na, Jüngferchen! was geht das Sie an? Sey Sie froh, und bezahle Sie den jungen Herrn mit ein paar freund-

lichen Blicken. Er sieht mir ganz darnach aus, als ob er keine anderen Zinsen begehrte.

Wolg. (mit Nachdruck.) Mein Herr!

Grapf. Was beliebt?

Wolg. Elender Spaßmacher!

Achte Scene.

Vorige. Hellmuth (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Hellm. (zu Wolgast.) Braver, junger Mann! Freund in der Noth! Ja, wenn es zum äußersten käme, von Dir wollt' ich borgen. Aber es giebt noch andere Mittel.

Wolg. Warum verschmähen Sie meinen guten Willen? Warum versagen Sie mir die Freude?

Grapf. Nun, da hören Sie es ja! Es macht ihm Freude, sein Geld wegzuwerfen. Fiat!

Wolg. Ich weiß es, Sie haben einen wohlhabenden Schwiegersohn —

Grapſ. So?

Wolg. Er wird freylich die ganze Summe bezahlen.

Grapſ. Deſto beſſer!

Wolg. Aber bey Gott! er wird doch weniger geben als ich.

Grapſ. Ganz und doch weniger? Was wäre mir denn das für eine kurioſe Rechnung?

Wolg. Ich gebe alles, was ich habe und das macht mich ſo froh. Beſte Frau Hellmuth, wenn Sie meine kleine Hülfe verſchmähen, ſo gehe ich trauriger von hier, als dieſen Morgen. Dort entſchied die Vernunft und ich ſchwieg; hier entſcheidet die Freundſchaft, und ich darf mich kühn mit jedem Crösſus meſſen. Da mein Herr, nehmen Sie! nehmen Sie!

Grapſ. Herzlich gern! (ſtreckt die Hand nach dem Beutel aus, aber Fr. Hellmuth

und Molly halten Wolgast zurück, indem tritt Hellmuth dazwischen.)

Hellm. Was ist das? Was geht hier vor?

Molly. Ach Bruder!

Fr. Hellm. Du erinnerst dich, mein Sohn, des Wechsels deines Vaters?

Hellm. Ist das etwa der wackere Herr Creditor?

Grapf. Zu dienen!

Hellm. Sie haben eine fatale Physiognomie.

Grapf. Ha, ha, ha! Ich, oder der Wechsel?

Molly. (halb für sich.) Beyde.

Fr. Hellm. Er dringt auf Bezahlung.

Hellm. (auf Wolgast.) Und dieser wollte seinen sauer ersparten Nothpfennig mit uns theilen?

Molly. Nicht theilen, Bruder! ge[...] hingeben.

Hell[...]

Hellm. (drückt ihm die Hand.) Das werd' ich Dir nie vergessen.

Wolg. Darf ich?

Fr. Hellm. Ich habe geglaubt, bey unsern jetzigen Verhältnissen könnte der Secretair es doch übel nehmen, wenn wir ihn vorbey giengen.

Hellm. (bitter.) Der Secretair? ha, ha, ha!

Grapf. Der lacht. Ein gutes Zeichen.

Hellm. So eben erhalte ich dies Billet von ihm. Er findet meine Denkungsart rauh, den Zeitumständen so wenig angemessen, daß der kluge Ehrenmann es vor der Hand nicht wagen darf, mit unserer Familie in eine so nahe Verbindung zu treten.

Fr. Hellm. Wie? Er nimmt sein Wort zurück?

Hellm. Das eben nicht; er will nur noch einige Zeit warten.

Fr. Hellm. Ist es möglich?

Hellm. Er meint, Erfahrung und Noth werden mich bald gelehriger machen.

Molly. (bitter lächelnd.) Meint er?

Hellm. Bis dahin zieht er sich vorsichtig zurück.

Molly. Ey?

Hellm. Und geht mir aus dem Wege, wie einem tollen Hunde.

Molly. Freylich! die Wahrheit beißt.

Wolg. (im Ausbruch des Entzückens.) Gott sey Dank!

Fr. Hellm. (ringt die Hände und setzt sich.)

Molly. Soll ich mich freuen oder ärgern?

Hellm. Lachen sollst Du! ha, ha, ha! Es ist zum todt lachen!

Graps. Lacht ihr Alle, so lange es Euch beliebt; nur der Wechsel sieht verdammt ernsthaft aus.

Wolg. Molly wieder frey! O gute Menschen! haltet mich darum nicht für ei-

gen-

gennützig! Nehmt, was ich habe! Ich bot es ja, ehe ich wußte —

Hellm. Nein, edler Jüngling, eine solche Mutter ernähren, und eines solchen Vaters Schulden bezahlen, darin läßt ein guter Sohn sich nicht von Fremden vorgreifen, so lange er noch einen Finger rühren kann.

Grapf. Was helfen mir Ihre Finger, wenn Sie nicht Geld damit zählen?

Hellm. Zeigen Sie mir den Wechsel!

Grapf. (ohne ihn aus der Hand zu geben.) Da, da ist er!

Hellm. Ja, es ist unseres guten Vaters Handschrift.

Grapf. Nun freylich ist sie es.

Hellm. Ich werde Rath schaffen.

Grapf. Geld! Geld! Keinen Rath!

Hellm. Weg mit dem Egoismus! Jetzt Mutter, werde ich die Pension für Sie suchen, denn mein Vater hat sie verdient.

Fr. Hellm.

Fr. Hellm. O thue das!

Hellm. Gelingt das nicht, so werde ich mich um einen Dienst bewerben. Jetzt ist es meine Pflicht, Pflicht gegen meines Vaters Asche. Ich weiß eine erledigte Stelle; ich habe Hoffnung —

Graps. Was Asche? Was Stelle? Das ist mir alles viel zu weit aussehend. Ich brauche mein Geld.

Hellm. Nur Aufschub von zwey Tagen; bis dahin ist alles entschieden. Nehmen Sie indessen, was wir entbehren können. — Hier sind einige Gemälde, ich darf sagen, sie sind mit Fleiß gemahlt und nicht ohne Werth.

Graps. Ich verstehe mich nicht darauf.

Hellm. Lassen Sie sie taxiren, verauktioniren, wie Sie wollen.

Graps. Wissen Sie was? Ich habe eine reiche Muhme, die hat so allerhand kuriose Liebhabereyen, sie kauft auch Bilder

und Statüen zusammen; der will ich den Kram zeigen; vielleicht zahlt sie etwas dafür.

Hellm. Sehr wohl! (nimmt die Bilder von der Wand.)

Grapf. Und mit dem Uebrigen will ich denn aus Freundschaft für Ihren seligen Vater noch ein paar Tage warten. Ja, ja, wir waren dicke Freunde. In seiner letzten Krankheit schickte ich ihm sogar eine Bouteille Rheinwein. Wissen Sie das noch, Frau Hellmuth?

Fr. Hellm. Wie sollt' ich nicht? Sie stand ja mit auf Ihrer letzten Rechnung.

Grapf. So? Ist ein Versehen von meinem Buchhalter. Wenn ich meine fünfhundert Thaler mit den Zinsen erhalte, schicke ich eine andere gratis.

Molly. (zu Hellmuth, der eben die verschleyerte Dame von der Wand nimmt.) Wie Bruder? Auch dies Bild willst Du weggeben?

Hellm. (betrachtet es einige Augenblicke wehmüthig.) Auch dieses; es hat seinen Werth für mich verloren: fort damit! Hier mein Herr! Haben Sie einen Bedienten bey sich?

Grapf. O ja, den hab' ich! (ruft hinaus.) Peter! komm herein! (Bedienter kommt.) Packe mir da die Bilderchen fein sauber zusammen. Eins, zwey, drey, vier, fünf. Trage sie in unser Wirthshaus auf mein Zimmer. Ich komme gleich nach. (Bedienter ab.) Auf Wiedersehen in zweymal vier und zwanzig Stunden. Dann bringe ich aber ganz andere dienstbare Geister mit; versteht Ihr mich? (ab.)

Wolg. Daß ich den Kerl nicht die Treppe hinab werfen darf!

Fr. Hellm. Gott! wie ist mir geschehen!

Hellm. Ruhig, liebe Mutter! Jetzt will ich thätig seyn, alle Vorzimmer belagern, reden, handeln, auch bitten, wenn

es seyn muß. Kein Stolz soll meine Zunge binden. Das Land unseres Fürsten ist klein, aber sein Herz umfaßt uns alle mit Liebe. Vielleicht gelingt es mir, bis zu ihm durchzudringen. Der Geist meines Vaters wird vor mir herschweben und mir die Pforte öffnen, kindliche Liebe wird meinen Worten Kraft verleihen, der Mutter Leiden, des Vaters Ehre, heilige Quellen, aus denen ich Begeisterung schöpfe, — o ich kämpfe um die Freude, auf meines Vaters Grabe seinen Wechsel zu zerreißen. Ihre Hand, Mutter! Ihre Hand auf mein Haupt! — Leb wohl, Bruder! (mit einem bedeutenden Blick auf Molly.) Bruder! nicht wahr Molly? (ab.)

(Pause. Molly schlägt die Augen nieder, Wolgast blickt verstohlen nach ihr.)

Fr. Hellm. (heimlich ihre Thränen trocknend.) Haben wir noch Flachs im Hause?

Molly. Wenig.

Fr. Hellm.

Fr. Hellm. Morgen müssen wir einkaufen, denn — (mit einem Seufzer.) Ich habe meinen Rocken noch immer nicht abgesponnen.

Molly. Ach Mutter! Ihre Freude ist getäuscht; aber ich bin unschuldig.

Fr. Hellm. Gott sahe, was Du thun wolltest, ihm ist es gethan. In seinem Buche und in unserm Herzen steht es angeschrieben. (geht in ihr Zimmer. Molly blickt seufzend vor sich nieder.)

Wolg. (nähert sich ihr schüchtern.) Molly! ich bin arm; aber Liebe, Fleiß, Muth und Treue sind ja auch ein Kapital.

Molly. Und wie heißt der freundliche Genius, der jene alle umschwebt? (reicht ihm die Hand.) Hoffnung! (folgt der Mutter.)

Wolg. (allein.) Hoffnung? — Von ihren Lippen drang sie in mein Herz. — Molly frey? — o nun arbeitet sichs wieder rasch und leicht, nun fühle ich Kraft, auch meine Nächte aufzuopfern. Es wird dunkel,

kel, — ich muß fort. Der gute, mitleidige Alte soll nicht auf mich warten. — Sauer nannte er sein Handwerk? Immerhin! Ich habe auch Muskeln und die Hoffnung ist süß. Stern der Liebe! Du wirst auf mich herabschimmern! Liebe! Liebe! Du wirst den Schlummer von des Jünglings widerspenstigen Augen scheuchen! (ab.)

Ende des dritten Akts.

Vier-

Vierter Akt.

(Nacht. — Kirchhof.)

Erste Scene.

Todtengräber (hat eine Laterne neben sich, gräbt ein Grab und singt dazu.)

Kinder sammeln sich zu Greisen,
Wunsch und Hoffnung gehn zur Ruh,
Narren schlafen unter Weisen;
Meine Hand deckt alles zu.

Ich merke doch, daß ich älter werde und Hülfe gebrauche. Der junge Herr kommt noch nicht. (singt.)

Dem Erobrer mit dem Schwerde
Wird die halbe Welt zu klein,
Und mit dieser Schaufel Erde
Muß er hier zufrieden seyn.

(sieht sich um.) Sein Entschluß wird ihn wohl wieder gereut haben. Vornehmer Leute Kind! Zu solcher Arbeit gehören starke Knochen. (singt.)

Schlummert, die Ihr treu gewesen
Jedem Recht und jeder Pflicht;
Meine Erde drückt die Bösen,
Gute Menschen drückt sie nicht.

Zweyte Scene.

Todtengräber, Wolgast.

Wolg. (hastig.) Da bin ich. Könnt Ihr mich brauchen?

Todtengr. Ist er da? Ich dachte schon er würde nicht mehr kommen.

Wolg. Es bleibt bey unsrer Abrede. Ich komme alle Nächte.

Todtengr. Desto besser! Zu thun giebt es immer.

Wolg. Meinen Lohn mögt Ihr bestimmen, wenn Ihr erst gesehen habt, wie viel ich arbeiten kann.

Todtengr. Schon recht! Nun so steige Er herunter. Ich habe ein Geschäft zu Hause; um Mitternacht komme ich wieder. (Wolgast steigt hinunter, der Todtengräber herauf.) Die Laterne lasse ich ihm hier! (Wolgast gräbt, — Todtengräber ihm zusehend.) Nun, nun, nur langsam, sonst ist er in einer halben Stunde schachmatt. Er stellt sich noch ein wenig ungeschickt dazu an, aber es wird sich schon geben.

Wolg. Für wen ist das Grab?

Todtengr. Für einen reichen, vornehmen Mann.

Wolg. Wird es groß und tief?

Todtengr. Eben so groß und eben so tief, als für einen armen Mann. Bey mir gilt kein Ansehen der Person. Sechs Schuh lang und sechs Schuh tief, damit müssen alle meine Gäste zufrieden seyn. Ich frage nicht darnach, ob einer über der Erde einen Pallast bewohnte, hier unter der Erde bekommt er sein Kämmerlein; dahinein muß er mit allen seinen Freuden und Leiden, Sorgen und Wünschen. Ich kann ihm nicht einmal für gute Nachbarschaft Bürge seyn; er muß sichs rechts und links gefallen lassen, wie es der Zufall fügt. Aber dafür stehe ich, käme er auch neben seinem Todtfeinde zu liegen, der thut ihm nichts. (ab.)

Dritte Scene.

Wolgast (allein grabend.)

So allein unter Gräbern, — vielleicht einem guten Menschen sein Grab bereiten, ich habe mir das so schauerlich vorgestellt; aber die Liebe schmückt auch Leichensteine und wirft ihr reines Licht auch in die Gräber hinab. (stützt sich einen Augenblick auf seinen Spaten und schaut umher.) Hier ruhen auch viele, die geliebt haben und geliebt wurden. — Mancher, der des Geliebten ganzes Erdenglück mit sich ins Grab zog. — Hier an dieser Pforte scheidet die Hoffnung von dem Zurückbleibenden und Ströme von Thränen locken aus dem Grabe des Geliebten nur die Todtenblume einsamer Erinnerung hervor. Weg mit den schwarzen Bildern! Molly lebt! meine Hoffnung lebt!

Liebe

Liebe und Treue! Nur hier sollt ihr einst von meinem Herzen scheiden.

Vierte Scene.

Wolgast, Hellmuth (kommt in düstre Melancholie versunken.)

Hellm. Hier, auf meines Vaters Grabe will ich Trost suchen! Seinem Schatten will ich es klagen, wie die Menschen mit mir umgehen. (wirft sich auf ein Grab.) O du guter Mann, der du auch ein Märtyrer der Wahrheit wurdest! Zersprenge dieses Grab, öfne deine Arme, und drücke den verspotteten Sohn an dein moderndes Herz!

Wolg. Was ächzt da?

Hellm. Wer spricht da?

Wolg. Ist hier Jemand in Noth?

Hellm. (springt auf und nähert sich.) Die Stimme ist mir bekannt.

Wolg.

Wolg. Hellmuth!

Hellm. Wolgast! wie kommst Du hierher und was machst Du da?

Wolg. Ein Grab.

Hellm. Welche Beschäftigung!

Wolg. Wirst Du mich darum geringer achten, daß ich den kargen Sold meines Schreiberdienstes durch diese Arbeit zu vermehren strebe?

Hellm. Seltner Mensch! Ich begreife Dich. Du gräbst für meine Schwester.

Wolg. Ach ja, für Deine Schwester.

Hellm. Du beschämst mich! Ich will Dir helfen; ich will graben für meine Mutter.

Wolg. Was führt Dich in dieser Stunde hierher?

Hellm. Ich kam, mir Muth und Trost bey meinem ältesten Freunde zu holen. Jener Hügel deckt meinen Vater; dort im bethauten Grase habe ich schon oft das Kleinod der Ruhe wieder gefunden, wenn

wenn ich im Getümmel der Welt es verloren hatte.

Wolg. Du giengst vor einer Stunde wegen der Pension Deiner Mutter.

Hellm. Sie erhält keine.

Wolg. Warum nicht?

Hellm. Weil jene Wohlthat nur für siebzigjährige Wittwen bestimmt ist.

Wolg. Und Deine Mutter?

Hellm. Zählt erst acht und sechzig Jahre.

Wolg. Konnte man denn nicht —

Hellm. Sie für zwey Jahre älter ausgeben? O ja, das wollte man auch, es würde mir nichts gekostet haben, als Bestechung und Lüge, — — Du kennst mich, Wolgast!

Wolg. Aber der Dienst, zu dem man Dir Hoffnung machte?

Hellm. Fast hätte ich ihn erhalten. Schon hatte der Oberlandrath die Feder

ein-

eingetaucht, um das Dekret zu unterschreiben —

Wolg. Nun?

Hellm. Da mußte es ihm unglücklicher Weise einfallen, mir schlechte Verse von seiner Arbeit vorzulesen. Er fragte mich um meine Meinung —

Wolg. Und Du?

Hellm. Ich sagte, daß sie schlecht wären.

Wolg. Aber konntest Du denn nicht —

Hellm. Zum Fürsten gehen? — Ach er ist krank!

Wolg. Oder doch —

Hellm. Loben gegen meine Ueberzeugung? — Nein, das kann ich nicht.

Wolg. Dein und Deiner Mutter Glück standen auf dem Spiele.

Hellm. Ich erkaufe es durch keine Unwahrheit.

Wolg. Edler, strenger Mann! Nun, so laß uns mit vereinigten Kräften streben,

un-

unabhängig von der Welt durch eigne Thätigkeit unsern Unterhalt zu ertrotzen.

Hellm. Ich bin noch nicht am Ende meiner Unglückslitaney.

Wolg. Noch mehr?

Hellm. So eben treffe ich dort an der Ecke den alten Rath Wellmann. Du kennst ihn; er gehört zu den verpfuschten Menschen, die keine andere Freude kennen, als die, einem jeden zuzutragen, was Böses von ihm gesprochen wird. Nun, der hält mich auf, bedauert mich, u. s. w. Endlich vertraut er mir, es sey beschlossen, mich zu arretiren.

Wolg. Was?

Hellm. Und nach Befinden der Umstände mich wohl gar Landes zu verweisen.

Wolg. Wessen beschuldigt man Dich?

Hellm. Ich habe da in einem Prozesse zu freymüthig gesprochen, ich habe das Recht vor Augen gehabt, und nicht die Person. Aber das Recht hat zuweilen

kurze

kurze Füße, und die Personen haben lange Arme. Er hat es mir wohl vorher gesagt, der weltkluge Schwenzel, aber dem sey, wie ihm wolle, mich könnt ihr zertreten, aber die Wahrheit in mir ist ein göttlicher Funke, eure Nebel werden ihn nicht ersticken.

Wolg. Ums Himmels willen, Karl, was wirst Du thun?

Hellm. Mit meinem Kopfe steht mir die Welt offen.

Wolg. Ach, Du wirst es nirgends anders finden, als hier.

Hellm. Nun so kratze ich mit den Nägeln meines Vaters Grab auf, und erwärme seinen kalten Staub mit meinen glühenden Thränen.

Wolg. Still! Ich sehe Lichter!

Fünfte Scene.

Vorige. Kommissair Dankwart, (mit einigen Polizey-Soldaten.)

Komm. (zu den Soldaten.) Bleibt hier, bis ich rufe! (Soldaten bleiben im Hintergrunde. Kommissair nähert sich leise.) Herr Hellmuth! Sind Sie es?

Hellm. Wer sucht mich?

Komm. Still! Kein Geräusch!

Hellm. Es ist des braven Dankwarts Stimme.

Komm. Des unglücklichen Dankwarts, den seine immer saure Pflicht heute ganz zu Boden drückt, der seinen Wohlthäter ins Gefängniß führen soll.

Hellm. (bitter.) Also ist es doch wahr?

Komm.

Komm. Ja, ich habe Befehl, Sie zu arretiren, weil Sie für mein Recht mit edler Freymüthigkeit kämpften.

Hellm. Ihnen solchen Auftrag? Welche studirte Grausamkeit!

Komm. Sie irren! Ich selbst habe mich dazu gedrängt. Ich kenne, leider, manche meiner Kollegen; sie verbittern gern durch ungezogene Härte, was an sich schon bitter genug ist. Darum eilte ich, dem zuvor zu kommen, und spähte Ihnen nach, noch ehe Sie Ihre Wohnung erreichten.

Hellm. Ich danke Ihnen! Wohin soll ich gehen?

Komm. Der Befehl lautet, Sie auf freyen Fuß zu stellen, wenn Sie mir das eydliche Versprechen ablegen, nie wieder öffentlich, oder heimlich in unserm Fürstenthum die Führung eines Prozesses zu übernehmen. Können und wollen Sie das?

Hellm. Wovon soll ich leben? Wovon soll ich meine alte Mutter ernähren? (Kom-

missair zuckt die Achseln.) Ich habe meine Wissenschaft gründlich gelernt und redlich angewandt. Ich verspreche nichts.

Komm. (seufzend.) Das habe ich wohl vorausgesehen.

Hellm. Und was nun weiter?

Komm. Was weiter? Gott wird mir vergeben, daß ich meiner Pflicht zum erstenmale untreu werde! Ich kann meinen Wohlthäter, den Versorger meiner Kinder nicht verhaften. — Herr Hellmuth! Wir sind nicht weit vom Stadtthor, springen Sie hier rechts über die niedrige Kirchhofsmauer, ich mache Lärm, und folge Ihnen links auf falscher Spur.

Hellm. Wie? Sie wollten im Angesicht Ihrer Leute —

Komm. O ich stehe hier im Angesicht Gottes, vor dem meine acht Kinder knieen und Segen auf Sie herabflehen, indessen der Vater — nein, ich thue es nicht! Gott richte mein Herz! Nehmen Sie dies wenige

zu Ihrer Flucht! (will ihm einen Beutel aufdringen.) Ich habe nicht mehr, als dies. Aber hier ist ein Brief nach Linderode, mein Bruder ist dort Prediger, kehren Sie getrost bey ihm ein; er wird Ihnen weiter helfen. Ihre alte Mutter nehme ich zu mir. Viel kann ich ihr nicht geben, aber Mangel soll sie nicht leiden, eher ich selbst und meine Kinder. — Eilen Sie!

Hellm. Nein, guter Mann, seine Pflicht muß man nie verletzen, auch nicht aus Dankbarkeit. Ich bin Ihr Gefangener; führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Komm. Ich thue es nicht, ich kann nicht!

Hellm. (sich gegen die Soldaten wendend.) He da Leute! Ihr sucht mich, den Advokat Hellmuth? Kommt nur näher; ich bin es. (Soldaten treten vor.)

Komm. O Gott!

Hellm. (zu Wolgast.) Dir Bruder übertrage ich meine Sohnesrechte. Geh zu

mei-

meiner Mutter, bereite sie vor, tröste sie, schaffe ihr Brod! Ich lege ihr Alter und ihre Thränen an Dein Herz. O du mußt wohl recht gut seyn, weil ich selbst in diesem Augenblick noch auf Menschen baue.

Wolg. (stürzt in seine Arme.) Bruder! Du sollst mich Deiner werth finden.

Hellm. (ihn sanft fortstoßend.) Geh, geh! man wird daheim schon ängstlich meiner warten. (Wolgast ringt die Hände und geht. Hellmuth kniet auf seines Vaters Grab.) Vater! Vater! hier auf deinem Grabe schwöre ich dir's zum letztenmale: keine Gewalt soll mir das Erbtheil entreißen, mit welchem dein redliches Blut mein Herz ausstattete! Wahrheit sey mein Panier auch im Kerker! Wahrheit sey das Licht, das meine Mauern schimmernd vergoldet! Wahrheit erquicke mich bey Brod und Wasser und stärke mich einst, wie dich in deiner Todesstunde. Kommt! Ich bin bereit!

(stürzt

(stürzt fort, von Soldaten umringt, Kommissair folgt zögernd und weinend.)

Sechste Scene.

(Juliens Zimmer.)

Julie (auf und ab gehend.) Antonette.

Julie. Warum kommt er nicht?

Ant. Er versprach schon um neun Uhr hier zu seyn.

Julie. (sieht nach der Uhr.) Jetzt ist es neun Uhr. Er wird nicht kommen.

Ant. Kann er denn wissen? Er wird meinen, es habe Zeit bis Morgen.

Julie. Ach mit dem Prozesse —

Ant. Auch wohl bis übermorgen; nicht wahr? Und da er nun bey allen den Wunderdingen, die seiner warten, nichts ahndet, so finde ich es sehr natürlich, daß er

nach Ihrem heutigen Gespräch eben nicht in der Laune ist, Akten durch zu blättern.

Julie. Freylich wohl.

Ant. Sie verwundeten ihn tief; Sie nahmen ihm den Glauben an seine Geliebte.

Julie. Bin ich das? War ich das?

Ant. Nach allem, was Sie mir erzählten —

Julie. In jenem Augenblicke, wo nur mein Herz zuhörte, schienen mir die Beweise so stark; aber jetzt, da er nicht kommt, ist die vernünftelnde Vernunft geschäftig, Zweifel zu ersinnen.

Ant. Weiß er denn, daß Sie ihn erwarten? Sie, die reiche Wittwe Sendheim? die sich sogar Fehltritte andichtete, um seine Redlichkeit zu prüfen.

Siebente Scene.

Vorige. Grapselmann (mit den Bildern.)

Graps. Frau Muhme! da bringe ich etwas für Sie.

Julie. Für mich?

Graps. Nun sagen Sie noch einmal, daß ich nicht galant bin. Sehen Sie, wie Ihre Liebhabereyen mir am Herzen liegen. Da habe ich Bilder für Sie aufgespürt, — schöne Bilder —

Julie. Ach Herr Vetter! ich habe jetzt weder Zeit noch Lust —

Graps. Nun, das Ansehen haben Sie ja umsonst. Sie sind wohlfeil! es verkauft sie einer aus Noth.

Julie. Da mag ich sie gar nicht.

Graps. Ey, ey! Warum denn nicht?

Julie. Bedenken Sie denn doch nur, wie der arme Mensch zum letztenmale vor seinen Bildern gestanden und Abschied von ihnen genommen hat.

Grapf. Ey was, er ist selbst ein Maler; er kann sich andere malen. Sehen Sie, da ist eine Susanne im Bade — —

Ant. Bst! bst! Herr Grapselmann, sagen Sie das ja nicht laut; es ist ja eine Diana. Sehen Sie denn nicht den halben Mond im Haar?

Grapf. Närrin! das ist ein türkischer Kopfputz, der war damals Mode in Judäa.

Ant. Aber der Aktäon da hinten, der Ihnen so ähnlich sieht!

Grapf. Plauderey! Possen! — Nun Frau Muhme?

Julie. (flüchtig hinblickend.) Es ist brav gemalt, — aber —

Grapf. Aber? — wo fehlt's?

Ant. Wenn man aber auf einen Endimion wartet, so hat man keine Zeit es anzuschauen.

Graps. Das ist ein Engelchen; das war vermuthlich für eine Orgel bestimmt.

Ant. Mein lieber, scharmanter Herr Grapselmann, es ist ja ein leibhafter Amor.

Graps. Was Amor? Ihr Weiber seht nur überall den Amor und wenn es auch der leibhafte Satanas wäre.

Ant. (komisch seufzend.) Ach! da haben Sie auch einmal recht.

Graps. Es ist ein Engel und wenn mein großer Thurm schon fertig wäre, so kaufte ich ihn selbst und hienge ihn neben die Glocke.

Julie. Gut gezeichnet; ein lebhaftes Kolorit.

Graps. Nicht wahr? Aber da habe ich noch ein kurioses Bild. Eine Dame ohne Kopf. (wendet es um, Julie erblickt es und schreyt laut auf.) Nu, nu, erschrecken Sie

nur

nur nicht! Die Dame muß wohl häßlich von den Pocken zugerichtet worden seyn, drum war sie so klug, sich verschleyert malen zu lassen.

Julie. Ums Himmels willen, Herr Vetter! wie kommen Sie zu dem Gemälde? —

Grapf. Wie so? wie so?

Julie. Antonette! erkennst Du es nicht?

Ant. Ihre leibhafte Gestalt von diesem Mittag.

Grapf. Gestalt?

Julie. Geschwind, Herr Vetter! wo kommt das Bild her?

Grapf. Ich sage Ihnen ja, es soll verkauft werden.

Julie. Aus Noth?

Grapf. Ja, ja.

Julie. Und der es verkauft, ist ein Maler?

Graps. Nun, er ist gerade kein Maler; nur ein Dilettant.

Julie. Kein Maler? Was ist er denn?

Graps. Eigentlich ein Advokat.

Ant. Da haben wir's!

Julie. Weiter! weiter!

Graps. Sehen Sie, Frau Muhme, die Sache hängt so zusammen. Es werden nun so und so viele Jahre seyn —

Ant. Als die Welt erschaffen wurde.

Graps. Fünf Jahre waren es auf Michaelis, — da brauchte der Vater dieses Menschen nothwendig fünf hundert Thaler. Weil ich nun eben kurz vorher ein Buch nachgedruckt und ohngefähr so viel dabey gewonnen hatte, so lieh ich sie ihm aus Menschenliebe.

Ant. Ach Sie vortreflicher Herr Grapselmann!

Graps. Kurz, ich lieh ihm das Geld. Der Mann war fleißig; er hätte es wohl

mit

mit der Zeit abverdienen können, aber da spielte er mir einen verdammten Streich.

Ant. Nun? Er lief doch nicht etwa davon?

Graps. Noch weit schlimmer! er starb.

Ant. Der boshafte Mensch!

Graps. Da saß ich nun mit meinem Wechsel.

Ant. Ich wette, Sie blieben nicht ruhig sitzen.

Graps. Himmel und Erde habe ich bewegt; aber was halfs? (bläst auf die Hand.) Da nehme einmal einer etwas weg! Der Sohn, der Musje Advokat, war damals noch auf der Universität. Nun, der Mensch soll etwas rechtschaffenes gelernt haben. Nebenher treibt er so das Maler-Handwerk.

Ant. Handwerk? O heiliger Raphael!

Graps. Als ich nun hörte, daß durch den Fleiß des Sohnes die Familie wieder

etwas

etwas Kräfte gesammelt, da kam ich flugs mit meinem Wechsel angestiegen.

Ant. Hu! Ich sehe Sie ordentlich steigen.

Graps. Das war ein Spektakel! Ha, ha, ha!

Julie. Pfuy Herr Vetter! Pfuy!

Graps. Warum denn pfuy? Ich baue einen Thurm, so hoch als der Pico von Teneriffa, und da brauche ich mein Geld.

Julie. Und Sie konnten so hart seyn, dem guten, fleißigen Menschen seine Bilder zu nehmen?

Graps. Er gab sie mir selbst.

Julie. Sagen Sie mir; gab er Ihnen dieses hier auch? (deutet auf die verschleyerte Dame.)

Graps. Dieses gerade am liebsten. Er sagte: das sey ihm nun gar nichts mehr werth.

Julie. Also vorher war's ihm doch viel werth?

Graps.

Grapf. Was weiß ichs? Ein Frauenzimmer ohne Gesicht! ich gebe keinen Groschen dafür.

Julie. Gewiß, es war ihm theuer. Ich weiß, warum es seinen Werth verlor.

Grapf. Sie wissen —?

Julie. Genug, Herr Vetter! Ich kaufe die Bilder alle.

Grapf. Alle?

Julie. Ich bezahle Ihren Wechsel und die Bilder sind mein.

Grapf. Viktoria! — Bezahlen Sie auch die Zinsen?

Julie. Auch.

Grapf. Potz Element! Der Kerl wird froh seyn. Den vortheilhaften Handel hat er mir zu verdanken; dafür muß er aber auch mein Portrait gratis malen, und zwar mit einer Alongenperücke, in der rechten Hand eine Schreibfeder und in der linken einen Blumenstraus. (ab.)

Achte Scene.

Julie, Antonette.

Julie. Siehst Du nun, Antonette? Er hat mich geliebt, seine Einbildungskraft war immer mit mir beschäftigt, — meine Gestalt schwebte ihm lebhaft vor, — das bin ich, — gerade so sah' ich aus, — selbst die Thränen, die meinen Schleyer damals netzten, hat sein Pinsel angedeutet. O er liebt mich gewiß.

Ant. Um so schmerzlicher mußte das Gefühl seyn, mit dem er sich freywillig von diesem Bilde trennte.

Julie. Das Original soll ihm vergelten. Aber wo bleibt er? Warum kommt er nicht? Ich bin so unruhig; man muß zu ihm schicken.

Neun-

Neunte Scene.

Vorige, Kommissair Dankwart.

Komm. Um Vergebung! Ich suche hier eine junge, fremde Dame, welche heute einem gewissen Advokaten Hellmuth einen Prozeß anvertrauen wollte.

Julie. (hastig.) Ich bin es. Wo ist er? Ich erwarte ihn.

Komm. Er erinnerte sich so eben, daß er diesen Morgen versprochen hatte —

Julie. Ja, das hat er.

Komm. Da er aber jetzt weder kommen, noch den Prozeß übernehmen kann —

Julie. Er kann nicht?

Komm. So trug er mir auf —

Julie. Warum kann er nicht?

Komm. Weil er im Gefängniß sitzt.

Julie. Im Gefängniß?

Komm. Denken Sie darum nichts Arges von ihm. Er ist der edelste, rechtschaffenste Mann.

Julie. Und doch im Gefängniß?

Komm. Bey so vielen männlichen Tugenden besitzt er einen Fehler, den die Welt ihm nie verzeihen wird.

Julie. Der wäre?

Komm. Er sagt überall die Wahrheit ohne Ansehen der Person.

Julie. Und das nennen Sie einen Fehler?

Komm. In einer bessern Welt wird dieser Fehler einst die schönste Perle in seiner Tugendkrone werden, aber hier —

Julie. Auch hier, mein Herr. Es giebt noch Menschen, es giebt noch Erdenwinkel —

Komm. Ganz recht, Madame, Winkel.

Julie. Aber solche Menschen bedürfen gerade nur Winkel zu ihrer Glückseligkeit.

Komm. Das mag seyn.

Julie. Wer sind Sie, mein Herr?

Komm. Der Polizeykommissair Dankwart.

Julie. Und Sie sind von seiner Unschuld überzeugt?

Komm. Wie sollt' ich nicht? Mein Recht war es eben, für welches er zu freymüthig sprach, mich armen vertheidigte er gegen einen reichen, mächtigen Mann. Daß er mich und meine acht Kinder von Hunger und Blöße rettete, dafür büßt er jetzt im Kerker.

Julie. Ha Antonette! (trocknet ihre Thränen.) Weiter! weiter! Was hat man mit ihm vor?

Komm. Man nennt ihn einen unruhigen Kopf, — einen Illuminaten, was weiß ich's? Morgen muß er über die Grenze.

Julie. (hastig.) Desto besser! Desto besser!

Komm. (erstaunt.) Desto besser?

Julie. (geht unruhig und nachdenkend auf und ab. Pause.) Antonette!

Ant. Madame! (Pause.)

Komm. Ich empfehle mich Ihnen!

Julie. Bleiben Sie! bleiben Sie! Antonette!

Ant. Madame!

Julie. (nach einer Pause.) Noch eins! mein Herr! — Wer geleitet ihn über die Grenze?

Komm. Leider muß ich selbst —

Julie. Vortrefflich!

Komm. Wie?

Julie. Der junge Mann hat auch Familie, nicht wahr?

Komm. Ja wohl; eine blutarme Mutter und eine liebenswürdige Schwester.

Julie. Wohnen sie weit von hier?

Komm. Ganz in der Nähe.

Julie. Wollten Sie mich wohl dahin führen?

Komm.

Komm. O ja, recht gern.

Julie. Unterwegs habe ich noch eine Bitte an Sie zum Besten des unschuldigen Mannes.

Komm. Dann bedarf es keiner Bitte.

Julie. Antonette, meinen Mantel! Du machst unterdessen die schleunigsten Anstalten zu unserer Abreise. Hörst Du?

Ant. Zu unserer Abreise?

Julie. Außer meinem Wagen muß auch noch eine Postchaise gemiethet werden.

Ant. Wohin?

Julie. Nach meinem nächsten Gute, nach Sendheim. Du weißt, es liegt dicht an der Grenze. Mit der Morgenröthe können wir dort seyn.

Ant. Ich begreife nicht —

Julie. Liebes Mädchen! Ich habe jetzt keine Zeit, Dir zu erklären. — Kommen Sie, mein Herr!

Ant. Und der Herr Vetter Grapselmann?

Julie. Der mag bleiben, wo er Lust hat. (mit Dankwart ab.)

Zehnte Scene.

Antonette allein.

Je nun, ich spreche wie Just in der Minna; der Pudel wird schon mitkommen, dafür lasse ich den Pudel sorgen. Aber was bedeutet denn diese Hastigkeit? Sie hat ihn gefunden, — sie liebt ihn, — sie will ihn heirathen, — er sitzt im Gefängniß, — und sie fährt davon! Räthselhafte Anstalten! — Doch was geht das mich an? Erst gehorchen und dann fragen! (ruft durch die Mittelthüre.) Mops! Mops! geschwind bestelle Postpferde, und dann hilf mir einpacken! (ab in Juliens Zimmer.)

Eilfte Scene.

(Hellmuths Zimmer.)

Fr. Hellmuth (sitzt kraftlos im Sessel.) Molly, Wolgast, (knien zu beyden Seiten neben ihr und fassen ihre Hände.

Wolg. Muth, beste Mutter! Was haben wir hier zu verlieren? Hände für die Arbeit und Herzen für die Liebe nehmen wir überall mit uns.

Molly. Ja Mutter! Wir ziehen mit dem Bruder.

Fr. Hellm. Ins Elend!

Wolg. Nicht doch!

Molly. Was sagten Sie noch gestern, als eine Leiche vorbey getragen wurde? Da geht wieder ein alter Bekannter von mir zu Grabe. So stirbt mir einer nach dem andern ab, und bald wird mich nichts mehr an diese Stadt fesseln, als meine Kinder.

Wolg. Die Sie mit sich nehmen.

Molly. Deren süßestes Geschäft unter jedem Himmelsstrich es seyn wird, für Sie zu arbeiten.

Fr. Hellm. Ach Ihr wißt nicht, wie schwer es ist, einen Ort zu verlassen, wo man die Jugend verträumte, und vom Alter beschlichen wurde; wo man Freuden genoß und Leiden trug! — Aber Ihr habt Recht; es ist meine Mutterpflicht, ich darf den redlichen, vertriebenen Karl nicht in Verzweiflung hinziehen lassen. Wir wollen Anstalten treffen, so gut und so schnell es sich thun läßt.

Molly.
Wolg. } Das wollen wir!

Fr. Hellm. Wenn nur mein schwaches Alter mir gestattet —

Wolg. Mutter! Ich trage Sie auf meinem Rücken. (Dankwart klopft.)

Molly. Es wird geklopft. (stehen auf.)

Fr. Hellm. So spät?

Zwölfte Scene.

Vorige, Julie, Kommissair Dankwart.

Komm. Frau Hellmuth, hier ist eine wackere fremde Dame, die Sie zu sprechen wünscht.

Wolg. (da er Julien erblickt.) Gott!

Julie. (Wolgast erblickend.) Fritz! lieber Fritz! Sind Sie es wirklich?

Wolg. Ich bin es.

Molly. (mit eifersüchtiger Bewegung.) Was ist das?

Julie. Hab ich den Flüchtling endlich gefunden?

Wolg. Aber mein Gott! wie kommen Sie hieher?

Julie. Ha! nun sehe ich, daß mein guter Genius mit mir ist! Das, nur das fehlte noch zu meinem Glücke.

Molly. Zu Ihrem Glücke?

Wolg. Ich hoffe nicht, daß Sie gekommen sind, mich bis in diese Freystadt der Unschuld und Tugend zu verfolgen?

Julie. Verfolgen?

Wolg. Sie waren immer sanft, fröhlich und gut. Ihr Mitleid hat in trüben Tagen mir oft Trost gegeben.

Julie. Und doch finde ich kein Vertrauen. Wissen Sie, daß Ihr Vater todt ist?

Wolg. Und mich enterbt hat? — Ich weiß es.

Julie. Sie kennen mich und halten mich für fähig, Ihnen vorzuenthalten, worauf Recht und Natur Ihnen die gültigsten Ansprüche gaben?

Wolg. Wie?

Julie. Zu meinen Füßen, junger Herr! Bitten Sie mir die Beleidigung ab! Wir wollen redlich theilen.

Wolg. (stürzt zu ihren Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küssen.) Träum' ich, Mutter?

Molly. Mutter?

Julie. Allerdings! Ich habe die Ehre, die Stiefmutter dieses Flüchtlings zu seyn.

Molly. Ist es möglich? Wolgast!

Julie. Wolgast? Nein, so heißt er nicht. Fritz Sendheim.

Wolg. Wie ist mir geschehen!

Molly. Welche Räthsel!

Julie. Alles das wird sich Morgen näher aufklären. O Fritz! Daß ich Sie hier finden mußte! — Sie hier! Sie errathen nicht, warum ich hier bin.

Wolg. Wie kann ich das?

Julie. Geschwind stellen Sie mich der ehrwürdigen Mutter meines Geliebten vor; sagen Sie ihr, daß ich ein gutes fröhliches Geschöpf bin, daß sie Zutrauen zu mir fassen soll, daß ich sie kindlich lieben werde.

Fr. Hellm.

Fr. Hellm. Karl Ihr Geliebter?

Julie. Hat er Ihnen nie von einer gewissen verschleyerten Dame erzählt? Haben Sie nie ein gewisses Bild gesehen?

Wolg. Wie? Jenes Bild war das Ihrige?

Julie. Das meinige.

Molly. Das Geheimniß seines Herzens, seine Freude in der Einsamkeit.

Julie. War ich das? O Gott!

Fr. Hellm. Ich begreife nicht — wie und wo lernten Sie meinen Sohn kennen?

Julie. Ich kenne ihn und liebe ihn. Das wie und wo erlassen Sie mir bis Morgen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme, Sie abzuholen.

Fr. Hellm. Abzuholen?

Julie. Sie fahren alle, wie Sie da sind, mit mir nach Sendheim.

Wolg. Mein Geburtsort.

Molly. Wie Madame?

Julie. O nenne mich Schwester!

Molly. Noch in dieser Nacht?

Julie. Noch in dieser Stunde.

Fr. Hellm. Was sollen wir da?

Julie. Ihn empfangen.

Fr. Hellm. Wen? Meinen Sohn?

Molly. Meinen Bruder?

Julie. Meinen Geliebten!

Fr. Hellm. Und er weiß?

Julie. Nichts weiß er. Noch wenige Stunden soll er leiden, um dann aus meiner Hand den Lohn der Wahrheit und Tugend zu empfangen.

Molly. O diese wenigen Stunden werden bittere Stunden für ihn seyn.

Fr. Hellm. Die Verzweiflung könnte —

Julie. Dafür bürgt mir dieser wackere Mann. (zum Kommissair.) Sie haben mich doch ganz verstanden?

Komm. Ganz, o Gott ja! Ganz! Und ich werde Ihre Vorschrift aufs pünktlichste befolgen.

Julie. So lassen Sie uns gehen, meine Pferde sind angespannt. Munter, lieber Fritz! wir wollen die gute Alte führen.

Fr. Hellm. O ich bedarf keines Führers. Jugendkraft ist ein Geschenk der Freude! Ich folge Ihnen, ohne Sie zu kennen. Noch weiß ich kaum Ihren Namen; aber Sie lieben meinen Sohn, und diese Liebe flößt dem Mutterherzen Zutrauen ein. Ich bin bereit; ich folge Ihnen.

Molly. Ihren Mantel, beste Mutter, Ihre Kappe —

Fr. Hellm. Wozu das?

Molly. Die kühle Nachtluft —

Fr. Hellm. Fühle meine Wange, wie sie glüht! Mutterliebe ist sehr warm.

Molly. Aber Ihre Sachen? — Man muß doch hier verschließen?

Fr. Hellm. Was kümmert mich der Plunder? Ich habe einen guten Sohn, ich werde ihn glücklich sehen; mehr bedarf ich nicht, um froh zu sterben. (ab.)

Julie. Auf! auf! ihm entgegen! (ab.)

Komm. Heil meinem Wohlthäter! (ab.)

Wolg. (breitet die Arme aus.) Molly!

Molly. (an seinen Busen sinkend.) Fritz!

Wolg. Die Tugend siegt!

Molly. Die Liebe belohnt! (Arm in Arm ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Ländliche Gegend, durch welche sich die Landstraße zieht. An der Hinwegseite eine Art von Laube, der man es ansieht, daß sie in der Geschwindigkeit aus den nächsten Zweigen zusammengebogen worden; an der andern Seite ein Meilenzeiger. — Früher Morgen.)

Erste Scene.

Antonette (steht neben der Laube.) Bediente sind noch beschäftigt sie zu vollenden.

Ant. So, so! Nur geschwind! Man sieht freylich wohl, daß das Ding in der Eile zusammengepfuscht ist, aber das thut nichts. (stellt das verschleyerte Gemälde ein wenig

nig versteckt in die Laube. Man wird gewahr, daß unter demselben eine Innschrift angebracht ist.) Jetzt Johann, die runde Tafel! (Bedienter holt hinter einem Baume eine runde Tafel, auf welcher ein Vers geschrieben steht.) Nagle sie da oben an den Meilenzeiger. Etwas tiefer, noch tiefer! — So! Jetzt packt euch eurer Wege und besorgt das Uebrige. (Bediente ab.) Es ist wahrhaftig schon heller, lichter Tag. Die Sonne kommt so freundlich hinter den Bergen hervor, als ob sie uns Beyfall zulächeln wollte. Ach ja, um die Menschen recht froh zu machen, muß die Sonne auch mit von der Parthie seyn; wenn sie recht heiter scheint, so ist Redoute auf der halben Welt, Frühlingsredoute. (blickt in die Ferne.) Noch sehe ich nichts auf der Landstraße. Aber was krappelt denn da hinter dem Gartenzaune hervor? Das ist ja wohl gar Bärbchen? — Schon angekleidet? Der Thau von den Blättern wird ihr die Flügel naß machen.

Desto

Desto besser! Amor soll uns auch nicht wieder davon flattern.

Zweyte Scene.

Bärbchen, als Amor gekleidet. Antonette.

Bärb. Da bin ich, liebes Nettchen!

Ant. Laß dich doch besehen! (dreht sie um und putzt an ihr.) Recht niedlich!

Bärb. Bin ich hübsch?

Ant. Zum Küssen. Kannst Du aber auch Deine Lektion?

Bärb. O ja!

Ant. So laß einmal hören!

Bärb. (mit Pathos, indem sie bald den rechten, bald den linken Arm wie eine Marionette hebt.) Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ant. Nicht doch! Das ist viel zu steif, viel zu deklamatorisch. Wer es nicht wüßte,

sollte

sollte denken, Du hättest das manchem Schauspieler abgelernt. Gieb Acht! Ich werde es Dir vorsagen. (spricht mit Natur und Innigkeit.) Freund der Wahrheit! — Dich lohnt die Liebe! — und dabey mußt Du Dich mit dem halben Leibe malerisch vorwärts beugen und den Kranz über ihn halten. — Nun, versuche einmal! (Bärbchen wiederholt ihre Rolle, so wie Antonette es ihr vorgemacht.) So ists gut; so ists recht. Vergiß das nicht!

Bärb. Nein! nein!

Drit=

Dritte Scene.

Vorige. Julie (als Göttin der Wahrheit gekleidet.)

Julie. Nun Antonette? Gefalle ich Dir so?

Ant. Zum Entzücken!

Julie. Fühle, wie mir das Herz klopft.

Ant. Kein Wunder, da Amor so nahe steht.

Julie. Ist alles besorgt?

Ant. Alles.

Julie. (sieht sich um.) Recht so! Ich denke, es muß ihm in die Augen fallen.

Ant. Er müßte blind seyn.

Julie. Und Molly und mein Stiefsohn?

Ant. Die zogen schon vor einer halben Stunde nach der Dorfkirche.

Julie. So fehlt uns nur er noch. O wenn nur kein Zufall —

Ant. Je nun, wenn ihm auch ein Rad zerbricht; sein Glücksrad haben wir indessen in Gang gebracht.

Vierte Scene.

Vorige, Grapselmann.

Graps. Sagen Sie mir nur, Frau Muhme, was werden denn hier für Komödien gespielt?

Ant. Fort mein Herr! Es ist ein Drama, und Sie können wir nur im Lustspiel gebrauchen.

Graps. Ich glaube, das ganze Haus ist verrückt, und Sie, Frau Muhme, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie scheinen mir auch nicht ganz bey gesundem Verstande.

Julie. Aber doch bey gesundem Herzen.

Graps. Wozu die Maskerade? (auf Bärbchen deutend.) Was ist denn das für ein Murmelthier?

Ant. Kennen Sie Bärbchen, unsers Verwalters Tochter nicht?

Graps. Warum ist sie denn angekleidet wie ein Junge?

Ant. Sie haben Recht. Es sollte freylich ein Mädchen seyn, aber die Griechen haben nun einmal den dummen Einfall gehabt, die Liebe zur Mannsperson zu machen.

Graps. Die Griechen? Wer sind denn die Griechen? (sieht sich um, erblickt die Tafel und das Portrait.) Potz Wetter! Was soll denn das wieder vorstellen?

Julie. Hätten Sie nicht die ganze Nacht im Wagen geschlafen, wie eine Ratte, so würden Sie unsere Verabredung mit angehört haben.

Graps. Haben Sie sich denn verabredet alle närrisch zu werden? Erst packen

Sie

Sie über Hals und Kopf zusammen, und fahren zum Thor hinaus, als ob Sodoms Feuer hinter Ihnen brennte, dann kommen Sie mit einem ganzen Wagen voll fremden Bettelpacks hier auf Ihr Guth und kehren das unterste zu oberst. Die alten ehrlichen Meilenzeiger, statt den Handwerksburschen den rechten Weg zu zeigen, sind mit empfindsamen Verschen behängt, an den Bäumen wachsen Bilder statt Obst, und des Verwalters Kinder werden Liebesgötter.

Ant. Sie, Herr Grapselmann, wollen wir als Hymen ankleiden.

Graps. Hymen?

Ant. Mit der Fackel in der Hand.

Graps. Wollt Ihr auch noch das Haus anzünden?

Ant. Und einen Kranz um die Perücke.

Graps. Bleib mir vom Halse! Vetter! Vetter! Du wirst dich im Grabe umkehren.

Ant. Umkehren mag er sich; nur nicht wiederkommen.

Julie. (die indessen fleißig in die Scene schaut.) Sieh doch Antonette! Dort erhebt sich eine Staubwolke.

Ant. Richtig! Ein Reisewagen.

Julie. Er ist's!

Graps. Wer denn?

Ant. Fort! fort!

Graps. Fort? Wohin denn nun wieder?

Julie. Kommen Sie, Herr Vetter! Sie sollen mich noch heute zum Traualtare führen.

Graps. Ich? Sie wollen mich heyrathen?

Julie. Ach warum nicht gar! (nimmt ihn beym Arm, und führt ihn mit sich fort.)

Ant. Geh Bärbchen! Folge der gnädigen Frau! (Bärbchen läuft Julien nach.) Und ich verstecke mich, um jede seiner Empfindungen zu belauschen. (ab.)

Fünf-

Fünfte Scene.

Hellmuth, Kommissair.

Komm. Hier ist das Ziel unserer Reise.

Hellm. Ist hier die Grenze?

Komm. Ja.

Hellm. Gott sey Dank!

Komm. Meine Pflicht ruft mich augenblicklich zurück. Leben Sie wohl, edler Mann!

Hellm. Sie gehen nach Ihrer Zurückkunft sogleich zu meiner Mutter?

Komm. (mit Bedeutung.) Auf der Stelle!

Hellm. Sie erzählen ihr, daß die Grausamkeit meiner Verfolger mir sogar den Trost versagte, sie zum letztenmale zu umarmen.

Komm. Das werd' ich.

Hellm. Sie sagen ihr, ich sey heiter gewesen, (trocknet eine Thräne.) ganz heiter, und ich würde ihr bald schreiben, recht bald.

Komm. Wohl!

Hellm. Wolgast werde unterdessen Sohnes Stelle bey ihr vertreten, bis ich irgendwo, Gott weiß, unter welchem Himmelsstrich? ein Stück Brod finde, das ich mit ihr theilen kann. Sie solle indessen gutes Muthes seyn, sie solle beten und arbeiten. Der Pfad der Tugend führe durch alle Länder, durch alle Welttheile, und nie, nie werde ihr Sohn einen andern betreten. Sagen Sie Ihr das, und verschweigen Sie ihr diese Thräne.

Komm. Muth, junger Mann! Denken Sie an Ihren Wieland: „Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube; die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube. Und wenn die Hoffnung den

An-

Ankergrund verliert, so laß uns fest an diesem Glauben halten: ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten." (ab.)

Sechste Scene.

Hellmuth allein.

So bin ich denn hinaus gestoßen in die weite Welt! Mutter, Schwester, Freund und Geliebte, jede Hoffnung auf Erdenglück, alles habe ich verloren, — nur mein Bewußtseyn nicht! — Mächtiger Zeuge in mir, du erhebst mich hoch über mein Schicksal! Du wirst mir Gleichmuth verleihen, wenn der Stolze auf meine Lumpen herabblickt; du wirst mich erquicken in Hunger und Durst, in Jammer und Elend! Du wirst bey meinem letzten Seufzer als ein Lächeln um meine Lippen schweben. Mächtiger Zeuge in mir, dich stelle ich vor Gottes Thron. Ich habe es redlich gemeint; ich

ich habe die Tugend geliebt, und Wahrheit gesprochen. Hätte ich doch schwelgen können in den Armen eines schönen Weibes, es kam ja nur darauf an, gestohlnes Gut zu theilen. Hätte ich doch durch eine Unwahrheit meine Mutter versorgen und durch erlogenes Lob mich selbst emporschwingen können. Ich bin dir treu geblieben, reine Göttin! Führe mich jetzt über Diestel und Dorn; an deiner Hand trotze ich dem Schicksal! (Pause.) Wohin nun mich wenden? Gleich viel! Ich bin ja auf einer Landstraße. Ich will wandern, so weit mich meine Füße tragen. (wendet sich und erblickt die Tafel am Wegweiser.) Was ist das? (liest.) „Verfolgter, steh still! Hier sey dein Ziel gesteckt. Laß dein Gefühl für Tugend nicht erkalten. Im Kampf für Wahrheit hast du redlich ausgehalten. Schon ist zum Lohn die Hand der Liebe ausgestreckt.“ — Was soll das bedeuten? wo bin ich? (sieht sich überall um, nähert sich dann der Laube.) Ha,

was

was ist hier? Mein Bild! Träum' ich? Wie kommt dies Bild hieher? (reißt es aus der Laube und liest die Unterschrift.) „Sie ist nicht, was sie schien, sie blieb der Tugend treu; sie prüfte dich, sie liebt dich und — ist frey." Großer Gott! was soll ich davon denken? Mein Kopf! Mein armer Kopf! Hat das Unglück mir den Verstand geraubt? (man hört eine ländliche Musik in der Ferne: er blickt auf.) Eine Menge Menschen ziehen da herauf. — Soll ich gehen, — bleiben, — mich verbergen? — Jene Tafel, — diese Inschrift — gilt das mir? — Wie wäre das möglich?

Sie-

Siebente Scene.

Hellmuth, Molly mit einem Myrthenkranz auf dem Kopfe. Wolgast führt sie. Bauern, Bäuerinnen und Musikanten begleiten sie.

Hellm. Gott! Ist es Zauberey? — Meine Schwester? Wolgast?

Molly. (läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Ich danke Dir, Bruder, daß Du zu meiner Hochzeit gekommen bist.

Hellm. Zu Deiner Hochzeit?

Wolg. Ja, guter Bruder! So eben hat uns der Segen des Priesters auf immer vereinigt.

Hellm. Ihr vermählt? Was ist das? Ich werde wahnsinnig!

Molly. Komm, komm! Du sollst alles erfahren.

Hellm. Wo ist unsre Mutter?

Wolg. Wir gehen, ihren Seegen zu hohlen. Komm! wir führen Dich zu ihr; (führen ihn mit sanfter Gewalt fort.)

Hellm. (im abgehn.) Zu ihr? Sie ist hier? Gaukelspiel! — Gott erhalte mir meine Vernunft! (alle ab.)

Achte Scene.

(Im Hintergrunde ein offner Tempel mit der Inschrift: Tempel der Wahrheit. Weiter vorn eine Rosenlaube.)

Julie steht in der Mitte auf einem Piedestal, und erwartet zitternd Hellmuths Ankunft. **Bärbchen** lauscht hinterm Piedestal. **Frau Hellmuth** sitzt in der Rosenlaube, neben ihr steht **Dankwart**, und hält an jeder Hand eins seiner Kinder. Die Musik nähert sich. **Hellmuth** von **Molly** und **Wolgast** geführt. **Antonette**, **Bauern**, **Bäuerinnen** kommen.

Hellm. (seiner Sinne kaum bewußt, als er seine Mutter erblickt, schreyt er laut auf.) Meine Mutter! (stürzt zu Ihren Füßen.)

Fr. Hellm. Ich habe ihn wieder, ich habe meinen Sohn wieder! Gott segne Dich und belohne Dein redliches Herz!

Hellm. Luft! Luft! Ihr tödtet mich!

Fr. Hellm. Gott segne Dich! Du hast Deine alte Mutter in Wohlstand versetzt.

Molly. Du hast Deine Schwester zum glücklichsten Weibe gemacht.

Wolg. Umarme Deinen redlichen Bruder!

Komm. (seine Kinder herbey führend.) Da Kinder! umfaßt seine Knie! Er ist Euer zweyter Vater.

Kinder. Unser Vater!

Hellm. Habt Erbarmen! Ich werde wahnsinnig!

Fr. Hellm. Komm, komm, empfange den Lohn Deiner Tugend!

(Alle umringen ihn und führen ihn zum Tempel.)

Hellm. (da er Julien erblickt.) Ha!

Fr. Hellm.

Fr. Hellm. Sie ist Deiner werth, — sie liebt Dich, — ist frey.

Hellm. (die Arme ausbreitend.) Sie ist —

Julie. (herabspringend und in seine Arme stürzend.) Die Deinige auf ewig!

(Das Wort: Wahrheit — am Tempel verwandelt sich in das Wort: — Liebe — Der versteckte Amor springt auf das verlassene Piedestal, hält einen Blumenkranz über die Gruppe und spricht:)

Bärb. Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ende.

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 5. (1801). - [1] Bl., 524 S. - Enth. u.a.: Das neue Jahrhundert. Das E
pigramm

Leipzig 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.450-b(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721344-0
VD18 1115571X-002